Reisen eines Franzosen,
oder
Beschreibung
der
vornehmsten Reiche
in der Welt,
nach ihrer ehemaligen und itzigen
Beschaffenheit;
in Briefen an ein Frauenzimmer
abgefasset
und herausgegeben
vom
Hrn. Abte Delaporte.

Drey und zwanzigster Theil.

Mit Churfürstl. Sächs. gnädigster Freyheit.

Leipzig,
bey Johann Gottlob Immanuel Breitkopf.
1780.

Wb 44/17

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische Staatsbibliothek München

Der 267 Brief.

Schweden.

Eben bin ich, Madame, in einem Land angelangt, das zwischen Dänemark, Norwegen und Rußland rings um die Ostsee in krummer Linie einen Raum von etwan vierzehn hundert französischen Meilen im Umfang einnimmt. Die Küsten dieses Landes sind überall mit Erdzungen, Inseln und Klippen umgeben, welche die Schifffahrt von Aalborg nach Gothenburg gefährlich genug machen; jedoch haben wir uns aus allen diesen Gefahren glücklich heraus zu ziehen gewußt.

Götheborg (oder Gothenburg), wo ich diesen meinen Brief an Sie zu schreiben anfange, ist nicht nur ein bischöflicher Sitz, sondern auch, nächst Stockholm, der wich-

tigste und größte Handelsplatz in ganz Schweden, und die Hauptstadt von der Landshauptmannschaft des Gothenburgischen und Bohusischen Lehns, einer Provinz, die einen Theil von Göthaland, (Gothland,) oder dem eigentlichen Gothischen Reich ausmacht. Sie liegt dicht an der See bey der Mündung der Götha-Ålf oder Gothischen Elbe, die aus dem Wener-See kömmt, und die alle das Wasser, welches dieser See aus vier und zwanzig andern Flüssen bekömmt, in das Weltmeer führt. Durch die Stadt selbst ist der Mölndals-Strom, welcher nahe an ihr vorbey läuft, mittelst einiger Canäle mitten und quer durch geleitet.

Die regelmäßigen Festungswerke, die Citadellen an der Landseite, der Löwe und die Krone genannt, und an der Seeseite besonders die Citadelle Nya Ålfsborg (oder Neu-Elfsburg), der Hafen, die Fortifications-Brigade, die Escadre, die beständige Besazzung, die Canäle, die Manufacturen, die Handels-Compagnien, die Zollhäuser, die Gerichtshöfe, die Admiralität, die Buchdrukkereyen, das Bißthum, das Gymnasium, breite, reinliche, gerade, und mit lauter aus Steinen erbauten Häusern besetzte Straßen,

das

das alles, Madame, verspricht auf den ersten Anblick eine wichtige Stadt; zumal seitdem häufige Feuersbrünste, besonders in den Jahren 1721, 1746 und 1758, den Anlaß zu neuem Wiederaufbau gegeben haben, wodurch der Ort immer mehr vergrößert und verschönert worden ist. Auf der Brücke sind hier die vier Theile der Welt abgebildet, anzudeuten, daß alle Nationen da frey und ungehindert handeln können. Der Hafen ist so geräumig, daß er ganz bequem funfzehn Linien-Schiffe fassen kann; jedoch sagt man, daß er von Zeit zu Zeit seichter zu werden anfange. Und seitdem man den Wener-See durch einen Canal mit dem Mälar-See vereiniget hat, kann man alle Kaufmanns-Güter von hier aus zu Wasser nach Stockholm bringen *).

Einige Spaziergänge in den umliegenden Gegenden sind mir behülflich gewesen, diese Provinz, die in Schweden wegen der Güte ihrer Käse berühmt ist, näher kennen zu lernen. Schon aus diesem Umstande, Madame, können Sie urtheilen, daß dieselbe fruchtbar an Wiesewachs und Viehweiden sey, und daß da viel Mastvieh gezogen werde. Die Einwohner haben auch noch überdieß eine Hebungs-

*) Man sehe die Anmerkung S. 8. Ueb.

quelle an der Fischerey und am Handel oder Kaufmannsgewerbe; und es wird da Eisen und Papier fabriciret.

Von der Höhe eines Berges, Namens **Warkullen**, konnte ich hier acht und dreyßig Kirchen sehen; und auf einem andern, dem **Hunne-Berge**, zählte ich drey und zwanzig Landseen und einige Bäche, an welchen sechs Mühlen befindlich sind.

Die Felsen oder Berg-Klippen haben hier fast allesammt die Figur von Jonischen oder Korinthischen Säulen. Man hat mir hier am **Häkla-Berge**, der in einem schönen Thale zwischen **Hall** und **Hunneberg** liegt, einen hohen Absturz gewiesen, wo sich in den abgöttischen Jahrhunderten die Heiden, wie man sagt, aus Liebe zu ihren Göttern, wenn sie diesen mit ihrem Leben ein Opfer bringen wollten, heruntergestürzt haben. Die Leichname derer, die sich hier heruntergestürzt hatten, wurden hernach unten am Berge gewaschen, und unter den Hügeln begraben.

Man hat mich auch an der **Gothischen Elbe**, achthalb schwedische Meilen weit von ihrem Ausfluß in die offne See, zu dem großen hohen und erschrecklichen Wasserfalle **Trolhätta** geführt, der eigentlich aus einem dreyfachen Falle be-

besteht, von welchem ein jeder über sechzig Fuß, (oder wie die Erdbeschreiber sagen, ungefähr fünf Faden) hoch ist, und die zusammen eine Länge von dreyhundert Ellen ausmachen.

Eine halbe Meile dießeits, bey dem Dorfe **Raunum**, befindet sich über einen andern starken Wasserfall des nämlichen Flusses eine Brücke, die auf zwo Klippen ruht, und unter der sich ein trefflicher Lachsfang befindet. Noch zwo Meilen weiter herunter erblickt man noch einen Wasserfall, bey welchem die vorbeyfahrenden Boote durch drey Schleusen gehen *).

Die Schifffahrt, die man von **Stockholm** nach **Gothenburg**, dieß heißt, aus der Ostsee nach der Westsee, welche letztre mit dem Weltmeere zusammen hängt, angelegt hat, nimmt ihren Weg durch den **Mälar-See**, über den Fluß und Canal von **Arboga**, von dannen in den See **Hielmar** nach der an demselben liegenden Stadt **Oerebro**, alsdann in den **Wener-See**, dessen ich bereits gedacht habe, und aus diesem in die **Gothische Elbe**. Mit Hülfe dieser verschiedentlichen Verknüpfungen, die erst seit einigen Jahren zu Stande gebracht worden

 sind,

*) Man findet die Prospecte von den ersten beiden hier genannten Wasserfällen in Erich Dahlbergs Suecia antiqua & hodierna. Ueb.

sind, können die **Schweden** nach allen Theilen der Welt schiffen, ohne daß sie durch den **Oeresund** oder durch einen von den beiden **Belten** zu gehen brauchen *).

Die

*) Die hier beschriebene Schifffahrt von Stockholm nach Gothenburg ist bisher noch nicht vollendet; und es können wohl noch 14 bis 16 und mehr Jahre vergehen, ehe sie ganz zu Stande kömmt, wie man sie projectiret hat und auszuführen willens ist. Weil in der gothischen Elbe der vom Autor oben beschriebene große Wasserfall ist, hat man die Fahrt durch Gräben und Schleusen zu befördern gesucht. Wenn das große Werk ausgeführt ist, wird man aus dem Wener-See durch den Carls-Graben in die Götha-Älf, und auf dieser bis zu der Teßin-Schleuse kommen. Hier will man das alte Bette des Flusses verlassen, und mittelst einiger Schleusen und eines Canales, der etwan eine schwedische Vierthel-Meile weit durch das Land gehen soll, zu der Ackerström-Schleuse kommen, wo die Gothische Elbe ruhig zu fließen anfängt, und die Schifffahrt bis Gothenburg kein Hinderniß mehr findet. Von 1769 bis 1773 hat man an der Teßin- und der Ackerström-Schleuse gearbeitet, und im Jahr 1776 mit diesen beiden Schleusen zu Stande zu kommen gehofft. Es sind aber nach Vollendung dieser beiden noch sieben Schlensen nöthig, an denen man ziemlich bis 1794 zu bauen haben wird. Ueb.

Die bekanntesten Oerter in der Nachbarschaft des Wener-Sees sind die Citadelle Nya Älfsborg oder Neu-Elfsburg, welche man als das Schloß von Gothenburg betrachten kann *); und die Stadt Skara, die älteste in Wäster-Göthland (oder dem Westlichen Gothland), und vor Alters die Hauptstadt des ganzen Gothischen Reiches. Die Könige hielten daselbst lange Zeit hindurch ihren Wohnsitz, und der Ort wird noch bis auf heutigen Tag für den Sitz eines Bischofs angesehen, (obwohl der Bischof von Skara nicht in der Stadt, sondern nahe bey derselben zu Brunsbo wohnt.) Die Dom-Kirche in der Stadt Skara ist wegen ihrer Schönheit und wegen ihres Alters ein merkwürdiges und sehenswerthes Gebäude.

Carlstadt auf der kleinen Insel Tingwalla hat seinen Namen nicht von dem Könige Carl dem Neunten, wie einige vorgegeben haben, sondern von einem Herzoge Carl, der diese Landstadt in einer Gegend anlegte, wo viel Lachse gefangen werden; nämlich da, wo sich die Klara-Elbe in den Wener-See er-

*) Die Neue Elfsburg liegt an der West- oder Nord-See bey Gothenburg, und ist viele Meilen weit vom Wener-See entlegen. Ueb.

ergießt. Es hat aber an dem Platze, wo itzt die neue Stadtkirche steht, ehemals ein Palast des Königs Carl des Neunten gestanden, der den Namen Carlborg führte. Carlstadt hat eine angenehme Lage, ist der Sitz eines Bischofs, hat ein Gymnasium, einige Manufacturen, und treibt guten Handel, besonders mit Eisen und Kupfer.

Hisingen, eine kleine dreyeckige Insel zwischen Bohus und Gothenburg, die die Gothische Elbe macht, und die drey schwedische Meilen lang, und eine breit ist, stand vor Alters unter gemeinschaftlicher Regierung von Schweden, Norwegen und Dänemark; daher hat man auch daselbst, wie die Rede geht, drey Könige mit einander an einer steinernen Tafel dergestalt speisen sehen, daß der Stul eines jeden auf seinem, ihm eigenthümlich zugehörigen Gebiete stand.

Der Wener-See, in dessen Nachbarschaft diese verschiedentlichen Ländereyen liegen, hält vierzehn schwedische Meilen in der Länge, und sieben dergleichen in seiner größten Breite. Es fallen vier und zwanzig Flüsse darein; er hat aber nur Einen Ausfluß durch die Gothische Elbe in die Nord-See. Man erblickt auf demselben eine Menge Inseln, und

unter andern eine, auf der sich ein altes Schloß, Namens Läckö, befindet, welches vordiesem dem benachbarten Bischof, und nachher dem Hause De-La-Gardie gehörte, aber in neuern Zeiten an die Krone gekommen ist.

Der Wetter, ein andrer Landsee, der beynah einerley Länge mit dem Wener-See, aber bey weitem nicht gleiche Breite mit diesem hat, ergießt sich durch den Motala-Strom in die Ostsee.

Hauptsächlich aus den Gegenden, die von diesen beiden Landseen bewässert werden, sind jene alten nordischen Völker ausgegangen, deren Tapferkeit den Untergang jenes fürchterlichen Reiches, das sich übermüthiger Weise die Herrschaft über die ganze bekannte Welt angemaaßt hatte, wo nicht vorbereitete, doch vollends zu Stande brachte. Ein Theil von ihnen, der sich Ost-Gothen nannte, ließ sich endlich in Italien, so wie der andre, der sich West-Gothen nannte, in Spanien nieder. Mir fielen so gleich bey dem Anblicke dieser beiden Landseen unterschiedliche Züge von den alten Heerführern dieser kriegerischen Nationen ein, durch deren Andenken mir diese Gegenden desto interessanter wurden. Ich begleitete in Gedanken einen Alarich von hier

aus

aus bis vor die Thore von Rom; ich sah, wie der Senat Abgeordnete an ihn schickte, und ihm Friedens-Vorschläge that, und wie dagegen der stolze Heerführer verlangte, man sollte ihm alles Gold, alles Silber, alle Mobilien, alle Sklaven überliefern. „Was sollten denn „nun die Römer behalten“? fragten ihn die Abgeordneten. — „Das Leben“, erwiederte Alarich; und das war seine letzte Antwort.

Ich sah den furchtbaren Attila *), der dazu gebohren war, die Welt zu erschüttern, und ein Schrecken für die Sterblichen zu seyn. Sein Verhängniß brachte es so mit sich, daß alle Welt vor dem Schalle seines Namens zittern, und der Ruf vor seinen Thaten hergehen sollte, die Nationen in Schrecken zu jagen. Sein entschloßner Gang, seine hin und her geworfenen Blicke schienen überall ein Geständniß von dem Entsetzen zu suchen, das er erregte; und er machte keine Bewegung, die nicht das Gepräge von seiner Größe an sich getragen hätte.

Ich sah einen Theodorich, ich sah einen Totila, wie sie mit den Waffen in der Faust bis in das Herz von Italien vordrangen, und un-

*) Der aber sicherlich nicht aus dieser Gegend kam. Ueb.

unzählbare Völkerschaften in ihrem Gefolg hatten, die sich unter den Fahnen dieser beiden Monarchen zusammen drängten. Es war mir ein Vergnügen, an jene berufnen Völker-Wanderungen zurücke zu denken, auf dem nämlichen Boden, wo sie gewandelt hatten, zu stehen und zu wandeln, und den verschiedentlichen Wegen nachzuschauen, auf denen sie zuförderst die Macht der Römer zerstörten, und es dann so weit brachten, daß sie in den reichsten und fruchtbarsten Ländern von Europa selbst neue Thronen errichten konnten.

Dieses Göthaland oder Gothische Reich, von dem vor Alters, wo nicht ganz Schweden, doch der größte Theil dieses Reiches seinen Namen führte, stellt heutiges Tages nur noch eine Provinz vor, die den südlichsten Theil des Königreichs ausmacht. Es wird in mehrere Provinzen eingetheilt, die nach Verschiedenheit ihrer Lage ihre verschiedne Benennung haben; als Oester-Göthaland (oder Ost-Gothland), Wäster-Göthaland (oder West-Gothland), und Söder-Göthaland (oder Süd-Gothland), welche wiederum Anlaß zu noch mehrern Unterabtheilungen geben, als da sind Daland, Wärmeland, Småland, die Insel

Gott-

Gottland, Skåne (oder Schonen), Blekinge, Halland, u. s. w.

Calmar, welches bey einem guten Hafen am Rande der See, gerade der Insel Oeland gegen über liegt, ist die Hauptstadt von Småland, und eine der angesehensten Städte in Schweden. Dieser Ort stand vor Alters an einem andern Platze; nachdem ihn aber die Flammen verzehret hatten, ließ ihn die Königinn Christina einen Büchsenschuß weit von dem alten Platz auf der Insel Qwarnholm wieder aufbauen, damit die Schiffe desto bequemer daselbst anlanden könnten. Ich habe schon anderwärts *), Madame, der berühmten Calmarschen Union gedacht, die von der Königinn Margarete hier gestiftet, und kraft deren die drey Nordischen Königreiche einem und eben demselben Beherrscher unterwürfig gemacht wurden.

Etwas Merkwürdiges in Småland finde ich noch an der berühmten Ebne Bråwalla, wo die Dänen von den Weibern in Abwesenheit ihrer Männer, die damals eben anderwärts gegen die Feinde beschäfftiget waren, geschlagen wurden. Diese Begebenheit ist den Smålän-

*) Im 260sten Briefe; man sehe den XXIIsten Theil S. 197.

länderinnen zu der Ehre beförderlich geworden, daß sie sich nicht nur mit kriegrischen Ehrenzeichen schmücken dürfen, sondern auch bey Erbtheilungen mit männlichen Erben zu gleichen Theilen gehen *).

Ein Paar andre Mittelstädte dieser kleinen Provinz sind Wexiö, welche in einer Gegend liegt, wo man nur neuerlich erst, und zwar 1738, im Kirchspiel Alsheda das Goldbergwerk Aedelfors entdecket hat, welches bisher für des Königs und der Krone Rechnung, aber mit mehr Kosten, als es abwirft, getrieben worden ist; und Jönköping, in der sich das königlich gothische Hofgericht befindet.

An letzterm Orte verschaffte man mir das Vergnügen eines Fischfanges, der in dieser Gegend sehr gewöhnlich ist, und der hier mit Fischottern verrichtet wird, die man zum Fischfang

*) Die große Ebne Bråwalla, wo im Jahr 812 das blutige Treffen zwischen den Schweden und Dänen, mit Verlust der letztern vorgefallen ist, liegt eigentlich auf Wileboland zwischen zween Meerbusen der Ostsee, welche Bråwike und Slåtbaken genannt werden. Es ist wahrscheinlicher, daß dieses Schlachtfeld in Ost-Gothland, als daß es in Småland vorgefallen sey; denn es war, wie Dalin anführt, in der Gegend von der Bråwicke. Ueb.

fang abzurichten weis. Sie wissen, Madame, daß dieses Raubthier von einem Amphibium eben so gut die Flüsse verheert, wie Wölfe und Füchse das kleine Wildpret in den Waldungen aufreiben. Der Fischotter ist mit größern und ausgedehntern Lungen versehen, als andre Thiere: und wenn er eine gewisse Quantität von Luft eingeschluckt hat; so hält er sich eine ziemlich lange Weile unter dem Wasser. Die Fische machen seine gewöhnlichste Nahrung aus; und der Schade, den er anrichtet, ist um so beträchtlicher, weil er so gar die Fischernetze zerreißt. Daher hat man auch in Schweden eine Manier erdacht, diese Thiere nicht nur auszurotten, sondern sie so gar zahm, und zum Fischfange für die Menschen nützlich zu machen.

Wenn man in einer Falle einen lebendigen Fischotter gefangen hat, so bindet man ihn sorgfältig an, und füttert ihn einige Tage über mit Fischen und Wasser; alsdann mischt man unter diese Nahrung Milch, Suppe, Kohl und allerhand Kraut: und wenn man dann inne wird, daß er sich zu dieser Art von Nahrung gewöhnt; so beschneidet man ihm das Fischfutter, und gewöhnt ihm dasselbe gänzlich ab. Glaubt man ihn nun durch häufiges Besuchen

und

und Reden mit ihm völlig kirre gemacht zu haben; so bindet man ihm ein Leitseil um den Hals, und gewöhnt ihn, mit gutem Willen zu folgen, auf den ersten Wink zu gehorchen, und alles, was man von ihm verlangt, zu apportiren. Sobald er auf solche Art abgerichtet ist, führt man ihn zu dem Ufer eines Flusses, wobey man kleine todte, und andre, ein wenig größre, aber noch lebende Fische mitnimmt. Anfangs wirft man die kleinen ins Wasser; das Thier holt sie mit Vergnügen so gleich; man nöthigt es aber, sie den Augenblick wiederzubringen. Mit den lebendigen macht man es hernach eben so: der Fischotter erhascht sie mit gleich großer Leichtigkeit, und kömmt ebenfalls damit zurücke, sie seinem Herrn zu bringen.

Der Mann, der mir zu dem Vergnügen behülflich war, diese Fisch-Jagd mit anzusehen, versicherte mich, der Fischotter, den er selbst zu dieser Jagd abgerichtet hätte, fienge ihm Tag vor Tag so viel Fische, als er nöthig hätte, seine ganze Familie zu ernähren. Im übrigen ist diese Manier, zu jagen, in Schweden nichts Neues; und man sagt, die Köche hätten die Gewohnheit, die Fischottern in die Fischhälter zu schicken, und sich von ihnen die Fi-

Fische, die sie brauchten, daraus holen zu lassen.

Die Insel Gottland, welcher die Matrosen den Namen des Auges der Ostsee beygelegt haben, hatte vor Alters ihre eignen Könige, so wie ihr eigen Stadt- und Land-Recht, da sie hergegen nunmehr unter dem Stockholmischen Hofgerichte steht; und ihr Name rührt, wie man sagen will, davon her, daß sich die Gothen ehemals bey ihren Seeräuber-Zügen den Winter über auf diese Insel in Sicherheit begaben.

An den Sitten und Gebräuchen der Einwohner dieser Insel wird man noch immer die alte nordische Simplicität gewahr. Der gottländische Bauer verkauft nie etwas an die Stadtleute, und vertauscht auch so gar nichts an sie. Wann er aber in die Stadt kömmt, so versorgt ihn der Bürger mit dem, was er braucht, giebt ihm das Nöthige zu Bezahlung seiner Steuern, und verschafft ihm die Waaren und Güter, an denen er Mangel leidet. Der Bauer hingegen liefert seiner Seits dem Bürger den Ertrag von seiner Arbeit ohne Rückhalt in die Hände. Man streitet sich da weder über die Güte der Waaren, noch über den Preis derselben; sondern man handelt da offen und ehrlich

lich nach den Gesetzen der natürlichen Billigkeit, welche sich auf die Armuth des Landes gründet, die eben so wohl Habsucht, als Luxus und Geiz verbannt. Die Stadt **Wisby**, die vor Alters zu dem hanseatischen Bunde gehörte, ist als der beträchtlichste Ort der ganzen Insel bekannt, und in der Geschichte besonders wegen des **Wisbyischen See-Rechtes** berühmt.

Skåne oder **Schonen**, das man wegen seiner Fruchtbarkeit die **Kornkammer von Schweden** nennt, macht die mittäglichste Gegend vom Königreich aus. Die ehemals blühende Hauptstadt dieses Landes, Namens **Lund**, hat heute zu Tage weiter nicht viel Merkwürdiges mehr an sich, als ihr vormaliges Erzbißthum, das man neuerlich in ein gemeines lutherisches Bißthum verwandelt hat; und ihre Universität, die in den Jahren 1666 und 1668 vom Könige **Carl dem Elften**, unter dem Namen einer **Carls-Akademie der Gothen**, gestiftet und eingeweiht worden ist.

Man rühmt in eben dieser Provinz auch die Städte **Malmö** und **Christianstad**, ob man gleich eben nichts Wichtiges von ihnen namhaft machen kann, was besondre Aufmerk-

samkeit verdiente. Jene wird für einen der festesten Plätze in Schweden, und diese für einen der angesehensten Handels = Oerter im Lande gehalten.

Neugierige Reisende ermangeln nicht leicht, nach Carlscrona zu gehen, und in dieser Stadt, der Hauptstadt von Blekinge, einen Ort zu besehen, der vielleicht in der ganzen Welt nicht seines Gleichen hat. Es ist dieß die so genannte alte Docke, ein in dem Berg ausgehöhlter Platz, der dreyhundert und funfzig Fuß in der Länge, und achtzig in der Tiefe hält, und den man zum Kalfatern beschädigter Schiffe braucht. Dieses vortreffliche Werk, das man zu Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts (im Jahre 1715) unternommen, und (im Jahre 1724) zu Stande gebracht, hat seine Oeffnung nach der Seeseite zu dergestalt, daß die größten Fahrzeuge da einlaufen können; und so bald es mittelst zwoer Pforten verschlossen ist, kann man binnen weniger als vier und zwanzig Stunden alles Wasser heraus pumpen, den ganzen Platz trocken machen, und so mit das Schiff an allen Seiten, wo man nur will, ausbessern. Will man es hernach wieder in See lassen, so läßt man wiederum Wasser durch ein Paar Oeffnun-

gen ein, die in den Pforten angebracht sind, vor welche eine Maschine gesetzt wird, die die Fluth abhält, daß sie nicht mit gar zu großer Gewalt anschlagen kann *).

Uebrigens ist **Carlscrona**, welches **Carl der Elfte** gegründet, der ihm auch seinen Namen beygelegt hat, eine der besten Städte

*) Noch merkwürdiger ist die neue Docke, in welcher, wenn sie fertig seyn wird, die ganze Kriegsflotte trocken liegen soll. Es wird zu derselben ein großes Becken von der See abgedämmt und ausgetrocknet, und in einem daran stoßenden großen Felsen eine ansehnliche Oeffnung ausgesprengt. Das gedachte Becken wird 22 bis 24 Bogen enthalten, worinnen jedes Schiff trocken und bedeckt liegen kann; und wenn man das Wasser hinein läßt, kann das Schiff so gleich herauskommen. Es wird auch mit zwo großen Schleusen versehen, durch welche die Schiffe in die See kommen sollen. Das ganze Werk wird in Felsen angelegt, und es arbeiten täglich elf bis zwölf tausend Mann daran. Zu dessen Vollendung aber dürften noch wohl dreyßig Jahr, und eben so viel Tonnen Goldes erfodert werden. Der Ingenieur Thunberg, der sich durch seine Erfindung, Felsen unter dem Wasser mit Pulver zu sprengen, und durch sein Fernglas, wodurch man die Beschaffenheit des Grundes in der See unter dem Wasser entdecken kann, rühmlich bekannt gemacht hat, ist Director des Baues, Ueb.

in Schweden. Der Hafen daselbst ist so bequem und groß, daß die ganze königliche Flotte darinnen sicher und bedeckt liegen kann. Zwo Citadellen, die in die See hinauslaufen, und mit tüchtiger Artillerie versehen sind, (sie heißen Kongsholm und Drotningskiär), beschützen die Einfahrt dazu.

Ich nahm meinen Weg zuförderst durch Göthaland, und nächstdem durch das eigentlich so genannte Schweden, um mich nach Stockholm zu verfügen. Dieses eigentlich so genannte Schweden wird in fünf Landschaften eingetheilt, wovon die eine, Södermannland genannt, Nyköping, zur Hauptstadt hat, wo die Leute, wie man sagt, die schwedische Sprache am reinsten sprechen. Diese Sprache rührt offenbar so gut, wie die dänische, von der alten Ursprache der Scandinavier her. Die Sprache jedoch, welche in einigen Kirchspielen des schwedischen Thal-Landes gesprochen wird, hat viel Aehnlichkeit mit der alten gothischen, so wie mit der isländischen und plattdeutschen Sprache. Die Schriftzüge, welche die Scandinavier vermuthlich vom Othin bekommen haben, *) wur-

*) Murray hat wahrscheinlich gemacht, daß die Runen einige Zeit vor Einführung der christ-

wurden **Runen** genannt; ein Name, von dem man allerhand Etymologien aufs Tapet gebracht hat. Die wahrscheinlichste Meynung ist, daß **Runor** aus dem gothischen **Runa** herkömmt, welches so viel bedeutet, als **graben, einhauen, einschneiden.** Man findet auch fast in allen hiesigen Landschaften bey den Gräbern so genannte **Run-Steine,** welche in der Gestalt von Mausoleen aufgerichtet sind. **Runen-Stäbe,** auf die man mit eben dergleichen Charakteren immerwährende Calender grub, sind noch itzt in einigen hiesigen Gegenden üblich.

Ich erfuhr bey meiner Ankunft in **Nyköping**, daß ein Geschichts-Lehrer, den die Einwohner gedingt hatten, daselbst öffentliche Vorlesungen über diejenigen Begebenheiten hielte, welche die ganze schwedische Monarchie interessirten. Sie können leicht denken, Madame, daß mich die Neugier ankam, diesen Vorlesungen beyzuwohnen. Zu gutem Glücke traf ichs, daß eben an dem nämlichen Tage die Vorlesungen von neuem ihren Anfang nahmen; und in der That ließ der Lehrer in einer historischen Abhandlung die Haupt-Begebenheiten,

lichen Religion im Norden bekannt geworden seyn. Ueb.

denen dieses Land vom Anfange der Zeiten her zum Schauplatze gedient hat, kürzlich vor unsern Blicken vorüber gehen.

Es war mir schon überhaupt bekannt, daß die schwedische Nation unter dem Namen von Gothen so gut, wie die dänische, das Ihrige redlich zum Umsturze des römischen Reiches beygetragen, aber hinterher, nachdem sie eine geraume Zeit, gleich einem reißenden Strome, gerauscht uud gewüthet hatte, wieder in völlige Vergessenheit gesunken war. Es war mir bekannt, daß dieser Nation ihre einheimischen, immer heftigen, obgleich unaufhörlichen Zwistigkeiten lange Zeit hindurch nicht verstattet hatten, sich um ausländische Kriege zu bekümmern, oder ihr Interesse in das Interesse fremder Mächte zu mischen; daß die einander widersprechenden Prätensionen des Königs, der Geistlichkeit, des Adels, der Städte und der Bauern in diesem Reich eine Art von Chaos ausmachten, worüber das ganze Königreich hundert mal hätte zu Grunde gehen können, wo fern nicht die benachbarten Völker an gleicher Barbarey krank gelegen hätten; daß die wechselseitigen Privilegien und Prärogativen daselbst fast auf allen Seiten die natürlichen Gränzen überschritten, und nicht so

wohl Freyheit, als vielmehr Anarchie, zuwege brachten; daß die Gerechtsame der einzelnen Staats-Bürger nicht glücklich genug in Uebereinstimmung mit den Gerechtsamen der Gesellschaft im Ganzen gebracht waren, und daß die Bewegungen jedes einzelnen Gliedes selten mit den Bedürfnissen des Staates zusammen stimmten. Eben das, Madame, stellte uns der Verfasser der gedachten historischen Abhandlung nur etwas umständlicher vor, als ich es Ihnen hier zu wiederholen im Stande bin. Unterdessen machte doch Folgendes ungefähr den wesentlichsten Inhalt seiner Vorlesung aus.

„Die Schweden“, sagte er, „glaubten vor „Alters und glauben vielleicht zum Theile noch, „vom Swen oder Sueno, einem Sohne „Magogs, und einem Enkel Japhets „herzustammen. Dem Bruder des Swen, „Namens Ubbo, einem Prinzen, von dem „uns die Geschichte weiter nichts zu sagen „weis, als daß er Swens Bruder und „Regierungsfolger gewesen sey, schreiben sie die „Gründung der Stadt Upsala zu, welche „lange Zeit hindurch als die Hauptstadt des „Königreiches betrachtet worden ist. Sollte „dieses Vorgeben bis zur Wahrscheinlichkeit

„erhöhet werden können; so müßte man die „schwedische Nation ohne Widerspruch für „die älteste in Europa gelten lassen. Und „wenn sich auch dieses Vorgeben nicht wahr„scheinlich machen läßt; so erhellt doch aus „vielen Umständen, daß diese Nation wenig„stens unter die ältesten in Europa zu rechnen „sey. Es ist aber gar kein Wunder, daß ein „so weit entferntes Alterthum auch den müh„samsten Chronologen entgangen ist.

„Die barbarischen Namen der ältesten schwe„dischen Könige, Madame, würden gewiß für „Ihren Verstand eben so wenig belehrend seyn, „als sie unfehlbar Ihren Ohren widerlich klin„gen müßten. Indessen zeichnet doch die Ge„schichte einige von ihnen aus, die durch den „Aberglauben der alten nordischen Völker über „die Menschheit erhoben worden sind.

„**Thor**, ein weiser und wohlthätiger Fürst, „wurde von seinen Unterthanen in die Reihe „der Götter gesetzt, und wird auch noch bis „auf heutigen Tag von den abgöttischen Lap„pen mit Gebeth und Opfern verehret.

„**Othen** oder **Wode**, (wie die ältesten „schwedischen Scribenten den nennen, der in „andern nordischen Ländern unter dem Namen „**Odin** oder **Wodan** bekannt ist, und des-

„sen

„sen ich in meinen vorigen Briefen schon mehr-
„mals gedacht habe,) ein großer Weltbezwin-
„ger, großer Zauberer, und, der Sage nach,
„der erste Stifter des Götzendienstes, schien
„den abergläubischen Einwohnern eine Stelle
„unter eben den Göttern zu verdienen, die er
„eingeführt hatte; und die Bildsäule dieses
„Abgottes, die zu **Gamla Upsala** errich-
„tet war, diente den leichtgläubigen Einwoh-
„nern von **Schweden** lange Zeit hindurch zu
„einem Orakel.

„Freyr, mit dem Beynamen **Ingo** oder
„Yngue, ward ebenfalls vom Thron endlich
„zur Anbethung auf den Altar gestellt; und
„man glaubt, er habe zuerst in **Schweden**
„den Königs-Titel geführt.

„Es herrschte auch eine Zeitlang ein Göz-
„zenpriester, Namens **Niord**, in **Schwe-**
„**den**, und wurde nach seinem Ableben unter
„die Zahl der Götter gesetzt, deren Diener er
„im Leben gewesen war.

„Der erste merkwürdige Zug, den uns die
„Geschichte von diesem wilden Volke meldet,
„ist ein Streich der Galanterie. Der däni-
„sche Fürst **Gram** verliebte sich in die **Gro**,
„eine Tochter des schwedischen Königs **Sig-**
„**trud** (oder **Sigtrug**), des Sohns und
„Thron-

„Thronfolgers vom Niord. Seinen Wün-
„schen stand weiter nichts, als das Hinderniß
„entgegen, daß der Vater seiner Geliebten diese
„schon einem andern, dem König Humble oder
„Simble von Finnland, zugesagt hatte; in-
„dessen fand Gram doch Mittel, sein Glück zu
„machen, indem er die Prinzeßinn, wie damals
„gewöhnlich war, entführte. Sigtrud rü-
„stete aber eine Flotte wider den Jungfern-
„räuber aus, und befragte zugleich das Ora-
„kel, was für Erfolg er bey seinem Seezug
„haben würde? Die Antwort war, „das Gold
„würde ihm mehr Schaden thun, als das Ei-
„sen." — Der Sinn dieses Orakels war
„deutlich genug; aber der ehrliche Sigtrud
„verstand es doch nicht — vermuthlich, weil
„damals die Kunst, mit Golde die Menschen
„zu verführen, noch nicht so gemein war, wie
„itzt. Gram hingegen, der diese Kunst schon
„eben so gut verstand, wie die Kunst, ein
„Mädchen zu bereden, brachte durch seine Frey-
„gebigkeit die vornehmsten Anführer des feind-
„lichen Heeres auf seine Seite. Sie lieferten
„ihm den Vater seiner Geliebten aus, den er,
„wie es heißt, mit einer Keule, die mit Golde
„beschlagen war, todtschlug, und hiermit den
„Ausspruch des Orakels zwiefach erfüllte.

„Ein

„Ein schwedischer Prinz, Regner, den seine
„herrschsüchtige Stiefmutter vom schwedischen
„Thron entfernte, gerieth in so dürftige Umstän-
„de, daß er sich genöthigt sah, Vieh zu hüten.
„Unter dieser niedrigen Verrichtung schmach-
„tete er noch, als Swanthuite, die Toch-
„ter des Königs Hadding von Dänemark,
„weil sie Absichten auf den jungen Prinzen
„hatte, auf das Unternehmen gerieth, den
„Schweden ihren rechtmäßigen Beherrscher
„wiederzugeben. Sie that also eine Reise in
„dieses Reich, erkannte den Kron-Erben an
„seinem edlen Ansehen, überreichte ihm einen
„Degen, und munterte ihn mit derjenigen Art
„von Beredtsamkeit auf, die unfehlbar allemal
„überredet, wann sie von Schönheit und Liebe
„unterstützet wird. Auf das Zureden der Prin-
„zeßinn wachte Regner aus der verächtlichen
„Erniedrigung auf, worein man ihn gestürzt
„hatte. Das Volk erkannte seine Gerecht-
„same so, daß alle Stimmen auf seine Seite
„traten; und dadurch ward er mit einmüthiger
„Bewilligung auf den Thron seiner Väter er-
„hoben. — Seine erste Sorge, nachdem
„man ihn als König erkannt hatte, war keine
„andre, als seinen Thron mit der edelmüthigen
„Swanthuite zu theilen, die ihn zuförderst
„die

„die Mittel lehrte, zu regieren, und ihn hin„terher noch überdieß in der schwerern Kunst „unterrichtete, Sanftmuth, Frieden und Ge„rechtigkeit neben sich herrschen zu lassen.

„In diesen entfernten Zeiten enthält die Ge„schichte von Schweden eigentlich weiter „nichts, als die Nachricht von den Zänkereyen „dieser Nation mit den Dänen, ihren ewigen „Feinden. Die Fürsten dieser Völker traten „fast immer damit in die Laufbahn zum Ruhme, „daß sie die Königs-Töchter, die ihnen am besten „gefielen, entführten, und Weiber eben so, „wie Länder, mit dem Degen in der Faust an „sich brachten. In jenen, für die eigentliche „Geschichte finstern Zeiten, sind die Fürsten „und die Helden immer entweder Riesen, oder „Zauberer, die ihre Kräfte und ihre Macht „bloß durch Raubereyen und Grausamkeiten „zu Tage legten. Man hatte damals weder „von Gerechtigkeit, noch von Lebensart viel „Begriffe; die Tugend selbst hatte bey diesen „Barbaren kaum einen Namen. Gewalt ent„schied über alles; die gewaltthätigsten Men„schen genossen der meisten Achtung; und ein „König würde sich für beschimpfet gehalten „haben, wenn er eine Frau geheirathet hätte, „ohne sie vorher zu rauben. Ein wildes Thier,

„das vor den Augen eines ganzen Volkes er„leget, ein Feind, der in seiner eignen Woh„nung überfallen und ermordet wurde, mach„ten den Thäter auf seine übrige Lebenszeit zum „Helden, und nicht selten nach seinem Tode „zum Gott.

„Ein nicht minder gemeines Laster bey ih„nen war die Trunkenheit. Der König **Fiol„ner** von **Schweden** ließ, ohne alle Rück„sicht auf die Königs-Majestät, die verächt„lichsten von seinen Bedienten mit sich saufen, „und berauschte sich in dieser schimpflichen Ge„sellschaft. Man sagt, da er eines Abends „von der Tafel hinaus gegangen sey, um eine „gewisse nothdürftige Verrichtung abzuwarten, „habe er in der Dunkelheit seines Weges ver„fehlet, sey in eine Kufe voll Weines *) ge„fallen und darinnen ertrunken. Die nordi„schen Könige wurden also in damaligen Zei„ten schlechter bedienet, als sich heute zu Tage „die gemeinsten Bürger bedienen lassen.

„Man findet unter diesen Fürsten nur we„nige, deren Lebensgeschichte nicht einige Züge „von Seltsamkeit oder Barbarey enthielte. „Einer von ihnen wollte, da er bey einer Höhle „vor=

*) Andere sagen, Meth; welches auch mehr Schein für sich hat. Ueb.

„vorbey kam, vor der man sich im Lande fürch=
„tete, weil sie der Aufenthalt eines Zauberers
„seyn sollte, den Aberglauben des gemeinen
„Mannes verhöhnen, und gieng daher allein
„hinein, kam aber nicht wieder zurück. Ein
„anderer plünderte die Reisenden auf den Heer=
„straßen; um sich aber von gemeinen Räubern
„zu unterscheiden, die fast nie weiter etwas
„nehmen, als Geld, suchte er seinen Ruhm
„darinnen, daß er die Reisenden, die ihm in
„die Hände fielen, bis aufs Hemd auszog.

„**Wisbur** verstieß seine Gemahlinn, die
„Tochter **Aude des Reichen** aus Finn=
„land, die ihm eine reiche Aussteuer zuge=
„bracht hatte, und theilte hernach seinen Thron
„mit einer von seinen Beyschläferinnen. Die
„verlassene Königinn übergab die Sorge für
„ihre Rache ihren Söhnen **Gisl** und **On=
„dur**, die dann im Namen der Mutter hin=
„giengen und vom Könige verlangten, daß er
„ihnen das Vermögen ihrer Mutter herausge=
„ben sollte: und da ihnen dieses Begehren ab=
„geschlagen wurde, steckten sie den königlichen
„Palast in Brand, und der Fürst kam sammt
„seiner Beyschläferinn in den Flammen ums
„Leben.

„Un=

„Unter der Regierung von **Wisburs**
„Nachfolger **Domaldur**, den er mit seiner
„Beyschläferinn erzeuget hatte, ereignete sich
„eine langwierige und schreckliche Hungersnoth.
„Die **Schweden** schrieben diese Landplage
„der Rache ihrer Götter zu, und schlachteten
„ihnen, um das Uebel wieder abzuwenden, im
„ersten Jahr allerhand Thiere, im zweyten
„viele Menschen, und im dritten endlich gar ih-
„ren regierenden Herrn zum Opfer.

„**Agnius**, (oder, wie ihn die alten schwe-
„dischen Geschichtschreiber nennen, **Agne**
„**Skiafr-Bonde**,) kam von einem glorrei-
„chen Feldzuge gegen die **Finnen** zurück, und
„brachte die Prinzeßinn **Skialfva** mit sich,
„die man ihm als Geißel mitgegeben hatte.
„Er verliebte sich auf dem Rückweg aufs heftigste
„in die Schönheit der Prinzeßinn, und konnte sei-
„ne Hitze so wenig mäßigen, daß er sie auf freyem
„Felde zur Frau machte. **Skialfva**, die aus
„diesem Betragen an ihrem Liebhaber einen Men-
„schen von viehischer Begierde erkannte, lauerte
„die Zeit ab, da er in Schlaf gefallen seyn wür-
„de; die Weibsleute, die zu ihrem Gefolge
„gehörten, kamen ihr auf ihren Wink zu Hül-
„fe, und so mit henkte sie auf einer kleinen In-
„sel im Stocksund, die itzt einen Theil von

„der Hauptstadt Stockholm ausmacht, und „die in der Folge den Namen Agnes-fit geführt hat, diesen Bösewicht an den Ast eines „Baumes, und nahm die Flucht, ehe ihre That „entdecket wurde.

„Der König Ingo (oder Yngue) der „Andre ließ, nachdem er die gewöhnlichen „Vergnügungen der Liebe, die für einen Monarchen immer leicht zu haben sind, erschöpfet hatte, seine Neigung und Begierden auf „die Gemahlinn seines Bruders Alf oder „Elfsi fallen, der damals eben auf einem „Feldzuge wider die Russen begriffen war. „Indem also letztrer, weit von Schweden „entfernt, seine Stirne durch glorreiche Thaten mit Ruhm und Lorbeern bekränzte, wiederfuhr ihm in seinem Vaterland an eben „dieser glorreichen Stirne eine Beschimpfung, „von der die Helden selbst nicht immer frey „sind. Als er von seinen auswärtigen Eroberungen wieder nach Hause kam, hatte er den „Verdruß, bey einem Banquet selbst Zeuge „von seiner Entehrung zu seyn; und in der ersten Hitze der Empfindlichkeit durchstach er „seinen Bruder und Nebenbuhler mit einem „Dolch. Yngue, ob er gleich tödtlich verwundet war, hatte doch noch so viel Kräfte,

„daß

„daß er seinen Tod rächen konnte, und brachte „seinem Mörder ebenfalls auf der Stelle einen „*tödtlichen* Stich bey.

„**Haquin**, (oder **Hakon**, von manchen „auch **Hokan** genannt,) der mächtigste Mon„arch seiner Zeiten, der die drey Kronen, von „**Schweden**, **Norwegen** und **Däne**„**mark** zusammen gebracht hatte, war außer„dem auch in Ansehung der Fruchtbarkeit ei„ner zahlreichen Familie der beglückteste Vater, „den aber mitten unter seinen beglückten Um„ständen die Furcht nagte, daß alle seine Glück„seligkeit nur gar zu bald ein Ende mit dem „Tode nehmen sollte. Er befragte sich also „bey den Göttern, wie viel Zeit er noch wohl „auf Erden zu leben hätte, und glaubte dar„auf in einem Traume zu sehen, daß das Leben „seiner Kinder allein vermögend seyn würde, „das seinige zu verlängern. Dieser barbari„sche Vater trug daher kein Bedenken, der un„sinnigen Begierde, noch einige Jahre länger „zu leben, die Hoffnung seiner Nachkommen„schaft aufzuopfern. Er schlachtete nach und „nach neune von seinen Söhnen den Göttern, „und hatte dem zehnten bereits ein gleiches „Schicksal zugedacht, als das Volk voller „Unwillens über diese abscheulichen Opfer sich

„wider diesen unnatürlichen Vater empörte, „und ihn schlechterdings abhielt, den letzten „Zweig von seiner Familie vollends ums Leben „zu bringen. Da ihn nun Hakon, seinem „Wunsch nach nicht opfern konnte, so währte „es auch gar nicht lange, daß er selbst starb. — „Indessen kann es seyn, daß dieser historisch „seyn sollende Bericht aus jenen entfernten „Zeiten weiter nichts ist, als eine fabelhafte „Allegorie, die nur andeuten soll, wie ängstlich „alte Leute am Leben hängen *).

„Yngue der Dritte, (oder vielmehr „Ingiald Ilrade, wie ihn zuverläßigere „Geschichtschreiber nennen,) der letzte König „aus Yngue Freyrs meistens ziemlich un- „bekannten Nachfolgern, der im siebenten „Jahrhunderte christlicher Zeitrechnung starb, „war bloß wegen seiner Grausamkeiten und „andrer Missethaten berühmt. Man sagt, „der Mann, dem die Sorge für seine Erzie- „hung aufgetragen gewesen ist, habe ihn mit

„Wolfs-

*) Das Factum selbst mag wohl etwas mehr als Roman seyn, obgleich manche Umstände von den alten Geschichtschreibern übertrieben seyn mögen. Es wird aber nicht dem König Hakon, sondern dem Ane oder Aune hin Gamle bey-gemessen. S. Dan. Ernst Wagners Nordische Geschichte S. 38 des 2ten Bandes. Ueb.

„Wolfs-Herzen ernähret, um ihm einen unbän-
„digen Blutdurst beyzubringen; gleichsam als
„ob es solcher unsinnigen Mittel bedürfte, den
„Menschen, zumal wenn er über andre Men-
„schen zu befehlen hat, hartherzig, ungerecht,
„hämisch, grausam und unmenschlich zu machen.
„Ingiald hatte die Geschicklichkeit, unter-
„schiedliche Fylkes Konungar oder Unter-
„könige und Fürsten, welche beschuldiget wor-
„den waren, daß sie unter der Regierung sei-
„ner Vorgänger allerhand Unruhen angestiftet
„hätten, unter dem Vorwand eines Gast-
„mahles bey seiner Krönung in einerley Haus
„zusammen zu locken, dann das Haus in Brand
„zu stecken, und alle diese Unglücklichen zu
„Asche zu verbrennen. Gleich einem zweyten
„Danaus, zwang er seine Tochter Aza oder
„Osa, den Fylkes Konung Gudröt von
„Schonen, mit dem sie nur so eben vermäh-
„let worden war, im Bette zu erwürgen.
„Ingiald bemeisterte sich hierauf der Staa-
„ten dieses Fürsten; und Osa kam wieder
„nach Hause zu ihrem Vater, sich über den
„Erfolg ihres Verbrechens zu freuen. Allein
„diese Missethaten blieben nicht ungestraft.
„Der neue Fylkes Konung von Schonen Iwar
„Widfamne (oder Vidfarne), der zugleich

„König von Dänemark war, und nächstdem
„auch Finnland, Northumberland, und
„einen Theil von Nieder=Sachsen be=
„herrschte, gieng ihm und seiner Tochter zu
„Leibe, belagerte sie, setzte ihnen aufs hitzigste
„zu; und da der grausame Ingiald sah, daß
„er eben im Begriffe war, ein Gefangener
„seines Feindes zu werden, so verbrannte er
„sich selbst sammt seiner Tochter in seinem Pa=
„last, und kam so nach, durch das billigste
„Wiedervergeltungsrecht, mit eben der Todes=
„strafe ums Leben, die er vorher seinen Fein=
„den angethan hatte. Nach dem Tode dieses
„Monarchen findet sich in der Geschichte von
„Schweden eine Lücke von mehrern Jahr=
„hunderten *).

„Das Jahr 829 ist die Epoche der Ein=
„führung der christlichen Religion in diesem
„Kö=

*) Wohl zu merken, in den Büchern, woraus bis=
her ein Franzose die Geschichte von Schweden
hat studiren können. Sonst weis man wohl,
daß des Tyrannen Ingiald Ilrode Sohn,
Olof Trätelje, der beym Untergange seines
Vaters in die Wärmelandischen Waldungen
entflohen war, der Stammvater der Könige
worden ist, die bis auf Hokan Magnusson,
welcher im Jahr 1319 starb, in Norwegen re=
gieret haben. Ueb.

„Königreiche. Vor dieser Zeit war die heid=
„nische Abgötterey in Schweden überaus
„arg, und Gamla=Upsala der Hauptsitz
„derselben. Schon auf Verlangen des Kö-
„nigs Björn schickte Carl der Große den
„Herbert zum Lehrer des Christenthumes nach
„Schweden, der dasselbe auch wirklich in
„Ostgothland bekannt zu machen anfieng.
„Nachher sandte auch Ludwig der Milde
„den bekannten Anscharius und einige andre
„Prediger hierher, die das Evangelium ver=
„kündigten; jedoch vergieng noch immer her=
„nach eine lange Zeit, ehe die Könige in diesem
„Lande die Taufe annahmen. Olof Skött=
„Konung, oder der Andre dieses Namens,
„war der erste schwedische Monarch, der seinen
„Unterthanen hierinnen mit gutem Exempel
„vorgieng. Man sieht auch noch diese Stunde
„bey Husaby die Quelle, wo ihn der heilige
„Siegfried, von dem sie ihren Namen
„Sanct=Siegfrieds=Quelle bekommen
„hat, im Jahr 1001 taufte. *)

„Dieser gute Fürst bezeichnete seine Fröm=
„migkeit (nach damaligen Begriffen) mit einer
„Steuer, die er dem heiligen Stule jährlich

 „zu

*) In Dahlbergs Suecia findet man den Pro=
spect von dieser Gegend. Ueb.

„zu bezahlen sich anheischig machte, und we-„gen deren er hernach den schimpflichen, aber „verdienten Beynamen eines schatzpflichtigen „Fürsten *) bekam.

„Neuen und größern Fortgang gewann die „Religion unter der Regierung seines Sohnes „**Amund**, der in der Taufe den Namen **Ja-„kob** erhielt, und der sich durch die Strenge „auszeichnete, mit der er über die Beobach-„tung der Gerechtigkeit hielt. Eines von den „Gesetzen dieses Königs enthielt die Verord-„nung, daß demjenigen, der der Wohnung „eines andern einigen Schaden zufügen würde, „ein Theil von seinem Hause weggebrannt wer-„den sollte; und um dieses seltsamen Gesetzes „willen legten ihm seine Unterthanen den Na-„men des **Kohlenbrenners** bey.

„Bis zu den Zeiten der Regierung **Mar-„garetens**, die durch die Calmarsche Union „die **schwedische** Monarchie mit **Däne-„mark** vereinigte, liefert **Schweden** nur „eine kleine Anzahl von Vorfällen, die der Mühe „werth sind, daß man seine Aufmerksamkeit „darauf wendet. Vor dieser Epoche war die-„ses Königreich ein Wahl-Reich: und obwohl „immer einer von den nächsten Verwandten des

„re-

*) Princeps tributarius.

„regierenden Monarchen dessen Nachfolger an „der Regierung wurde; so geschah doch dieses „nicht selten ohne Rücksicht auf die natürliche „Erbfolg-Ordnung nach der Geburt oder dem „Alter, und jedes mal kraft einer eigentlich „angestellten Wahl.

„Die **Schweden** bedienten sich dieses „Rechtes so gar als einer gesetzmäßigen Ge„walt, ihre Regenten abzusetzen, so bald diese „letztern der Freyheit oder den Privilegien der „Nation zu nahe traten. Die Macht des Kö„nigs war überhaupt schon von alten Zeiten „her in **Schweden** ungemein eingeschränkt. „Ohne Einwilligung des Senats und der „Reichs-Stände konnte er weder Krieg führen, „noch Frieden schließen, und noch weniger „Truppen anwerben, oder Abgaben erheben. „Es war ihm weder erlaubt, neue Festungen „anzulegen, noch das Commando über die al„ten Schlösser andern, als Landes-Eingebohr„nen, zu geben; und er würde sich einer durch„gängigen Empörung bloßgestellt haben, wenn „er es versuchet hätte, fremde Truppen ins „Königreich zu bringen. Alles, was zur Er„weiterung oder Verstärkung seiner Gewalt „dienen konnte, war den Unterthanen eben so „verdächtig, als verhaßt; denn diese Völker

„fürchteten sich nicht minder vor übermäßiger „Gewalt ihrer Beherrscher, als vor der Macht „ihrer Feinde.

„Das Eigenthum der Krone bestand da=„mals, (zumal seitdem die Könige so viel von „den Kron=Güthern theils an die Geistlichkeit, „theils an ihre Vasallen verschenket hatten,) le=„diglich in einigen Ländereyen von geringem „Umfang, und in einem sehr unbedeutenden „Tribut, der von den Landleuten entrichtet „ward. In der Folge schlug man die Kupfer=„bergwerke, das Eigenthum am Mälar= am „Wener= und am Wetter=See, nebst dem „Rechte zur Fischerey an den Küsten der Ostsee „dazu. Die Reichs=Lehen und die Landshaupt=„mannschaften, die anfänglich nur auf Lebenszeit „ertheilet wurden, waren nach und nach erb=„lich geworden; und der Adel, der im Besitze „derselben stand, hatte aufgehört, die Erbzinse „davon zu entrichten. Die Bischöfe hatten sich „ebenfalls von den Abgaben, die sie der Krone „schuldig waren, frey gemacht; und das „Staats=Eigenthum war durch diese verschie=„dentlichen Anmaaßungen dermaaßen ge=„schwunden, daß es hernach kaum zulangte, „fünf bis sechshundert Reiter und Pferde zu „erhalten. Der König wurde beynahe bloß

„als Reichsfeldherr in Kriegszeiten, und als „Präsident des Reichs-Raths in Friedenszeiten „betrachtet.

„Dieser Senat, der beynahe die ganze lan„desherrliche Gewalt in Händen hatte, be„stand aus zwölf Reichs-Räthen, wovon die „mehresten als Statthalter eine Provinz re„gierten, oder sonst eines von den höchsten Eh„renämtern im Staate bekleideten. So bald „sich irgend ein wichtiger Vorfall ereignete, be„gaben sich diese Reichs-Räthe nach der Haupt„stadt zum Könige. Diese Würde war jedoch „nicht erblich; sondern wenn eine Stelle erle„diget wurde, so erwählte der regierende Herr „aus den Bischöfen und andern Großen der „Nation den Mann, der sich, nach seinen „Gedanken, am ersten schickte, einen solchen „Posten zu bekleiden. Der Erzbischof von „Upsala war gebohrner Senator oder Reichs„rath; die übrigen Prälaten hingegen konnten „es nicht eher werden, als bis sie der König „dazu ernannte.

„Obgleich der Reichs-Rath anfänglich bloß „zu dem Ende gestiftet worden war, daß er „dem Monarchen zum Rathgeber dienen sollte; „so trieb er doch schon in ältern Zeiten seine „Gewalt bis zu einer Art von Aufsicht über des„sen

„sen Verhalten; und jedes Mitglied desselben „dünkte sich zu nichts geringerm berechtiget, „als ihm Erinnerungen zu geben, so bald er die „Gränzen der ihm gelassenen Gewalt über= „schritt. Die Schweden betrachteten die „Reichs=Räthe als Beschützer der Freyheit und „Privilegien der Nation, und es hatte auch in „diesem Collegium die landesherrliche Macht „und Majestät wirklich ihren eigentlichen Sitz.

„Die Geistlichkeit besaß am Ende allein „mehr Vermögen, als der König und alle „übrige Stände zusammen; und sie behauptete „auch ihre angemaaßte Würde mit alle dem „Glanze, den man sich bey großem Reich= „thume verschaffen kann. Die Bischöfe wa= „ren meistentheils weltliche Herren, wenigstens „über ihre bischöflichen Städte; und außer „den Güthern, die mit ihren Aemtern verknüpfet „waren, hatten sie sich auch zu unumschränk= „ten Herren über den Nachlaß aller Geistlichen „gemacht, die ohne Testament verstarben. Sie „genossen so gar der Straf= und Confiscations= „Gelder, die vor Alters zu dem Einkommen „des regierenden Herrn gehöret hatten. Kurz, „das Eigenthum der Geistlichkeit konnte wohl „durch Schenkungen vermehret, aber zu kei= „ner Zeit durch Verkauf oder sonst eine Art

„von

„von Veräußerung verringert werden. Alle „dergleichen Veräußerungen wurden in den „Gesetzen ausdrücklich verboten; und so nach „waren diese Gesetze eben so nachtheilich für die „Weltlichen, als vortheilhaft für die Geistli„chen. Stolz auf ihre Titel und auf die Menge „ihrer Lehnleute, warfen sich die Bischöfe un„vermerkt zu kleinen Regenten auf. Sie lies„sen ihre Paläste befestigen, hielten Besatzung „darinnen, und giengen oder reisten nie anders „aus, als mit einer Bedeckung von Kriegs„leuten. Man fand sie immer an der Spitze „aller Rottirungen, aller Meutereyen; und „nicht selten führten sie so gar Truppen wider „ihren König an. Selbst der Pabst maaßte „sich in weltlichen Reichs-Angelegenheiten so „große Gewalt an, daß es ihm nichts Unge„wöhnliches war, den Königen Türkensteuern „aufzulegen, und ihnen allerhand Befehle zu„zufertigen, als ob sie seine Lehnleute gewesen „wären, da sie doch durch eben die Geistlichen, „die von ihnen beschützet werden sollten, um „alle Mittel gebracht wurden, die unersättli„chen Anfoderungen des römischen Hofes zu „befriedigen.

„Die Reichs-Räthe und die Edelleute leb„ten einsam auf ihren Schlössern, machten

„die-

„dieselben zu Festungen, und bewaffneten ihre „Unterthanen, um Streifereyen wider ihre „Nachbarn zu thun. Man kannte endlich die „Gerechtigkeit der Gesetze gar nicht mehr: denn „es war da nirgend eine Macht vorhanden, „die sich im Stande befunden hätte, die Beob„achtung derselben durchzusetzen. Die Ein„wohner der Städte, die bloß vom Handel „lebten, waren der Regierung noch am mei„sten gehorsam, und würden es noch am er„sten gern gesehen haben, daß der regierende „Herr wieder zu dem völligen Besitze der lan„desherrlichen Gewalt gelanget wäre: allein „sie hatten viel zu wenig Gewicht auf den „Reichstagen, als daß sie etwas hätten dazu „beytragen können. Die Bauern hergegen, „die des Privilegiums genossen, Abgeordnete „zum Reichstage zu schicken, ließen sich blind„lings durch die Bewegungen ihrer Grund„herren leiten, und verfochten mit äußerster „Hartnäckigkeit die wahren oder vermeyntli„chen Gerechtsame ihrer Districte. In frucht„baren Gegenden waren sie mit dem Ackerbaue „beschäfftiget; in andern brachten sie ihre Le„benszeit mit der Jagd nach Wildprete zu, „dessen Fleisch sie zu ihrer Nahrung, so wie „die Felle zur Bezahlung des Tributs an den

„regie-

„regierenden Herrn brauchten. Es waren „dieß lauter wilde Leute, die meistens in den „Gehölzen aufgewachsen, eifersüchtig über die „Erhaltung ihres Herkommens, und immer „bereit waren, sich unter dem geringsten Vor„wande, der ihnen an die Hand gegeben wur„de, zu empören.

„So viel Unabhängigkeit auf Seiten der „Unterthanen, und eine so sehr eingeschränkte „Gewalt bey dem regierenden Herrn, war für „dieses Königreich eine unerschöpfliche Quelle „von einheimischen Kriegen. Es gab zwar „unterschiedliche Könige von Schweden, „die nach einer unumschränktern Gewalt trach„teten, und die auch mit Unterstützung von „Seiten ihrer Creaturen und Freunde einen „oder den andern Versuch machten, sich der „eigentlichen Regierung zu bemeistern; allein „die Unterthanen empörten sich allemal, so oft „sich ihre Beherrscher nur gelüsten ließen, die „Freyheit und die Privilegien anzutasten. Der „geringste Anschein von willkührlicher Gewalt „verleitete sie, zu den Waffen zu greifen, und „brachte alle Parteyen zusammen unter einen „Hut wider den Monarchen.

„Erst von der Epoche der Regierung der
„berühmten Königinn Margarete her, fängt
„die Geschichte dieses Landes an, recht in-
„teressant zu werden; und dieß um so viel
„mehr, je zuverläßiger die Nachrichten sind,
„die wir, von gedachter Epoche an, bey den
„schwedischen so wohl, als den mit ihnen be-
„nachbarten Geschichtschreibern finden. Es
„hatte aber noch gar nicht lange gewähret, als
„es die Schweden zu gereuen anfieng, daß
„sie sich den Gesetzen eines Weibes, und zumal
„einer Ausländerinn, unterworfen hatten.
„Diese Prinzeßinn, die Sie, Madame, schon
„aus meinen Briefen *) kennen, und die eine
„vorzügliche Neigung für Dänemark heegte,
„weil dieses das Königreich ihrer Väter, und
„der Grund ihrer ursprünglichen Stärke und
„Macht war, betrachtete Schweden bloß
„als ein erobertes Land, das man in Contri-
„bution setzen müßte. „Die Producte
„Schwedens“, sagte sie zu ihrem Neffen
„Erich aus Pommern, den sie zu ihrem
„Thronfolger hatte ernennen lassen, „die Pro-
„ducte Schwedens können Ihnen Ihren
„Tisch decken; das Pelzwerk aus Norwe-
„gen

*) Man sehe im 22sten Theile dieser Reisen den 260sten Brief S. 196 ff.

„gen kann Ihnen zur Kleidung dienen; aber „die Völker von Dänemark werden Ihre „Schutzwehr und Stütze seyn“.

„Margarete bemeisterte sich der schwe„dischen Festungen, vergab das Commando „und die Bedienungen im Lande an Dänen, „und entfernte die Landes-Eingebohrnen von „allen Aemtern. Der einzige Schwede, den „sie zu Ehrenstellen beförderte, war ein jun„ger Mensch, dessen hauptsächlichster Vorzug „in einer hübschen Figur bestand, die der Kö„niginn gefiel. Diese Wahl konnte unmög„lich dem Tadel der Mißvergnügten entgehen; „sie traten also zusammen, nahmen ihre Ur„kunden mit sich, kamen gemeinschaftlich zu „dieser Prinzeßinn, und machten ihr Vorwürfe, „daß sie ihre Privilegien verletzet hätte. Al„lein Margarete, weil sie die Macht in „Händen hatte, verachtete dergleichen ohn„mächtige Vorstellungen. „Verwahret nur „Euer Pergament“, sagte sie zu ihnen; „ich „will unterdessen Eure festen Städte ver„wahren“.

„Ihr Nachfolger Erich zog sich nachher „durch seine Bedrückungen und Grausamkei„ten das Mißfallen der Schweden über den „Hals; und sie lehnten sich auch in der Folge

„wider dessen fernere Nachfolger an der Re-
„gierung, die Könige Christoph und Chri-
„stian, auf. Die versammelten Reichsstände
„übertrugen die Krone dem schwedischen Reichs-
„Vorsteher und Statthalter von Finnland,
„Carl Knutson Bonde.

„Stolz auf seine neuerworbene Macht, faßte
„Carl, (den die schwedischen Geschichtschrei-
„ber Carl den Achten zu nennen pflegen,)
„den Anschlag, die Prälaten, um deren Freund-
„schaft und Wohlwollen er sich, (wie die Sa-
„chen damals standen,) hätte bewerben sollen,
„zu demüthigen. Sie beschuldigten ihn aber
„aus Rachgier der Kätzerey; und der Erzbi-
„schof Jöns Bengtsson von Upsala that
„an der Spitze der Geistlichkeit bey einer feyer-
„lichen Messe den neuen König in den Bann.
„Gleich darauf zog er seinen erzbischöflichen
„Ornat aus, legte denselben auf den Altar,
„und machte sich eidlich anheischig, denselben
„nicht eher wieder anzulegen, als bis er den
„nunmehr im Banne befindlichen Monarchen
„aus dem Königreiche vertrieben haben würde.
„Darauf ließ er sich einen Degen und einen
„Panzer holen, bekleidete sich damit, und gieng
„so gerüstet, unter Begleitung eines ganzen
„Schwarmes von Pfaffen, die allesammt glei-
„chen

„chen Eifer zu Tage legten und gleiche Rach-„gier schnaubten, aus der Kirche.

„Nunmehr sah man weiter nichts, als Prä-„laten, die ihre Bischofs-Mütze mit dem Helm, „und ihr Kreuz mit dem Degen vertauschten, „um wider ihren regierenden Herrn zu fech-„ten. Ob nun gleich Krieger von solchem „Schlage nichts weniger als fürchterlich hät-„ten scheinen sollen; so behielten sie doch gleich-„wohl den Sieg über den unglücklichen Carl „Knutson, der die Flucht nehmen, und sich „nach Danzig begeben mußte.

„Den Erzbischof von Upsala drückte in-„dessen doch das Gewissen, daß er die Waffen „wider seinen regierenden Herrn geführt hatte. „Er nahm also seine Zuflucht zu dem Pabste „Calixtus dem Dritten, der ihm reichli-„chen Ablaß so wohl für sich, als für seine „Mitschuldigen zufertigte. Carl Knutson „hergegen, der dazu versehen war, daß er dem „Glücke zum Balle dienen sollte, wurde wie-„der auf den Thron gesetzt, stieg abermals „von demselben herunter, und bestieg ihn zum „dritten male wieder; aber der Tod raubte ihm „denselben bald hernach auf immer.

„Nunmehr bekam Schweden einen „Reichs-Verweser, Namens Sten Sture,

„der bey der Armee die ganze landesherrliche „Macht besaß, in den öffentlichen Reichs-Ver„sammlungen hingegen dem Erzbischofe von „Upsala allen Vorzug zu überlassen genö„thigt war.

„Diese zwiefache Macht brachte nach man„cherley für Schweden unglückseligen Schick„salen endlich der berühmte Gustav Erichs„son aus Wasa wieder zusammen nebst der „königlichen Würde, die ihm einmüthig von „den Reichsständen übertragen wurde.

„Dieser Prinz, ein Sohn des von dem ty„rannischen Könige Christian dem Andern „verrätherischer Weise hingerichteten Reichs„Raths Erich von Wasa, und ein Ur-Enkel „vom Carl Knutson, war mit allen den Ei„genschaften begabet, die den Helden ausma„chen. Er hatte schon vielfältige Vortheile „wider die Dänen erfochten, die einen Preis „auf seinen Kopf setzten, und ihn dadurch „zwangen, immer verborgen und immer ver„kleidet aus einer Provinz nach der andern „herum zu irren.

„Allein und ohne Beystand lebte er in den „Gebirgen von Dalarne (oder Dalecar„lien) mitten unter Leuten, die eben so wild „waren, wie ihr Land, und mußte, um nur „sein

„sein Brod zu verdienen, in den Kupferberg=
„werken arbeiten. In diesem traurigen Zu=
„stand erkannte der Besitzer des Dorfes Gu=
„staven, als seinen ehemaligen Schul=Kama=
„raden, sagte ihm seine willigen Dienste zu, und
„machte sich so gar anheischig, die Bauern aus
„seiner Gegend zu seinem Besten aufzuwiegeln;
„doch das waren lauter leere Versprechungen,
„auf deren Erfüllung Gustav geraume Zeit,
„doch vergebens, wartete. Gustav wen=
„dete sich darauf an einen andern Edelmann,
„an dem er jedoch abermals nichts bessers fand,
„als einen Verräther, der ihn sicher an die
„Dänen ausgeliefert haben würde, wo fern
„nicht dessen Gemahlin, die sich von Gustavs
„edlem Anstande rühren ließ, diesem Helden
„ingeheim Wind von ihres Mannes Vorhaben
„gegeben hätte.

„Ein gemeiner Dorfpfarrer war endlich
„der Mann, der diesem jungen Flüchtlinge
„den ersten Weg zum Throne bahnte. Mit
„einer Herzhaftigkeit und Seelengröße, die in
„keinem einzigen Stande gänzlich fehlt, wie=
„gelte dieser Priester die Bauern von seinem
„Kirchspiel auf, stellte seinen Clienten an die
„Spitze derselben, und brachte ihnen eine hiz=
„zige Begierde bey, das dänische Joch abzu=

„schütteln, und sich endlich wieder in Freyheit „zu setzen. Vier hundert Mann von ihnen „stellten sich rings um ihren Feldherrn, und „bildeten eine kleine Armee, mit welcher Gu„stav die erste Schanze, die er angriff, mit „Sturm eroberte.

„Gleich darauf fanden sich einige schwe„dische Edelleute, die der König von Däne„mark in die Reichs-Acht erkläret hatte, bey „Gustaven ein; und nunmehr standen, nach „dem Beyspiele von Dalecarlien, andre „Provinzen mehr wider die bisherige Regie„rung auf. In kurzem wurde der Aufstand „allgemein. Schlösser und Städte unterwar„fen sich dem neuen Beherrscher; und Gu„stav zog siegreich in Upsala ein, welches „nächst Stockholm, wie bekannt, die vor„nehmste Stadt im Königreich ist. Die Na„tion erwählte ihn hierauf zuförderst zu ihrem „Reichs-Vorsteher, und bald hinterher zu ih„rem König; und in diesem Charakter hielt er „alsdann, unter dem freudigen Zuruf aller „Stände des Reichs, einen triumphirenden „Einzug in der Hauptstadt.

„Er vergaß aber auch mitten in seinem be„glückten Zustande keineswegs den Priester, „der ihm in seinem Unglücke nicht nur eine

„Frey-

„Freystatt vergönnet, sondern ihm auch zur „Beförderung seines Glückes so nützliche „Dienste geleistet hatte. Seine erste Sorge „war, nach ihm zu schicken, und ihn zu sich „rufen zu lassen: allein zu allem Unglücke war „der gute Pfarrer nicht mehr am Leben; und „der König ließ, um ein ewiges Denkmaal „seiner Erkenntlichkeit zu stiften, einen kupfer„nen und vergoldeten Kranz auf den Glocken„thurm der Pfarrkirche setzen, an welcher sein „Wohlthäter gestanden hatte.

„Noch immer befand sich die hauptsächlichste „Macht von Schweden in den Händen der „Bischöfe, die auch noch immer bereit waren, „dieselbe wider ihren Beherrscher zu brauchen. „Gustav war von Natur stolz, und konnte „daher nicht anders als mit dem äußersten Un„willen sehen, daß ihm die Kirchendiener nicht „nur an Reichthum überlegen waren, sondern „auch überhaupt mit ihrer Macht der seinigen „die Waage hielten: und da ihm die Sorge, „sie derselben zu berauben, nicht wenig am „Herzen lag; so machte er den Anfang hierzu „damit, daß er Luthers Lehre und Meynun„gen begünstigte. Denn eine Lehre, die nur „Prediger, aber keine Priester und Mön„che, noch weniger aber mächtige, und mit

„weltlicher Herrschaft begabte Bischöfe haben
„will, stimmte mit seinen Absichten, (so wie
„überhaupt mit dem Zwecke bürgerlicher Re=
„gierung,) viel zu gut überein, als daß Gu=
„stav dieselbe nicht hätte mit eifriger Be=
„gierde annehmen und willkommen heißen
„sollen.

„Er ließ also verschiedene Lehrer, und be=
„sonders den Magister Olaus Petri, einen
„Schüler Luthers, aus Deutschland
„kommen, welche die neue Reformation eifrig
„und mit dem glücklichsten Erfolge predigten;
„und damit die Unterthanen in Zeiten auf die
„bevorstehende Revolution vorbereitet würden,
„so griff er ohne langen Vorzug gewisse Pri=
„vilegien der Geistlichkeit an, die den Unter=
„thanen so wohl, als ihren Beherrschern, schon
„lange zur Last gefallen, und schon vorlängst
„zu den gröbsten Mißbräuchen ausgeartet ge=
„wesen waren.

„Hierunter gehörte eine Art von Tribut,
„welchen die Pfarrer ihren Pfarrkindern für
„öffentliche Sünden auferlegten; eine Geld=
„strafe, welche sie von denen beytrieben, die
„während des Gottesdienstes auf die Jagd gien=
„gen; und noch eine, welche sie denen abdran=
„gen, die sich vor der priesterlichen Trauung

„und Einsegnung des ehelichen Rechtes bedie-
„net hatten.

„Eben diesen Pfarrern untersagte Gustav,
„ihre Gläubiger oder Feinde, wie bisher die
„Gewohnheit der Pfarrer gewesen war, in
„den Bann zu thun; so wie er auch den Bi-
„schöfen verbot, daß sie nicht mehr, nach ihrer
„bisherigen Gewohnheit, den Nachlaß der
„Geistlichen an sich reißen, sondern selbigen, wie
„die gemeinen Rechte mit sich brächten, den
„nächsten Blutsverwandten, als natürlichen
„Erben derselben, überlassen sollten.

„Ferner legte er seine Truppen auf den Gü-
„thern, die zu den geistlichen Pfründen gehör-
„ten, in die Winter-Quartiere; nutzte die
„Kloster-Gebäude, seiner Reiterey die nöthige
„Verpflegung zu verschaffen; und gab, um
„die Schulden des Reiches zu tilgen, eine
„Verordnung heraus, die Kirchengefäße und
„jede der nächstbesten Kirchenglocken in gangba-
„res Geld zu verwandeln.

„Dieser letzte Punct machte einige Schwie-
„rigkeit, und die Bauern lehnten sich darüber
„auf; wie denn die katholischen Priester und
„Mönche alles Mögliche thaten, die Untertha-
„nen überhaupt wider Gustaven aufzuwie-
„geln. Insonderheit sah man, daß die Bettel-

„Mönche, die von den Andächtlern, und „hauptsächlich von den Bethschwestern aus „allen Kräften unterstützet wurden, überall in „den Landschaften herumstrichen, wo sie mit „Hülfe der Weiber allerhand Cabalen in den „Gesellschaften schmiedeten, und alle Gemü- „ther wider die Regierung zu verhetzen suchten. „So bald aber Gustav Nachricht von diesen „Schlichen erhielt, verbot er den Mönchen bey „schwerer Ahndung, einen Fuß aus ihren Klö- „stern zu setzen; ließ die Andächtler und Beth- „schwestern schreyen, so viel sie wollten, und „jagte mit einem einzigen Cavalerie-Regiment „ein ganzes Heer von aufrührerischen Bauern „aus einander.

„Darauf ließ er die Reichsstände zusammen „berufen, und brachte ein Gesetz in Vorschlag, „wodurch den Geistlichen und Kirchendienern „sammt und sonders anbefohlen wurde, die „Güther, deren sie sich bisher angemaaßt hät- „ten, und deren rechtmäßigen Besitz sie nicht „beweisen könnten, wieder heraus zu geben; „so wie den Bischöfen zugleich Befehl zugefer- „tigt wurde, die Festungen, die neuerlich, und „von je her, ohnehin nur Aufrührern zur Frey- „statt gedient hätten, zu räumen, und für

„die

„die Zukunft keinen Fuß wieder in den Reichs=
„Rath zu setzen.

„Die Geistlichkeit widersetzte sich mit eben
„so viel Herzhaftigkeit, als Nachdrucke, die=
„sen Befehlen, die sie **kirchenräuberisch**
„nannte, und von denen sie glaubte, oder doch
„behauptete, es wären dieselben nicht etwan
„nur ihrem Ansehen und Interesse, sondern
„auch so gar dem Besten der Religion selbst
„nachtheilich. Es wurden auch diese Befehle
„vom Kron= und Reichs=Marschalle selbst ver=
„worfen, der sich nicht wenig wider derglei=
„chen Neuerungen ereiferte, ob er gleich ein
„naher Blutsfreund des Königs war. Gu=
„stav gerieth vor Verdruß darüber ganz außer
„sich, brach in tausendfältige Vorwürfe des
„Undankes wider die **Schweden** aus, und
„that die Erklärung, „ er wolle sich lieber vom
„Thron und von der Regierung lossagen, als
„von der Königswürde bloß den leeren Titel
„führen: man solle ihm nur die Kosten wieder
„erstatten, die er aufgewendet hätte, die Mon=
„archie von der Unterdrückung der **Dänen**
„zu befreyen; so wolle er auf der Stelle dieses
„verhaßte Land verlassen, und in seinem Leben
„keinen Fuß wieder herein setzen". Mit En=
„digung dieser Worte ließ er sich einige Thrä=
„nen

„nen entfallen, und gieng plötzlich aus der „Versammlung hinweg.

„Dieser vorher schon abgeredete Auftritt „that gerade die Wirkung, die sich Gustav „davon versprochen hatte. Der Bischof von „Strengnäs, der dem Hofe gänzlich ergeben „war, nutzte den Eindruck, den der Zorn des „Königs auf die Gemüther gemacht hatte, „und wußte die Köpfe aller Anwesenden so ge- „schickt zu lenken, daß er sie wirklich dahin „brachte, wohin sie der König haben wollte. „Die Verordnung, durch welche die Geistlich- „keit nicht nur um ihre bisherigen Gerechtsame, „sondern auch um ihre Schätze und Reichthü- „mer kam, wurde vom Reichs-Rathe mit einer „Formalität aufgesetzt, wider deren Rechts- „bestand hinterher keine Einwendung Statt „finden konnte; und Gustav fand Belieben „daran, selbst Vollstrecker derselben zu seyn. „Er zog an der Spitze einer Mannschaft von „Reiterey in den Landschaften herum, sah die „Urkunden durch, auf die sich der Besitz der „so genannten Kirchen-Güther gründen sollte, „und fand, oder that doch, als fände er an „die dreyzehn tausend Güther, deren Besitz die „Priester bis dahin usurpiret hatten, und die „er nunmehr zu seinen Kammer-Güthern, oder

„viel-

„vielmehr zum Staats-Eigenthume schlug. „So bald dieser Fürst nun sah, daß die Geist„lichkeit ausgezogen und gebändigt war, und „das Lutherthum im ganzen Königreiche blüh„te, schwor er aufs feyerlichste die katholische „Religion ab *), und bekannte sich öffentlich „zu der lutherischen Lehre.

„Mit dem Adel machte es Gustav gerade „nicht besser, als er mit der Geistlichkeit ge„than hatte. Er nahm demselben seine meh„resten Privilegien, und insonderheit das Recht, „einen Thronfolger zu erwählen, indem er die „Krone

*) So schreibt mein Autor — es muß aber um katholischer Leser willen hier und dar, von Zeit zu Zeit, einmal erinnert werden, daß bey der protestantischen Kirche kein Katholik, kein griechischer Christ, kein Jude, kein Heide, der zu ihr tritt, seine bisherige Religion abschwören, oder die, so ihn darinnen erzogen haben, verfluchen darf. Es bedarf, um als Mitglied der protestantischen Kirche erkannt zu werden, weiter nichts, als ein verständiges und öffentliches Bekenntniß der protestantischen Lehre, nach welchem ein Proselyt zur Theilnehmung an den Sacramenten dieser Kirche berechtiget, und von Stund an zum Genusse derselben gelassen wird. Ueb.

„Krone erblich machte *). Er führte auch „die alten Lehn-Gelder wieder ein, welche die „Edelleute vormals für solche Lehen, die sie „bloß mit Bedingung eines Erbzinses von der „Freygebigkeit des regierenden Herrn erhalten, hatten entrichten müssen. Kurz, es „glückte ihm, dem Staat eine ganz neue Gestalt zu geben, die unruhigen Köpfe seiner „Unterthanen zur Ruhe zu bringen, und seinen „Thron zu befestigen; und so bald er sich und „seiner Regierung die nöthige Ruhe verschaffet „hatte, begünstigte er den Handel, ließ Citadellen errichten, baute königliche Schlösser, „und regierte ohne Minister im Frieden, so wie „er ohne General ehemals Krieg geführt hatte.

„Man

*) Die Beschuldigung thut Gustaven zu nah; und es ist aus sichern Schriftstellern gewiß, daß die schwedische Krone zum Besten der männlichen Nachkommenschaft dieses Königs, der sich durch die Befreyung seiner sämmtlichen Landsleute von der Unterdrückung der dänischen Könige überhaupt, und von Christian des Andern blutdürstiger Tyranney insonderheit höchst verdient gemacht hatte, auf einem Herrentage zu Oerebro 1540 freywillig für erblich erkläret, und diese Erbvereinigung vier Jahr darauf von den Reichs-Ständen zu Westerås bestätiget worden ist. Ueb.

„Man macht ihm mit Rechte den Vorwurf,
„daß er die Religion seiner Väter ausgerottet,
„die Katholiken verfolget, und die Kätzerey in
„seinen Staaten eingeführt hat *); aber man
„weis auch wohl, daß er mehr Staats-Mann,
„als religiös war, und anfänglich weiter nichts
„zur Absicht hätte, als die Geistlichkeit, die
„damals den ungehorsamsten, reichsten, mäch-
„tigsten und fürchterlichsten Stand in seinem
„Königreich ausmachte, zu schwächen".

Den

*) Das alles wird Gustaven vermuthlich kein Geschichtslehrer zu Nyköping zur Last gelegt haben; und es macht ihm auch seit der Reformation kein Schwede deßhalb den mindesten Vorwurf: denn in der That befindet sich das ganze Reich besser beym Lutherthum, als es sich vorher bey der Herrschaft des Pabstthums und der katholischen Geistlichkeit jemals befunden hat. Uebrigens ist der Verfasser den Beweis, daß Gustav die Katholiken verfolget habe, ganz schuldig geblieben. Allein wenn ein Fürst der Clerisey wieder abnimmt, was sie geraubt, zusammen betrogen und erschlichen hat; so ist auch kein Abbé ohne Abtey, d. i. kein Candidat einer geistlichen Pfründe, zu wenig Geistlicher, um einem solchen Fürsten die Beschuldigung zu erlassen, daß er die Religion selbst angetastet, und die Bekenner derselben verfolget habe. Ueb.

Den Verfolg der historischen Abhandlung verspare ich auf meinen nächstkommenden Brief, und bin, u. s. w.

Nyköping, am 12ten August 1756.

Der 268 Brief.

Fortsetzung von Schweden.

„Gustav Wasa“, fuhr der Geschichtslehrer fort, dessen ich in meinem vorigen Briefe gegen Sie, Madame, erwähnet habe, „hinterließ vier Söhne, Erich, Johann, Magnus und Carl, von denen „zwar drey nach einander zur Regierung gelangten, aber kein einziger in die Fußstapfen „seines Vaters trat.

„Erich, der Vierzehnte dieses Namens „unter den schwedischen Königen, war mit „einer Verirrung der Vernunft, mit einer Art „von Wahnsinne behaftet, von dem er hin und „wieder Anfälle hatte, die dann jedes mal bis „zur Wuth anwuchsen. Ueberdieß wurde der „Verstand dieses Fürsten durch eine besondre

„Art von Tollheit, die jedoch bey den Fürsten „des sechszehnten und siebzehnten Jahrhunderts „eben nichts Seltenes war, vollends in Unordnung gebracht, indem er an die Hirngespinnste der Sterndeuterey glaubte. Diese „beiderley Krankheiten ließen bey ihm jedesmal einen Eindruck von Verdrusse zurücke, der „ihm sein eigen Leben verbitterte, und so wohl „seiner ganzen Familie, als seinen Unterthanen zum Unglücke gereichte.

„Er hatte sich, so wie damals die mehresten übrigen europäischen Prinzen, schon als „Kronprinz in den Kopf gesetzt, die Königinn „Elisabeth von England zu heirathen; „und zwar, wie alle andern, nicht etwan „aus Liebe zu dieser Königinn, sondern vielmehr aus Begierde, die Krone dieser Königinn „mit seinem eignen und angestammten Reiche „zu vereinigen. Außer der Königinn Elisabeth aber erhielten auch Maria, die Beherrscherinn von Schotland, und die „Prinzeßinn von Lothringen wechselsweise „von ihm Versicherungen seiner Ergebenheit; „allein dergleichen Unterhandlungen wurden „immer eben so geschwind wieder abgebrochen, „als sie angefangen worden waren, und blieben „allesammt ohne den mindesten Erfolg. Gleich-

„wohl stand dieser unbeständige Monarch am
„Ende wirklich im Begriffe, sich mit des Land=
„grafen von Hessen=Cassel Tochter Chri=
„stine zu vermählen, als er noch immer Lie=
„besbriefchen an die Königinn von England
„schrieb. Diese Briefchen wurden aber auf=
„gefangen, und dem Landgrafen, dem Vater
„der Prinzeßinn Christine, zugestellt, den
„die Untreue des Königs Erich aufs äußerste
„verdroß, und der hierauf die schwedischen
„Gesandten, die an seinen Hof gekommen wa=
„ren, Unterhandlungen wegen der Vermählung
„des Königs mit seiner Tochter zu pflegen und
„diese Prinzeßinn abzuholen, mit Schimpf und
„Schanden von seinem Hofe weg und aus dem
„Lande weisen ließ.

„Endlich ließ sich der flatterhafte Erich,
„den alle Prinzeßinnen nicht hatten beständig
„machen können, weil er nie mit sich selbst ei=
„nig war, welche von allen er am liebsten ha=
„ben möchte, von einem jungen Bauermädchen
„aus Medelpad, Namens Katharine
„Mons, eines Corporals Tochter, fesseln, die
„in der Welt weiter keinen Vorzug besaß, als
„die Reizungen ihrer Person und viel gesunden
„Verstand. Das Ungefähr brachte ihm diese
„Dorfschönheit zu Gesichte, da sie Nüsse auf
„dem

„dem Markte zu Stockholm feil hatte.
„Erich stutzte über den Anblick ihrer Schön„heit, ließ sie in den königlichen Palast brin„gen, und unter den Hof-Damen vollends groß
„ziehen. Sie war damals noch zu jung, als
„daß sie der König schon hätte unter die Anzahl
„seiner Beyschläferinnen, deren er bis dahin
„jederzeit eine Menge gehabt hatte, aufnehmen
„können; allein sie besaß doch schon in dem
„Herzen des Monarchen den Vorzug vor allen
„andern; und so bald ihre Reizungen die gehö„rige Reife erlangten, erklärte er sie zu seiner
„Favoritinn.

„Der Genuß verminderte auch die Hitze sei„ner Liebe zu ihr so wenig, daß Erich viel„mehr nur noch verliebter in sie ward, und
„nach einiger Zeit gar sein Bette und seine
„Krone mit ihr theilte, indem er sie mit Ge„nehmigung der Reichsstände förmlich heira„thete und öffentlich krönen ließ. Diese so
„beständige Zuneigung kam einigen Leuten an
„einem bisher so flatterhaften Fürsten so wun„derbar vor, daß sie dieselbe für Wirkung ei„nes Liebestrunks, und eher für ein Werk der
„Zauberey, als für eine Frucht der Klugheit
„und Geschicklichkeit eines gemeinen Bauer„mädchens hielten.

„Indessen verleitete den König seine gewöhn-
„liche Krankheit zu Grausamkeiten, die endlich
„seinen eignen Unterthanen die Waffen wider
„ihn in die Hände gaben. Um eines unbewie-
„senen und vielleicht nie zu beweisenden Ver-
„dachtes willen, durchstach dieser barbarische
„Monarch eigenhändig mit dem Dolch einen
„seiner angesehensten und verdientesten Hofleu-
„te. Nils Sture, (so hieß der unglückli-
„che Mann,) zog den Dolch aus der Wunde,
„küßte denselben ehrfurchtsvoll, und reichte
„ihn dem Tyrannen dar. Diese That, die
„den Monarchen hätte bewegen sollen, wieder
„in sich zu gehen, that, wie bey reißenden
„Thieren, wenn sie Blut sehen, gegentheilige
„Wirkung; sie erbitterte Erichen, der ihn
„hierauf durch seine Trabanten vollends nie-
„dermachen ließ. Auf die Ermordung dieses
„angesehenen Unterthanen, der sich dem Wil-
„len und der Grille seines regierenden Herrn
„so willig unterworfen hatte, folgte nunmehr
„auch die Hinrichtung seiner nächsten Verwand-
„ten; und noch sagten die Reichs-Stände zu
„allen diesen Grausamkeiten nichts. Dio-
„nysius Beutre', ein Franzose, der die
„Aufsicht über die Erziehung dieses neuen Ne-
„ro geführt hatte, wagte es, ihm Vorstellun-
„gen

„gen dawider zu thun; und sein Eifer kostete „ihn, wie den Seneca, das Leben.

„Es hatte aber nicht lange gewähret, so „regten sich bey dem Könige die Gewissens-„Vorwürfe, die zum Theil aus seiner natürli-„chen Unbeständigkeit herrühren mochten, und „nagten diesem wüthenden und unsinnigen „Monarchen am Herzen. Sein Gehirn, das „ohnehin einen Hang hatte, Visionen und Ahn-„dungen auszuhecken, malte ihm die Schatten-„bilder von allen den angesehenen Leuten vor „Augen, die auf seinen Befehl umgebracht „worden waren, die ihm itzt überall vor dem „Gesichte schwebten und ihn verfolgten. Be-„täubt von diesen entsetzlichen Erscheinungen, „entzog er sich seiner Hofstatt, und verlief sich „tief in die Gehölze, wo er vier Tage lang, „als ein Bauer verkleidet, blieb. Unterdessen „suchte man ihn allenthalben, und erkannte ihn „endlich in dem Hause eines Pfarrers in der „Nachbarschaft von Upsala. Seine geliebte „Katharine, welcher noch mehr, als an-„dern, daran gelegen seyn mußte, ihn wieder „nach Hause zu bringen, wendete alle ihre „Geschicklichkeit an, ihn zu Verlassung dieser „herumschweifenden Lebensart zu bewegen, „und die finstern Gedanken und Vorstellungen,

„die seiner Schwermuth Nahrung gaben, bey „ihm zu vertreiben.

„Allein das Andenken an seine vormals be„gangenen Verbrechen machte gar bald der „Begierde, neue zu begehen, Platz. Nach„dem er sich viele und vergebliche Mühe gege„ben hatte, seinen Brüdern die Landschaften, „die, vermöge der getroffenen Anstalten ihres „gemeinschaftlichen Vaters, die Apanage der„selben ausmachten, zu entreißen, gerieth er „auf den festen Entschluß, sich diese Brüder „gar vom Halse zu schaffen; und um dieses „Vorhaben ins Werk zu richten, erwählte er „zur Vollstreckung desselben gerade den Tag, „den er zu seiner Vermählungs-Feyer mit Ka„tharinen angesetzt hatte. Dieses besser ge„sinnte Mädchen hatte aber, trotz aller Be„schuldigungen ihrer Feinde, einen Abscheu vor „einem solchen Unternehmen, welches eine „klägliche Vorbedeutung für ihr Beylager seyn „mußte, und gab daher selber diesen unglück„lichen Brüdern durch einen vertrauten Hofbe„dienten ingeheim Nachricht von der gemein„schaftlichen Gefahr, in der sie schwebten.

„Sie schlossen also zusammen einen Bund „mit einigen mißvergnügten Großen, giengen „hierauf mit gewaffneter Hand dem Monar-

„chen

„chen zu Leibe, besiegten ihn in verschiedenen „Gefechten, belagerten ihn endlich in seiner „Hauptstadt, und setzten ihm dermaaßen zu, „daß er sich gezwungen sah, nicht nur zu ca„pituliren, sondern auch der Krone zu entsa„gen. Er blieb so nach unter tüchtiger Wa„che im Schloß eingesperrt, da sich indessen „sein Bruder, der Herzog Johann, von „den damals in Stockholm versammelten „Reichs-Ständen zum Könige von Schwe„den ausrufen ließ. Die Reichs-Stände er„klärten zugleich Erichs Kinder von der Ka„tharine Monsdotter für unfähig, je„mals den Thron zu besitzen, und verurtheil„ten diesen Fürsten, daß er sein Leben im Ge„fängnisse zu Oereby-Hus beschließen sollte, „worinnen er auch nachher am Gifte starb *).

*) Wir haben von diesem seltsamen, und sich selbst zeit seines Lebens sehr ungleichen Fürsten neuerlich eine gute Biographie, D. OLOF CELSIUS Konung Erichs XIV Historia, Stockholm, 1774 in 8vo erhalten, die auch unter dem Titel, Geschichte König Erich des XIV von Olof Celsius, aus dem Schwedischen, (Flensburg 1776 in gr. 8vo.) vom Prof. J. G. P. Möller zu Greifswald ins Deutsche übersetzt erschienen ist. Ueb.

„Der neue König, Johann der Drit„te, der entweder im Ernste mit dem größten „Eifer an der katholischen Religion hieng, oder „sich doch seiner Gemahlinn, einer königlich „pohlnischen Prinzeßinn, zu Gefallen so stellte, „als ob er daran hienge, wollte dieselbe in „seinem Reiche wieder herstellen, und das Lu„therthum daraus vertreiben. Er fand aber „unüberwindliche Hindernisse vor sich, und „starb in großer Gemüths-Unruhe.

„Da nun hernach sein Sohn Sigis„mund, der sein unmittelbarer Nachfolger an „der Regierung ward, und der schon vorher „fünf Jahr als König von Pohlen regieret „hatte, mit gleichem Vorhaben in die Fuß„stapfen des Vaters trat; so hatte dieses kei„nen bessern Erfolg, als daß er nicht nur zum „Besten der katholischen Religion nichts aus„richtete, sondern auch dieses Bestrebens we„gen das Königreich Schweden gänzlich „einbüßte.

„Gustavs vierter Sohn, der Herzog „Carl von Södermannland, (denn „Magnus, der dritte Sohn, war blödsin„nig,) hatte sich durch seine treue Anhäng„lichkeit an dem Augsburgischen Glaubensbe„kenntnisse, durch seine Achtung gegen den

„Reichs-

„Reichs = Rath, und durch seine glimpfliche „Gemüthsart die Liebe der Unterthanen erwor= „ben. Dieser Prinz griff öffentlich wider den „König Sigismund von Schweden und „Pohlen, den Sohn seines Bruders Jo= „hann, zu den Waffen, weil er es, wenig= „stens seinem Vorgeben nach, für seine Pflicht „hielt, sich der Religion und des Staats anzu= „nehmen; und nachdem er seinen Neffen besieget „hatte, behauptete er sich an der Spitze der „Regierung. Kurz, die Nation übertrug „ihm mit einmüthiger Stimme die Krone, so „daß er, von selbiger Zeit an, unter dem Na= „men Carl des Neunten regierte; und sein „Sohn Gustav, der sich nachher unter dem „Namen Gustav Adolph, mit dem Bey= „namen der Große, so bekannt und berühmt „gemacht hat, wurde zu seinem Thronfolger „ernannt.

„Als Gustav Adolph den Thron be= „stieg, fand er Schweden auf allen Seiten „von auswärtigen Feinden angegriffen; allein „die Kriege, die er auszuhalten hatte, waren „für ihn beynahe nichts andres, als eine Reihe „von Siegen. Voller Aergerniß über den „Stolz des Hauses Oestreich, welches die „nordischen Reiche von sich abhängig zu ma=

„chen, und besonders die protestantische Reli-„gion, welcher Gustav Adolph aufs ei-„frigste zugethan war, in ganz Deutschland „zu unterdrücken gedachte, faßte er den Ent-„schluß, mit seinen siegreichen Waffen in „Deutschland einzurücken, und den Ueber-„muth des bis dahin nur gar zu siegreichen Kai-„sers Ferdinand des Andern zu demüthi-„gen. Der Wiener Hof nannte ihn ein „Schnee-König, den ein Winter zu dem, „was er wäre, gemacht hätte, und den der nächste „Sommer wieder schmelzen sollte. Daß er „hierauf die Kaiserlichen aus der Insel Rü-„gen wegschlug, die Insel eroberte, und bald „darauf die Schlacht bey Leipzig gewann, „waren seine ersten Heldenthaten gegen Fein-„de, die er demüthigen wollte. Man sagt, er „wäre mitten in der Hitze des Treffens vom „Pferde gestiegen, auf die Knie gefallen, hätte „Gott um Beystand angefleht, und seinen Sol-„daten zugeredet, daß sie für die Freyheit des „heiligen Evangeliums nur herzhaft fechten „sollten.

„In eben dem Jahre (1631) gieng Gu-„stav Adolph vor dem Angesicht einer feind-„lichen Armee von Spaniern, die am jen-„seitigen Ufer des Rheins im Lager stand, bey

„Stock-

„Stockstadt über diesen Strom. Dieser „Uebergang, der nicht so berühmt ist, und „gewiß reeller war, als Ludwig des Vierzehnten nachmaliger Uebergang über den „Rhein, ist auch von den Dichtern nicht „minder gepriesen worden. Um der Nachwelt „das Andenken davon aufzubehalten, errichtete man an dem Ufer dieses Stroms ein „Denkmaal, welches man noch diese Stunde „bey Oppenheim (nicht weit von Ehrfelden im Darmstädtischen) sehen kann. Es „ist dieß ein aufgerichteter Löwe von Marmor, „der auf einer Säule von Quadersteinen 56 „Werkschuh hoch steht, das Gesicht mit einem „Helme bedecket hat, und in seiner rechten „Klaue einen bloßen Degen hält. Nach der „Hand erkühnte sich ein kaiserlicher Officier, „der dem Kaiser ein Compliment zu machen „dachte, diesen Degen abzubrechen und ihn „kaiserlicher Majestät zu überreichen; allein „der Kaiser bezeigte über diese niederträchtige „Verletzung eines so ehrenvollen Denkmaals „einen so heftigen Unwillen, daß er bey einem „Haare den Officier hätte deßhalb aufknüpfen „lassen.

„Man will sagen, Gustav Adolph „hätte sich nach seinem Uebergang über den „Rhein

„Rhein bey Ludwig dem Dreyzehnten, „der sich damals eben zu Metz befand, eine „Unterredung ausbitten lassen. Ludwig „aber, der, fast von allen Seiten betrachtet, „gegen diesen König von Schweden ein sehr „unbedeutender Mann war, vermied klüglich „eine Zusammenkunft, von der die Ehre zu„verläßig nicht auf seiner Seite gewesen seyn „würde, und ertheilte auf Gustav Adolphs „Antrag die Antwort: „da ihm seine Ge„sundheits-Umstände nicht verstatteten, sich „zu einer Zusammenkunft einzufinden; so wolle „er an Statt seiner den Cardinal von Ri„chelieu zu ihm schicken". — „Meinethal„ben", antwortete der König von Schwe„den voller Verdruß; „so will ich ebenfalls „einen von meinen Bedienten hinschicken, der „mit dem Cardinal eine Conferenz halten „mag".

„Die Kriegsflamme brannte damals im „ganzen deutschen Reiche. Gustaven wird „mit einer Canonen-Kugel sein Pferd unter „dem Leibe todt geschossen. Man hebt den „fallenden Herrn von der Erde wieder auf, der „ganz frostig sagt: „dieß mal bin ich noch „gut weggekommen; aber die Birne war allem „Ansehen nach noch nicht reif". Und dieser

„Prinz

„Prinz kam auch, nachdem er ganz Europa
„mit dem Gerüchte von seinen Heldenthaten
„erfüllet hatte, in der Schlacht bey Lützen
„in Ober-Sachsen gerade so, wie Tü-
„renne, in den Armen der Siegs-Göttinn
„ums Leben.

„Der Anfang von diesem Treffen bey Lüz-
„zen war nichts weniger als vortheilhaft für
„die Schweden, indem die Kaiserlichen
„gerade an dem Posten, wo der Monarch selbst
„commandirte, in die schwedischen Glieder
„eindrangen. Voller Verdruß über den sin-
„kenden Muth seiner Truppen, steigt er vom
„Pferde, nimmt die Picke in die Hand, hält
„die Zurückweichenden auf, und ruft ihnen
„zu: „bleibet wenigstens, damit ihr mich
„sterben sehet".

„Diese Worte flößten den Soldaten neuen
„Muth ein, die hierauf mit einer so wüthen-
„den Hitze wieder links um gegen die Kaiserli-
„chen machten, daß nunmehr diese wiederum
„vor ihnen zu weichen anfiengen. Gustav
„Adolph hatte sich tollkühner Weise mitten
„unter einen Schwarm von kaiserlichen Cü-
„raßirern hinein gestürzt, und bekam zween
„Pistolen-Schüsse, an denen er zwar starb,
„aber auch den Namen des Großen, das Be-
„dauren

„dauern des ganzen Norden, die Bewunde-
„rung von ganz Europa, und selbst die Hochach-
„tung seiner Feinde mit sich in das Grab nahm.
„Es haben einige Leute thörichter Weise vor-
„gegeben, die Pistolen-Schüsse wären ihm
„durch einen Emissarius des Cardinals von
„Richelieu beygebracht worden, dessen be-
„kannter Maaßen rachgieriges Herz die stolze
„Antwort des Königs von Schweden nach
„seinem Uebergang über den Rheinstrom
„nicht hätte vergessen können *).

„Man

*) Man hat auch vorgegeben, der Herzog Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg habe in der Confusion Gustav Adolphen aus altem Grolle von hinten zu erschossen. Daß aber überhaupt bey seinem Tode keine Verrätherey vorgewaltet habe, erhellt aus allen dabey vorkommenden Umständen. Weil der Obriste des Smäländischen Cavallerie-Regimentes Friedrich Stenbock im Treffen verwundet worden war; so führte der König dieses Regiment, bloß mit einem ledernen Wammes und ledernen Strümpfen bekleidet, selbst an, und wurde bald anfangs von feindlichen Reitern erschossen, wie gleich damals zwo dabey gegenwärtige Personen, der fränkische Edelmann, August von Leubelfing, und der königliche Hof-Trompeter, Jöns Monsson, einstimmig erzählten. Ueb.

„Man hat diesem Fürsten eine Hitze im „Heldenmuthe zur Last gelegt, aus der er sich, „wie der gemeinste Soldat, der Gefahr bloß= „stellte. Er mißbilligte auch im Leben zuwei= „len diese tollkühne Unerschrockenheit selbst, „und gestand, daß ihm dieselbe dereinst zum „Unglücke gereichen könnte. Als er daher im „Begriffe stand, nach Deutschland aufzu= „brechen, sagte er noch zu den versammelten „Reichs=Ständen: „ich habe mich schon bey „mancherley gefährlichen Gelegenheiten befun= „den, bey denen ich zum Besten des Vater= „landes mein Blut nicht gespart habe; und „noch bin ich immer mit dem Leben davon ge= „kommen: ich glaube aber gewiß, daß ichs „einmal bey einer solchen Gelegenheit einbüßen „werde; denn der Krug geht so lange zu Was= „ser, bis er den Henkel verliehrt“.

„Als er sich in Preußen befand, zog er „seinen Freund und Vertrauten, den einsichts= „vollen und verdienten Kanzler, Axel Oxen= „stierna, über ein gefährliches Unternehmen „zu Rathe, welches ihm dieser auszureden „suchte. „Sie sind gar zu frostig, lieber „Oxenstierna“, sagte der König; „immer, „immer halten Sie mich in meinem Flug auf“.— „Oxenstierna's Antwort war: wenn mein

„Phlegma

„Phlegma nicht dann und wann die Hitze Eu„rer Majestät noch ein wenig abkühlte; so „würden Sie schon längst davon verzehret „seyn“.

„Gustav Adolphs Tochter und Thron„folgerinn, die Königinn Christina, war „noch nicht sechs Jahr alt, da sie der Tod ih„res Vaters in den Besitz eines Königreiches „setzte, welches durch die Thaten dieses Für„sten zu einem der angesehensten in Europa ge„worden war. Da nun der Reichstags-Mar„schall in der Versammlung der Reichs-Stände „Christinen zur Königinn von Schweden „ausrief, so fiel ihm ein Mitglied in der Versamm„lung aus dem Bauernstand in die Rede mit „der Frage: „wer ist denn diese Tochter Gu„stav Adolphs? wir kennen sie ja gar „nicht; wir haben sie noch nie gesehen; so „zeige man sie uns doch“. Darauf erscheint „Christine; und nachdem sie der Bauer ge„nau betrachtet hatte, rief er aus: „ja, sie ist „es; da sehet nur her: sie hat die Nase, die „Augen, und die Stirne von Gustav Adol„phen; sie soll unsre Königinn seyn„! Und „hierauf wurden die großen Beamten der Kro„ne zu ihren Rathgebern und Vormündern „ernannt.

„Als

„Als hierauf rußische Gesandte an den „schwedischen Hof kamen, der neuen Regen„tinn die gewöhnlichen Glückwünsche zu ihrer „Thronbesteigung abzustatten; so gerieth man, „wie es scheint, in Sorgen, daß die junge „Königinn, da sie nur noch ein Kind war, die „Gesandten nicht mit genugsamer Würde em„pfangen möchte: man achtete sich also für „verbunden, sie im nöthigen Cärimoniell zu „unterrichten. Insonderheit ermahnte man „sie, „daß sie sich nicht fürchten sollte, wenn „sie Männer mit großen Bärten, von einem „Wuchs und einer Gestalt sehen würde, über „die man leicht erschrecken könnte". Aber „Christina brach in ein lautes Gelächter „aus, und sagte: „Ey! was frag' ich nach „ihren Bärten? Ihr habet ja eben so große „Bärte, wie sie; und doch fürchte ich mich „nicht vor Euch".

„Maria Eleonore, die Schwester des „damaligen Churfürsten von Brandenburg, „die Wittbe des großen Gustav Adolphs, „und Mutter der jungen Königinn, war seit „dem Tod ihres Gemahls immer betrübt und „niedergeschlagen. Schweden war gar „nicht nach ihrem Geschmack, und zwar um „so weniger, weil sie da nicht den mindesten

„Antheil an der Verwaltung der Geschäffte
„hatte, von denen sie auch wirklich nichts
„verstand. Der Ueberdruß und die Lange=
„weile verleiteten sie zu dem Anschlage, sich
„zu dem Könige von Dänemark zu begeben,
„in den sie sich, wie man sagen will, verliebet
„hatte; denn zum Beweise von dieser Liebhabe=
„rey bringen diejenigen, die das Histörchen be=
„haupten, einen Brief bey, den der Graf
„von Avaux damals an die Herzoginn von
„Savoyen schrieb, und der ungefähr fol=
„gendes Innhaltes war. „Ein König und
„eine Königinn im Norden, die durch einen
„Arm der See, welcher ihren beiderseitigen
„Königreichen zur Gränze dient, von einander
„getrennt sind, haben einander näher zu kom=
„men gewünscht. Ihr Verständniß mit ein=
„ander hat seinen Anfang durch geheime Bot=
„schaften genommen, welche der Geschicklich=
„keit einer Frau von Verstand anvertrauet
„worden sind, die sicherlich besser von der
„Sache unterrichtet ist, als alle unsre übrigen
„Abgesandten. Eines Morgens steigt die
„schöne Prinzeßinn unter Begleitung von nicht
„mehr als einer einzigen Dame und einem Ca=
„valier zu Pferde, begiebt sich über einen we=
„nig besuchten Weg durch unbekannte Gehölze
„und

„und Felsen an das Ufer der See, und läßt „sich herzhafter, als Leander, in einer elen- „den Schaluppe über die Meer-Enge setzen. „Mitten auf ihrer Fahrt kömmt ihr ein Ad- „miral entgegen, der sie unter dem Donner „seines sämmtlichen schweren Geschützes an „seinem Bord empfängt, und hiermit auf „allen Seiten ein Geheimniß erschallen läßt, „das man bisher so sorgfältig verschwiegen „gehalten hatte. Das Schiff des Admirals „war prächtig aufgeputzt, und mit den auser- „lesensten Gerüchten befrachtet; man hatte so „gar Musikanten mit an Bord genommen, da- „mit es einem so galanten Tractament an nichts „fehlen sollte. Mit diesem Gepränge wurde „Gustav Adolphs Wittbe, die Königinn „Maria Eleonore, auf eine dänische „Insel geführt, wo sich Christian der „Vierte zu ihrer Bewillkommung eingefun- „den hatte“.

„Mit dem Jahr 1644, als dem achtzehn- „ten ihres Alters, nahm Christina die Zü- „gel der Regierung des Staates selber in die „Hände. Es fanden sich allerhand ansehnli- „che Partien, die sich um die Hand dieser „jungen Königinn bewarben. Die beiden „Söhne des Königs von Dänemark, der

„Churfürst von der Pfalz, der Churfürst „von Brandenburg, der König von Por„tugal, und selbst der Jesuit Casimir, „Cardinal von Pohlen, traten alle nach ein„ander als Freyer bey ihr auf. Wer ihren „Beyfall noch am meisten zu erhalten, und „noch die größte Hoffnung zu haben schien, „daß er den Vorzug vor seinen Mitbuhlern „behaupten würde, war der Herzog Carl Gu„stav von Zweybrücken aus dem bayerisch„pfälzischen Hause; ein Neffe vom großen „Gustav, und Vetter von der Königinn. „Dieser setzte ihr ungemein zu, daß sie seine „Liebe erwiedern möchte; und in den Ausbrü„chen seiner verliebten Hitze schwor er eins„mals, daß er Schweden auf ewig ver„lassen, und nie wieder einen Fuß hinein setzen „würde, wo fern sie bey ihrer Weigerung be„harrte. Allein Christina lachte nur über „dergleichen romanhaftes Geschwätz, und „machte sich über ihn eben so gut lustig, wie „über alle ihre andern Freyer.

„Sie war nach dem Beyspiele der Königinn „Elisabeth von England fest entschlossen, „sich zeitlebens keinen Herrn zu nehmen. Man „darf auch wohl kaum sagen, daß sie eben die „Mittel, wie die Englische Königinn, angewendet

„hätte,

„hätte, sich die Beschwerlichkeit des ehelosen „Standes zu versüßen. Gleichwohl ist es „gewiß, daß sie so gut, wie Elisabeth, ihre „Favoriten hatte, unter denen der Graf De „La Gardie der angesehenste war; aber al- „lem Ansehen nach schützte sie ihr natürlicher „Stolz zeitlebens vor wichtigen verliebten „Schwachheiten. Wenigstens ist nichts zu- „verläßiger, als daß sie zu allen Zeiten einen aus- „gemachten Widerwillen gegen den Ehestand „bezeigte; und man hat sie zu verschiedenen „malen die Worte brauchen gehöret: „sie würde „es in Ewigkeit nicht dulden, daß ein Mann „mit ihr umgienge, wie mit seinem Ackerfeld“. „Eines Tages, da man ihr aufs nachdrück- „lichste zusetzte, daß sie doch einen Gemahl „nehmen möchte, gab sie die Antwort: „ich „will lieber einen Prinzen, dessen Gaben ich „kenne, zu meinem Thronfolger ernennen, als „auf dem Thron einen Erben meiner Macht „hinterlassen, der mir vielleicht durch sein „Verhalten noch Schande machen möchte. „Könnte ich nicht vielleicht eben so gut einen „Nero, als einen Augustus zur Welt „bringen“?

„Es ward einstmals unter ihrer Regierung „ein feyerlicher Buß- Beth- und Fast-Tag in

„Schweden gehalten, an welchem sich die
„Königinn so gut, wie ihre Unterthanen, in
„die Kirche begab, um die Predigt zu hören.
„Mitten unter dem Gottesdienste drängte sich
„ein Mann durch das Volk, und stürzte sich
„nach dem vergitterten Stule der Königinn zu.
„Die wachthabenden Trabanten stellten ihre
„Partisanen kreuzweis, und machten eine Art
„von Walle daraus; allein der wüthende
„Mann that einen so gewaltigen Sprung, daß
„er richtig darüber hinweg setzte. Christina
„dreht über diesem Geräusche den Kopf um,
„und erblickt einen Mann, der nicht anders
„auf sie zuspringt, als ob er sie ermorden woll=
„te. Sie stößt so gleich ihren Trabanten=Haupt=
„mann an, der augenblicklich aufspringt, sich
„zwischen beide wirft, und den Mann beym
„Kragen zu fassen bekömmt. Man durchsucht
„ihn so gleich, und findet bey ihm zwey Mes=
„ser ohne Scheide, das Eine in seinem Er=
„mel, und das andre in seiner Tasche. Nach=
„dem man jedoch die genauesten Untersuchun=
„gen über diesen Vorfall angestellt hatte, so
„entdeckte man, daß dieser Mensch weiter nichts
„war, als ein Verrückter, der nicht so wohl
„der Königinn, als vielmehr den Predigern,
„nach dem Leben trachtete.

„Chri-

„Christina hatte die glücklichen Fähig„keiten, die ihr angebohren waren, cultiviret, „und zeichnete sich hauptsächlich durch die „große Anzahl von Sprachen aus, die sie ver„stand. Sie unterhielt einen Briefwechsel mit „den gelehrtesten Männern in Europa, und „lud dieselben ein, an ihren Hof zu kommen. „Unter andern schrieb sie an den berühmten „Hugo de Groot (oder Grotius): „kommen Sie je eher je lieber in Ihr neues Va„terland, und genießen Sie hier mit Muße die „süßen Vergnügungen der Einsamkeit. Ihr „Hierseyn wird diesem Königreiche zum Nuz„zen gereichen, so wie Gottes Gegenwart die „Natur belebt *)“.

„Entzückt über die neue Philosophie des „Descartes (oder Cartesius), setzte die „Königinn diesem Philosophen ebenfalls mit „ihren Einladungen zu. Sie empfieng ihn „auch, als er in Stockholm anlangte, mit „den Ehrenbezeigungen, die seinen Verdiensten

*) Wie wenig aber dieser große Mann Ursache fand, mit der Belohnung zufrieden zu seyn, die ihm Christina für seine Dienste wiederfahren ließ, hat der Verfasser oben selbst im 242sten Briefe, S. 309 des 20sten Theiles dieser Reisen berichtet. Ueb.

„zukamen, und ersuchte diesen Philosophen, „daß er alle Morgen um fünf Uhr zu ihr in „ihre Bibliothek kommen, und sich da mit ihr „unterhalten möchte. Allein es hatte nicht „lange gewähret, so wurde Descartes mit „einem Fieber befallen, das mit Entzündung „verknüpfet war, und ihn binnen wenig Tagen „hinweg raffte.

„Man hat vorgeben wollen, er wäre vor „Verdruß gestorben, weil Christina seiner „Manier, zu philosophiren, keinen Beyfall „gegeben hätte; damit würde er sich aber des „Philosophen-Namens sehr unwürdig bewiesen „haben. Man sagt auch, es hätte der schwe- „dische Officier, der den Auftrag bekommen „hatte, den Leichnam dieses großen Mannes „nach Paris in die Sanct Genovefen-Kirche „zu bringen, heimlich den Sarg geöffnet, und „die Hirnschaale herausgenommen, die er her- „nach in seinem Hause verborgen gehalten, „und die man nach dem Ableben des Officiers „unter seinem Nachlasse mit den merkwürdigen „Worten gefunden hätte: „sehr schwer würde „man Schwedens Schutzgötter beleidigen, „wenn man den edelsten Theil von diesem fran- „zösischen Philosophen seinem undankbaren „Vaterlande wiedergeben wollte. Frank-

„reich

„reich ist nicht werth, einen so köstlichen „Schatz zu besitzen und einer so großen Wohl„that zu genießen. Will sichs Ehre in dem „Andenken der Menschen machen, so beweine „es seinen selbst verschuldeten Verlust“.

„Saumaise (oder Salmasius) war „einer von den Gelehrten, welche die Königinn „von Schweden am besten leiden konnte, „die ihm auch häufige Besuche machte. Ei„nes Tages, da er krank war, und sie deß„halb zu ihm zum Besuche kam, traf sie ihn „im Bette an, indem er ein französisches Buch „in der Hand hielt, das er aus Ehrerbietung „gleich in dem Augenblicke, da sie ins Zimmer „trat, zumachte. „Ha! Ha“! sagte sie, „lassen Sie doch sehen, was es ist; weisen „Sie mir die schönen Stellen darinnen“.

„Saumaise wies ihr so gleich eine der „scherzhaftesten, die sie leise mit lächelndem „Munde las; worauf sie, um ihr Vergnügen „zu vergrößern, zu der schönen Sparre, „ihrer Favoritinn, die ebenfalls Französisch „verstand, sagte: „komm her, Sparre, da „ist ein treffliches Andachts-Buch, das den „Titel führt, das Mittel, sein Glück zu

„machen *); da, lies mir einmal diese Seite
„vor“.

„Das junge Fräulein hatte aber noch kaum
„drey Zeilen gelesen, so wurde sie roth, und
„hielt inne. Die Königinn hingegen, die so
„ausgelassen lachte, daß sie sich beide Seiten
„halten mußte, befahl ihr, „sie sollte nur im=
„mer fortfahren“; und so mußte das Fräu=
„lein die ganze Seite herunter lesen. —
„Denn das war einer von den großen Fehlern
„an dieser Fürstinn, daß sie den Wohlstand,
„der ihrem Geschlecht und ihrem Range zukam,
„nicht zum besten beobachtete.

„Hierher gehört auch ein ziemlich spashaf=
„ter Vorfall mit dem französischen Poeten
„Benserade, aus welchem Christina
„nicht viel Wesens machte. „Rathen Sie
„ihm doch“, schrieb Christina in einem ih=
„rer Briefe, (ich weis nicht mehr, an wen,)
„rathen Sie ihm doch, wenn er kann, leb=
„haftere und aufgeräumtere Verse zu schmie=
„den. Vor allen Dingen empfehlen Sie ihm,
„ein bißchen weniger Stärkmehl einzukne=
„ten. — Sie sehen wohl“, fuhr sie fort,
„daß ich mich gelüsten lasse, Ihre witzigen
„Köpfe, die an Ludwigs Hofe leben, und
„doch

*) Le Moyen de parvenir.

„doch nicht gescheut werden, dreist zu kritisi„ren. Meines Erachtens ist Benserade „ein Poetasterchen, so kalt, wie Eiß. Ihr „habet indessen in Frankreich die dumme Al„bernheit, ihn zu bewundern; ich meines „Theiles möchte ihn immer lieber auszischen“.

„Da sich Christina dem Studium der „Wissenschaften fast gänzlich ergab; so sehnte „sie sich nach einer ruhigen Lebensart, die ihr „mehr Zeit ließe, ihrer Neigung nachzuhän„gen. Sie hatte nach und nach einen tödtli„chen Widerwillen gegen die Geschäffte ange„nommen; und da eines Tages ein Paar Se„cretarien zu ihr kamen, und ihr gewisse De„peschen zur Unterschrift überbrachten, sagte „sie zu dem Prinzen Carl Gustav: „wenn „ich diese Leute kommen sehe, so ist mir nicht „anders, als ob ich den Teufel sähe“. Sie „war auch im übrigen aller königlichen Ehren„bezeigungen völlig satt und überdrüßig. Ihr „Ruhm hatte den höchsten Gipfel erreichet; „höher konnte derselbe nicht steigen: und wenn „er eine Veränderung erleiden sollte, so konnte „er nicht anders, als sinken.

„Unter diesen Umständen faßte die Königinn „von Schweden den Entschluß, die Regie„rung niederzulegen, und sie in Carl Gu„stavs

„stavs Hände zu übergeben; sie brachte auch „bald darauf ihre Abdankung bey der Versamm=„lung der Reichsstände wirklich in Vortrag. „Es entstand ein durchgängiges Murmeln, das „zum Beweise diente, wie mißfällig ein sol=„cher Vorsatz allen Ständen war. Selbst „der Prinz, den sie zu ihrem Thronfolger er=„nannte, schien ihr Vorhaben im Ernste zu „mißbilligen, und that alles Mögliche, ihr „dasselbe auszureden: allein sie hatte einmal „für allemal ihren Entschluß gefaßt; und es „war nichts vermögend, sie auf andre Gedan=„ken zu bringen.

„Carl Gustav, den die Königinn zu sich „rufen ließ, kam zu ihr, und wiederholte „seine Bitten und Vorstellungen, um sie zu „bewegen, daß sie auf dem Throne bleiben „möchte: da er aber fand, daß sie unbeweg=„lich bey ihrem Entschlusse beharrte; so fieng „er endlich an, mit ihr über die Bedingungen „zu handeln, worunter sie ihm die Krone ab=„treten wollte.

„Die Königinn behielt sich eine gewisse An=„zahl von Inseln, Städten und Ländereyen „zu ihrer Apanage vor, nebst der Gewalt, was „ihre Person anlangte, zu handeln, wie es ihr „gut

„gut dünken würde, ohne daß sie gehalten seyn „wollte, nicht nur wegen ihres bisherigen „Verhaltens, sondern auch wegen dessen, was „sie nach geschehener Abdankung etwan thun „möchte, jemandem anders, als Gotte, zur „Rechenschaft zu stehen. Dürfen wir gewis„sen Geschichtschreibern Glauben beymessen, „so trieb **Christina** ihre Foderung gar so „weit, daß sie verlangte, ihr Thronfolger „sollte mit den wichtigen Aemtern, die sie ih„ren Favoriten gegeben hatte, in keinem Stück „eine Aenderung vornehmen; ja, sie wollte so„gar einen Theil vom Königreiche, nebst den „Einkünften davon für sich behalten, und mit „einem Worte, so zu sagen, immer noch Theil „an der Regierung und dem Genusse der Sou„veraineität nehmen. Allein **Carl Gustav** „antwortete ihr, „ein solcher Schatten von „Königs-Würde wäre nicht nach seinem Ge„schmack; und in seinen neuen Staaten würde „er nimmermehr eine Macht dulden, die der „seinigen gleich käme“. So bald die Königinn „diese Antwort hörte, sagte sie laut: „ich „habe dem pfälzischen Prinzen diese Anträge „bloß gethan, um seine Denkungsart zu prü„fen. Nunmehr bin ich im Ernste der Mey„nung, er verdiene die Ehre, zu regieren, weil

„er

„er die untheilbaren Gerechtsame der Souve=
„rainetät so gut kennt“.

„Christina kömmt hierauf, mit ihrem
„königlichen Ornat angethan, und unter Be=
„gleitung ihres Vetters, des Prinzen Carl Gu=
„stav, in den Reichs=Rath, und läßt sich daselbst
„die entworfene Abdankungs=Acte vorlesen.
„Auf einer um drey Stufen erhöhten Estrade
„stand ein maßiv=silberner, und für diese
„Prinzeßinn bestimmter Armstul, und zu ihrer
„Rechten saß Carl Gustav in einem Lehn=
„sessel. So bald die Acte abgelesen war, legte
„die Königinn ihre königlichen Kleinodien ab,
„und händigte dieselben den Kron= und Reichs=
„Beamten ein, die solche auf einen Tisch zu=
„sammen trugen. Nunmehr hätte das Amt
„des Ober=Landrichters erfodert, der Königinn
„die Krone abzunehmen: allein sie mochte ihm
„winken, so viel sie wollte, näher zu kommen,
„so konnte er es doch durchaus nicht über sein
„Herz bringen, dieses traurige Geschäffte zu
„verrichten; und Christina sah sich genö=
„thigt, ihr Diadema selbst abzunehmen. Der
„königliche Mantel wurde von denen, die sich
„dem Thron am nächsten befanden, in Stük=
„ken zerrissen, indem ein jeder gern einen Rest
„davon behalten wollte, um sich bey dessen
„An=

„Anblick an eine Königinn zu erinnern, die sie „allesammt anbetheten *).

„Die Königinn trat hierauf in einer weiß- „taffetnen Hauskleidung an den Rand der „Estrade vor, vertheidigte ihre bisher geführte „Regierung, und rühmte den versammleten „Reichs-Ständen ihren erwählten Thronfol- „ger. Alle Reichs-Stände kamen nach der „Reihe zu ihr hin, und küßten ihr die Hand. „Carl Gustav führte sie so dann nach ihrem „Wohnzimmer zurücke, worauf dieser Prinz „noch an eben dem Tage mit so vieler Pracht, „als es damals der erschöpfte Zustand des kö- „niglichen Schatzes verstattete, zum Könige „von Schweden gekrönt ward. Er ließ „hernach, um seiner Muhme seine Dankbar- „keit zu bezeigen, eine Gedächtniß-Münze mit „der Aufschrift prägen: „Gott und Christi- „nen verdank' ich die Krone"; welches aber „die schwedischen Reichs-Stände, weil sie „bey

*) Wohl zu merken, nur ihre Hofleute, gegen die sie, zum Schaden des öffentlichen Schatzes und der Reichs-Einkünfte, übertrieben freygebig war: denn sonst waren das Reich und die Stände mit ihrem ziemlich unanständigen Verhalten übel genug zufrieden. Ueb.

„bey sich selbst überzeuget waren, daß er bloß
„durch ihre Bewilligung zur Krone gelanget
„war, von Herzen verdroß.

„Christina schickte sich bald darauf eilig
„an, ein Land zu verlassen, in welchem sie
„nicht mehr regierte; sie war aber doch genö-
„thigt, noch einige Tage in Stockholm zu
„verweilen, um das Verlangen eines Volkes
„zu befriedigen, welches ihren Abschied nicht
„ohne Leidwesen mit ansehen konnte. Ja, sie
„mußte sich so gar, um nur ruhig aus dem
„Königreiche zu kommen, des Vorwandes be-
„dienen, daß sie das Brunnenwasser in Spa
„trinken wollte, weil sie es zu Wiederherstel-
„lung ihrer Gesundheit nöthig hätte; wobey
„sie dann versprach, daß sie wieder nach
„Schweden kommen, ihre übrige Lebens-
„zeit daselbst vollends zubringen, und die Ein-
„künfte, die sie sich vorbehalten hätte, im Kö-
„nigreiche verzehren wollte.

„Man hatte sie in dem Verdachte, daß sie
„ihr Vaterland bloß in der Absicht verließe,
„um die römisch-katholische Religion anzuneh-
„men. Der Reichs-Rath schickte auch aus-
„drücklich einen Abgeordneten an sie, um ihr
„dieses Vorhaben auszureden; sie gab aber
„nichts auf diese und andre dergleichen Vor-

„stel-

„stellungen, und schwor hernach in der That
„zu Inspruck die protestantische Religion ab.
„Man will sagen, Carl Gustav habe
„ihr, da sie sich schon auf der Gränze von
„Schweden befunden hätte, noch seine Hand
„antragen lassen; aber Christina soll auf
„diesen Antrag die nämliche Antwort ertheilet
„haben, die vorher die Königinn Elisabeth
„von England dem König Heinrich dem
„Dritten von Frankreich ertheilte: „wenn
„ich Lust gehabt hätte, einen Mann zu neh-
„men; so würde ich lieber ihn zum Könige ge-
„macht, als mich von ihm zur Königinn ha-
„ben machen lassen“.

„Auf solche Weise verließ diese seltsame
„Königinn, deren Abdankung von Einem Theil
„ihrer Unterthanen als die größte That des
„Heroismus bewundert, und von dem andern
„für bloße Wirkung des Eigensinnes, der
„Eitelkeit und der Unbeständigkeit angesehen
„ward, in einem Alter von sieben und zwan-
„zig Jahren ihre Staaten. Wenn die Be-
„gierde, die Ruhe des Privat-Lebens zu schmek-
„ken, dem Studiren ohne Hinderniß und
„Zerstreuung nachzuhängen, und im Schooße
„der Philosophie eines angenehmern Klima's
„zu genießen, als das Klima von Schwe-

Bayerische
Staatsbibliothek
München

„den ist, Christinen bewogen hätte, sich der
„Beschwerlichkeiten des Thrones zu entschlagen,
„wie ihre Lobredner vorgeben; so würde man
„sie doch nicht, gleich einer Landstreicherinn, ha=
„ben aus einem Lande in das andre ziehen, die
„Ruhe in allen Königreichen durch ihre Ränke
„zu stören suchen, und sich in alle Unterhand=
„lungen, die damals zwischen den europäischen
„Mächten auf dem Tapete waren, mischen se=
„hen. Sie würde sich auch nicht auf ihrer
„Reise nach Rom mit dem Pabst überworfen
„haben, und würde nicht hinterher, nach Carl
„Gustavs Ableben, noch nach Schweden
„zurücke gekehrt seyn, um zuzusehen, ob man
„da auch wohl geneigt wäre, ihr die Regierung
„ihrer ehemaligen Staaten wieder zu überge=
„ben. In Frankreich sagten die Leute, diese
„Prinzeßinn hätte ihre Krone bloß niederge=
„legt, um nach Paris zu kommen, und ein
„Paar Tage da zu schimmern. Es ist auch
„bekannt, daß sie in einem Anfalle der Eifer=
„sucht über ihren Ober=Stallmeister Monal=
„deschi diesen Mann auf der Hirsch=Gallerie
„zu Fontainebleau vor ihren Augen ermor=
„den ließ. Sie gieng endlich wieder nach
„Rom zurücke, wo sie auch im Jahr 1689
„ihr Leben beschloß.

„Diese

„Diese Frau, die so lange Zeit hindurch
„die Aufmerksamkeit von ganz Europa auf sich
„gezogen hat, hatte sich zwar durch ihre
„Kenntnisse über ihr ganzes Geschlecht hinauf
„geschwungen; aber sie hatte auch dabey allen
„Wohlstand und alle die Tugenden, die ihr
„Geschlecht liebenswürdig machen, aus den
„Augen gesetzt, ohne sich einer einzigen Wei-
„ber-Schwachheit zu entschlagen. Sie heegte
„nie eine starke Freundschaft zu jemandem, ohne
„daß diese Freundschaft jedesmal das Ansehen
„der Liebe gehabt hätte; und wenn es dann
„zum Bruche kam, so erfolgte auch jedes mal
„Haß darauf. Die Liebhaber, die sie verließ,
„wurden jedes mal als Bediente angesehen, die
„in Ungnade gefallen wären. Der Graf De-
„La-Gardie, der ihre ganze Gunst genossen
„hatte, ward ihr so verhaßt, daß sie ihn
„durchaus stürzen wollte. Der Arzt Bour-
„delot beherrschte sie eine Zeitlang gänzlich,
„und wurde dennoch hernach unvermuthet und
„mit Verachtung verabschiedet. Der Nach-
„folger dieses Franzosen war der Spanier
„Pigmentel, den aber der junge Schwede
„Dutot wieder bey ihr in Vergessenheit brach-
„te. Mit ihren veränderlichen Neigungen
„nahm auch zugleich ihre wunderliche Laune

„immer mehr überhand, und ihre Unbeständig-
„keit hatte gar keine Regel mehr.

„Christina hatte ihre Hofstatt mit einer „Menge ausländischer Gelehrten angefüllt; „und das in vorhergehenden Regierungen er- „sparte Geld wurde zu Erkaufung von Hand- „schriften angewendet, die zum öftern nicht „so wohl nützlich, als bloß selten waren. Sie „machte ihren königlichen Palast zu einer Art „von Schule, in welcher die Ausleger des „Griechischen und des Hebräischen, die Gram- „matiker und die Etymologisten den ersten „Rang genossen. Sie pfuschte aber auch in „alle andre Gattungen von Gelehrsamkeit, und „nahm gar bald den Dünkel eines Halbgelehr- „ten an. Gleichwohl verlohren nicht selten „die Voßius und die Saumaisen wieder- „um in ihren Gedanken allen Werth und „Ruhm; und dann fand sie in den Abhandlun- „gen und Erörterungen dieser gelehrten Män- „ner weiter nichts mehr, als gelehrtes Ge- „wäsch, und hielt die ganze pedantische Ge- „lehrsamkeit dieser Grammatiker für lauter „Marktschreyerey, bey der es sich nicht der „Mühe verlohnte, sich damit abzugeben“.

Ich bin, u. s. w.

Nyköping, am 14ten Augustmonats 1756.

Der

Der 269 Brief.

Fortsetzung von Schweden.

„Carl Gustav's, oder, wie ihn unsre schwedischen Geschichtschreiber zu nen„nen pflegen, Carl des Zehnten Regie„rung", fuhr unser oben erwähnter Geschichtslehrer fort, „enthält fast weiter nichts, als „kriegerische Vorfälle. Dieser Fürst führte „zum öftern Krieg, mehr aus Neigung zum „Krieg, als daß ihn eben die Noth dazu ge„drungen hätte; und die Folge war, daß er „damit seine Unterthanen unglücklich machte.

„Wider seine Erwählung zur schwedischen „Krone protestirte gleich anfangs der König „Johann Casimir von Pohlen, des Kö„nigs Sigmund von Pohlen und Schwe„den Sohn, der von seinem Vater und Groß„vater her ein Erb-Recht an die Krone von „Schweden zu haben glaubte, welches ihm „aber die schwedischen Reichs-Stände nicht „zugestehen wollten. Eben dieser Anspruch „von Seiten Johann Casimirs gereichte „aber ihm selbst, so wie den Pohlen, zum

„Unglücke. Denn Carl Gustav rückte aus „Pommern in Pohlen ein, worauf in „diesem Königreich alles, selbst die Kron-„Miliz, die Quartianer und die Litthauer, „kurz, was damals nicht schon unter rußischer „Gewalt stand, von Johann Casimir ab- „und Carl Gustaven zufiel, und sich in des „letztern Schutz begab; bloß die Stadt Dan- „zig ausgenommen, die fast allein auf Jo- „hann Casimirs Seite blieb, und guten „Theiles noch Ursache war, daß sich Casi- „mir endlich wieder erholen konnte. Carl „Gustav verlohr hierauf alles wieder, was „er in Pohlen erobert hatte, weil sich der „Kaiser, Chur Brandenburg und Hol- „land in den Krieg mischten, und Carl der „Zehnte noch überdieß von Dänemark an- „gegriffen wurde. Carl verließ von selbst „Pohlen, um sich an Dänemark zu rächen. „Er bemeisterte sich auch des dänischen Hol- „steins, that (am 23sten Jänner 1658) mit „seiner ganzen Armee den unerhörten Zug über „den gefrornen kleinen Belt, und zwang den „König von Dänemark binnen wenigen Ta- „gen, ihm durch den roschildischen Frie- „den Skåne, Halland, Bletinge und „Bohus-Lehn abzutreten. Doch auch

„die-

„dieser Friede war von kurzer Dauer, indem
„Carl der Zehnte im folgenden Jahre neue
„Feindseligkeiten wider Dänemark anfieng
„und Kopenhagen belagerte, wo er aber
„mit großem Verluste zurücke geschlagen ward.
„Er starb hernach am 19ten Hornungs 1660
„zu Götheborg, wohin er einen Reichstag
„ausgeschrieben hatte.

„Sein Sohn, Carl der Elfte, ließ sich
„hauptsächlich angelegen seyn, die Gewalt des
„Reichs-Raths, und mit dieser zugleich die
„ganze Freyheit seines Vaterlandes zu erdrük-
„ken. Aber ob er gleich auf einer Seite den
„Namen eines Tyrannen, den ihm seine Unter-
„thanen beylegten, wirklich verdiente; so
„machte er doch auch auf der andern eine Stif-
„tung, mit der er den Dank des Publicums
„verdiente.

„Er legte nämlich den Grund zu einer Na-
„tional-Miliz, die noch bis auf heutigen Tag
„besteht, und die weder dem Staat im Gan-
„zen lästig ist, noch den Privat-Leuten inson-
„derheit zu übergroßer Beschwerde gereicht;
„denn sie verschafft der Nation die nöthigen
„Soldaten, ohne dem platten Lande die nöthi-
„gen Ackerleute zu entreißen. Die reichsten
„Herrschaften von den königlichen Kammer-

„Güthern oder Lehn-Hemmans unterhalten „auf ihre Kosten einen Reiter; die Bauern von „jedwedem Dorfe stellen einen oder mehrere, „je nachdem ihre Einkünfte mehr oder minder „stark sind. Es muß nämlich einer ein gewis„ses Vermögen, zum Exempel zehn bis zwölf „tausend Thaler schwedischer Silbermünze be„sitzen, wenn er verpflichtet seyn soll, einen „Soldaten zu equipiren. Der Ackersmann, „der nur fünf bis sechstausend Thaler Silber„münze besitzt, thut seinen Beytrag mit einem „andern zugleich, der eben so viel hat. Be„sitzt er nur dreytausend Thaler, so contribuirt „er für seinen Theil mit mehrern andern, und „diese geben dann dem Staat Einen Mann. „Bleibt oder stirbt nun dieser Mann, so stellen „diejenigen, die ihn hergegeben hatten, an „dessen Statt einen andern; und so nach bleibt „die Anzahl der National-Miliz immer einer„ley. Die Bauern lassen dem Soldaten, den „sie zu verpflegen haben, ein Haus bauen, und „weisen ihm für sich und die Seinigen ein „Stück Landes an, das er selbst zu bauen ver„bunden ist. Zu gesetztem Tage kommen diese „Leute, die auf den Dörfern zerstreuet woh„nen, unter der Anführung ihrer Chefs, welche „aus dem öffentlichen Schatze besoldet werden,

„in

„in dem vornehmsten Flecken ihres Districtes „zusammen. Zu folge dieser Anstalt leben „die Kriegsleute nicht, wie in andern Ländern „und Reichen, in Besatzungen müßig und wie „halbe Gefangene, die ohne Urlaub kaum vor „das Stadt-Thor gehen dürfen; sondern vom „General an bis zum gemeinen Soldaten her- „unter haben sie sammt und sonders eine Woh- „nung und ein Stück Landes, das sie als ihr „eigenthümliches Guth nutzen und brauchen. „Der Umfang und reelle Werth eines solchen „Gebietes ist nach Maaßgabe der Stelle, die „jeder bey dem Kriegsheere bekleidet, mehr „oder minder groß; und der Besitz derselben „wird nirgend anders zugestanden, als in den „Domainen, die der Regierung gehören.

„Bis ins Innerste gerührt von dem Elende „der Einwohner unter einem Könige, der sie „despotisch behandelte, gab die Königinn, Carl „des Elften Gemahlinn, alles Geld, was „sie hatte, den unglücklichen Menschen, welche „das Thor des königlichen Palastes unablässig „wie belagert hielten. Ja, sie verkaufte so „gar, um ihnen unter die Aerme greifen zu kön- „nen, ihre Juwelen, ihre Mobilien, und wohl „selbst ihre Kleider. Nachdem sie sich endlich „alles entzogen hatte, suchte sie das Herz des

„Monarchen durch Bitten und Vorstellungen
„zu erweichen; allein dieser unbewegliche Fürst
„gab ihr die unbarmherzige Antwort: „Ma-
„dame, Wir haben Sie genommen, damit Sie
„Uns Kinder zur Welt bringen, aber nicht,
„daß Sie Uns guten Rath geben sollen“. Die
„Königinn gieng voll innerster Betrübniß über
„die Hartherzigkeit ihres Gemahls hinweg;
„und der Kummer, den sie darüber empfand,
„stürzte sie in eine Schwermuth, welcher man
„hernach die Ursach ihres frühzeitigen Todes
„beymaß. Als sie endlich im Begriffe stand,
„ihren Geist aufzugeben, ließ sie ihre Kinder
„zu sich an ihr Sterbebette kommen, nahm
„den Kron-Prinzen, der seinem Vater in der
„Regierung folgen sollte, bey der Hand, und
„redete ihn mit den Worten an: „mein Sohn,
„wenn Ihr mit der Zeit König werdet, so er-
„barmet Euch fein Eurer Unterthanen; hal-
„tet sie gütig; setzet einen jeden wieder in seine
„Güther ein, und gebet einem jeden seine vo-
„rigen Privilegien wieder“. Diese Prinzeßinn
„war des Königs von Dänemark Tochter
„Ulrica Eleonora, und Carl des Zwölf-
„ten Mutter *).

„Bey

*) Carl des Elften Verfahren wird ihm hier zum Theile gerade da übel ausgelegt, wo es wohl

„Bey dem Namen Carl des Zwölften“, rief unser Redner aus, „sehe ich Ihre Auf„merksamkeit gleichsam von neuem lebendig „werden. Carl der Zwölfte trat, als der „Sohn eines Fürsten, welchen die Schwe„den mit dem Könige Philipp von Mace„donien verglichen, in die Fußstapfen „Alexanders, und strengte alle seine Kräfte „an, es diesem Weltbezwinger gleichzuthun.

„Sein

wohl noch Lob verdiente. Unter den vorhergehenden Regierungen waren, zum Nachtheile der Krone und zur Bedrückung der untern Reichs-Stände, eine Menge von Kron-Güthern leichtsinniger Weise verschenket, oder sonst veräußert worden. Axel Oxenstierna und Pehr Baner hatten schon längst, wie mehrere kluge Leute, die Reduction dieser veräußerten Kron-Güther für nothwendig erkläret. Nun litten freylich diejenigen darunter, denen diese Güther geschenkt worden waren, da sie wieder eingezogen wurden: allein sie hatten bisher in einem Besitze gestanden, zu dem sie blindlings gelanget waren, und der eben so unrechtmäßig war, als der Besitz von einem Guthe, das ein Verschwender zum Nachtheile seiner Kinder an Fremde, die kein Erb-Recht dazu haben, verschenket hätte. Freylich setzte sich der zu sehr begünstigt gewesene Adel aus allen Kräften wider diese Reduction; und der Reichsschatzmeister Sten Bjelke that an der Spitze

des

„Sein erstes Probestück war im Angesichte „von Kopenhagen eine Landung in Dä„nemark. Die Dänen, die am Ufer posti„ret standen, ließen einen ganzen Hagel von „Kugeln auf ihn und seine Truppen regnen; „und da der König die Kugeln um, neben und „über sich pfeifen hörte, sagte er mit lachen„dem Muth, er wolle künftighin gar keine „andre Musik hören. Kurz, er landete trotz „al-

des Reichsrathes dem König alle mögliche Vorstellungen, um dieses Ungewitter abzuwenden. Allein die Folge hiervon war, wie in Dänemark unter Friedrich dem Dritten, daß die drey nicht adlichen Stände den König für unumschränkt erklärten. War es ein Wunder, daß Carl die Gewalt annahm, die ihn allein in Stand setzte, die so nothwendige Reduction durchzusetzen? Von Stund an wurden die bisherigen Reichsräthe zu königlichen Räthen, und der König nahm durch seine Reductions-Commission alle verschenkte, verkaufte, verpfändete oder vertauschte Kron-Güther im Namen der Krone zurück, jedoch mit dem Anerbieten, den zeitherigen Besitzern alles wieder zu erstatten, was die Krone von ihnen wirklich empfangen hätte. Es befanden sich auch die schwedischen Finanzen unter diesem despotischen Herrn in sehr gutem Zustand; obwohl nicht zu längnen steht, daß bey der Reduction wahre Ungerechtigkeiten mit unterliefen. Ueb.

„alles Widerstandes der Feinde, schlug diese „in die Flucht, und bemeisterte sich ihrer „Schanzen. Die Geistlichkeit und die angesehensten Bürger der Hauptstadt kamen ihm „hierauf aus Kopenhagen entgegen, und „baten ihn, ihrer Stadt zu schonen; und Carl, „der nach dem Sieg immer bescheiden war, „that ihnen die Erklärung, „er hätte die Waffen nicht ergriffen, um Städte zu plündern, „sondern die Erfüllung längst geschlossener „Tractaten zu erzwingen“. Damals war dieser Fürst noch nicht älter, als achtzehn Jahr; „und durch seine Herzhaftigkeit erzwang er „den Travendalischen Frieden, den jedoch „der König von Dänemark nicht länger hielt, „als bis die Furcht vorüber war.

„Indessen rückte der rußische Zar Peter „Alexiewitsch an der Spitze einer Armee von „achtzig tausend Mann vor die schwedische „Gränzfestung Narwa im Esthländischen, und fieng an, diesen Ort zu belagern. „Carl brach so gleich auf, ließ seine Armee von „zwanzig tausend Mann nach Liefland übersetzen, um den Platz zu entsetzen, und sagte: „erst will ich die Moscowiter schlagen; und „wenn ich Narwa entsetzet haben werde, dann

„will

„will ich auf die Sachsen losgehen und sie „auch schlagen“.

„Da er bey seiner Ankunft vor Narwa „nur acht tausend Mann, als die Avant-Gar- „de, die er selbst anführte, gleich zur Hand „hatte; so stellte man ihm vor, daß es gefähr- „lich wäre, damit eine so zahlreiche Armee „anzugreifen. Allein Carln kam es seltsam „vor, daß sich jemand einbilden könnte, als „ob achtzig tausend Mann Moscowiter fä- „hig wären, Stand gegen acht tausend Mann „Schweden zu halten. Kurz, dieser Fürst „verrichtete selbst mitten im Handgemenge so „gut das Amt eines gemeinen Soldaten, als „eines Feldherrn. Es wurden ihm auch „zween Pferde unterm Leibe getödtet; und er „sagte, indem er sich auf das dritte setzte, „die „Moscowiter ließen ihn seine Exercitien „machen, wie er sie auf der Fechtschule ge- „lernt hätte“. Mit einem Worte, die Rus- „sen gaben dem siegenden Carl ihre Verschan- „zungen, ihr schweres Geschütz und ihr Ge- „päcke preis, und nahmen die Flucht. Die „rußischen Officiers, und darunter der com- „mandirende General selbst, (ein Herzog von „Croy,) ergaben sich als Kriegsgefangene an „Carl den Zwölften, der sie mit ungemei-

„ner

„ner Leutseligkeit empfieng, ihnen ihre Degen wiedergeben ließ, und weil er hörte, daß „sie Mangel an Gelde litten, dem Generale „tausend, und jedem Officier von Ansehen fünf „hundert Thaler schickte.

„In Stockholm ließ man zum Andenken „dieses berufnen Treffens unterschiedliche Gedächtniß-Münzen prägen, worunter die merkwürdigste auf der einen Seite einen Moscowiter, einen Dänen und einen Polakken an Ketten, auf der andern aber einen „Herkules mit der Keule vorstellte, der einen Cerberus mit Füßen trat, wobey sich „eine lateinische Umschrift fand, die ungefähr „so viel bedeutete, als: „mit Einem Streiche „schlug er drey Köpfe ab“.

„Ich bin nicht willens, diesem Helden auf „seinen siegreichen Heereszügen gegen den Zarn „und gegen den König August den Andern von Pohlen nachzufolgen. Genug, „wenn ich kürzlich sage, der letztre mußte sich „gar bald entschließen, Carln um Frieden „zu bitten; und er trug die Ausführung dieses „Geschäfftes seiner Beyschläferinn, der bekannten Gräfinn von Königsmark auf, einer Frau, die wegen ihrer Herkunft eben so „berühmt war, als wegen ihres Verstandes

„und

„und ihrer Schönheit. Vermuthlich mochte
„sich August der Andre eingebildet haben,
„daß Carl der Zwölfte nimmermehr im
„Stande seyn würde, den Reizungen einer
„solchen Unterhändlerinn etwas abzuschlagen.
„Allein der schwedische Monarch, an dessen
„Herzen weiter in der Welt keine Begierde
„nagte, als zu herrschen und Gesetze vorzu-
„schreiben, war der Mann nicht, der sich
„hätte durch ein Weib lenken, oder von seinem
„einmal gefaßten Vorsatz im mindesten abwen-
„dig machen lassen. Er wollte der Gräfinn
„nicht einmal Audienz geben: und ob sie sich
„gleich alle mögliche Mühe gab, ihm nur ein-
„mal in den Weg zu kommen; so war doch
„alles umsonst. Und da sie ihm so gar einst-
„mals auf seinem Wege doch begegnete; so
„that Carl weiter nichts, als daß er sie zwar
„grüßte, aber auch auf der Stelle, ohne sie
„nur anzureden, mit verhängtem Zügel fort
„ritt. Sie vergaß auch nicht, als er hernach
„aus Sachsen wieder nach Pohlen gegan-
„gen war, die Fühllosigkeit dieses frostigen
„Monarchen in einem Gedicht aufzumutzen,
„worinnen alle Götter die verschiednen gros-
„sen Eigenschaften dieses Fürsten priesen, Ve-
„nus hingegen und Bacchus die einzigen

„wa-

„waren, die nichts von ihm zu sagen
„wußten.

„Weil Carl durchaus entschlossen war, den „König von Pohlen vom Throne zu stoßen; „so bemeisterte er sich der pohlnischen Residenz= „und Haupt-Stadt Warschau. Als man „ihm aber zusetzte, daß er die pohlnische Krone „für sich selbst behalten sollte, gab er die be= „wunderns würdige Antwort, „ich will Kö= „nigreiche bloß erobern, damit ich die Ehre „haben kann, sie wieder zu verschenken". Da „ihm nun die aufrichtige Miene, die auf dem „Gesichte des damals noch ganz jungen Woi= „woden Stanislaus Leszcynski von „Posen herrschte, ungemein wohlgefiel; so „faßte er den Anschlag, diesem die Krone zu= „zuwenden, ließ auch diese Wahl auf dem pohl= „nischen Reichstage bestätigen, und wohnte „so gar der Krönung incognito persönlich bey.

„Man erzählt, es habe ein Soldat von sei= „ner Armee einem Bauer seinen Truthahn weg= „genommen gehabt, worauf dieser zu dem „Könige gekommen sey, den Soldaten zu ver= „klagen. Der Soldat, als er deßhalb von „dem Monarchen befraget ward, antwortete: „Eure Majestät haben ja wohl dem Churfür= „sten von Sachsen seine Krone genommen;

„warum soll ich denn einem solchen Dorfben-
„gel nicht ein Hühnchen nehmen dürfen“? —
„Daß ich Augusten ein Königreich genom=
„men habe, hat seine Richtigkeit“, erwiederte
„der König; „aber ich habe doch nichts davon
„für mich behalten“. — Bey alle dem
„erließ Carl dem Soldaten, um seines wiz=
„zigen Einfalles willen, die Strafe, schenkte
„aber dem Bauer zur Schadloshaltung zehn
„Ducaten, und schickte ihn damit fort.

„Die unversöhnliche Rachgier des Königs
„von Schweden gegen den rußischen Zar
„gab ihm das Unternehmen ein, auch diesen
„Kaiser vom Throne zu stoßen. Seine von
„so viel Feldzügen ermüdeten, und des fernern
„Herumziehens überdrüßigen Soldaten sehn=
„ten sich indessen, wieder nach Hause zu kom=
„men. Der General=Quartier=Meister, den
„der König um den Weg von Leipzig aus
„nach allen Hauptstädten der Welt gefragt
„hatte, setzte daher auch ausdrücklich in seiner
„Liste den „Weg von Leipzig nach Stock=
„holm“ oben an, um ihm damit die Wünsche
„seiner ganzen Armee zu erkennen zu geben.
„Aber Carl, so bald er die ersten Worte gele=
„sen hatte, sagte: „das ist ein Weg, den wir so
„bald noch nicht nehmen werden“.

„Aus

„Aus einer ungewöhnlichen Grille beliebte „es diesem Fürsten, da er auf seinem Rück„weg aus Sachsen, (in welchem Land er ein „Jahr lang mit seiner Armee gelegen hatte,) „bey Dreßden vorbey marschirte, zu dem „Monarchen, den er abgesetzt hatte, hinein zu „gehen, um Abschied von ihm zu nehmen. Er „ritt also nach Dreßden hinein, und gieng, „bloß unter Begleitung einiger Officiers, ge„rades Weges nach dem churfürstlichen Schloß. „August, der über einen solchen Besuch nicht „wenig stutzte, hatte gar nicht Zeit, zu über„legen, was für Vortheile er aus der Unbe„sonnenheit seines Feindes ziehen könnte. Carl „frühstückte indessen ohne Umstände mit dem „König August, ließ sich alsdann die Fe„stungswerke von Dreßden in der Geschwin„digkeit zeigen, und war bey dem allen so ru„hig, als ob er in seiner eignen Hauptstadt „spazieren gegangen wäre. Als er seine Neu„gierde befriediget hatte, umarmte er den ab„gesetzten König, nahm Abschied von ihm, und „ritt wieder zu seiner Armee, die sich seinet„wegen in der größten und sichtbarsten Unruhe „befand. Des Tages drauf ließ August „eine außerordentliche Geheime-Raths-Ver„sammlung halten, welches dann den Spöt-

„tern zu dem Urtheil Anlaß gab: „dieser „Prinz berathschlagt sich heute, was er ge„stern hätte thun sollen“.

„Mittlerweile erschrak der Zar über den „schnellen Anmarsch des Königs von Schwe„den, und schickte Gesandte an ihn, um ihm „Friedensvorschläge zu thun; allein dieser un„versöhnliche Monarch antwortete den Ge„sandten: „wenn ich in Moscau eingetrof„fen seyn werde, alsdann will ich mit dem „Kaiser in Unterhandlung treten“.

„Voll von dieser schmeichelhaften Vorstel„lung rückte er mit den beschwerlichsten Mär„schen für seine Armee in unwegsamen Gegen„den, wo die Russen schon vorher alles ver„wüstet hatten, immer weiter vor, und fieng „an, Pultawa zu belagern, welches er mit „unglaublicher Hitze angriff: allein die Mo„scowiter, denen Carl selbst in der Kriegs„kunst bereits Lection gegeben hatte, setzten ihm „den nachdrücklichsten Widerstand entgegen. „Carl bekam auch bey dieser Belagerung eine „Wunde am Fersenbeine, die so übel schien, daß „die Wundärzte eine Berathschlagung anstell„ten, ob man nicht genöthigt seyn möchte, ihm „das Bein abzulösen. Ein einziger Feldscherer „jedoch, der mehr verstand, als die andern,

„schlug

„schlug ein Mittel vor, dem Könige das Bein „zu erhalten; „er hätte aber“, sagte er, „nicht „das Herz, dasselbe hier anzuwenden, weil „es gar zu schmerzhaft wäre“. — „Was“? „sagte der König voller Unwillens, „ich ver„lange nicht, daß Ihr mit mir mehr Um„stände machen sollet, als mit dem geringsten „von meinen Soldaten; mein Wille ist, daß „Ihr mich eben so behandeln sollet, wie sie, „und das befehl' ich Euch“. — Der Feld„scherer, dem dieser Befehl allen nöthigen „Muth einflößte, machte hierauf tiefe Ein„schnitte in das Bein, ohne daß der Patient „gezuckt, oder sonst das mindeste Zeichen, als „ob es ihm wehthäte, von sich gegeben hätte; „und so mit heilte er den Monarchen, obwohl „langsam, doch glücklich.

„Den umständlichen Bericht von der be„rufnen Schlacht, die hierauf bey Pultawa „vorfiel, will ich übergehen. Es ist bekannt, „daß Carl der Zwölfte, der sich während „derselben auf dem Schlachtfeld in einem Tra„gesessel herumtragen ließ, seine Tapferkeit „auf eine unglaubliche Art anstrengte, und „daß eben durch diese Schlacht die Armee von „Siegern, die seit ganzen neun Jahren ein so „schnelles, anhaltendes und erstaunliches Glück

„gehabt hatte, binnen drey Tagen völlig zu „Grunde gerichtet wurde.

„Carl war aus diesem unglücklichen Tref„fen, bey welchem seiner Armee alles entgegen „war, endlich geflüchtet, und hatte sich mit „schwerer Mühe und großer Noth nach Ben„der begeben, wo er nunmehr auf Anschläge „gerieth, das osmanische Reich wider „Rußland aufzuwiegeln, und nicht müde „wurde, Cabalen an der Pforte zu schmie„den, um den Groß-Herrn, Achmet den „Dritten, zu einem Kriege wider Rußland „zu verhetzen.

„Dieses glückte ihm auch endlich, und der „Sultan gab dem Groß-Weßir wirklich Be„fehl, wider die Moscowiter aufzubrechen. „Der Zar seiner Seits rückte ebenfalls an, um „den Türken entgegen zu gehen: weil er aber „unvermuthet fand, daß er in eine gefährliche „Lage gerathen war; so erdachte und fand er „Mittel, den Weßir mit Geschenken zu beste„chen, und ihn zu einem Friedensschlusse zu „bewegen.

„Voller Begierde, mit den Russen wie„der einmal zu fechten, kam noch währender „Friedensunterhandlungen der König von „Schweden mit verhängtem Zügel von

„Ben=

„Bender nach dem türkischen Lager gesprengt; „und nachdem er die Stellung der beiden Lä„ger recognosciret hatte, sagte er zu dem tür„kischen Feldherrn: „gieb mir nur zehn Stück „Canonen; so mache ich mich anheischig, Dir „binnen zwo Stunden die ganze feindliche Ar„mee sammt dem rußischen Zarn und seiner gan„zen Hofstatt als Gefangene in die Hände zu „liefern“. Der Weßir aber, der ganz andre „Absichten hatte, antwortete: „wenn ich ihn „zum Gefangenen mache, wer soll denn in sei„ner Abwesenheit sein Reich regieren“? Und „kurz, er schloß gleich darauf einen Vergleich „mit dem Zarn; Carl hingegen ritt mit dem „bittersten Verdruß im Herzen voller Ver„zweiflung nach Bender zurück.

„Ob nun gleich der König von Schwe„den ganzer vier Jahre nach einander in dem „Gebiete des Groß-Herrn mit Höflichkeiten „und Wohlthaten überhäufet worden war; so „war er doch damit noch immer nicht zufrie„den. Er hatte sichs einmal in den Kopf ge„setzt, daß ihn der türkische Kaiser mit einer „zahlreichen Armee nach seinen eignen Staa„ten sollte zurücke begleiten lassen: und ob ihm „gleich Seine Hoheit selbst geschrieben hatte, „um ihm zuzureden, daß er wieder nach Hause

„reisen möchte; so beharrte er doch immer da„bey, daß er nicht fort wollte. — Was „für eine Vorstellung sich der Groß-Herr von „diesem Monarchen gemacht haben müsse, kann „man aus dem Anfange des Briefes urtheilen, „den er an ihn schrieb: „Großmächtigster un„ter den Königen, die Jesum anbethen, Rä„cher des Unrechts und der Beleidigungen, „Beschützer der Gerechtigkeit in den südlichen „und nordischen Königreichen und Freystaaten, „Freund der Ehre, des Ruhms, und Unsrer „hohen Pforte, Carl, König von Schwe„den, dessen Unternehmungen Gott krönen „wolle“, u. s. w.

„Endlich aber wurde der Sultan doch der „gar zu langwierigen Widersetzlichkeit des Kö„nigs nicht nur überdrüßig, sondern auch der„maaßen durch seine Hartnäckigkeit aufge„bracht, daß er einen Divan zusammen berief, „worinnen beschlossen wurde, daß man Ge„walt brauchen wollte, den König aus seinem „bisherigen Aufenthalte zu vertreiben.

„Dieser Prinz hörte indessen die Befehle „und Drohungen des Groß-Herrn an, ohne „darüber zu erschrecken, und antwortete dem „Boten mit stolzer Miene, „er würde sich bis „auf den lezten Blutstropfen wehren, und

„doch

„doch nicht eher abreisen, als bis es ihm „selber beliebte“.

„Darauf berennten die Türken sein Haus „zu Warnicza bey Bender; und in einem abermaligen Divan, worinnen der Sultan persönlich den Vorsitz führte, ward ausgemacht, daß der König von Schweden „mit offenbarer Gewalt angegriffen werden, „und wenn dieser Monarch ja darauf bestünde, „sich zu wehren, dessen hieraus etwan erfolgende Tödtung keinesweges für ein Verbrechen zu achten seyn sollte.

„Die Janitscharen, die nicht nur seines „Heldenmuthes wegen wahre Hochachtung für „ihn heegten, sondern auch bisher beständigen „Genuß von seiner Freygebigkeit gehabt hatten, baten und beschworen ihn, daß er sie „doch nicht zwingen möchte, ihr Gewehr wider ihn zu richten; indem sie sich erböten, ihn „zu begleiten, wohin er nur wollte. Allein „statt daß er ihnen für ihre gute Gesinnung „hätte danken sollen, drohte er ihnen vielmehr: „wenn sie sich nicht fortpackten, wolle „er ihnen die Bärte abschneiden lassen“.

„Nunmehr säumten diese Leute, da sie mit „Recht über sein Betragen erbittert wurden, „nicht länger, ihn anzugreifen; und es ent-

„stand hieraus das so berufne unschickliche, und „unter dem Namen Kalibalik bekannte Ge„fechte. Denn die Türken drangen haufen„weis in die Zimmer des Königs ein, und fien„gen an, dieselben zu plündern. Carl hinge„gen stürzte, schäumend vor Zorne, mit dem „Degen in der Faust auf sie zu, und wurde „mitten im Handgemenge von einem Pistolen„Schusse getroffen, der ihn jedoch bloß am „Backen und an der Nase streifte, und ihm „ein Stückchen vom Ohre mitnahm.

„Noch war ein großer Saal übrig, wohin „die Türken bisher nicht hatten durchdringen „können. Hierzu ließ der König die Thüre „öffnen, holte ein wenig Odem, und musterte „in der Geschwindigkeit seine kleine Mannschaft, „die aus nicht mehr als sechzig bewehrten Män„nern bestand. An die Spitze dieser sechzig „Mann stellte er sich, sprang mit Ungestüm „auf die Türken zu, erlegte ihrer verschiedene „eigenhändig, schlug die übrigen in die Flucht, „und jagte sie, was man kaum glauben sollte, „allesammt aus dem Hause.

„Die Janitscharen schämten sich endlich, „daß sie so viel Leute und Zeit verlohren, und „faßten in der Geschwindigkeit den Entschluß, „dem Könige sein Haus über dem Kopf anzu-

„zün-

„zünden; worauf dann das ganze Gebäude, „welches größten Theiles bloß von Holz er„richtet war, binnen wenig Augenblicken in „Brand gerieth.

„In dieser äußersten Noth gab ein „Schwede den Rath, man sollte einen Ver„such machen, das nächste Haus, (welches ein „steinernes Gebäude war,) zu erreichen. We„gen dieses Raths erhob ihn Carl auf der „Stelle zur Obristen-Würde. Indem er sich „aber mit dem Degen in der Faust durchschla„gen wollte, um zu diesem neuen Posten zu „gelangen, blieb er mit den Beinen an den „Sporen hängen, fiel, und wurde von zwan„zig Janitscharen gefangen genommen. Carl „warf indessen, da sie über ihn herfielen, sei„nen Degen in die Luft, weil er nicht den „Schimpf haben wollte, denselben abzugeben, „und ließ sich hierauf nach dem Quartiere des „Seraskier von Bender führen.

„Dieser Officier machte dem Könige seine „Entschuldigung, daß er sich gezwungen gese„hen hätte, Gewalt gegen ihn zu brauchen; „allein Carl, der noch an weiter nichts dach„te, als an den trefflichen Widerstand, den „er gethan hatte, antwortete ihm: „wäre ich „nur

„nur unterstützet worden, Du solltest gewiß „was beßres gesehen haben“.

„Da nun der König von Schweden „also endlich aus den Staaten des Groß= „Herrn zu gehen genöthigt war, so nahm „er seinen Weg durch Hungarn, Mäh= „ren, Oestreich, Bayern, Würtem= „berg, die Pfalz, Westphalen und „Mecklemburg, und langte endlich nach „einem dreyzehntägigem Ritte mit ein Paar „vertrauten Officiers, dem Obrist=Lieutenant „Düring und dem General=Adjutanten von „Rosen, um elf Uhr des Abends vor dem „Thore von Stralsund an. Bey der Schild= „wacht meldete er sich unter dem Titel eines „außerordentlichen Couriers, mit dem Na= „men Carl Frisk, (den er auf der ganzen „Reise angenommen gehabt hatte,) und mit „dem Vorgeben, daß er dringende Depeschen „brächte. Man brachte ihn also zu dem Gou= „verneur, General Dyker, ins Zimmer, „dem er sich so gleich zu erkennen gab.

„Auf der Stelle ließ dieser General die „Rückkunft des Königs mit dem Donner sämmt= „licher Canonen auf den Wällen, und mit dem „Geläute aller Glocken in der Stadt ankün= „digen; und trotz der ungeheuern Strapaze

„von

„von einem so außerordentlichen Ritt hatte „doch **Carl** noch Kräfte genug, des Morgens „drauf vielen Leuten Audienz zu geben. So „dann stieg er zu Pferde, besichtigte die Fe„stungswerke, hielt die Musterung über die „**stralsunder** Besatzung, und ließ sie vor „seinen Augen ihre Exercitien machen. Sei„ne Unterthanen waren über seine Wiederkunft „um so mehr froh, weil sie schon angefangen „hatten, alle Hoffnung dazu aufzugeben.

„Weil **Carl der Zwölfte** damals mit „**Dänemark**, das während seiner Abwesen„heit den **Travendalischen** Frieden gebro„chen hatte, noch immer im Kriege begriffen „war; so nahm er sich vor, **Norwegen** „zu erobern, und begab sich unter Begleitung „eines einzigen General-Adjutanten auf dem „Schlitten dahin. Da ihm nun ein verschlos„sener Schlagbaum in den Weg kam, so sagte „er zu dem Officier, der die Wache dabey „hatte, „er solle ihm aufmachen". Dieser, „der den König nicht kannte, antwortete ihm „trotzig: „mache Dir ihn nur selbst auf". „**Carl** wiederholte den nämlichen Befehl „nochmals, und setzte einige Drohungsworte „hinzu. „Du würdest wohl nicht aus dem „Tone mit mir sprechen", versetzte der Officier, „wenn

„wenn Du nicht sähest, daß ich keinen Degen
„bey mir hätte; aber er ist nicht weit: warte
„nur einen Augenblick, so wollen wir sehen,
„wer von uns beiden den Schlagbaum aufma=
„chen soll“. — „Nun so geh, und hol'
„ihn“, erwiederte der Monarch; und so mit
„lief dieser Mann so gleich nach seinem Quar=
„tiere. Da ihm aber auf dem Wege eine Frau
„begegnete, die ihm sagte, daß derjenige, mit
„dem er den Wortwechsel gehabt hätte, der
„König wäre; so hütete er sich, wieder zum
„Vorscheine zu kommen. Unterdessen war
„Carl ausgestiegen, spazierte auf dem Platz
„herum, und wartete auf ihn: da er ihn aber
„nicht wiederkommen sah; so machte der Ge=
„neral=Adjutant den Schlagbaum auf, und
„fragte den König: „ob Sich Seine Majestät
„auch wohl mit dem Manne geschlagen haben
„würden, da Sie selber alles Duelliren ver=
„boten hätten“? „O“! war des Monarchen
„Antwort, „ich war sicher genug, daß er
„nicht wiederkommen würde“.

„Immer beschäfftigt mit seinen Kriegs= und
„Eroberungs=Anschlägen, fieng Carl der
„Zwölfte gegen Ausgang des Jahrs 1718
„an, Friderichshall in Norwegen zu
„belagern. Am 11ten December gieng dieser
„Prinz

„Prinz zwischen acht und neun Uhr des Abends
„nach den Laufgräben, um daselbst zuzusehen,
„wie weit es seine Leute bisher mit der Arbeit
„gebracht hätten. Hier stieg er auf einen
„Schanzkorb, und lehnte sich an eine Brust-
„wehr, die dem Feuer des groben Geschützes
„aus der Festung bloßgestellt war. Der
„französische Ingenieur Maigret, weil er
„ihn an einem so gefährlichen Orte sah, sagte
„so gleich zu ihm: „das ist kein Platz für
„Eure Majestät; denn hier regnet es zuweilen
„Flinten- und Canonen-Kugeln“. — Des
„Königs Antwort war: „fürcht Er Sich nur
„nicht“. — „Meinetwegen habe ich keine
„Furcht“, erwiederte Maigret, „denn
„mich deckt die Brustwehr; aber wegen Eurer
„Majestät ist mir bange, weil Sie nicht, wie
„ich, hinter der Brustwehr bleiben“. Carl,
„der wie vor und nach unerschrocken blieb, ver-
„setzte: „Geh Er nur zu Seinen Arbeitsleuten;
„ich werde gleich wieder herunter kommen“. –
„Die Officiers, die dabey zugegen waren, zo-
„gen den Ingenieur auf die Seite, um ihm
„zu sagen: „wenn er es den König merken
„ließe, daß hier Gefahr vorhanden wäre; so
„diente das zu weiter nichts, als ihn zu bewe-
„gen, daß er nicht vom Flecke wiche“. Und

„in

„in eben dem Augenblick hörten sie eine abge-„schossene Kugel pfeifen. „Gütiger Gott“! „rufte Maigret aus, „dieser Schuß kann „ihn getroffen haben“. Er lief auch den Au-„genblick nach der Brustwehr: und da er den „Monarchen noch immer in seiner vorigen „Stellung antraf; so rief er ihn zu zwey oder „drey malen, und zerrte ihn endlich am Rok-„ke, weil er glaubte, daß Carl eingeschlum-„mert wäre. Weil nun der König gar keine „Antwort von sich gab, so rufte Maigret „nach Licht; und nun fand man diesen Für-„sten über und über blutrünstig, mit der linken „Hand am Griffe seines Degens, und seinen „Kopf durch die Gewalt des Schusses, der „ihm den Knochen an der Schläfe zerbrochen, „das eine Auge eingeschlagen, und das andre „aus seiner Höhle herausgetrieben hatte, fast „gänzlich umgedreht. — Auf diese Weise „kam der berühmte Carl der Zwölfte, des-„sen Thaten alle Wahrscheinlichkeit überstiegen, „und der alle Vorzüge des Heroismus aufs „höchste trieb, in einem Alter von sieben und „dreyßig Jahren ums Leben *).

„Seine

*) Man hatte gleich damals den General-Adju-tanten Siquer im Verdachte, daß er seinen Herrn

„Seine Schwester, Ulrica Eleonora, „vermählte Erb-Prinzeßinn von Hessen-„Cassel, hatte sich dadurch, daß sie sich ohne „Einwilligung der Stände (so gut, wie ihre „ältere Schwester, Hedwig Sophia,) „mit einem ausländischen Prinzen vermählet, „ihres Erb-Rechtes verlustig gemacht. Die „zu Stockholm versammleten Reichs-Stän-„de beredeten sie daher, der Krone Schwe-„den und ihrem Erbrechte dazu feyerlich zu „entsagen, damit es das Ansehen bekäme, als „ob sie dieselbe lediglich der freyen Wahlstim-„me der Nation zu danken hätte. Sie schaffte „auch, nachdem die Stände sie förmlich zur „Königinn erwählet hatten, den verhaßten „Despotismus, der von ihren Vorgängern an „der Regierung eingeführt worden war, völlig „ab, gab dem Reichs-Rathe nicht nur sein „ganzes vormaliges, sondern so gar ein grös-„seres Ansehen, als er jemals vorher gehabt „hatte,

Herrn erschossen hätte. Er war auch der Erste, der gleich nach erfolgtem Schusse bey dem Leichnam des Königs erschien, so wie der Erste, der die Nachricht von seinem Tode nach Stockholm brachte. Man sehe Neue Miscellanien im 4ten Stück. Ueb.

„hatte, und stellte die alte Regierungsform
„dergestalt wieder her, daß die Krone dabey
„von ihren alten Gerechtsamen noch mehr ver-
„lohr, als sie jemals unter der Regierung mit
„dem Reichs-Rathe zugleich verlohren gehabt
„hatte. Die Macht des Thrones wurde durch
„die Gewalt der Stände, oder vielmehr des
„Reichsrathes, fast zum Uebermaaße verrin-
„gert; und das Volk gelangte, wie es hieß,
„wiederum zu dem Besitze seiner Privilegien;
„kurz, die Zerstörung aller willkührlichen
„Herrscher-Gewalt wurde das Werk eines
„Weibes.

„Wir erklären“, sagte diese Prinzeßinn in
„ihrer Versicherungs-Schrift an den versam-
„melten Reichstag, „daß Wir, beseelt von
„der aufrichtigen Begierde, die Wohlfahrt Un-
„serer Unterthanen zu bewirken, allen den
„Neuerungen, die sich unter den Königen, Un-
„sern Vorfahren an der Regierung, eingeschli-
„chen haben, abzuhelfen, und den Despotismus,
„dem Wir für Uns und Unsere Nachfolger an
„der Regierung auf ewig entsagen, gänzlich
„abzuschaffen gesonnen sind. Unsre Absicht
„ist demnach, die Regierung des Königreiches
„wieder zu ihrer ehemaligen Verfassung zu
„bringen; indem Wir überzeuget sind, daß die
„König-

„königliche Gewalt nie besser gegründet seyn, „und nie fester stehen könne, als wenn Wir „dieselbe durch Gerechtigkeit und Glimpf in „dem Herzen Unserer Unterthanen gegründet „haben. Da Wir nun selbst für Unsern Theil „nicht Widerwillen genug vor einer Macht be„zeugen können, deren Wirkungen theils un„mittelbar, theils durch geheime Ränke, dem „Staate bisher so viel Unheil und Leiden zu„gezogen haben; so willigen Wir ein, daß der„jenige, der sich einer gleichen Gewalt künf„tig würde anmaaßen wollen, des Thrones „verlustig, als ein Feind der Monarchie be„trachtet, und in solcher Qualität zu dem Ver„luste seiner Güther, seiner Freyheit und sei„nes Lebens verurtheilet seyn soll". —

„Schon in den entferntesten Zeiten war die „Gewalt der Könige von Schweden durch „die Gewalt der Stände sehr eingeschränkt „worden, die sich bey Verwaltung der öffent„lichen Angelegenheiten immer einen großen „Theil der Regierungs-Gewalt vorbehalten „hatten; allein diese Regierungs-Manier er„litt von Zeit zu Zeit allerhand Veränderun„gen, bis die Nation, entweder von Dank„begierde angetrieben, oder durch besondere „Vorfälle gezwungen, dem regierenden Herrn

„zum Nachtheil ihrer alten Privilegien nach „und nach eine uneingeschränktere Regierung „überließ. Auf diese Art standen die Stände „besonders zu Gunsten Carl des Elften „von ihren Gerechtsamen ab; allein die Un- „glücksfälle und die Bedrückung, worunter „sie unter ihm, und besonders hernach unter „Carl dem Zwölften seufzten, spornten „sie an, daß sie die Gelegenheit, die sich bey „dem Ableben dieses Monarchen ganz natür- „lich darbot, ergriffen, die alte vormalige „Regierung nicht nur wieder herzustellen, son- „dern so gar die Gewalt ihrer Beherrscher „mehr, als jemals, und von Zeit zu Zeit, von „einem Reichstage zum andern immer mehr „einzuschränken.

„An dieser Veränderung der Regierungs- „Form hatten die Schweden noch nicht „genug; sondern es wurde noch überdieß ein „Opfer erfodert, das die Unordnung der letzt- „vergangenen Regierung büßen sollte; und „das fand sich an der Person des Freyherrn „von Görz, dieses großen, und in man- „cherley Betrachtungen höchstverdienten Mi- „nisters, der den König Carl den Zwölf- „ten, (einen Herrn, der sich bekanntlich von „keinem Menschen etwas wider seinen Willen

„ein-

„einreden ließ,) wie man ihm Schuld gab, „beherrschet hatte, und dem man nunmehr „beymaß, daß er sein Ansehn bey Carln ge= „mißbraucht hätte, diesen Herrn zur Tyranney „und zur Aussaugung seiner Unterthanen zu „verleiten. Insonderheit hatte sich dieser Mi= „nister dadurch verhaßt gemacht, daß er der „Geistlichkeit, (die dergleichen Unternehmun= „gen niemals gut vertragen kann,) eine Steuer „auflegen wollte. Die Geistlichen waren „hierüber dermaaßen erbittert auf ihn gewor= „den, daß sie den Haß des Publicums wider „ihn aufs höchste zu bringen suchten, und ihn „zu dem Ende als einen Freygeist abmalten. „Es wurde demnach beschlossen, ihn der er= „loschnen willkührlichen Gewalt zum Opfer „zu schlachten; und er mußte unter dem Gal= „gen das Urthel der außerordentlichen Reichs= „tags=Commißion vom geheimen Ausschuß „anhören, womit ihm die Enthauptung zuer= „kannt wurde *).

*) Die Haupt=Ursache von Görzens Tode war allem Ansehen nach die Verbindung, worinnen dieser Minister mit dem Herzoge Carl Fried= rich von Holstein, dem Sohne der ältesten Schwester von Carl dem Zwölften stand, der in

„Nach der neuen Verfassung der schwe„dischen Monarchie haben alle männliche Er„ben von der königlichen Familie ein Recht „zur Krone, und zwar nach Ordnung der „Erstgeburt; ehe und bevor aber derjenige „Prinz, der seiner Geburt nach zum Throne „gelangen soll, das Ruder der Regierung zur „Hand nehmen darf, muß er vorher eidlich „angeloben, die uneingeschränkte Macht zu „verabscheuen, und jeden, der dieselbe aufs „neue einzuführen suchen wollte, als einen „Feind der Monarchie und der Nation zu be„strafen. Er darf weder etwas vom Lande, „noch vom Einkommen des Staates veräußern. „Die Prinzen und Prinzeßinnen vom königli„chen Geblüte dürfen nicht anders versorget „oder ausgesteuert werden, als mit baarem „Gelde. Der König muß mit dem Reichs-

„Rathe

in der That ein näheres Recht zur schwedischen Krone hatte, als Ulrica Eleonore. Die Stände fürchteten sich vor den Talenten dieses großen Mannes; und die Ursachen, womit man die Aufopferung desselben beschönigte, hätten nicht lahmer seyn können, als sie waren. Man sehe die Rettung der Ehre und Unschuld des Freyherrn Ge. H. von Schlitz, genannt Görz, 1776 in 8vo. Ueb.

„Rathe gemeinschaftlich regieren, und darf, „ohne Einwilligung des letztern, keinen Krieg „anfangen, darf kein neues Gesetz einführen, darf „den Titel der Münze nicht ändern, keine Steuer „ausschreiben, die Einkünfte der Truppen „nicht antasten, und die bisher geltenden „Verfügungen, Schiffahrt, Manufacturen „und Handel betreffend, nicht umstoßen. Der „neueste Reichstag hat so gar der königlichen „landesherrlichen Macht noch neue Einschrän„kungen auferleget, indem er festgesetzt hat, „daß in allen solchen Angelegenheiten, bey „welchen des Königs Unterschrift erfoderlich „wäre, die Aufdrückung seines Namens mit „einem Stempel auf jeden Fall, da er selbst „die Unterschrift abschlüge, für gültig zu ach„ten seyn solle *).

*) Wem daran gelegen ist, die wichtigsten Veränderungen näher zu kennen, die sich seit Carl des Zwölften Tod in der schwedischen Regierungs-Form fast von einem Reichstage zum andern zugetragen haben, der findet die vollständigste Befriedigung seiner Neugier in **Canzlers** Nachrichten zur genauern Kenntniß der Geschichte, Staatsverwaltung und oekonomischen Verfassung des Königreiches Schweden (Dresden 1778) Seite 219 ff. des 1sten Theils. Ueb.

„Der plötzliche Uebergang aus dem Stande „der Sklaverey zu der größten und beynah „anarchischen Freyheit veranlaßte in Schwe= „den keinesweges die gewaltsamen Stöße, die „sonst insgemein mit dergleichen Staats= „Haupt = Veränderungen verknüpfet zu seyn „pflegen; sondern die Reichs=Stände schafften „die Mißbräuche einer fehlerhaften Staats= „Verwaltung ruhig und ohne Lärmen ab: aber „alle Veränderungen wurden erst, wie es we= „nigstens hieß, nach reiflicher Ueberlegung „vorgenommen.

„Die nothwendigsten und unentbehrlichsten „Handthierungen, die man bisher entweder „gar nicht gekannt, oder doch verachtet hat= „te, zogen die Aufmerksamkeit der neuen Re= „gierung, besonders des Gemahls der Kö= „niginn **Ulrike Eleonore**, zuerst auf sich. „Alsdann kam die Reihe auch an die Künste „zur Anmuth und Bequemlichkeit. Es tra- „ten mit Einsicht abgefaßte Schriften über die „tiefsinnigsten Wissenschaften ans Licht, die „der Ehre werth waren, auch von den auf= „geklärtesten auswärtigen Nationen adoptiret „zu werden. Der junge schwedische Adel „fieng an, nach allen europäischen Staaten zu „reisen, wo es irgend etwas Nützliches zu ler=

„nen

„nen gab, um sich zu bilden; und diejenigen
„Bürger, die während der Unruhen aus den
„immer mehr und mehr verwüsteten schwedi-
„schen Landen entwichen waren, brachten nun-
„mehr in dasselbe die Geschicklichkeiten mit, die
„sie sich in dem Umgang und Verkehr mit an-
„dern Völkern erworben hatten. Ordnung,
„Staatswirthschaft, und die verschiedentlichen
„Aeste und Zweige der Staats-Verwaltung
„wurden nunmehr die Materie aller Unterre-
„dungen. Alles, was den Staat intereßi-
„ren konnte, ward in den allgemeinen Ver-
„sammlungen der Reichsstände weitläuftig und
„reiflich erwogen, in öffentlichen Schriften
„frey untersuchet, und nach Befinden gebilli-
„get oder getadelt. Von allen Seiten her
„gieng immer mehr Licht auf; und Ausländer,
„die mit nützlichen Kenntnissen und Erfindun-
„gen ins Land kamen, wurden darinnen sehr
„günstig aufgenommen. —

„Nachdem also die Königinn Ulrica, wie
„ich bereits vorhin gedacht habe, den Stän-
„den einen Theil der königlichen Gewalt abge-
„treten hatte, so begab sie sich derselben auf
„dem nächstfolgenden Reichstag im Jahr 1720
„gänzlich zum Vortheil ihres Gemahls, des
„Prinzen von Hessen-Cassel, und ließ diesen

„unter dem Namen Friedrich des Ersten
„zum Könige von Schweden ausrufen.

„Binnen Zeit von nicht mehr als zwey
„Menschenaltern hat man also in diesem Kö-
„nigreiche zween Vorfälle erlebet, wovon andre
„Länder kein Beyspiel aufzuweisen haben. Zwo
„Prinzeßinnen haben den Thron verlassen, und
„die Regierung, die ihre Väter und Vorfah-
„ren bekleidet hatten, niedergelegt: allein
„Christina hatte die Krone aus Neigung zur
„Unbeständigkeit fahren lassen; und Ulrica
„gab sie aus Zuneigung zu ihrem Gemahl auf.
„Jener war nur daran gelegen, von allem
„Zwange frey zu werden; und diese wollte
„treulich die Zusage erfüllen, die sie bey ihrer
„Vermählung vor dem Trau-Altare gethan
„hatte. Auch in ihren persönlichen Eigen-
„schaften hatten diese beiden Königinnen we-
„nig Aehnlichkeit mit einander. Christina
„wollte sich bey vielem Witz und wenigem
„Nachdenken noch über den höchsten Rang, zu
„dem das Geburts-Recht sie erhoben hatte,
„hinauf schwingen; Ulrica hingegen begnügte
„sich bey minder lebhaftem Witz und höherer
„Tugend an einem geringern Glück, als ihr der
„Himmel selbst zugemessen hatte: und wenn
„auch die Eine gleich die Aufmerksamkeit der
„Ge-

„Geschichtschreiber auf sich zu heften schien;
„so war doch die andre eher geschaffen, in einer eingeschränktern Sphäre zum Muster zu
„dienen.

„Beide Prinzeßinnen hatten ihr Leben solchen Prinzen zu danken, deren Namen auf
„immer und ewig in den Jahrbüchern der Nation glänzen werden. Gustav Adolph
„vereinigte in seiner Person die bewunderns=
„würdigen Eigenschaften, womit die göttliche
„Vorsehung nur diejenigen Sterblichen begabt, die zu Ausführung der größten Absichten bestimmet sind. Carl der Elfte hatte
„einen Geist und Kopf, der gerade seinen Zeiten angemessen war, und zu der Beschaffenheit seiner Absichten und Anschläge paßte.
„Jener betrachtete alles, was ihm vorkam,
„im Großen; dieser versäumte auch nicht den
„geringsten Umstand im Kleinen. Gustav
„Adolph bekam das Ruder der Regierung
„in die Hände, da es von innerlichen Zwistigkeiten erschüttert war; und als Carl der
„Elfte den Thron bestieg, fand er den Schatz
„des Staates ausgeleert, und die Quellen der
„Einkünfte vertrocknet. Gustav Adolph
„erweiterte die Gränzen des Königreiches, zog
„große Männer, und legte den Grund zu der

„Ehre

„Ehre und dem guten Namen der Schwe-
„den unter den Ausländern. Carl der
„Elfte vermehrte die Staats-Einkünfte, und
„stellte die Ordnung in der Verwaltung des
„Finanz-Wesens wieder her. Gustav
„Adolph that, zur Ausführung seiner gros-
„sen Anschläge, keinen Eingriff in die Frey-
„heit seines Volkes; Carl der Elfte aber
„fieng gleich damit an, daß er diese Freyheit
„zunichte machte. Jener gründete seine Macht
„auf die Industrie, auf den Handel seiner
„Unterthanen und auf ihr gutes Auskommen;
„dieser hingegen ließ sich weiter nichts angele-
„gen seyn, als alle Schätze des Staats an sich
„zu ziehen. Gustav Adolph hatte bey sei-
„ner Thronbesteigung seine Unterthanen erbit-
„tert und mißvergnügt angetroffen, und wußte
„sich Liebe und Ehrfurcht bey ihnen zu erwer-
„ben. Carl der Elfte hingegen machte sich
„ihrer Zuneigung verlustig, und legte den
„Grund zu der Zwietracht, welche die Regie-
„rung seines Sohnes beunruhiget, und am
„Ende den Anlaß zu Verringerung der Grän-
„zen des Königreiches gegeben hat. Mit einem
„Worte, Gustav Adolphs großer Geist
„war bestimmet, seinen Staat auf den höch-
„sten Gipfel des Ruhms und der Macht zu er-
„he-

„heben; und Carl des Elften Geist konnte „es weiter nicht bringen, als daß er das Land, „mit Ausnahme der Verbesserung der Ein= „künfte, in eben dem Zustande zurücke ließ, „worinnen er es gefunden hatte. Beide Für= „sten haben die Gränzen der Mäßigung über= „schritten, jener in seinen Kriegen, und die= „ser in seiner sparsamen Wirthschaft; indes= „sen lassen sich allem Ansehen nach so ziemlich „beide entschuldigen; jener hatte sich allent= „halben mit Unruhe und Zwistigkeiten umge= „ben gesehen, und dieser mußte wider die „Armuth kämpfen, welche noch schwerer zu „überwinden ist, als es selbst Feinde sind.

„Ulrikens Gemahl, der König Friedrich „der Erste, ließ sich nichts so sehr angele= „gen seyn, als den Unordnungen, die durch „unglückliche Kriege veranlasset worden wa= „ren, im Schooße des Friedens wieder abzu= „helfen. Was aber die Regierung dieses „friedfertigen Monarchen vorzüglich bezeich= „net, ist die Haupt=Veränderung, die wir „unter derselben in unsern Sitten und Ma= „nieren erfahren und erlebet haben; ich meyne „jene Art von Schöpfung, die den Künsten, „den Wissenschaften, dem geschäfftigen Fleiße „der Handwerker, dem Handel, dem Seewe=

„sen,

„sen, dem Ackerbau, den Bergwerken und „der Bearbeitung derselben ein neues Leben „gegeben; eine Epoche, die in den Augen des „Pöbels vielleicht eben nicht viel Glänzendes ge„habt hat, deren Nutzen und Vortheile aber wir „nicht oft genug wieder in Erwähnung brin„gen können; kurz, eine Epoche, deren Wir„kungen uns mit Bewunderung erfüllet, und „den Neid der Ausländer rege gemacht haben. „Der Thron war die Quelle, von dem sich „Bewegung, Leben, Thätigkeit, Aufmunte„rung und Belohnung bis in die Ferne ver„breiteten. Man hatte bey Friedrichen „nicht nöthig, sich durch krumme Wege in „den Palast des regierenden Herrn einzuschlei„chen, seine Zeit mit unnützen Aufwartungen „bey Hofe zu verschleudern, und der Eitelkeit „eines Favoriten zu schmeicheln, oder dessen „Patrocinium theuer zu erkaufen. Nein, wer „Genie und Kenntnisse besaß, dem stand auch „das Innere der königlichen Zimmer offen. „Da fand man Entwürfe und Projecte, durch „deren Bewerkstelligung unsre Gränzen in Si„cherheit gesetzt, und das Königreich aus sei„nem entkräfteten Zustande gerissen werden soll„te. Die Augen verweilten da mit Vergnü„gen bey Bibliotheken, Münz-Cabinettern und

„Na-

„Naturalien-Kammern; und man sah sich da „entzückungsvoll mit gelehrten Männern, mit „geschickten Künstlern, und mit Leuten von „Verdiensten in allerley Stücken umgeben. „Jedermann war mit Liebe zur Gelehrsamkeit, „mit Eifer für das gemeine Beste erfüllet; „und die Unwissenheit selbst versteckte sich eine „Zeitlang, in der Absicht, Unterricht zu su- „chen, und sich nach dem durchgehends herr- „schenden Geschmacke zu bilden“.

Unser Redner beschloß endlich seine lange Abhandlung mit einem höchstverdienten Lobspruch auf den itzt (1756) regierenden Herrn, den König **Adolph Friedrich** aus dem Hause **Holstein-Gottorf**, vormaligen Fürsten-Bischof von **Lübeck**, den der König **Friedrich der Erste**, weil er ohne Kinder verstarb, noch vor seinem Ableben zu seinem Thronfolger ernennen ließ, und den man mir hier allenthalben als einen Herrn beschreibt, bey dem man sich die schmeichelhaftesten Hoffnungen auf eine beglückte und blühende Regierung macht. —

Indessen, Madame, lief an eben dem Tage, da die obige historische Abhandlung zu **Nyköping** öffentlich gelesen worden war, gegen Abend die Nachricht von einer Verschwö-

rung

rung ein, durch welche bey einem Haare die neuerlich gemachte Verfassung des Staats umgestoßen, die Zusagen, wozu sich Ulrica Eleonore und ihr Gemahl der Nation verpflichtet hatten, aufgehoben, und der Krönungs-Eid des neuen Königs zunichte gemacht worden wäre.

Es gieng nämlich die Zeitung ein, daß sich gewisse Leute am 22sten des abgewichenen Monats vorgenommen gehabt hätten, die zum Reichstag itzt eben versammelten Reichsstände zu überfallen, und den Gesetzen so wohl, als der Regierungsform, eine andre Gestalt zu geben. Der Plan der Verschwörung war, bey Nachtzeit eine Mannschaft von bewaffneten Leuten in eine von den Vorstädten der Hauptstadt zu schicken, um sich des Zeughofes zu bemeistern, und die Canonen daraus abzuführen, da indessen verschiedne Privat-Leute andre Bürger durch Versprechungen und Belohnungen bereden sollten, dem Complott beyzutreten. Insonderheit hatten diese Leute den Auftrag, dem gemeinen Pöbel, hauptsächlich aber dem königlichen Garde-Regimente, das zur Besatzung in der Stadt lag, die Augen mit dem Glanze des Goldes zu verblenden. Wenn man dann Ursach hätte, zu glauben, daß alles bereit

wäre, sich zu empören, so sollten sich die Verschwornen, laut des dazu erhaltenen Befehls, in eben dem Augenblicke, wenn sich gewisse Officiers würden blicken lassen, an der Spitze der Rebellen einfinden, und zwar ein Theil, um dieselben anzuführen, and ein andrer, um ihnen Gewehr, Pulver und Bley in die Hände zu liefern.

Um den Pöbel desto leichter zu bereden, daß er Theil an dem Aufstande nähme, sollte man überall schreyen, des Königs höchste Person schwebte in Gefahr, und dabey zugleich überall Geld in Menge austheilen. Andre hatten Befehl, sich bey dem königlichen Schlosse zu versammeln, Seine Majestät zu ersuchen, daß Sie die Gnade haben und herunter kommen möchten, und Ihnen im Namen der Nation einen größern Umfang von Gewalt und Macht anzutragen. Die vornehmsten Glieder des Reichsraths, die Männer, welche die wichtigsten Reichs-Aemter bekleideten, sollten in Verhaft genommen werden; und das Volk sollte so lange beysammen bleiben, bis die Reichsstände ihre Einwilligung gegeben haben würden, dem König eine minder, als bisher, eingeschränkte Macht zu übertragen. Gefangene, die ihrer Verbrechen halber in den

Gefängnissen lagen, sollten auf freyen Fuß gestellt, und gebraucht werden, alle Schriften und Urkunden wegzunehmen. Dabey wurde der Rath gegeben, alles Blutvergießen, wo möglich, zu vermeiden, jedoch auf den Fall eines irgendwo vorgefundenen Widerstandes nichts zu schonen.

Es waren auch die Verschwornen, denen man den Auftrag gethan hatte, das Volk zusammen zu berufen, auf einem Caffee-Hause um elf Uhr des Abends bereits aus einander gegangen; und ein jeder von ihnen hatte sich auf seinen ihm angewiesenen Posten verfüget, um denen, die man angestiftet hatte, anzudeuten, daß sie sich auf den ersten Trommelschlag, den sie hören würden, zum Aufbruche bereit halten sollten; sie selbst aber erhielten zwischen ein und zwey Uhr nach Mitternacht die Nachricht, daß die Häupter des Complotts die Ausführung desselben auf die folgende Nacht verschoben hätten.

Der Grund von diesem Aufschube war kein andrer, als daß der Graf **Erich Brahe**, der auf seinen Güthern eine erstaunliche Menge Gewehr, Pulver und Kugeln zusammen gebracht hatte, die auf einer Barke nach Stockholm kommen sollten, durch einen schrecklichen

Wind-

Windsturm, der sich auf der See ereignete, zu lange aufgehalten worden war.

Dieser widrige Zufall brachte nicht nur die Verschwornen um die nöthigsten Mittel, ihr Vorhaben noch in der nämlichen Nacht ins Werk zu richten, sondern er beugte auch dem Blutbade vor, welches bey der Ausführung desselben hätte entstehen können; denn des folgenden Morgens gab der Corporal Schedvin das Complott bey seinem Lieutenant, dem Grafen von Creuz, an.

Dieser ertheilte den Reichs-Ständen so gleich Nachricht davon, worauf die größte Anzahl der Verschwornen auf der Stelle, im Namen der Reichsstände, festgenommen wurden. Das Artillerie-Regiment, auf dessen Treue sich die Reichs-Räthe verlassen konnten, wurde so gleich ins Gewehr gerufen. Die Reiterey von der Bürgerschaft besorgte die Patrouillen in allen Quartieren der Stadt, da indessen viele Piquets von Fußvölkern die wichtigsten Posten und Zugänge besetzten.

Deß allen ungeachtet machten die Verschwornen gleichwohl noch immer einige Versuche, Unruhe und Verwirrung in der Stadt anzurichten; wie sie denn in verschiedenen Gegenden derselben Feuersbrünste erregten: allein

lein die klugen Maaß-Regeln, die man bereits genommen hatte, halfen dem Uebel in der Geschwindigkeit wieder ab. Darauf fieng man an, die Verschwornen, die man festgenommen hatte, zu verhören, um ihnen den Proceß zu machen; und am 27sten Junius sang man in allen stockholmer Kirchen, zum Danke für diese beglückte Entdeckung, das Te Deum.

Nunmehr sind die Gemüther wieder beruhiget, und man betrachtet itzt dieses so unglücklich ausgeschlagne Unternehmen als die letzte Anstrengung einer Partey, die zur Vergessenheit verurtheilet seyn soll: oder wenn auch ja das Andenken davon nicht aus den Jahrbüchern dieses Königreiches vertilget werden kann; so wird doch dieser Vorfall wenigstens der Nachwelt zu einem Beweise dienen, daß, wenn es auch gleich Verräther unter der Nation gegeben hat, doch die Gerechtigkeit durch den Schutz des Himmels, durch die Güte ihrer Sache, und durch die Menge ihrer edelmüthigen Vertheidiger obgesieget habe *).

Der

*) Ein Urtheil, das dem Verfasser schwerlich eigen, und vermuthlich aus einer Schrift von einem Anhänger der anarchischen Regierungsform geschöpft ist, die in Schweden bis zu der

Der Corporal Schedvin ist als das vornehmste Werkzeug, dessen sich die göttliche Vorsicht bedienet hat, die Verschwörung zu schanden zu machen, für seinen Eifer und seine Treue damit belohnet worden, daß ihm die Stände ein Geschenk von hundert tausend Thalern gemacht haben, welches zu Ankaufung eines Guthes verwendet werden soll, das Er und seine Nachkommen auf ewige Zeiten besitzen sollen. Zugleich hat man ihm einen Adels-Brief, nebst einem der Lieutenants-Bestallung mit dem Lieutenants-Gehalt ausgefertigt *). Und da der

der neuesten Staats-Veränderung geherrscht, und die wahrhaftig der Nation nie zum wahren Vortheile gereichet hat. Ueb.

*) Seltsam genug, daß der Reichs-Rath, der selbst keine adeliche Würde ohne einen König haben kann, von dem sie ihm gegeben wird, einen Menschen adeln, und ihm also Rechte geben wollte, die er selbst ohne König nicht hatte! Man findet nirgends Nachricht, ob der lieutenantisirte Delator, Corporal Schedvin, den die Reichs-Räthe für einen Edelmann erklärten, unter Gustav des Dritten Regierung bey der adelichen Würde, und dem Besitze des für ihn bestimmten adlichen Guthes geblieben sey. Es wäre doch der Mühe werth, dieses zu wissen. Ueb.

Garde-Soldat **Lustig** bey dieser Gelegenheit ebenfalls nicht zu verkennende Proben von seinem Eifer für das Vaterland abgelegt hat; so ist ihm ein Geschenk von zwölftausend Thalern gemacht, und das Versprechen gegeben worden, daß er, wenn er im Dienste zu bleiben gesonnen wäre, zu einer Unterofficiers-Stelle befördert, oder ihm, wenn er abgehen wollte, sein Abschied bewilliget werden sollte. Hierauf ist man zu Aufsuchung der Verschwornen geschritten, und hat den Anfang hierzu damit gemacht, daß man sich der Personen des Grafen **Erich Brahe**, Obristens von dem königlichen Garde-Regimente, und des Hofmarschalls, Grafen **Horn**, versichert hat. Man glaubt, es werde so wohl diesen hohen Beamten, als einer großen Menge von Mitverschwornen, deren man von Tage zu Tage mehr entdeckt, und auf deren Köpfe man Preise gesetzt hat, die Köpfe herunter geschlagen werden.

Ich bin u. s. w.

Nyköping, am 16ten Augustmonats 1756.

Nach-

Nachschrift des Verfassers,

im Jahr 1776 bey dem Abdrucke obigen Briefes hinzugesetzt.

Die Absicht obgedachter Verschwörung war keine andre, als dem König eine größre Ausdehnung von Macht zuzuschanzen, als er bey der immer weiter gehenden Einschränkung von Seiten des despotisch herrschenden Reichs-Rathes bisher gehabt hatte. Was damals nicht gelingen wollte, das hatte nachher im Jahr 1772 unter **Adolph Friedrichs** Sohne und Nachfolger an der Regierung, dem itzt regierenden Könige **Gustav dem Dritten**, einen desto glücklichern Erfolg.

In der That schmachtete das Königreich unter dem Joch einer tyrannischen Aristokratie: und wenn wir den öffentlichen Nachrichten, die damals herauskamen, Glauben beymessen dürfen; so ward alles und jedes, was zur Regierung des Staats gehörte, ohne alles Vorwissen des Monarchen vorgenommen und abgethan. Mit ihm selbst that der Reichsrath in der Welt weiter nichts, als daß er ihn alle Befehle und Verordnungen unterschreiben ließ, ohne über irgend eine Sache erst sein Gutach-

ten einzuholen. — Ja es war so gar, wie man ferner sagt, bereits beschlossen, daß man sich der Person des Königs Gustav versichern und ihn in Verhaft nehmen wollte, so bald nur das Upländische Regiment, dessen Ankunft man in der Nacht zwischen dem 19ten und 20sten des August-Monats erwartete, in der Stadt angelanget seyn würde. Man hatte bereits alle die Leute, die das Vertrauen des regierenden Herrn genossen, von ihm entfernet, man war so gar willens, die Briefschaften, die von ihm oder an ihn kämen, zu eröffnen, und sie, bevor sie abgegeben werden sollten, im Reichs-Rathe vorlesen zu lassen. Eine andre Nachricht sagt auch, Seine Majestät hätten Sich in voller Versammlung der Reichsstände der Ernennung eines Ober-Statthalters widersetzet, worüber es zwischen Ihnen und einigen Reichs-Räthen zu einem sehr hitzigen Wortwechsel gekommen wäre; Sie hätten auch über diese Zänkerey höchstaufgebracht die Rathkammer so gleich verlassen, und wären aus derselben gerades Weges nach der Hauptwache gegangen.

Wie dem allen auch seyn mag, so begab sich der König, laut den einstimmigsten Nachrichten, um zehn Uhr des Morgens nach dem

Zeug-

Zeughofe, wo der Parade=Platz ist, zu der daselbst zum Aufziehen in Parade stehenden Wache. Hier ließ er die Wache vor seinen Augen manöuvriren, bezeigte seine Zufriedenheit mit der einnehmendsten Art über die Fertigkeit der Truppen, sahe sie alsdann vor sich hin defiliren, und folgte unter Begleitung einer Menge von Officiers, die sich während des Manöuvre zufälliger Weise um ihn her versammelt hatten, dem Detaschement, welches die Wache im Schloß ablösen sollte, zu Fuße nach.

Als der König sammt seinen Officiers mit dem Detaschement auf dem bestimmten Platz angelangt war, und so eben den Truppen, die itzt abgelöst werden sollten, gegen über, und im Gesichte stand, gab er den Soldaten Befehl, hier im Gewehr stehen zu bleiben, und gieng mit allen Officiers in die Officier=Stube des Wachhauses. Hier that er an sie eine kurze Anrede über die Tyranney, unter der das ganze Königreich seufzte, und fragte sie, „ob „sie ihm behülflich seyn wollten, ein solches „Joch abzuschütteln, und dem Königreiche „Schweden wieder zu der ehemaligen und „gesetzmäßigen Freyheit zu verhelfen, deren es „unter den Königen Gustav Wasa und

„Gustav Adolph genossen hätte?“ Zween Officiers, von welchen damals die öffentlichen Nachrichten nur einen namhaft machten, den Major Freyherrn Cedernström, der die eben aufziehende Wacht commandirte, waren die einzigen, die dem Könige sein Begehren abschlugen, und diese nöthigte man, ihre Degen abzugeben. Alle übrigen boten den Absichten Seiner Majestät die Hände um so mehr, weil ihnen der König zu wiederholten malen die Versicherung gab, daß er der Freyheit des Vaterlandes nun und nimmermehr Eintrag zu thun gesonnen wäre. Zufolge dessen verlangte er, daß sie ihm einen Eid schwören sollten, ihm in alle dem, was er ihnen anbefehlen würde, Folge zu leisten; welches sie auch nach dem Beyspiele des Garde-Lieutenants von Lieven (der deßhalb kurz darauf zum Obristen ernannt wurde,) willig und mit Vergnügen thaten.

Darauf gieng der König aus dem Wachthause wieder heraus, und fragte die beiden Garde-Bataillons, die im Schlosse beysammen waren, „wie ihnen die Gewalt, deren sich „die Reichs-Räthe und Großen im Königreiche „bisher angemaaßt hatten, gefiele, und ob sie „damit zufrieden wären“. Die Antwort war, „wie man sich einbilden konnte, „Schlecht „genug;

„genug; sie wollten“, setzten sie hinzu, „ihr „Blut und Leben dran wagen, dieses Joch ab= „zuschütteln“; und darauf schworen sie den ihnen vorgelesenen Huldigungs=Eid mit dem wiederholten Zuruf: „es lebe der König“!

Da nun die Reichs=Räthe in der Rathkam= mer, worinnen sie damals eben ihre Sitzung hielten, diesen Zuruf hörten; so kamen sie und traten an die Fenster, welche die Aussicht auf den Platz hatten. Der König fertigte aber so gleich, auf vorläufige Veranstaltung des General=Majors Grafen Friedrich Horn, ein Detaschement unter dem Commando des Hauptmanns Aminoff, nebst einigen andern Officiers gegen sie ab, um die Zugänge zu be= setzen, und die Reichs=Räthe am Weggehen zu hindern. Hierwider wollten sie zwar aller= ley Einwendungen machen; allein man befahl ihnen, zu schweigen, und meldete ihnen zu= gleich, „ihre aristokratische Regierung hätte „ein Ende; man erkennete sie nicht mehr für „die Gevollmächtigten der Nation, sondern „voritzt wären sie Arrestanten, und sollten sich „ruhig verhalten“.

Mittlerweile begab sich der Monarch an der Spitze der abziehenden Wache von dem Schloß= platze zuerst auf den Norder=Markt, wo unter

An=

Anführung des Majors König die übrige eilig versammelte Leib-Garde gleichfalls den neuen Eid mit lautem Freudengeschrey ablegte.

Im Zeughofe schwor dem Könige das Artillerie-Regiment eben den Huldigungs-Eid, den ihm die Garde bereits vorher geschworen hatte. Der König versicherte dieses Regiment ebenfalls in einer schriftlichen Urkunde, die er ihm zustellen ließ, „seine Absicht sey einzig „und allein, die Ruh in seinem Vaterlande da„durch wieder herzustellen, daß er die alte „schwedische Freyheit wieder einführte; er ent„sage der verhaßten königlichen Gewalt, die „keine Schranken hätte, und alle dem, was „man Souverainetät nennte, und schätze es für „seine größte Ehre, der erste Bürger unter „einem freyen Volke zu seyn“. Hier war es auch, wo der König nunmehr Pulver und Bley unter die Truppen auszutheilen, Canonen aufzupflanzen, und sie in die verschiedenen Theile der Stadt zu verführen befahl; er gab so gleich darauf alle übrigen zur glücklichen Ausführung seines großen Unternehmens erforderlichen Befehle.

Zu gleicher Zeit ließen Seine Majestät unter Trompeten- und Pauken-Schall durch Herolde

rolde ausrufen, „es solle sich kein Mensch we-
„der seiner Person, noch seiner Güter oder
„Vermögens wegen Sorge machen; Seine
„Majestät hätten bloß die Absicht, die Ruhe
„wieder herzustellen, und der bisherigen im-
„merwährenden Zwietracht ein Ende zu
„machen“.

Die Bürger-Wache und die Marine-Garde kamen von selbst, und erboten sich zur Huldigung; und überall, wo der König hinkam, beeiferte sich jedermann, ihm seine Ehrfurcht zu bezeigen.

Er gieng auch auf das Rath-Haus, wo er die Huldigung des Stadt-Magistrats einnahm. Und von dannen gieng er nach der Admiralität, wo nicht nur die Matrosen, die oben auf die Mastbäume und Segelstangen geklettert waren, sondern auch die gemeinen Leute, welche die Kayen anfüllten, ihre Freude durch lauten und wiederholten Zuruf ausbrechen ließen.

Auf diese Art vergieng dieser, in den schwedischen Jahrbüchern so merkwürdige Tag. Die folgende Nacht war ganz ruhig; man stellte in verschiedenen Quartieren der Stadt starke Mannschaften zur Wache auf. Der König machte selbst in einigen Straßen die Patrouil-

len mit, und ließ sie in andern durch Officiers verrichten, auf die er sich verlassen konnte.

Des folgenden Morgens, als am 20sten des oben gedachten Monats, verfügten Sich Seine Majestät abermals zu der Versammlung der verschiedentlichen Collegien der Stadt, und ließen dieselben schwören, daß sie künftighin weder den Reichsständen, noch denen, welche etwan die Stelle derselben würden vertreten wollen, sondern einzig und allein dem Könige gehorchen wollten. Auf keiner Seite fand dieser Fürst Widerstand, sondern wurde vielmehr allenthalben mit entzückten Ausbrüchen der Fröhlichkeit empfangen. Es kamen auch unterschiedliche von den Abgeordneten der Stände zum Reichstage in das Schloß gelaufen, dem Könige die Versicherung ihrer Treue zu geben. Ueberdieß erhielten Seine Majestät an eben dem Tag auch Nachrichten von den Prinzen, Höchstdero Herren Brüdern, die ihn ihrer ganzen Ergebenheit versichern ließen. Sie waren nämlich in den Provinzen beschäfftiget, die Huldigung der Einwohner auf eben die Art für den König einzunehmen, wie es Gustav selbst in der Hauptstadt that.

Die Reichsstände erhielten indessen Befehl, sich des nächstfolgenden Tages zu versammeln,

wo=

wobey allen Gliedern des Reichstags angedeutet wurde, daß sie sich bey Strafe, nach den Gesetzen als Verräther des Vaterlandes angesehen zu werden, bey der Versammlung einzufinden hätten.

Der Gewohnheit nach sollten nunmehr die Reichs-Räthe den König zu der Reichstags-Versammlung begleiten: da aber dieses ganze Collegium noch immer in der Rathkammer eingesperrt saß; so verfügten Sich Seine Majestät, mit Höchstdero königlichem Cärimonien-Ornat bekleidet, allein in die Versammlung, und ließen in derselben einen Aufsatz über den Zustand verlesen, worein die Partey, die der königlichen Macht und Regierung bisher so ausgelassen entgegen gewesen wäre, das Königreich versetzet hätte. Den Beschluß machte der Monarch damit, daß er sich erbot, die alte und wahre schwedische Regierungsform wieder herzustellen, die dann in acht und funfzig Artikeln bestand, welche hierauf verlesen, und mit freudigem Zuruf angenommen wurden. Alle Stände unterzeichneten dieselbe, und legten den Eid darauf ab, daß sie diese neue Constitution aufrecht erhalten wollten.

Die hauptsächlichsten Artikel enthielten Folgendes: „die Reichsstände sollten, wenn es

der

„der König für dienlich achtete, alle
„drey Jahre einmal zu einem Reichstage zu-
„sammen kommen; es sollte aber ihre Sitzung
„alsdann nie länger dauern können, als ein
„Viertheljahr. Bey diesen Sitzungen hätte der
„Reichstag die Contributionen, wozu ihm
„Seine Majestät die nöthige Einwilligung ab-
„fordern würde, zu bewilligen; im übrigen
„sollte der Reichstag seine Berathschlagungen
„über keine andern Angelegenheiten, als über
„diejenigen anstellen, die ihm von dem regie-
„renden Herrn zu dieser Absicht vorgetragen
„werden würden. — Seine Majestät soll-
„ten mit gemeinschaftlicher Genehmigung der
„Reichsstände Krieg führen und Frieden schlies-
„sen, und Gesetze kund machen, abschaffen
„oder ändern können; übrigens sollte dem Kö-
„nig allein das Recht zustehen, alle bürgerli-
„chen, militarischen und Staats-Bedienungen
„nach eignem Belieben zu vergeben; die Reichs-
„Räthe hingegen sollten fürs Künftige zu weiter
„nichts berechtiget seyn, als was der Name
„ihrer Würde mit sich brächte, nämlich, dem
„Könige Rath zu geben: der König aber sollte
„jedesmal entscheiden können, wie er es nach
„seiner Einsicht für gut befände", u. s. w.

Diese Staats-Veränderung, die von einem jungen Monarchen ohne alles Blutvergießen, und mit dem Beyfall aller Stände im Staate binnen einer sehr kurzen Zeit zu Stande gebracht wurde, beweist in der That, daß sich das schwedische Publicum bey der bisherigen Regierung überaus schlecht befunden hatte. Die Stimme der ganzen Nation scheinet nicht allein die Beschwerden des regierenden Herrn, sondern auch die Hoffnung, die dieser Fürst seinem Volke zu einem beglücktern Schicksale machte, bestätiget zu haben. Man lese nur hier die merkwürdigen Worte aus der Anrede **Gustav des Dritten** an die Stände vom 21sten des August-Monats 1772.

„Die Freyheit, dieses edelste Recht der „Menschheit, ward in einen aristokratischen „Despotismus in den Händen der jedesmal „herrschenden Partey verwandelt; und diese „Partey wurde gar bald durch die entgegen „gesetzte Partey wieder zu Boden geschlagen, „die dann wiederum selbst durch eine kleine „Anzahl von Privat-Leuten unterdrückt wur„de = = = = Der einzige Zweck, den ich mir „vorgesetzt habe, ist kein andrer, als wahre „Freyheit wiederherzustellen; sie allein kann „Euch, schwedische Männer, glücklich machen.

„Sollen wir aber zu dieser erwünschten Glück=„seligkeit gelangen; so muß das Königreich „nach einem unveränderlichen Gesetze regieret „werden, dessen klarer und deutlicher Buch=„stabe keinen Anlaß zu falschen Auslegungen „übrig läßt; das nicht etwan bloß den König, „sondern auch die Stände gegenseitig bindet; „das so wenig ohne ihre, als ohne des Regen=„ten Einwilligung abgeschafft oder geändert „werden kann; das einen Monarchen, dem „das Beste seines Vaterlandes am Herzen liegt, „in Stand setzt, mit den Reichsständen zu „Rathe zu gehen, ohne daß letztere sich der=„gleichen Berathschlagung zum Anlasse von „allerhand Unruh und eingebildeten Schreck=„nissen machen; kurz, ein Gesetz, das den „König und die Stände zu einerley Interesse, „zum gemeinsamen Besten des Königreiches, „mit einander verknüpft“.

Der 270 Brief.

Fortsetzung von Schweden.

Die übrigen Landschaften, Madame, worein das eigentlich so genannte Schweden getheilt wird, sind Nerike, Wåstmannland, Dalarne oder die Dal-Landschaft, und Upland; und die Hauptstädte in diesen Landschaften sind Oerebro, Westerås, Falun und Stockholm.

Man will sagen, es habe die berufne Margarete, die berühmte Königinn von Dänemark, welche durch die Calmarsche Union alle drey nordischen Kronen auf ihrem Haupte vereinigte, auf eine zu Oerebro geschlagne Münze ein großes O, (welches den ersten Buchstaben des Namens dieser Stadt ausmacht,) nebst einem kleinen senkrechten Strich in der Mitte prägen lassen, der die weiblichen Geburtstheile abbildete, um damit die Schweden zu demüthigen, weil sie sich von einem Weibe beherrschen ließen. An Oerebro rühmt man das Alterthum der Stadt, die

Gewehr- und die Tapeten-Fabriken daselbst, das dasige feste, ganz mit Wasser umgebene Schloß, den Hafen des Orts am See Hielmar, aus welchem man über den See hin, mittelst des Flusses und Kanales von Arboga zum Mälar, und dann über diesen bis nach Stockholm gelangen kann, den ansehnlichen Handel daselbst, und insonderheit das da gewöhnliche richtige Gewicht und gültige Maaß. Es hat auch zu Oerebro der Landshauptmann der ganzen Landschaft seinen Sitz.

Die bischöfliche Stadt Westerås, (lateinisch Arosia genannt, unter welchem Namen sie hauptsächlich bey den ältern Geschichtschreibern vorkömmt,) ist besonders berühmt wegen des Sieges, welchen Gustav von Wasa über den König Christiern den Zweyten von Dänemark bey Eroberung dieser Stadt im Jahr 1521 erfocht; und nächstdem auch wegen der dasigen Versammlung der Reichsstände vom Jahr 1523, bey welcher die schwedische Krone mit dem Erbrecht an das Haus dieses Prinzen kam. Christiern der Zweyte hatte, um Gustavs von Wasa hitzigem Vordringen, so viel möglich, Einhalt zu thun, so wohl die Mutter dieses Helden, als dessen Schwestern nach Kopenhagen bringen lassen,

sen, mit der Drohung, daß er sich an dem Sieger durch Hinrichtung dieser Gefangenen rächen würde, wo fern er nicht nachließe, das Volk zum Aufstande zu verhetzen. Dieser Umstand hat dem französischen Dichter **Piron** den Anlaß zu dem interessantesten Auftritt in seinem Trauerspiele **Gustav Wasa** gegeben, den auch Andre nachher nachzuahmen gesucht haben.

Der Vorschlag, die Krone bey **Gustavs** Familie erblich zu machen, wurde **Gustaven** zu Liebe, als eine Belohnung, die ihm für seine wichtigen, dem Staate geleisteten Dienste gebührte, mit einmüthiger Stimme bewilliget; **Christiern** ließ jedoch, statt einer Art von öffentlicher Protestation gegen diesen Vertrag, das **schwedische** Wappen auf den **däni**schen Schild setzen.

Die Dom-Kirche zu **Westerås** ist so wohl wegen ihres künstlich gebauten Thurmes, als auch wegen des darinnen befindlichen Grabmaales des Königs **Erich des Vierzehn**ten berühmt.

Man sagt hier zu Lande im Sprüchworte: „wer **Falun** nicht gesehen hat, der kennt „**Schweden** noch nicht“, um damit die Wichtigkeit dieser Bergstadt anzudeuten, die

gleichwohl aus lauter hölzernen Gebäuden besteht. Es ist aber dieser Ort die Hauptstadt des schwedischen Thal-Landes oder Dalecarliens, dieß heißt, derjenigen schwedischen Landschaft, in welcher die mehresten Staats-Hauptveränderungen, die in diesem Königreiche vorgefallen sind, entweder ihren Anfang genommen, oder ihre Endschaft erreichet haben. Die Dalekarls stammen noch, wie man glaubt, von den alten Scythen her; sie behalten auch noch diese Stunde die Sitten, die Kleidung und die alte Herzhaftigkeit der Scythen bey, und haben eine ihnen eigne Sprache, die viel Aehnliches mit dem Möso-Gothischen hat. Es giebt in der Landschaft Dalarne viele Kirchspiele, in denen jeder Einwohner alle Handwerker, die zu den nöthigen Bedürfnissen des Lebens erfoderlich sind, nicht nur versteht, sondern auch wirklich treibt. Diese Leute laufen überall in den andern Landschaften herum, und arbeiten bey allen Profeßionen, wozu man sie brauchen will. Uebrigens sind diese Leute auch wegen ihrer Aufrichtigkeit, und ihrer Treue gegen den König und das Vaterland bekannt. Sie können starke Arbeit, ja so gar Kummer und Noth erdulden, und haben gelernt, was für ein großes Hülfs-

mittel

mittel die Sparsamkeit sey, um sich bey ihrer täglichen Nahrungsart in so gebirgigen Gegenden fortzuhelfen. Gegen Osten von **Falun** liegt die berühmte große Kupfer=Grube, die vor Alters jährlich an die sechzig tausend Centner Kupfers auslieferte; heutiges Tages liefert sie davon nur die Hälfte aus. **Falun** selbst liegt zwischen den zween Seen **Warpan** und **Runn**, ist ein großer Ort von dreyzehnthalbhundert Häusern und sieben tausend Einwohnern. Doch sind nur die Kirchen und einige andre öffentliche Gebäude daselbst von Steinen erbauet.

Upland, das seinen Namen nicht, wie manche sagen, von der Stadt **Upsala**, sondern von seiner hohen Lage hat, ist die volkreichste und fruchtbarste Landschaft von ganz **Schweden**, und ist auch, allem Ansehen nach, unter allen schwedischen Landschaften zuerst bevölkert worden, wie denn eine Menge schwedischer Provinzen ihren Namen von ihrer Lage um **Upland** herum haben, als **Södermannland**, **Wästmannland** und **Nordland** oder **Norrland**.

Außer den zwölf Flüssen, von denen diese Landschaft bewässert wird, findet man darinnen auch eine Menge von Seen, worunter der

Mälar-See der merkwürdigste ist. Dieser enthält, wie man sagen will, an die zwölf hundert Inseln; und was die vornehmste Zierde desselben ausmacht, sind die Städte, die Schlösser, die Kirchen, die Lusthäuser, die adlichen Höfe und die Pachthäuser, die ihn in seinem ganzen Umfang allenthalben umgeben.

Upsala, eine der ältesten Städte im Norden, liegt an dem Sala-Flusse, von welchem sie in zween Theile getheilt wird, wovon der östliche die Stadt selbst, und der westliche Fierding heißt. Dieser Ort ist vor Alters die Hauptstadt von Schweden, die Residenz der ehemaligen Ober-Könige des schwedischen Reiches, der Wohnsitz des vornehmsten Opferpriesters in diesen nordischen Landschaften, der Sitz des höchsten Justiz-Gerichts, und die schönste Zierde des alten Scandinaviens gewesen. Die Stadt lag aber, da sie dieß alles war, noch nicht auf dem Platze, wo sie itzt liegt; und was man itzt Upsala nennt, ist eigentlich ein neues Upsala, das zur Zeit des alten Upsala den Namen Oestra Aros geführt hat.

Dieses itzige Upsala ist bis auf den heutigen Tag der einzige erzbischöfliche Sitz im Königreiche, nachdem derselbe seit dem Jahre 1271

von

von Alt-Upsala hierher verleget worden. Zugleich ist es die vornehmste schwedische Universität, der Ort, wo die Salbung und Krönung der schwedischen Könige vor sich zu gehen pflegt, der Aufenthalt des Landeshauptmannes von Upland, und der Platz, von wannen aus die schwedischen Erdbeschreiber ihre erste Mittags-Linie zu ziehen pflegen, und den noch viele schwedische Monarchen zu ihrer Grabstätte wählen.

Was diese Stadt ferner überaus merkwürdig macht, sind die berühmten dasigen Messen, welche im Winter auf dem Eiße gehalten werden, die im Jahr 1728 daselbst gestiftete königliche Societät der Wissenschaften, die königliche kosmographische Gesellschaft, die von dem gelehrten Professor Andreas Celsius daselbst angelegte Sternwarte, der vom Archiater und Ritter Carl von Linne' angelegte botanische Garten, das kostbare Kunst- und Naturalien-Cabinett, der schöne, von dem Professor Olof Rudbeck im Jahr 1662 eingerichtete Anatomie-Saal, die Reitschule, die im Jahr 1593 daselbst gehaltene Kirchen-Versammlung, bey welcher sich die Reichsstände zur Annehmung des Augsburgischen Glaubensbekenntnisses verpflichteten, und die treffliche Biblio-

thek, in der man über sechzig tausend Bände gedruckter Werke, und ungefähr tausend Handschriften zählt, worunter die kostbarste eine Uebersetzung der vier Evangelisten in die Sprache der Gothen enthält *).

Der Bibliothekarius bey dieser Bibliothek ließ es nicht daran fehlen, mich unter den vielen übrigen Büchern, woraus diese reiche Sammlung besteht, besonders auf die Werke aller der gelehrten Schweden aufmerksam zu machen, die sich in irgend einer Gattung von Wissenschaft oder Litteratur hervorgethan haben. Unter den Geschichtschreibern zeigte er mir zuförderst den Titular-Erzbischof **Olaus Magni von Upsala**, der die **Geschichte der nordischen Völker** in lateinischer Sprache beschrieben **); den König **Gustav Adolph**,

*) Es ist dieses der so genannte Codex argenteus, der für des Ulphilas gothische Uebersetzung gehalten wird. Ueb.

**) Sein Werk führt den Titel: Olai, (*Magni* filii, *Ioannis* fratris, Archiepiscopi Upsaliensis a supremo Pontifice renunciati, sed exulis,) Historia de Gentium septentrionalium variis Conditionibus, Statibus,

Adolph, der seine Lebensgeschichte, oder vielmehr ein Tagebuch von seinem deutschen Feldzuge *) hinterlassen; die Baronesse Baat, die von den vornehmsten schwedischen Häusern Genealogische Tabellen abgefaßt; den Johann Messenius, der einige Schriften über die schwedischen Alterthümer geliefert hat, welche sehr gesucht werden **); den Erzbischof Lorenz Pau-

bus, Moribus, Ritibus, superstitionibus, disciplinis, exercitiis bellis, regimine & rebus mirabilibus, fol. *Romæ*, 1555 cum figuris. Ueb.

*) Unter dem Titel: Konung *Gustav Adolphs* Tyska Fælttog. 2 Dele, Stockholm, in den Jahren 1759 und 1761 gedruckt. Ueb.

**) Wir kennen von ihm 1) Thesaurum nobilitatis Suecanae, welchen Jonas Hambre' 1655 ins Französische übersetzet hat; 2) Historiam Daniæ ecclesiasticam; 3) Historiam regum Danorum ad annum 1596; 4) Chronicon Episcoporum Sueciæ, Gothiæ & Finlandiæ, seu Compendium historiæ ecclesiasticæ Sueciæ; 5) Tumbas vel inscriptiones sepulchrales; 6) Analecta; 7) Transactionem inter Sueones Danosque post bellum septentrionale 1570, Stettini Latinitate donata

Paulinus, von dem hier eine Nordische Geschichte handschriftlich aufbewahret wird *); den

donata a I. M. 4. Holmiæ 1571; 8) Sententiam *ordinum regni Sueciæ* in quosdam de collegio Senatorum 19 Febr. 1590 prolatam cum Act. Iurid. Proc. e Suethico in Latinum transtulit I. M. 4. Holm. 1610. 9) *Iani Minoris* (Messenii) Retorsionem imposturarum, quibus *Petrus Parvus Rosefontanus*, Danus, Suecorum Gothorumque nationem impudenter insectatur, 8. Holm. 1612; 10) Speculam, ex qua Suecorum Gothorumque conditionem contemplari licet, 8. Holm. 1612; 11) Leges Suecorum Gothorumque, per D. *Ragualdum Ingemundi* Latinitate donatas, nunc editas cura I. M. 4. Holm. 1614. 12) Sueapentaprotopolin, 8. Holm. 1643; 13) Scandiam illustratam, s. Chronologiam de rebus Sueciæ, Daniæ, Norvegiæ, Islandiæ et regnorum adjacentium (a diluvio ad annum 1611) cum Observat. auctam & editam a *Io. Peringskjœldio*, T. I - XV. fol. Holm. 1700 - 1705; und 14) Berättelse om nogra gamla Finlands Handlingar m. Sv. Rim. 8. Åbo 1774. Ueb.

*) Der Verfasser meynt vermuthlich die von diesem Erzbischof auch in Druck gegebene Historiam

den Reichs-Kanzler und berühmten Unterhändler Axel Oxenstierna, dem man den zweyten Band von der Geschichte seines Vaterlandes beylegt *); den **Lorenz Raymond**, Ver-

riam Arctoam. - Sonst haben wir noch von ihm 2) Auream catenam salutis; 3) Cometoscopiam; 4) Ethicam christianam in 8 Bänden; 5) Loimoscopiam; 6) Thesaurum catecheticum; 7) Tract. de jure patronatus; 8) de summo hominis Christiani bono; 9) Disputationes; 10) Orationes, und 11) Predigten. Ueb.

*) Was unser Autor hier mit dem 2ten Bande von der Geschichte seines Vaterlandes meyne, verstehe ich nicht, wofern er nicht des Grafen Commentarios rerum Suecicarum in Gedanken hatte, die meines Wissens noch in der Handschrift liegen, und die nächst Bogisl. Phil. v. Chemnitz, welcher sie gut gebrauchet hat, auch vom Hrn. Gjörwell in seiner Hist. och Pol. Merc. (Stockh. 1774. 8.) genutzt worden sind. Sonst ist auch von ihm bekannt, daß er des Serranus latein. Uebersetzung von des Plato Werken, von der Republik und von den Gesetzen eigenhändig in vielen Stellen verbessert, und das schwedische Ius publicum, so wie es zu Zeiten der Königinn Christina war, zusammen getragen habe, und daß beide

Verfasser der Schwedischen Reformations-Geschichte, und Urheber der neuen Schwedischen Liturgie *); den Johann Widekindi, der Gustav Adolphs Leben beschrieben **); und den Doctor der Rechte George Borastus, der eine Geschichte von Schweden, und eine Beschreibung von Lappland heraus gegeben hat.

Unter den theologischen Büchern und Schriften zur Andacht zeigte mir Herr Polus, (denn so heißt der Bibliothekarius,) eine seltene Ausgabe von der Bibel in zween Bänden vom Sebastian von Reutlingen, einem berühmten schwedischen Buchdrucker, der um die Mitte

beide Handschriften hiervon sich in der Bibliothek zu Upsala befinden. Ueb.

*) *Laurentii Raymundi* Historia Liturgica sub Ioanne III. cf. *Nettelbladt* Bibl. P. IV. p. 1-121. Ueb.

**) Man hat von ihm *Io. Widekindi* Svenska i Ryssland 10 Ohrs Krygs Historie under K. *Karl* IX. och K. *Gustav Adolph*, och *Ivan* Vasiliviz, Stockh. 4. 1671. Ueb.

Mitte des sechzehnten Jahrhunderts nach Frankreich zog, und sich daselbst niederließ; die schätzbaren Predigten des Johann Botwidi *); Lorenz Matthias Stigzels Commentarien über die Schrift **); des Bischofs

*) Er war Bischof zu Linköping, und schrieb außer den hier erwähnten Predigten auch 1) de recta disputandi ratione; 2) Notas in Heizonis Buscheri arithmeticam vulgarem; 3) Radii structuram & usum; und 4) Theses de quæstione: utrum Moscovitæ sint Christiani. Ueb.

**) Er starb als Erzbischof von Upsala, und hat viel geschrieben, worunter zwar keine Commentarien über die ganze heilige Schrift, aber doch Auslegungen einzelner Theile derselben vorkommen. Hierher gehören 1) Quæstiones aliquot in Psalmum XXII; 2) de concilio apostolico Act. XV; und 3) Commentar. in Apocalypsin. Außerdem hat Stigzel, der auch mit dem Namen Liliemark in den Adelstand erhoben worden ist, geschrieben 4) de usu Logices; 5) de comitiis; 6) de regula fidei; 7) de mutatione naturali in genere; 8) Explicationem quæstionum nonnullarum philosophicarum scitu necessariarum; 9) de republica in genere; 10) de statu democratico; 11) de recta ratione definiendi;

schofs Johann Olafsson Terser von Linköping biblische Chronologie, nebst einer Bibel-Uebersetzung von ihm *), wie auch eine andre

finiendi; 12) de syllogismo; 13) de prudentiæ causis & effectis; 14) de natura & definitione Logices; 15) de syllogismo apodictico; 16) de Deo triuno; 17) de fœderibus & testamentis Dei; 18) de administratione regni Christi; 19) de ministerio verbi & sacramentorum; 20) de confessione ecclesiastica; 21) de providentia divina circa actiones inprimis malas ipsumque peccatum; 22) de conjugio; 23) de vocationis hominum ad salutem amplitudine; 24) de conversione hominis ad Deum; 25) de universali Dei voluntate ad omnium hominum salutem; 26) de tribus universalibus æternæ hominum salutis caussis, dilectione, redemtione & vocatione; 27) de disciplina ecclesiastica; 28) de peccato &c. Ueb.

*) Außer seiner Chronologia sacra kennen wir wohl exegetische Schriften von ihm, aber keine Uebersetzung der Bibel. Zu jenen gehören 1) Analysis epistolæ ad Galatas; 2) Annotationes in Genesin, Exodum &c. 3) Diss. de textus originalis veteris Testamenti integritate; und 4) de divisione deca-

andre dergleichen Uebersetzung von dem Erzbischof Erich Benzelius von Upsala *).

Unter den politischen Unterhändlern, Mathematikern, Philosophen, Aerzten, Naturforschern, Uebersetzern und Dichtern zeigte mir Herr Polus fast nichts weiter, als die politischen Schriften des Reichs-Rathes Freyherrn Sten Bjelke **), die mathematischen Werke

decalogi. Sonst hat Terser noch geschrieben: 5) Disp. theol. in August. Confess. 6) Explicatt. Catechismi Lutheri; 7) Quæstiones & responsiones in catechismum Lutheri; und 8) Predigten. Ueb.

*) Diese Bibel-Uebersetzung ist lateinisch, und liegt unsers Wissens noch in der Handschrift zu Upsala. Sonst schrieb Benzelius auch 1) de vitis Patriarcharum; und 2) Breviarium hist. eccles. veteris & novi Testamenti. Sein Sohn, gleiches Namens, hat noch viel mehr geschrieben. Ueb.

*) Wir kennen von ihm Dissertationes de academiis; de legibus; de cura religionis; und Discursum politicum de jure regio in impunitate delicti. In unsern Tagen hat sich der Graf Nils Bjelke, vermuthlich ein Abkömmling von jenem, durch ähnliche Schriften bekannt gemacht, wovon wir hier

Werke des Martin Erich Gestrin *), die philosophischen Schriften des Niklas Gran, die mineralogischen Schriften des Aaron Forsius **), die physikalischen und moralischen Schriften des Bischofs Aeschilius Peträus

nuv Tal om det færsta lykliga Tidehvarf fœr Sveriges alm. Husholning under Gustafs I. Reg. Stockh. 8. 1776. und Bref om Nykoepings nuv. Tilstond, 4. Nykoep. 1768. nennen wollen. Ueb.

*) Er war Professor der Mathematik zu Upsala, und schrieb 1) Argumenta & Notas in Aristotelis Mechanica; 2) Opticam; 3) in geometriam Euclidis demonstrationum libros sex; und 4) Uraniæ libros sex. Ueb.

**) Der Verfasser meynt vermuthlich den Assessor des Commerz-Collegiums Forseen, von dem wir K. Commerce-Collegii Prot. med. Assess. *Forseens* afgifne Yttrande ang. Medel til fœrekommande af Brist po Satt och andra Noedvændighets Varor &c. jæmte Commerce-Collegii yttrade Tankar œfver den del, som rœrer 1724 och 1726 ors Product-Placatot, 4. Stockh. 1772 kennen. Ueb.

träus von Åbo *), Lorenz Banck's **) und Israel Brins juristische Schriften;

M 2 das

*) Die physikalischen und moralischen Schriften dieses Bischofs machen die geringste Anzahl seiner Schriften aus. Wenigstens kennen wir von ihm dieser Art nur 1) Modum visitandi ægrotos; 2) eine schwedische Schrift vom Ehestande, und 3) ein Collegium physicum in 18 Disputationibus; die übrigen bestehen aus 4) einer Bibel-Uebersetzung in die finnische Sprache; 5) Institutionibus linguæ Finnicæ; 6) Enarrationibus in Evangelia dominicalia & festivalia; 7) Expositione textuum in concionibus pœnitentialibus annis singulis propositorum; 8) Disp. de Romano pontifice; 9) de justificatione hominis; 10) de finito & infinito; 11) de Antichristo magno; 12) de V. & N. Testamenti discrimine: und Leichenpredigten, auch heil. Betrachtt. auf die sonn- und festtägl. Episteln in seiner Landessprache. Ueb.

**) Er war zu Norrköping in Schweden gebohren, lebte und starb aber als Professor der Rechte zu Franecker, und hat geschrieben 1) de tyrannide Papae in reges & principes Christianos; 2) Romam triumphantem, seu inaugurationis & coronationis Innocentii X (die er selbst mit angesehen hatte) bre-

vem

das Natur-System des berühmten Carl von Linne' *); die physikalischen Werke des grossen

vem descriptionem; 3) unter dem Namen Daniel Wegner de Bancae ruptoribus; 4) de duellis; 5) de consiliis & consiliariis principum; 6) Commentarium de privilegiis militum; 7) de privilegiis Iurisconsultorum; 8) de privilegiis studiosorum; 9) de privilegiis mercatorum; 10) de privilegiis mulierum; 11) de jure & privilegiis nobilium; 12) Bizarrerie politiche; 13) Dissertatt. de structura & ruptura aureæ bullæ Caroli IV. 14) Discurs. academic. de jure aggratiandi; gab auch 15) die Taxam Cancellariæ Romanæ mit Anmerkungen heraus. Ueb.

*) Außer dem wichtigen Systemate Naturæ, das den Namen dieses großen Gelehrten in ganz Europa berühmt gemacht hat, und in allen Ländern der Welt durch die Presse wiederholet worden ist, haben wir auch noch von ihm 1) Oelœndska och Gottlœndska Resa, 8. Stockh. 1745; 2) Vestgoetha Resa, 8. Stockh. 1747; 3) Skonska Resor, 8. Stockh. 1750 (Reisen durch das Königreich Schweden, übers. von C. E. Klein, Leipzig 8. 1756); und 4) Amoenitates academicas, Holmiæ, 8. 1763 in 6 Tomis (Auserlesene Abhandlungen aus der Naturgeschichte, Phy-

sen Zergliederers Thomas Bartholin *); die oekonomischen Abhandlungen des Grafen Peter Brahe **); eine Chronologie der nordischen Könige in schwedischen Versen vom König Carl dem Neunten ***); die dramatischen Werke des Bischofs Andreas Johann Prytz von Linköping ****), die Lustspiele des

Physik und Arztneywissenschaft, bisher 3 Theile, Leipzig 1777 und 1778). Ueb.

*) Dieser wirklich große Mann gehört eigentlich, als Landsmann, nicht den Schweden, sondern den Dänen zu, indem er in Kopenhagen gebohren und gestorben ist, auch seine Schriften daselbst in vier Quart= und achtzehn Octav=Bänden zusammen gedruckt sind, wovon man beym Jöcher hinlängliche Nachricht findet.

**) Wovon wir nur dessen Husholls-Bok kennen. Ueb.

***) Hier ist vielleicht nur ein Gedächtnißfehler vorgefallen. In schwedischen Versen hat Carl der Neunte sein Leben und seine Thaten, wie Pufendorf sagt, außerdem aber ein Chronicon aller Könige von Schweden, vom Anfang her bis auf seine Regierung, geschrieben. Ueb.

****) Beym Jöcher wird sein Name Pritz geschrieben. Seine dramatischen Werke bestehen in

Johann Messenius *), die Gedichte des George Stiernhielm **), die Uebersetzungen der gelehrten Baronesse Skytte, so wie die Arbeiten des Erich Schröder von gleicher Art, das Wörterbuch des Bischofs Jonas

einer Comoedia de Olao rege Sueciæ, und in einer andern de Gustavo I, R. Sueciæ. Sonst hat man auch noch von ihm eine Oration. de modo studia recte suscipiendi & feliciter absolvendi, und Leichenpredigten. Ueb.

*) Von diesen finde ich nirgends Nachricht, wo nicht der Verfasser etwan das Pasquill meynt, wegen dessen der Sohn des oben schon erwähnten Messenius, Arnold, und sein Enkel Johann, unter der Königinn Christina enthauptet und geviertheilt worden sind. Ueb.

**) Von Gedichten dieses Gelehrten finde ich nirgend etwas gemeldet. Er hat aber 1) Ulphilæ versionem quatuor Evangelistarum; 2) *Franc. Iunii* glossarium Ulphila-Gothicum a se auctum, cum dissert. de linguarum origine herausgegeben; und 3) Anti-Cluverium, s. Tractatum de gentis Gothicæ origine & antiquissima in Scandia sede, contra Phil. Cluverii Germaniam antiquam, und 4) eine Diss. de Hyperboreis geschrieben. Ueb.

nas Petri von Linköping *), u. s. w. Es wurden auch die Briefe der Königinn Christina **), und insonderheit die Briefe des Grafen von Teßin ***) nicht vergessen.

*) Dictionarium Latino - Sueco - Germanicum. Er hat auch Predigten hinterlassen. Ueb.

**) Es sind dieselben in Genf 1761 unter dem Titel, Lettres secretes de Christine, Reine de Suede, in 8vo gedruckt worden. Sie enthalten viel Beweise, daß diese Prinzeßinn, die sich nicht hatte vermählen wollen, um nicht einen Herrn zu bekommen, die sich auch bey der katholischen Religion, und entledigt von den Regierungsgeschäfften, besser zu befinden gehofft hatte, als zu der Zeit, da sie noch Lutheranerinn und regierende Königinn war, gleichwohl mit ihrem Schicksale nirgends zufrieden gewesen sey. Ueb.

***) Es sind die bekannten Briefe, die er als Oberhofmeister des itzigen Königs, da dieser noch Kronprinz war, von seinem Lehnguthe, wo er sich Krankheits halber aufhielt, an diesen Prinzen schrieb, und die unter dem Titel, en gammal Mans Bref til en ung Prints, schwedisch, so wie bey dem Verleger dieser Reisen deutsch unter dem Titel, Briefe eines al-

Indem nun der Herr Bibliothekarius auf diese Art mit mir die Musterung über die Producte seiner gelehrten Landsleute hielt, hatte er zugleich die Güte, mich zum Theile mit den Verfassern derselben etwas näher bekannt zu machen. Ihnen, Madame, will ich nur etwas Weniges, was er mir von den berühmtesten darunter sagte, hier wiederholen.

„Olaus“, sagte er, „zeigte sich bey der „Tridentinischen Kirchenversammlung mit „vielem Glanze, mußte aber auch dafür in seinem „Vaterlande wegen der katholischen Religion, „die er nicht anders verfocht, als ob er ein „Kirchenvater bey derselben gewesen wäre, „mancherley Leiden über sich ergehen lassen. „Seine Geschichte enthält allerhand lesenswerthe Sachen, aber auch eine Menge unbedeutender Kleinigkeiten; und der Verfasser „läßt darinnen eine gar zu sichtbare Erbitterung „gegen die Protestanten blicken *).

„Jo-

alten Mannes an einen jungen Prinzen, gedruckt worden sind. Ueb.

*) Olaus Magnusson war anfangs in seinem Vaterlande Probst zu Strengnäs, gieng aber mit seinem Bruder, dem Erzbischofe Johannes

„Johann Messenius, der wegen sei=
„ner Unglücksfälle eben so berühmt worden ist,
„als wegen seiner Gelehrsamkeit, lehrte zu
„Upsala die Rechte und die Staatskunst,
„ward aber wegen der Streitigkeiten, die er
„daselbst mit dem berühmten Johann Rud=
„beck bekam, als Assessor bey dem königlichen
„Hofgerichte nach Stockholm berufen. Hier
„ward er nach einiger Zeit beschuldiget, daß
„er ein heimlicher Anhänger des Königs Si-
„gismund des Dritten von Pohlen wä=
„re, und mit demselben einen verdächtigen

nes Magnusson von Upsala, welchen Gustav von Wasa nicht als Erzbischof erkennen wollte, aus Schweden nach Rom, wohin er des schwedischen Reichs und der Upsalischen Kirche sämmtliche damals vorhandene Urkunden mit sich nahm. Nach seines Bruders Tode, der im Elende starb, ernannte der Pabst ihn zum Erzbischof in Upsala, und schickte ihn unter diesem Charakter zu der Tridentinischen Kirchenversammlung, machte ihn auch zum Domherrn bey der Sanct=Lamberts=Stiftskirche zu Lüttich; aber Olaus bekam weder Upsala zu sehen, noch hatte er von den päbstlichen Schenkungen weiter einigen Nutzen, als daß er endlich das Gnadenbrod in dem Sanct=Brigitten=Hospital zu Rom erhielt. Ueb.

„Briefwechsel unterhielte. Er ward auch
„deßhalb zu ewiger Gefangenschaft auf dem
„Schlosse zu Cajaneborg in Finnland
„verurtheilet, wo er mit Weib und Kinde wirk-
„lich ganzer zwanzig Jahre sitzen mußte, sich
„aber die Zeit damit vertrieb, daß er dem
„Ruhme dieses Vaterlandes, das ihn beschimpf-
„te, ein Denkmaal errichtete. Endlich kam
„er wieder los, und starb noch in der Freyheit.
„Seinem Sohn Arnold, und seinem Enkel
„Johann, die ebenfalls gelehrte Männer
„waren, wurden hernach, weil sie ihre Ga-
„ben gemißbraucht hatten, ein heftiges Pas-
„quill wider die Königinn Christina und de-
„ren Favoriten zu machen, die Köpfe herun-
„ter geschlagen, die Körper geviertheilt; und
„die acht Theile des Leibes auf Pfähle gesteckt.

„Gustav Adolphs erster Minister, der
„Graf Axel Oxenstierna, erwarb sich durch
„sein Genie und durch seine Rechtschaffenheit
„das Vertrauen dieses Monarchen, der ihn
„zuerst als seinen Gesandten in Mecklen-
„burg brauchte, dann zum Reichs-Rath, und
„endlich zum Reichs-Kanzler machte. Als
„solcher ward er auch zum Ritter geschlagen,
„und gieng hernach mit seinem Könige nach
„Deutschland, wo er besonders nach Gu-

„stav

„stav Adolphs Tode im Namen der Krone „Schweden die Sache der Protestanten „mit großem Eifer führte. Er ward auch „einer von den Vormündern der Königinn „Christina während der Minderjährigkeit die„ser Prinzeßinn; und die schwedischen Reichs„Geschäffte wurden, bis er starb, nach seinem „Rath und Angeben verwaltet.

„Auch sein Sohn behauptete sich, als „schwedischer Gesandter und Gevollmächtigter „bey den Friedensgeschäfften zu Münster, „in dem Ruhme, den sein Vater erworben „hatte.

„Noch ein Graf von Oxenstierna, mit „dem Vornamen Johann, vermuthlich eben„falls ein Sohn vom Premier-Minister, machte „sich durch seine Reisen in fast allen europäi„schen Ländern bekannt, und trat in Italien „zur katholischen Religion über. Dieser Graf „war von Natur ein überaus aufgeräumter „Mann; allein eine unglückliche Heirath, die „er getroffen, die Schmerzen des Podagra, „mit denen er befallen ward, und der Verlust „seiner Güther, die er unter der Schwelgerey „und Ueppigkeit der Höfe verschwendet und „verzehret hatte, erfüllten seine alten Tage mit „Schwermuth und Unzufriedenheit. In die-

sen

„sen traurigen Tagen schrieb er alsdenn seine „Gedanken über verschiedne Materien nebst moralischen Anmerkungen *), welche Brüzen De-La-Martiniere „in Holland herausgegeben hat. Dieses „Buch ist das Werk eines Philosophen und „ehrlichen Mannes, dessen Geist eben so ge„schmückt als gründlich war, der aber nicht „viel Geschmack und wenig Uebung im fran„zösischen Styl besaß. Es finden sich darin„nen treffliche Maximen, die den Leser für eine „gewisse Anzahl von Alltags-Moralen und nie„drig ausgedrückten Gedanken schadlos halten.

„Der berühmte Naturforscher, Archiater „und Ritter, Carl von Linne', dessen „Ruhm zu einem solchen Gipfel der Höhe ge„stiegen ist, daß man ihm zu Ehren so gar „Gedächtniß-Münzen geprägt hat, machte den „Anfang zu Erlangung seiner großen Kennt„nisse in der Natur-Geschichte zu Lund. In „der Folge schickte ihn die Universität Up„sala nach Lappland, um daselbst nützliche „Beobachtungen anzustellen, mit denen er her„nach sein Vaterland bereicherte. Nach sei-

„ner

*) Pensées sur divers sujets, avec des réflexions morales.

„ner Rückkunft aus Lappland besah und
„untersuchte er verschiedne schwedische Berg-
„werke, unter welchen ich bloß des Taberg
„gedenken will, der seiner Seltsamkeit wegen
„eine vorzügliche Aufmerksamkeit verdient *).

„Es ist dieses ein ganzer Berg, der ledig-
„lich aus einer reichen, bloß mit Sande be-
„deckten Eisen-Grube besteht. Die senkrechte
„Höhe dieses Berges beträgt vierhundert und
„acht Fuß, und im Umfange nimmt er drey
„deutsche Meilen ein; er dominirt auch ein
„Thal, das von einem kleinen Flusse bewässert
„wird.

*) Hier ist vermuthlich entweder ein Schreibfehler in der Handschrift unsers Autors, oder ein Druckfehler im Originale vorgefallen: denn einen Taberg finde ich in keiner Nachricht von Schweden erwähnet. Ohne Zweifel ist die Rede von Låberg, dessen Herr Canzler auf der Tabelle bey S. 118 des 2ten Theils seines oben schon angeführten Werkes gedenkt. Obwohl Büsching weit mehr Rühmens vom Dannemora macht, wo nicht weniger als 15 hohe Oefen unterhalten werden, und woher auch das Eisen von der vorzüglichsten Güte kömmt, aus dem man in England die feinsten Stahl-Arbeiten verfertigt, und das den Ausländern schon längst unter dem Namen des Oeregrundischen Eisens bekannt ist. Ueb.

„wird. Man erblickt da nicht den mindesten „Anschein von Eisen, weder am Fuße des „Berges, noch in der ganzen benachbarten „Ebne; daher sollte man das Bergwerk fast „für eine erkünstelte Eisengrube ansehen, die „hieher auf den Sand gesetzt worden wäre. „Immer hängt die Masse eines Berges mit dem „Boden zusammen, von dem er einen Theil „ausmacht; da hingegen dieser Berg, so zu „sagen, weder Fuß noch Wurzel hat. An „der Oberfläche desselben bemerkt man unter„schiedliche Risse, die mit einem feinen Sande, „wie mit Schlamm, angefüllt sind, unter wel„chem sich auch nicht das geringste Eisentheil„chen findet. Das Innwendige der gedachten „Risse enthält Knochen von Hirschen und an„dern Thieren, die waagrecht in den Sand„Betten liegen. Unterdessen werden Tag vor „Tag große Stücken Eisen = Erzes aus dieser „Grube gefördert, die man sodann in den Oe„fen, welche in der Nähe um den Berg her„um erbauet sind, schmelzen läßt. Diese „Stücke gehen leicht los, und zerbrechen auch „leicht. Die einzige Beschwerlichkeit, die sich „hierbey findet, besteht darinnen, daß die ge„waltigen Sandhaufen, die mit dem Eisen „zugleich fallen, dasselbe am Fuße des Berges

„gleich=

„gleichsam vergraben, wodurch denn die Gruben-Arbeiter genöthigt werden, mit großer „Gefahr noch einmal nach dem nämlichen „Stücke zu graben.

„Die mehresten Gelehrten-Gesellschaften in „Europa, welche die Natur-Geschichte zu einem Gegenstand ihrer Beschäfftigungen machen, rechnen sichs zur Ehre, unsern Ritter „Linne' unter ihre Mitglieder zu zählen. „Jedoch kann man wohl sagen, er sey auch „in seinem Vaterlande nicht hintangesetzt worden; wie ihm denn bey uns alle die Vorzüge „und Ehrenbezeigungen, die seinen Verdiensten „zukommen, wirklich wiederfahren sind. Der „spanische Hof hat sich Mühe gegeben, ihn „nach Spanien zu ziehen; Linne' hat aber „seine Dankbegierde für eine so rühmliche Einladung bezeiget, und dieselbe mit der Erklärung abgelehnt: wenn er ja gewisse Gaben „besäße; so achtete er's für seine Schuldigkeit, „dieselben seinem Vaterlande zu widmen. Man „will für gewiß behaupten, er habe ein Mittel erfunden, die Austern dahin zu bringen, „daß sie größere Perlen erzeugen müßten, als „sie gemeiniglich zu geben pflegen. Im Betracht dieser Erfindung hat der König diesen „gelehrten Naturforscher geadelt; und die

„Reichs-

„Reichsstände haben ihm die Erlaubniß er-
„theilet, seine künftigen Nachfolger in den
„verschiednen Aemtern und Würden, zu denen
„er erhoben worden ist, selbst zu ernennen *).

„Die Briefe, die der Staats-Minister,
„Graf von Teßin, dem die Erziehung des
„Kronprinzen von Schweden aufgetragen
„war, an seinen Untergebenen geschrieben hat,
„sind gesammelt, und in zween Bänden zusam-
„mengedruckt worden. Den Anlaß zu diesen
„Briefen gab eine langwierige Krankheit des
„Grafen, die ihn nicht nur nöthigte, die Stube
„zu hüten, sondern sich auch so gar aus der
„Hauptstadt hinweg, und aufs Land zu bege-
„ben, und daselbst die schönste Jahreszeit zu-
„zubringen. Da er nun nicht persönlich bey
„dem Kronprinzen seyn konnte; so ersetzte er
„den Abgang seiner Gegenwart durch häufige
„Briefe, die er an denselben schrieb. Diese
„Briefe enthalten den leichtesten, gründlich-
„sten und angenehmsten Unterricht, die reinste
„Sit-

*) Die umständlichsten und zuverläßigsten Nach-
richten von diesem großen Gelehrten findet
man in G. Bäcks Gedächtnißrede auf Carl
von Linne', Stockholm und Upsal 1779 in
8vo. Ueb.

„Sittenlehre, die liebreichsten, menschenfreund„lichsten Gesinnungen und Grundsätze, die „edelsten Züge der allgemeinen Menschenlie„be, und die erhabensten Anweisungen zur „Regierungs-Kunst, deren sich weder Bos„suet, noch Fenelon, geschämet haben „würden.

„Als dieser weise Mentor endlich um seine „Entlassung ansuchte, so vereinigten Sich Ihro „Majestäten, der König und die Königinn, mit „den damals eben versammleten Reichsstän„den, ihm zuzureden, daß er dieses wichtige „Amt, das er bisher mit so beglücktem Erfolge „verwaltet hatte, doch noch ferner verwalten „möchte; allein seine Gegengründe waren so „beschaffen, daß man nichts dawider sagen „konnte, und mithin an seiner Statt ein Nach„folger ernennt werden mußte. Die dermalige „schwedische Regierungsform legt die Sorge „dafür den Reichsständen bey, die auch dieß„mal die glücklichste Wahl trafen, indem sie „den Grafen Carl Friedrich Scheffer, „schwedischen Reichs-Rath, Ritter und Com„mandeur der königlichen Orden, zu diesem „Amte ernannten". —

*) (Der Hofmeister des königlichen Kron-Prinzen von Schweden, Graf von Tessin, gieng am 7ten Jänner 1770 auf seinem Landguth Okerö bey Norrköping, und in einem Alter von sechs und siebzig Jahren mit Tode ab; und es ward ihm hierauf in der Akademie der Wissenschaften zu Stockholm eine öffentliche Lobrede durch den Grafen von Höpken, Reichs-Rath des Königreiches Schweden, gehalten **); einen der trefflichsten Köpfe seines Vaterlandes sowohl, als überhaupt seiner Zeiten, der bey einem tief eindringenden Verstande die weitläuftigsten Kennt-

*) Was hier in Parenthesi eingeschaltet wird, ist ein Zusatz des Verfassers, den er 1776 der Ausgabe der Briefe, welche gegenwärtiger Theil enthält, im Innhalte beygefügt hat, den wir aber in der Uebersetzung bey der Stelle, wohin er gehört, einzurücken für unsre Pflicht halten. Ueb.

**) Diese schöne und ihrer starken Züge wegen merkwürdige Rede ist zu Stockholm 1771 unter dem Titel R. R. Grefve *Hæpkens* Aerominne œfver R. R. Grefve *Tessin* in 8vo gedruckt, und nachher von dem Grafen G. A. H. von Callenberg ins Deutsche übersetzt worden. Ueb.

Kenntnisse, und eine vollkommene Einsicht und Erfahrung in den Staatsgeschäfften besitzt. Er hat sich durch seinen tiefforschenden Blick und durch seine körnigte gedrungene Schreibart den Namen des Nordischen Tacitus erworben. Er war nach dem Abgange des Grafen von Teßin von dem Präsidenten-Amte bey der Kanzley an dessen Stelle gekommen: da ihm aber auf dem Reichstage von 1761 eine unangenehme Begegnung von den Reichsständen wiederfuhr, so verlangte er seine Entlassung, die er dann auch erhielt. Die schwedischen Reichsstände sahen jedoch gar bald ein, wie sehr sie seiner Einsichten und seiner klugen Rathschläge benöthiget waren, und lagen ihm daher an, wieder in den Reichs-Rath zu kommen: allein alles ihr Bitten und Ansuchen war vergeblich. Der Graf von Höpken hatte sich auf seine Güther begeben, wo er seine Zeit zwischen der Erziehung seines Sohnes und dem Vergnügen des Studirens theilte. Nach der Staats-Veränderung von 1772 schrieb der itzt regierende König von Schweden, Gustav der Dritte, der die Verdienste des Grafen kannte, einen Brief an ihn, der der erhabenste für einen Regenten, und der rühmlichste für einen Unterthan war,

um ihn zu bewegen, daß er seinen einsamen Aufenthalt verlassen, und seine Stelle bey dem National-Conseil wieder einnehmen möchte. Und weil der Graf von Höpken sah, daß die Zeit der Unruh und Anarchie, unter der er seinem Vaterlande ferner nützlich werden zu können, bereits alle Hoffnung aufgegeben gehabt hatte, verflossen, und eine beglücktere Regierung an deren Stelle getreten war; so machte er sichs zur Pflicht, dem Verlangen eines Fürsten nachzugeben, von dem alles, was er thut, das Gepräge seiner Weisheit und seiner Liebe zum gemeinsamen Besten an sich trägt.)

„Die Franzosen“, fuhr der Herr Bibliothekar Polus fort, „sind besser, als irgend ein „ander Volk in Europa, im Stande, den „Verdiensten dieser beiden edlen Prinzen-Hof„meister (des Grafen von Teßin und des „Grafen von Scheffer) Gerechtigkeit wie„derfahren zu lassen, da sie dieselben beide auf „geraume Zeit bey sich zu sehen, das Glücke „gehabt haben. Denn sie sind beide eine Zeit„lang Minister des schwedischen Hofes bey „dem Hofe zu Versailles gewesen; sie haben „sich auch alle beide durch ihre ausgebreiteten „Einsichten und Kenntnisse, durch die Weis„heit und den Anstand in ihrem Betragen, „durch

„durch die Annehmlichkeiten ihres Witzes und „ganzen Umganges, durch die Höflichkeit und „Leutseligkeit ihrer Manieren, und durch ihre „feurige Liebe zu der Gelehrsamkeit und den „Wissenschaften, die Bewundrung der Fran= „zosen erworben.

„Der Graf von Teßin war ein Freund „und Beförderer der schönen Künste, und hatte „sich den Geschmack daran auf seinen Reisen „erworben, auf denen er durch seinen Witz, „durch seine Geschicklichkeit und durch seine ge= „fälligen Sitten durchgängige Hochachtung ge= „wann. Es brauchte aber Zeit, ehe seine „Verdienste den gehörigen Eindruck bey einem „Volke machen konnten, das mit den Krieger= „Tugenden gar keinen Werth verknüpft, das „zwischen einer Hütte und einem Palaste keinen „Unterschied zu machen wußte, das an einem „Gemälde weiter nichts, als die Leinwand, er= „kennen konnte, und das den Werth eines Mei= „sterstückes der Kunst bloß nach der Güte des „Metalles, woraus es gemacht war, beur= „theilte. Riefen die Schweden wohl Aus= „länder zu sich, um sich Unterricht geben, und „von ihrer Unwissenheit heilen zu lassen? „Nein; sie besaßen nicht Einsicht genug, um „nur zu erkennen, wie viel Vortheile mit einem

„geübten Verstande verbunden wären; man „klagte auch in Schweden weiter über „nichts, als daß schwedisches Geld dann „und wann an andre Menschen, als ihre Lands„leute, käme. Wenn sie sich von der Bar„barey, in der das Königreich damals lebte, „einen Begriff machen wollen; so dürfen Sie „Sich nur das einzige vorstellen, daß der be„rühmte französische Maler Bourdon in den „Ställen des königlich-schwedischen Palastes „fünf Gemälde vom Correggio fand, deren „man sich bediente, die Oeffnungen in den „Fenstern zu versetzen. Diese Gemälde sind „nachher sammt dem ganzen Reste von dem „Gemälde-Cabinette der Königinn Christina „in die Bilder-Gallerie des Herzogs von Or„leans gekommen *).

„Ich

*) Aber schon der Umstand, daß sich Gemälde vom Correggio in Schweden befanden, ob sie gleich verkannt wurden, beweist doch, daß es vor den Zeiten dieser Ignoranz einige Leute im Lande gegeben haben müsse, die diese Stücke außer Landes gekauft hatten, und mithin Liebhaber davon gewesen seyn mußten. So können unter dem Nachlaß eines Gelehrten die kostbarsten Bücher, deren Werth seine Erben nicht kennen, in einem vergeßnen Winkel ver-

der-

„Ich weis wohl“, fuhr Herr **Polus** fort, „daß ein fast durchgehends herrschendes Vorurtheil die alten ehemaligen Bewohner der „nordischen Länder als eine Bande von lauter „Barbaren abmalt, die von unsern itzigen „Kenntnissen, den Kindern des Luxus und der „Weichlichkeit, ganz und gar nichts wußten: „allein wenn auch die **Schweden**, nach dem „Beyspiel ihrer Vorfahren, der Scythen, eben „*nicht* die schönen Künste trieben; so kann man „doch darum nicht schlechtweg sagen, sie hätten in völliger Unwissenheit gelebt. **Othin**, „der erste Gesetzgeber dieser Völker, war schon „der Meynung, daß es nöthig wäre, die Wissenschaften in einem Lande, dessen Beherrscher er geworden war, einzuführen. Er „bestellte auch zu dem Ende zwölf Männer, die „den Auftrag bekamen, Unterricht im Dienste „der Gottheit, und in der Art und Weise zu geben, wie die Gottheit durch Opfer geehrt „werden sollte. Diese zwölf Männer waren „zugleich die Richter der Nation; und eben „hiervon rührt der Ursprung des schwedischen

derben und vermodern; und es folgt daraus nicht, daß es keine Gelehrte im Lande gebe. Ueb.

„Reichs-Raths her, der noch itzt besteht, und „dessen Glieder mehrere Jahrhunderte hindurch „auf die nämliche Anzahl festgesetzt geblieben „sind. Wenn man ihn nachher vermehret hat, so „ist doch dieses erst nach Einführung der christ- „lichen Religion geschehen; indem hernach die „Bischöfe Sitz und Stimme darinnen bekom- „men haben, die auch nicht eher, als bey der be- „rühmten Convention von Westeräs, wieder „davon ausgeschlossen worden sind.

„Diese zwölf Richter und Häupter der Na- „tion waren in die verschiedentlichen Landschaf- „ten des Königreiches vertheilet; ein jeder von „ihnen versah die seinige mit allen Verordnun- „gen, die er für nöthig befand; und alle Jahr „einmal versammleten sie sich bey dem König, „ihm mit ihren Rathschlägen beyzustehen. Man „kennt auch noch diese Stunde die Gesetzes- „Sammlung, die von verschiednen dieser Häup- „ter gemacht worden sind, und in denen man „die Spuren von den Gesetzen findet, welche „die Westgothen in Spanien, und die „Longobarden in Italien, eingeführt „haben. Diese Gesetze waren nicht so, wie „die Römischen Gesetze, mit einer pünctlichen „und scrupulösen Umständlichkeit überladen, „waren nicht, wie diese, tausendfältigen Ver-

„än-

„änderungen unterworfen, auch nicht, wie
„diese, so zahlreich, daß sie so gar dem viel-
„fassendsten Gedächtniß entwischten. Nein;
„sie waren unveränderlich, einfach, kurz, deut-
„lich, und den Befehlen eines Hausvaters ähn-
„lich. Daher behielten dieselben auch in Gal-
„lien, in Italien, in Spanien, und in
„England die Oberhand über das Theo-
„dosianische Gesetzbuch. Alle Bewohner der
„Küsten am Weltmeer haben die See-Gesetze,
„die auf der Insel Gottland zuerst eingeführt
„worden sind, auch bey sich eingeführt, und
„sie gewissermaaßen zum Völker-Rechte ge-
„macht. Selbst die Form der Gesetzgebung
„bey den Gothen ertheilte ihren Gesetzen
„eine nicht zu erschütternde Dauerhaftigkeit.
„Sie wurden nicht nur von dem regierenden
„Herrn, sondern auch von den angesehensten
„Männern aus allen Ständen, deren scharf-
„sichtigen Blicken nichts so leicht entgieng, un-
„tersuchet und erwogen, ehe man sie einführte.
„Man richtete sich aber auch hernach mit Ei-
„fer und Standhaftigkeit nach dem, was durch
„allgemeine Einwilligung einmal für allemal
„festgesetzt worden war.

„Die Arztneykunst war diesen alten Völkern
„ebenfalls bekannt, jedoch scheint es, sie haben

„sich mehr auf die Kenntniß äußerlicher Heil=
„mittel, als innerer Arztneyen befleißiget.
„Ohne Zweifel waren die letztern in ihren Au=
„gen um so eher zu entbehren, weil ihre spar=
„same und haushältige Lebensart sie vor dem
„größten Theil unsrer itzigen Krankheiten ver=
„wahrte. Die Wundarztneykunst hingegen
„war bey Leuten, die nichts, als Jagd oder
„Krieg, athmeten, von unentbehrlicher Noth=
„wendigkeit. Könige und Königinnen legten
„sich vorzüglich auf diese heilsame Kunst, wo=
„von man auch in der Geschichte mehr als Ein
„Beyspiel angeführt findet. Ein gewisser
„Jemskiöld war in einem Gefechte von dem
„Könige Rolff verwundet worden. Dieser
„fragte den Verwundeten so gleich: „ist deine
„Wunde gefährlich‘? — „Warum sollte
„sie gefährlich seyn“, antwortete ihm Jem=
„skiöld stolz und herzhaft, „da Du mir sie
„beygebracht hast“? — „Laß sie mich ein=
„mal sehen“, erwiederte der Monarch. —
„Jemskiöld reißt seine Kleider auf; und es
„findet sich, daß ihm der Unterleib aufgehauen
„ist. — „Du hast eine schreckliche Wunde
„bekommen“, sagt Rolff: „aber wenn nur
„deine Eingeweide nicht verletzet, oder sonst
„fehlerhaft und krank sind; so will ich dich

„hei=

„heilen, wenn Du Dich mir ergeben willst.“ – „Das läßt sich Jemskiöld gefallen. Der „König wäscht ihm also die Wunde aus, näht „den Bauch zusammen, legt seinen Balsam „drauf, verbindet ihm sodann den Unterleib, „und Jemskiöld wird wieder heil. — Ei= „nem andern Kriegsmanne war in einem Ge= „fechte gegen einen Riesen das Faustgelenk „halb abgehauen worden. Diesen Kriegsmann „verband die Königinn Ingeborg so gut und „glücklich, daß die Faust wieder zusammen „wuchs, und der Mann sie so gut wieder brau= „chen konnte, als vorher. Die Kenntniß der „Pflanzen und ihrer Kräfte gehörte damals „vorzüglich zu dem, was Weibsleute zu lernen „hatten; ob sie wohl eine Menge abergläubi= „scher Meynungen mit einmengten.

„Die Vocal= und Instrumental=Musik „wurde bey den Bewohnern der nordischen „Länder ebenfalls in Ehren gehalten. Es gab „da kein Fest, keine Versammlung, kein Tra= „ctament, kein Gefecht, wobey sich nicht Ge= „sang und musikalische Instrumente hätten hö= „ren lassen. Es genossen auch geschickte Ton= „künstler wahre Vorzüge, und wurden mit „allerhand Ehrenzeichen begnadiget; ja, man „brauchte sie so gar nicht selten zu den wich=

„tigsten

„tigsten Gesandschaften. Nach und nach aber „fiel ihr ganzes Ansehen; und man findet da„her unter den Gesetzen der Westgothen „auf die Ermordung eines Musikanten eine so „mäßige Geldstrafe gesetzt, daß dieses klärlich „beweist, wie viel die Musikanten damals „schon von ihrem ehemaligen Ansehen verloh„ren hatten.

„Man darf sichs nicht Wunder nehmen las„sen, wenn man die Räthsel-Wissenschaft un„ter einem Volke getrieben findet, dessen Vor„fahren aus den Morgenländern gekommen „waren. Die Leute foderten einander damit „wechselsweis heraus, und gaben einer dem an„dern allerhand räthselhafte Fragen auf, wel„che die Wissenschaften, die Staats-Klugheit, „und die Sitten-Lehre zum Zweck und Gegen„stand hatten. Wer nun in diesem Wettstreit „überwunden wurde, der war schuldig, dem „Sieger ein Geschenk zu machen. Des näm„lichen räthselhaften Vortrages bediente man „sich auch bey öffentlichen Innschriften; da„her rühren die Hieroglyphen, von denen wir „auf den aus dem Alterthume vorhandenen „Denkmälern noch so viel Ueberbleibsel wahr„nehmen. Und es würden deren noch eine „viel größere Menge vorhanden seyn, wo fern

„sich

„sich nicht die ersten Christen aus übertrieb„nem und falsch verstandenem Eifer für ver„pflichtet gehalten hätten, alles, was aus dem „Heidenthum herstammte, wenn es auch die „Religion und den Glauben gar nichts angieng, „abzuschaffen und zu vertilgen. Man findet „in den gedachten Hieroglyphen allerley Ab„bildungen von Königen, gewaffneten Helden, „Männern mit doppelten Angesichtern, Rei„tern, Löwen, Greifen, Pferden, Vögeln, „Schiffer-Fahrzeugen, u. s. w.

„Die Sittenlehre der alten nordischen Völ„ker war mehr Tugend, als Wissenschaft, und „bestand in einem unerschrockenen Heldenmu„the, der es ihnen zur Gewohnheit machte, „vor dem Tode weder zu erblassen, noch zu„rücke zu zittern. Vielmehr sahen sie ihm „mit kaltem Blut ins Gesicht, und waren der „Meynung, Kühnheit wäre die sicherste Vor„mauer der Länder. — „Wer sich fürchtet“, „sagten sie, „der ist schon halb überwunden; „feige Herzen sind zwar keiner groben Verbre„chen, aber auch keiner Tugenden fähig“. Sie „suchten so gar eine Ehre darinnen, mit Freu„den zu sterben; und man erzählt auf eine er„habene Art die letzten Augenblicke des Helden „Agnard, der im Gefechte fiel, lachte, und

„starb.

„starb. Begierde nach Ruhm entflammte ihr „Herz, und brachte ihnen diesen edlen und männ„lichen Stolz bey; jedoch bloß in Gefechten: „denn vor einem Tode, vor dem entweder Krank„heit oder hohes Alter vorhergieng, fürchteten sie „sich. Eine solche Todesart war in ihren Augen „schimpflich; und sie achteten es ihrem Hel„denmuthe für unanständig, derselben nicht „zuvorzukommen. Ihre kriegerische Laune „veranlaßte sie zu dieser ganz ungewöhnlichen „Ungeduld: so bald sie nicht mehr mit den „Waffen umgehen konnten, verachteten sie den „Ueberrest eines unnützen Lebens, und zogen „der feigen Begierde, dasselbe zu verlängern, „die Ehre vor, es freywillig zu verlassen. „Krankheiten gereichten ihnen bloß deswegen „zum Verdrusse, weil ihnen dieselben einen „langsamen Tod zuzogen. Ein andrer Schimpf „bey ihnen war es, dem Feind in die Hände „zu fallen, und ihr ganzes Blut war nicht „vermögend, die Schande einer Gefangenneh„mung auszulöschen; aber eben dieß machte „sie unüberwindlich. Sie können leicht ur„theilen, wie sehr derjenige, der vor Furcht „und Schrecken die Flucht ergriffen hätte, von „seinen Landsleuten würde verabscheuet wor„den seyn. Ein solcher Mensch war ein Un-

„geheuer

„geheuer in den Augen einer Nation, bey wel„cher die Klugheit, welche das Blut zu sparen „sucht, für Feigheit und Niederträchtigkeit „galt. Besser war es, sich unter dem Hau„fen begraben zu lassen, als einen weisen Rück„zug zu machen. Die Tollkühnsten waren „die Tapfersten; und sie nahmen es übel, wenn „jemand die Menge mit der Herzhaftigkeit in „eine Wagschaale legte.

„Die alten **Schweden**, und insonder„heit die Großen und die Könige, legten sich „hauptsächlich auf Geschichte und Dichtkunst. „Von ihren **Skalden**, Madame, welche die „Thaten der Fürsten und der Helden priesen, „habe ich Ihnen das Nöthige schon bey einer „andern Gelegenheit *) gesagt. Ihre Gedichte „oder Lieder wurden vor der Fronte der Kriegs„heere abgesungen, um die Soldaten aufzu„muntern, und der Jugend Muth zu machen; „sie wurden auch bey Tractamenten gesungen, „um die Gäste an die Tapferkeit ihrer Vorfah„ren zu erinnern. Die **Skalden** verglichen „den Ruhm mit dem Echo, das zwar anfäng„lich wiederhallt, aber den Ton nicht wieder„holt, wenn man ihn nicht erneuert. Sie

„er-

*) Im 259sten Briefe. Man sehe den XXII. Theil dieser Reisen, S. 158 ff.

„erkannten, daß sie in dem Andenken der Men„schen nicht leben könnten, wo fern nicht die „Feder eines Scribenten sie vor der Verges„senheit sicherte.

„Eben diese Völker hatten eine Art von Aka„demien, zu denen sie ihre Kinder schickten; „und nicht selten ließen sie diese in auswärtige „Länder reisen, damit sie sich daselbst neue „Kenntnisse und Einsichten erwerben könnten. „Auch hieran ließen sie es mit der Erziehung „derselben noch nicht bewenden; sondern sie „übten sie im Laufen; gewöhnten sie, über die „tiefsten Gräben zu setzen, sich mit den vor„züglichsten Schlägern herum zu schlagen, sich „in die See zu tauchen, über breite und schnelle „Ströme zu schwimmen, u. s. f. Die jun„gen Leute mußten auch die Gesetze anhören „und das Recht erlernen, mußten in der Kunst, „Räthsel aufzulösen, bewandert seyn, u. m. d. gl.

„Diese Bewandtniß hatte es vor Einfüh„rung der christlichen Religion mit dem Zu„stande der Wissenschaften in dieser Gegend „des Norden: und ob gleich die Theologie in „Schweden bey dieser Veränderung der „Religion in der That gewann; so gieng es „doch bey weitem so gut nicht mit den übrigen „Kenntnissen; vielmehr scheint es nicht an„ders,

„ders, als ob es sich die Geistlichkeit hätte
„recht vorsätzlich angelegen seyn lassen, alle
„Wissenschaften bis auf die geringste Spur
„auszurotten. Denn kaum hatte der neuer=
„lich eingeführte Gottesdienst in dieser Gegend
„angefangen, Wurzel zu schlagen, so fiengen,
„wie ich bereits erwähnet habe, die Diener
„der Religion an, alle Denkmäler der vorher=
„gehenden Jahrhunderte, als Werke des bö=
„sen Geistes, wie sie solche nannten, zu zer=
„stören, weil dieselben nach ihrer Meynung
„zu weiter nichts dienten, als das Volk in der
„Abgötterey, dem Aberglauben und der Zau=
„berey zu bestärken. Eben daher rührt der
„Mangel an alten Denkmälern, und die Ver-
„legenheit, in der sich die Gelehrten befinden,
„wenn man nunmehr von ihnen verlangt, daß
„sie die älteste Geschichte der Nation ans Ta=
„geslicht ziehen sollen. Dieser übel verstan=
„dene Religions=Eifer wurde so weit getrie=
„ben, daß die Geistlichen so gar wider die
„Buchstaben, deren man sich damals im Nor=
„den bediente, dieß heißt, wider die Runen=
„Schrift, die vermuthlich ein Werk des Othin
„war, eiferten und dieselbe zu vertilgen such=
„ten. Zu folge eines Befehles vom Pabste
„Sylvester dem Andern wurden diese

„Schriften auf einer Kirchenversammlung, die „man um das elfte Jahrhundert in Schwe„den hielt, mit dem Banne beleget; und zu „folge dieses barbarischen Urthelspruches wur„den die Innschriften ausgebrochen, und die „alten Bücher ins Feuer geworfen. Mit ei„nem Wort, alles, was einige Beziehung auf „die alten, ehemaligen Kenntnisse hatte, wurde „für abergläubisch angesehen; und wer diese „Kenntnisse begünstigte und beförderte, der „fieng an, bey der Geistlichkeit verdächtig zu „werden; dem gab man Schuld, er heegte „noch immer die alte Anhänglichkeit am Hei„denthum; um sich nun mit der Geistlichkeit, „welche die Einwohner unterdrückte, nicht zu „überwerfen, faßten die Leute den Entschluß, „sich zu unterwerfen, und sich die Unwissenheit „gefallen zu lassen. Auf solche Weise wurden „die Mönche im Norden die Orakel der Gelehr„samkeit, welche jedoch damals überhaupt „weiter in gar nichts bestand, als im Her„plärren einiger lateinischen Wörter, in der „Kenntniß der leidigen Lehre von den Pfaffen-„Rechten, in Vertheidigung der Kloster-Frey„heiten und Immunitäten, in Behauptung der „Kirchen-Privilegien, und in Vermehrung des „Kirchen-Einkommens.

„Auf

„Auf diesen Fuß lebten die Völker im Nor-
„den ganzer vier hundert Jahre, dieß heißt,
„von **Erich des Heiligen** (oder des
„**Neunten** dieses Namens) Zeiten an bis zur
„Zeit der Stiftung der Universität **Upsala**.
„Indessen gab es doch einige Lichtstralen, die
„vor der Stiftung dieser Universität vorher-
„giengen. Dahin gehören eine schwedische
„Uebersetzung der Bibel, die im vierzehnten
„Jahrhunderte, der heiligen **Brigitte** zu Ge-
„fallen, von dem Domherrn **Matthias** zu
„**Linköping** gemacht wurde, weil **Brigitte**
„das Lateinische nicht verstand; eine Dolmet-
„schung des Buchs der Maccabäer, und nächst-
„dem die **Offenbarungen** dieser Heiligen
„selbst, die ihr Beichtvater von ihren Lippen
„abfaßte, und aus denen er ein ganzes Buch
„zusammen schrieb *). Nichts beweist stärker
„das unermeßliche Ansehen, dessen dieses Buch
„im vierzehnten Jahrhunderte genossen hat,
„als was die damaligen Scribenten davon sa-
„gen. Die Leute, heißt es nämlich, die es
„bey sich trugen, durften sich weder vor dem
„Haß ihrer Feinde, noch vor einem unglückli-
„chen Ende, weder vor einem plötzlichen To-

*) Aus diesen Offenbarungen haben aber die Menschen damaliger Zeiten gewiß nicht viel Licht schöpfen können. Ueb.

„de, noch sonst vor einem widerwärtigen Zu-„falle bange seyn lassen; überdieß konnten sie „sich auch versichert halten, daß sie drey Tage „vor ihrem Ableben die Jungfrau Maria zu „sehen bekommen würden.

„Ungeachtet der barbarischen Unwissenheit „damaliger Zeiten wurde doch das Rechts-„Studium keinesweges vergessen; sondern die „Schweden besuchten, um dasselbe desto „besser kennen zu lernen, ausländische Univer-„sitäten, wie denn bald dieser, bald jener zu „Montpellier, zu Paris, zu Orleans, „oder anderwärts den Doctor-Hut annahm.

„Was die Arztneygelahrtheit anlangte, so „scheint es nicht, daß dieselbe im Königreiche „Schweden als eine Wissenschaft gelehret „worden sey; die schwedischen Aerzte waren „damals weiter nichts, als Marktschreyer, die „im Lande herumstrichen, und ihre Patienten „ohne Grundsätze und ohne Regeln abfertigten. „In der Folge fiel der Geistlichkeit diese Kunst „anheim, und die Pfaffen heilten ihre Patien-„ten durch den Anblick eines Gemäldes, das „die Abnehmung Christi vom Kreuze vorstell-„te. In diesem Puncte genoß insonderheit „das Kloster der schwarzen Brüder in Stock-holm einen sehr ausgebreiteten Ruf.

„Unsre

„Unsre Mathematiker rechnen zu sich einen „Mönch, der die Uhr zu Upsala gemacht, „und einen Bischof, der eine Festtags-Berech- „nung aufgesetzt hat.

„Man kennt noch die Namen von zwey und „dreyßig Poeten, die zu dieser Epoche gelebt „haben; aber von ihren Werken kennt man „kein einziges mehr. Ihre Verse hatten un- „gefähr das Ton- und Sylben-Maaß der „Sapphischen Strophe. Einarskule, der „im zwölften Jahrhunderte lebte, führte zuerst „die Reime in Versen ein. Fast die ganze „schwedische Poesie war in die Klöster verwie- „sen; und man findet davon noch diese Stunde „einige Spuren in den Bibliotheken.

„Jedoch will ich damit nicht sagen, daß die „Künste und Wissenschaften von den Schwe- „den gänzlich wären hintangesetzt worden. „Vielmehr kaufte der Reichs-Rath Anders „And, Dom-Probst zu Upsala, ein Haus „auf der Serpente-Straße zu Paris an, um „darinnen zwölf arme Studenten aus Schwe- „den zu erhalten. Es ließ auch die heilige „Brigitte zu Rom auf dem Floren-Felde „bey dem Farnesischen Palast eine Wohnung „für schwedische Studenten erbauen; und der „große Gustav von Wasa that vollends

„alles Mögliche, die Unwissenheit zu vertrei„ben; wie denn seine Regierung den wahren „Anfang zu der Regierung der Wissenschaften „und Gelehrsamkeit machte.

„Es giebt eine Kunst, die man den nordi„schen Völkern vorzüglich beylegt, deren Er„findung sich aber ihnen wirklich streitig ma„chen ließe: ich meyne die in Europa unter „dem Namen der Gothischen Bauart so „bekannte Architectur, die bey aller der Plump„heit, welche man ihr immer beyzumessen „pflegt, in der That mehr Combinations-Geist „voraus setzt, als sich wohl von Menschen er„warten läßt, die immer herumschweiften, und „fast beständig im Kriege mit ihren Nachbarn „begriffen waren. Als die Gothen aus ihren „Sümpfen hervorkamen, waren sie weiter „nichts, als ein Kriegsheer, das nach Plün„derung und Beute dürstete, das bald diese, „bald jene Landschaft überfiel, das seine Ruhe„Zeit bloß anwendete, Waffen zu schmieden, „und das sich weder Kirchen zu errichten, noch „Häuser zu bauen, jemals nur einfallen ließ. „Wenn sie sich auch endlich zu einem National„Körper zusammengethan, und dann so gar „Monarchien gegründet haben; so thaten doch „diese Staaten, so zu sagen, weiter nichts, als

„daß

„daß sie sich einmal blicken ließen; denn schon „im achten Jahrhunderte kannte kein Mensch „mehr ein Gothisches Reich. Die Tem„pel, die noch heutiges Tages nach diesen Völ„kern genannt werden, waren damals gar „nicht vorhanden; und mithin kann man ih„nen auch die Ehre von der Erbauung dersel„ben nicht beylegen. Das Natürlichste ist, „wenn wir diese Gattung von Architectur auf „Rechnung der Verderbniß des Geschmacks, „und des Verfalles der Künste schreiben, der „gar bald auf den Verfall des Römischen Reichs „erfolgte. Und da diese Epoche ziemlich nah „an die Zeiten der Gothen hinaufreicht; so „ist aus diesem Zusammenflusse von Umständen „die gemeine Meynung entstanden, daß diese „Barbaren die griechische Baukunst zu nichte „gemacht, und statt derselben diejenige einge„führt, die sie aus ihrem Vaterlande mitge„bracht hätten *)“.

*) Es sey mir erlaubt, der bisherigen Nachricht von dem Zustande der Wissenschaften, der Gelehrsamkeit und der Künste in Schweden noch einige Erinnerungen beyzufügen. Seitdem die europäischen Gelehrten aufgehört haben, wie ehemals, lateinisch zu schreiben, ist die Litteratur jedes Landes meistens in der Gränze eingeschränkt geblieben, so weit die Sprache jedes

Der Mann, der mich in die Dom-Kirche zu Upsala führte, wies mir in derselben das Grabmaal der Katharine von Sachsen-Lauenburg, die daselbst mit ihrem Gemahl, dem Könige Gustav von Wasa, beerdiget worden war, und erzählte mir bey dieser Gelegenheit, es hätte die itzt (1756) regierende Königinn dieses Grab im Jahr 1746 ausdrücklich öffnen lassen, um mit Gewißheit zu erfahren, ob Katharinens Körper, (wie das öffentliche Gerücht verbreitet hatte,) wirklich nach Cöln gebracht worden wäre. Man fand aber ihren Leichnam, wie er seit hundert und sechzig

jedes Landes gesprochen und geschrieben wurde. Nur seit etwa zwanzig Jahren haben besonders die Deutschen angefangen, die Sprachen fast jeden Landes zu lernen, worinnen nützliche Bücher geschrieben werden. Hierinnen sind die Franzosen noch weit hinter uns zurück. Daher ist es kein Wunder, wenn unser Abbé fast bloß solche nordische Schriftsteller namhaft macht, die entweder lateinisch, oder doch erst in neuern Zeiten geschrieben haben. Es würde aber viel Raum erfordern, wenn ich ihn hier suppliren wollte; ich kann also weiter nichts thun, als daß ich meine Leser nur an die Namen einer Reihe von berühmten Männern erinnere, die gewiß vielen Lesern schon vorhin aus ihren Schriften bekannt sind. Ich setze sie

sechzig Jahren da gelegen hatte, in ein langes schwarz sammetnes Kleid eingehüllt, mit dem Scepter in der Hand, mit der Krone auf dem Haupt, und mit einer goldnen Kette um den Hals, woran eine Medaille herabhieng. So bald indessen die Todtengräber das gedachte Kleid anfaßten, verfiel das ganze Kleid in Staub; an dem Körper selbst hingegen konnte man keinen Flecken von Verwesung wahrnehmen.

Im Jahr 1702 ereignete sich in Upsala eine Feuersbrunst, welche die drey größten Gebäude dieser Stadt einäscherte. Das erste war das alte königliche Schloß, das der itzt regie-

sie her, wie sie mir beyfallen: Baron Carl De-Geer, Torbern Bergmann, die drey Klingenstierna, Hiorter, Emanuel Swedenborg, Triewald, Murray, Thunberg, Solander, Uno von Troil, Gadd, Ihre, Gjörwell, Björnståhl, Horlemann, Elvius, Dalin, Rosen von Rosenstein, Wargentin, Kryger, Wallerius, Magnus von Bromell, Cronstadt 2c. Uebrigens gestehe ich, daß ich einige von denen, die Herr D. L. P. anführt, gar nicht kenne; diese sind die beiden Baronessen Baat und Skytte, sein George Borastus, sein Niklas Gran, und sein Israel Brins. Ueb.

rende König wieder aufzubauen hat anfangen lassen; das andre war das Collegium von der Universität, das ebenfalls wiederhergestellt und in seinen vorigen Stand gesetzt worden ist; und das dritte war die große Dom-Kirche, welche man für die ansehnlichste Kirche im ganzen Königreich hält. Den Anfang, sie zu erbauen, hatte man um die Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts gemacht; sie ward aber erst im funfzehnten, nämlich im Jahr 1435, vollends zu Stande gebracht und eingeweiht. Die Direction dieses Baues ward einem französischen Baumeister anvertrauet, der sie nach dem Modell der Kathedral-Kirche zu Unser lieben Frauen in Paris aufführte. Dieses Gebäude hat nachher noch fünfmal Brandschäden erlitten; es ist aber nach dem Brande von 1702 vollkommen wiederhergestellt worden, ausgenommen was die Thürme betrifft, die vorher durchbrochen und durchsichtig waren, und denen man ihre ehemalige Höhe nicht hat wiedergeben wollen.

In dem nämlichen Tempel zeigte man mir eine silberne Lade, welche die Gebeine und Reliquien von Erich dem Neunten enthält, der im zwölften Jahrhundert in Schweden regieret hat. Dieser Prinz griff die Finn-

länder an, die damals noch in der Abgötterey lebten, machte sie seiner Regierung unterwürfig, brachte ihnen die Kenntniß der christlichen Religion bey, bekehrte eine große Menge von ihnen zum Glauben, und ließ sich hernach angelegen seyn, den Frieden zu erhalten, und seine Unterthanen glücklich zu machen. Er stiftete unterschiedliche Kirchen, schaffte viele Mißbräuche ab, gab allerhand weise Verordnungen, und arbeitete an einem Gesetzbuche, das noch diese Stunde den Namen von seinem Urheber führt. Dieses Werk ist die Grundlage zu den Gesetzen geworden, die in den folgenden Jahrhunderten gemacht wurden, und von denen man hernach eine Sammlung errichtet hat, die dann auf den Reichstagen durchgesehen, von den Reichsständen gebilligt, vom regierenden Herrn bestätiget, und im ganzen Königreiche publiciret worden ist. Man findet darinnen unter andern eine Verordnung, die Form der Processe betreffend, welche kurz, simpel und genau bestimmt ist. Laut derselben haben so wohl die Städte, als die Dörfer im Lande, jedes seine besondre Obrigkeit, die die vorfallenden Streitigkeiten in der ersten Instanz entscheiden, und von denen hernach die Appellationen an das Ober-Gericht der ganzen Landschaft,

schaft, von dannen aber an die höchsten Collegien bey Hofe gelangen. Die Dorf-Gerichte haben allemal zwölf Bauern zu Beysitzern. Uebrigens konnten den gedachten König Erich seine Gerechtigkeit und seine übrigen Tugenden, wegen deren er in Schweden unter die Heiligen gezählt worden ist, gleichwohl nicht vor der Wuth eines Schwarmes von Rebellen schützen, die nicht nur ihm selbst den Kopf abschlugen, sondern auch seinen Palast plünderten *).

Die Universität Upsala, die ungefähr seit 1246 als eine Schule angelegt war, aber von dem Könige Christian dem Ersten nach eingelaufener Bewilligung des Pabstes im Jahr 1477 für die drey, damals vereinigten nordischen Königreiche in eine Universität verwandelt worden ist, hat ihre ansehnlichen liegenden Gründe und ihren größten Glanz lauter Geschenken von Gustav dem Ersten, von Gu-

*) Erich der Neunte ward im Jahr 1160, nachdem er auf der nahe bey Upsala liegenden so genannten königlichen Wiese eine Schlacht wider den dänischen Prinzen Magnus Hinrichson verlohren hatte, oder vielmehr noch währender Schlacht enthauptet. Ueb.

Gustav Adolphen, von seiner Tochter, der Königinn Christina, und von verschiednen bemittelten Privatpersonen zu danken. Sie besteht aus einem Kanzler, (der jedesmal der vornehmste Beamte bey derselben ist,) aus einem Vice- oder Pro-Kanzler, aus einem Rector, der aus der Anzahl der Professoren erwählet wird; und von Studenten zählt man hier dermalen an die acht bis neun Hundert; es soll aber auch Zeiten gegeben haben, da sich die Anzahl derselben bis auf vier tausend belaufen hat. Es giebt bey derselben Stipendiaten-Stellen, von denen ein Theil von den Königen, und ein andrer Theil von Standes-Personen gestiftet worden sind, und von denen eine gute Anzahl junger Leute hier ohne eigne Mittel unterhalten werden.

Der Erzbischof von Upsala ist Primas des Königreichs, und zugleich gebohrner Pro-Kanzler dieser Universität. Vor der Reformation stand der Prälat, der diese Würde bekleidete, in dem größten Ansehen, und genoß ein überaus reiches Einkommen. Er wird auch nach der Reformation noch immer sehr geehrt, hat Sitz und Stimme im Reichs-Rath und auf den Reichstagen, und den Vortritt vor den übrigen zehen Bischöfen in Schweden, die

ihre Sitze zu Linköping, zu Skara, zu Strengnäs, zu Westeräs, zu Wexiö, zu Åbo, zu Lund, zu Borgo, zu Götheborg, und zu Calmar haben *). Von diesen Prälaten, die eigentlich nichts anders sind, als was man in andern protestantischen Ländern, besonders in Deutschland, General-Superintendenten nennt, hat ein jeder sieben bis acht Superintendenten unter sich, die zwar nicht den Bischofs-Titel, aber doch in ihrem Sprengel gleiches Ansehen mit den Bischöfen besitzen. Auf dem Lande stehen allemal zehen Kirchen unter einem Probste; und der Probsteyen giebt es überhaupt in Schweden hundert zwey und neunzig; der Capellane, der Pfarrer, der Substituten und andrer Kirchendiener will ich nicht besonders gedenken. Das ganze Reich enthält 1381 Pfarreyen, 2538 Kirchspielskirchen und 134 Capellen. Die Bischöfe und die Superintendenten werden allesammt vom König ernannt.

Daß

*) Seit 1772 sind auch die Superintendenturen zu Carlstadt, zu Hörnösand, in Gottland, und zu Stockholm zu Bißthümern erhoben worden; daher es, statt der ehemaligen zehen, itzt vierzehn Bischöfe in Schweden giebt. Ueb.

Daß **Upsala** eine **Stapelstadt** *) sey, werden Sie leicht von selbst errathen, so bald ich Ihnen sage, daß man in **Schweden** mit diesem Namen diejenigen Städte belegt, die das ausschließliche Recht genießen, durch den Sund zu paßiren, und Handel mit den Ausländern auf eignen Schiffen zu treiben. Andre Städte hingegen, die dieser Freyheit beraubet sind, und bloß mit ihren Landsleuten handeln dürfen, werden **Landstädte** genannt. Und wenn auch Städte von letztrer Classe schon an der See liegen; so sind sie dennoch genöthigt, so wohl ihre Ausfuhr-Waaren nach den privilegirten Häfen zu schaffen, als sich in diesen mit den Waaren zu versehen, die sie sich sonst gar leicht selbst aus der ersten Hand würden verschaffen können. — Man muß sich wundern, wie dergleichen verhaßte Unterschiede, die in Zeiten der Barbarey erdacht worden sind, immer noch beybehalten werden können. Die weisesten Männer, die über Staats-Administrations-Materien und Handels-Geschäffte nachgedacht haben, behaupten einstimmig, daß es unumgänglich nöthig sey, dergleichen Unter-

ter-

*) Beym Büsching heißt sie ausdrücklich eine Landstadt. Ueb.

terschiede abzuschaffen, damit durch allgemeinere Concurrenz eine desto größre Thätigkeit bewirket werden könne.

Gleiche Bewandtniß hat es jedoch nicht mit einem andern Gesetze, worinnen den Ausländern theils verboten wird, andre Producte, als die bey ihnen selbst erzeuget werden, in die schwedischen Häfen zu bringen, theils auch, Waaren aus Einem Hafen des Königreiches nach einem andern zu verführen. Dieses berühmte Gesetz, das hier zu Lande unter dem Namen des Producten-Placats bekannt ist, weckte die vordiesem in Schweden beynahe völlig erstorbene Schifffahrt wieder auf. Von der Zeit an hat sich die schwedische Flagge, die man bis dahin fast gar nicht gekannt hatte, auf allen Meeren sehen lassen; und es währte auch seitdem nicht lange, daß sich die Schiffer, die sie aufgesteckt hatten, die nöthige Geschicklichkeit und Erfahrenheit erwarben.

In der Landschaft Upland findet man überall königliche Schlösser und Lusthäuser, die den königlich dänischen Gebäuden dieser Art nichts nachgeben. Friedrichshof ist ein Lustschloß, welches der König Friedrich der Erste im Jahr 1732 gleich bey Ladugårds-

Land,

Land, (welches einen Theil von der Hauptstadt ausmacht,) am Rande der Ostsee, nicht weit vom königlichen Thiergarten erbauet hat. Man findet in der Gegend um dasselbe schöne Waldungen, anmuthige Dörfer, und zwo mineralische Quellen *).

Ein andres schönes königliches Lustschloß ist **Carlberg**, bey welchem sich schöne Gärten befinden, die mit verschiednen artigen Gebäuden geschmückt sind, welche an einem Arme des **Mälar**=Sees liegen. Dieses Schloß führte vordiesem den Namen **Magnus=Berg** von dem Reichs=Rathe, Grafen **Magnus Gabriel De=La=Gardie**, dem es gehörte **). Die Königinn **Ulrike Eleonore**, des despotischen **Carl des Elften** Gemahlinn, starb auf diesem Schlosse gegen Ausgang des vorigen Jahrhunderts. Hierher hatte sich diese Prinzeßinn nach einer schweren Krankheit bringen lassen, die, wie ich Ihnen

*) Itzt hat die verwittbete Königinn Ulrike Eleonore ihre Winterwohnung in diesem Schloß. Ueb.

**) In Dahlbergs Suecia findet man verschiedne Prospecte von diesem Ort. Ueb.

nen bereits gesagt habe, der Härte ihres Eheherrn beygemessen wurde. — Die marmorne Bildsäule vom Könige **Friedrich** dem **Ersten**, die den Eingang zu diesem Schlosse schmückt, ist ein Stück, das von Kennern bewundert wird.

Ein andrer Graf **De-La-Gardie**, (mit dem Vornamen **Jakob Portusson**) hatte seinen Namen ebenfalls dem ansehnlichen Lustschlosse **Jakobsdal** beygelegt, in welchem nachher, da es unter **Carl** dem **Elften** an die Krone gekommen war, der dritte Prinz dieses Königs, Namens **Ulrich**, zur Welt kam, der zwar frühzeitig wieder wegstarb, von dem aber gleichwohl dieses Schloß seitdem den Namen **Ulricsdal** geführt hat. In dem dabey liegenden Garten befindet sich eine sehr künstlich eingerichtete Grotte sammt schönen Wasserkünsten. Neben dem Garten befindet sich auch ein kleiner Thiergarten *).

Drotningholm, welches nach dem Modell von **Versailles** gebauet, und von **Stockholm** eben so weit, wie **Versailles** von **Paris**, entfernt ist, wird für das prächtigste unter

*) Die Prospecte davon findet man in Dahlbergs Suecia. Ueb.

unter allen königlich schwedischen Schlössern gehalten. Es liegt auf einer Insel, Namens Lofö, und nimmt itzt den Platz eines alten Schlosses ein, das die Königinn **Katharina von Jagello** gebauet hatte, und das im Jahr 1661 durch eine Feuersbrunst in die Asche gelegt worden ist. Das itzige Gebäude hat des Prinzen **Carl Gustav** Gemahlinn **Hedwig Eleonore** errichten lassen, nachdem das Guth im Jahr 1652 an ihren Gemahl gekommen war. Unter den Merkwürdigkeiten, die es enthält, muß man da besonders die dasige Gemälde-Gallerie, die schönen Wasser-Baßins, die Spaziergänge, die schöne Bibliothek, die auch in einem sehr schönen Zimmer steht, die merkwürdige Sammlung von Alterthümern und Münzen, und insonderheit das Naturalien-Cabinett besehen, das durch Veranstaltung der Königinn gesammelt worden, und das der Aufmerksamkeit der größten Naturkündiger in Europa werth ist. Hinter dem großen und wohl angelegten Garten steht ein Lusthaus, das nach chinesischer Art erbauet und ausgezieret ist; und neben dem Garten stehen unterschiedliche kleine Häuser, die von Manufacturisten, Fabricanten und Künstlern bewohnet werden, und

die man zusammen, einiger chinesischen Zierrathen wegen, Canton nennt.

*) (Der äußere Vorsaal des Palastes Drotningholm linker Hand der großen Treppe ist mit fünf Gemälden von der Hand des schwedischen Malers Ehrenstral ausgeschmückt. Das erste davon stellt den Ackersmann Peter Olson vor; einen Mann voller Rechtschaffenheit und einen eifrigen Unterthan, der die Ehre gehabt hatte, Gevatter bey einem von Carl des Zehnten Söhnen zu stehen. Der König schickte ihm einige Stücke Sammet zu, damit er sich bey der Tauf-Cärimonie mit Ehren sehen lassen könnte. Peter Olson aber ließ sich, um weder seinen Stand, noch seine Denkungsart zu verläugnen, ein Kleid von grobem Futtertuche machen, und bediente sich des Sammets bloß zum Unterfutter. Man sieht es diesem ehrwürdigen Greise, der auf Befehl der Königinn abgemalt worden ist, an den Augen an, daß er viel gesunde Vernunft und eine treffliche Beurtheilungskraft besessen habe. Ueber dem Gemälde liest man schwedische,

*) Die hier in eine Parenthesis eingeschloßne Stelle hat der Verfasser beym Abdrucke seiner Briefe dem Innhalte beygefügt. Ueb.

sche, von dem Grafen **Lindschiold** gemachte Verse, des Innhaltes, daß dieser Bauer als ein guter Staats-Bürger, als ein aufrichtiger Freund gut gelebt, gut gedacht, gut gesprochen, und noch besser getrunken habe.

Das zweyte Gemälde stellt den Brunnenmeister bey den mineralischen Quellen zu **Medewi** nebst seinen zween Söhnen vor. Der Vater erscheint auf demselben als ein nüchterner, bescheidner Mann von aufgeräumter Laune; einem von seinen Söhnen hingegen sieht man es sicherlich an, daß er ein junger Mensch gewesen ist, der ziemlich locker gelebt hat. Man bemerkt an den Augen desselben, wie stark er durch Ausschweifungen einer lüderlichen Lebensart nicht nur sein Temperament, sondern auch so gar seine Vernunft geschwächt hatte.

Die drey übrigen Gemälde sind Figuren von Thieren; man erblickt auf denselben einen weißen Bär, einen großen dänischen Hund, und einige andre Hunde, die einen ermüdeten Jäger umgeben.

Ehrenstral ist der älteste Maler von der schwedischen Nation. Er hat unterschiedliche Reisen aus seinem Vaterlande nach fremden Ländern gethan, und ist kein einziges Mal wieder nach Hause gekommen, ohne neuen Reichthum

thum mit in seine Heimath zu bringen. In Italien faßte er die Manier des Peter von Cartona auf; und die Stücke, die man von ihm in Drotningholm findet, sind vollkommene Malereyen in ihrer Art. So bald er aber seinen Pinsel an etwas anderm, als Portraits und Thieren, versuchen wollte, ermattete sein Feuer; verlohr sich von der Spur seiner ersten Ideen, und war dann genöthigt, seine Zuflucht zu Figuren, die in Kupfer gestochen waren, zu nehmen, aus denen er auch die Gruppen zusammengesetzt hat, die das Ganze seines großen Gemäldes vom jüngsten Gericht ausmachen. Bey alle dem können wir diesen Künstler immer noch unter die guten Thier-Maler zählen. Es ist ihm auch so gar in andern Stücken ziemlich gut gelungen; aber sein Meisterstück ist die Krönung des Königs Carl des Elften.

Lambken könnte man mit gutem Rechte den schwedischen Bourguignon nennen; denn er gleicht diesem großen Bataillen-Maler in allen Stücken dermaaßen, daß sich auch die erfahrensten Kenner-Augen an ihm versehen können. Die beiden Gallerien zu Drotningholm werden immer und ewig Denkmaale seiner Geschicklichkeit und seines Ruhmes bleiben.

ben. Unterdessen starb dieser große Künstler, zur Schande seiner Nation und seiner Zeiten, in einem Alter von neunzig Jahren im äußersten Mangel.

Andre, noch lebende **Schweden** bereichern mit ihren Kunstwerken lieber fremde Länder, als ihr eigen Vaterland, wo sie immer noch wenig Belohnung zu hoffen haben. Dahin gehören ein **Richter**, und ein **Muytens** zu **Wien**; ein andrer **Richter** und ein **Undhal** zu **London**; ein dritter **Richter** zu **Venedig**; ein **Roslin** zu **Paris**; und ein **Desmarais** zu **München**. **Lundberg** hingegen, der sich in der Schule des **Rosalba** gebildet, und in der Pastell-Malerey seines Gleichen nicht hat; **Archenius**, der sich besonders durch Richtigkeit und Schönheit der Zeichnung ausnimmt; und **Posch**, der, was Verzierungen und Thierstücken anlangt, nichts zu wünschen übrig läßt, haben die Wünsche ihrer Landsleute erfüllet, und sind von ihren Reisen wieder in ihr Vaterland zurücke gegangen.

Also hat **Schweden** allerdings treffliche Maler und geschickte Künstler hervorgebracht; aber die meisten davon sind, so bald sie es zu einer gewissen Höhe der Vollkommenheit ge-

bracht hatten, ihrem Vaterlande durch fremde Länder untreu gemacht worden. Während des dreyßigjährigen Krieges in Deutschland, wurde das Königreich mit vielen trefflichen Kunstwerken bereichert, die der unüberwindliche Gustav Adolph aus verschiednen Ländern nach Schweden bringen ließ. Allein die Schweden verstanden damals noch sehr wenig von dem Werthe solcher Schätze; daher ließ man sie liegen, ließ auch so gar einen Theil davon wieder an die Ausländer kommen, denen man sie sehr wohlfeil verkaufte; und was ja noch etwan in Schweden übrig geblieben seyn mag, dient vielleicht bloß dem Staub und den Würmern zur Beute.

Noch ist die Landschaft Upland, und die Gegend, worinnen Drotningholm liegt, auch deßwegen merkwürdig, weil zwo wichtige Personen, nämlich Gustav von Wasa und Brigitte, die Heilige, hier zur Welt gekommen sind. Des erstern Geburtsort war das Guth Lindholm, seiner Mutter Erbguth. Letztre, (die man aber von der Irländischen heiligen Brigitte wohl zu unterscheiden hat, und die eigentlich wohl Birgitte hieß,) war des Königs Birger Tochter, und that nebst ihrem Gemahl, dem Fürsten Ulpho

von Nerike, nachdem sie acht Kinder von ihm zur Welt gebracht hatte, das Gelübde, sich aller fernern ehelichen Gemeinschaft zu enthalten. Ihr Gemahl ward ein Cistercienser-Mönch, und Brigitte gieng nach Rom, wo sie im Jahr 1344 den Brigittinerinnen- oder Sanct-Salvator-Orden stiftete, der theils aus Manns- theils aus Weibs-Personen besteht, die jedoch abgesondert leben (wie der Orden der reformirten Aebtißinn vom Abralds-Brunnen in Frankreich).

Die Brüder und die Schwestern von diesem geistlichen Orden hatten gleich anfangs eine gemeinschaftliche Kirche. Die Mönche verrichteten den Gottesdienst unten, die Nonnen aber oben in der Kirche, und die Aebtißinn hatte die höchste Gewalt über beide. Diese Ordens-Regel, welche Brigitte, zu folge ihrer eignen Aussage und Versicherung, von Gott selbst hatte, wurde vom Pabst Urban dem Fünften auf Ansuchen der Heiligen Katharine, einer Tochter von Brigitten, im Jahr 1360 oder 1370 bestätiget; und es dauert auch dieser Orden noch itzt in Deutschland, in Italien, und in Portugal fort. Von Rom aus begab sich diese Heilige nach Jerusalem; und als sie von dannen zurücke kam, schrieb

sie nach Avignon an den Pabst Gregorius den Elften, um ihn zu bereden, daß er wieder nach Rom kommen möchte, wo sie selbst wenig Tage darauf (am 15ten Jul. 1373) starb, und einen Band voller Offenbarungen in acht Büchern hinterließ, die hernach der Kirchenversammlung zu Basel vorgelegt wurden, und bey denen es nicht viel fehlte, daß sie als kätzerisch verdammet worden wären. Von den Gebethern der heiligen Brigitte hat alle Welt gehöret. Das Costnitzer Concilium bestätigte indessen im Jahr 1415 ihre Heiligsprechung. —

Eben, Madame, bin ich in der Hauptstadt dieses Königreiches, der Residenz der Könige von Schweden in neuern Zeiten, und dem bisherigen Sitz aller schwedischen Obergerichts-Höfe und hohen Reichs-Collegien angelangt.

Die Stadt Stockholm ist groß, schön, reich, stark bevölkert, und ein ansehnlicher Handelsplatz. Den Namen, den sie führt, hat sie von ihrer Lage auf sechs bis sieben kleinen Inseln und Halb-Inseln bekommen, die durch zwölf hölzerne Brücken mit einander verbunden sind: denn das Wort Holm bezeichnet im Schwedischen eine Insel; und

Stock bedeutet ein Stück Holz — weil die Stadt großen Theils auf eingerammelte Grund-Pfähle gebauet ist.

Der Umfang ihrer Brücken, ihrer Canäle und ihrer Inseln nimmt einen Raum von zwo schwedischen Meilen, von einem Thore zum andern gerechnet, in die Länge ein, und macht zwischen dem Mälar- und der Ostsee eine Stadt von der Größe von Rotterdam aus, in deren Bezirke man salziges See- und süßes Quell-Wasser findet.

Zwo große Vorstädte, die auf dem festen Lande, an beiden Seiten der Einfahrt in den Mälar-See, erbauet sind, enthalten bis diese Stunde noch viele von Holz errichtete Häuser. In der Stadt hingegen sind die Häuser von Ziegeln oder von Bruchsteinen gebauet, und zum Theile mit Eisenblech oder mit Kupfer gedeckt.

Die erste Gründung dieser Stadt reicht nicht weiter hinauf, als bis ins dreyzehnte Jahrhundert, unter der Regierung des Reichs-Verwesers Birger-Jarl auf Bjälbo, der des Königs Waldemar von Schweden Premier-Minister, und zugleich der Vater dieses jungen Königs war, welchen die Nation, mit

mit Hintansetzung des Vaters zu ihrem Beherrscher erwählte.

Birger stand damals, da diese Wahl vor sich gieng, an der Spitze eines Kriegsheeres in Finnland, dessen damals noch abgöttische Einwohner er häufig taufen ließ, wie er denn auch Oesterbottn und Tavasthland gänzlich der schwedischen Regierung unterwürfig machte. Da er nun bey seiner Widerkunft fand, daß man seinen Sohn, den jungen Waldemar, zum König erwählt hatte; so konnte er die Erhebung desselben nicht anders als mit mißgünstigen Augen ansehen, und gab sich viele Mühe, den Einwohnern die Vorstellung beyzubringen, daß Er selbst sich, wegen seiner Jahre und Erfahrung, viel besser zur Bekleidung der Königs-Würde schickte, als sein zehnjähriger Sohn. Allein dieser ehrgeizige Vater fand kein Gehör bey der Nation. Weil er nun nicht selbst König seyn sollte; so begnügte er sich daran, daß er währender Minderjährigkeit des jungen Königs das Ruder der Regierung führte. Als Vater des Monarchen aber, und als Minister desselben gab er sich alle mögliche Mühe, das Königreich in Aufnahme und blühende Umstände zu setzen. In dieser Absicht ließ er auch die Stadt Stock-

holm,

holm, wo nicht erbauen, doch verschönern und befestigen, sammelte die Gesetze des Königreichs in ein neues Gesetzbuch, und faßte auch verschiedne neue Gesetze ab, deren Weisheit noch bis diesen Tag bewundert wird.

Diese Hauptstadt wird, (die Vorstädte nicht mit einbegriffen,) in eben so viel Quartiere eingetheilt, als es Inseln giebt, aus denen sie besteht; und in jedem Quartiere giebt es gewisse Männer, die dazu gesetzt sind, daß sie für die Löschung eines etwan darinnen auskommenden Feuers sorgen müssen. So löblich diese Vorsicht ist, so wenig konnte dieselbe doch verhindern, daß nicht im Jahr 1751 an einem und eben demselben Tage in fünf verschiednen Gegenden Feuer ausgekommen wäre, bey welcher Gelegenheit an die fünfhundert Häuser im Feuer aufgiengen und die Sanct-Claren-Kirche völlig in die Asche gelegt wurde. Die Sanct-Katharinen-Kirche hatte acht und zwanzig Jahr vorher, und das königliche Schloß selbst zu Ausgang des vorigen Jahrhunderts (1697) ein gleiches Schicksal gehabt. Es ist jedoch gegenwärtig alles entweder ausgebessert, oder ganz von neuem gebauet. Seitdem aber die Könige von Schweden nach Rissen, die sie zu dem Ende aus Italien kommen ließen, in

ihrer

ihrer Hauptstadt einen neuen prächtigen Palast zu ihrer Wohnung errichtet haben, den sie auch nunmehr seit vorigem Jahre (1755) zu bewohnen anfangen, seitdem stellt das alte ehemalige Residenz-Schloß weiter nichts vor, als eine mit schwerem Geschütz allenthalben verwahrte Citadelle.

Unter andern sehenswerthen Oertern in **Stockholm** findet man besonders die Kirche eines alten Franciscaner-Klosters, (itzt die **Ritterholms-Kirche** genannt,) welche die schwedischen Könige neuerer Zeiten zu ihrem Begräbniß-Platz erwählt haben. Man zeigt den Neugierigen darinnen das Grabmaal des Königs **Magnus Ladulås**, der zuerst den Titel eines **Königs der Schweden und Gothen** angenommen haben soll. Seine Nachfolger an der Regierung haben diesen Titel nicht nur beybehalten, sondern ihn noch mit dem Zusatze vermehret, **König der Wenden, Großfürst von Finnland, Erbe zu Norwegen, Herzog in Schleswig, Holstein, Stormarn und Ditmarschen, Graf zu Oldenburg und Delmenhorst.** Dieser König **Magnus**, der des Thrones wohl würdig gewesen seyn möchte, wenn er denselben nicht seinem obgedachten

Bru-

Bruder **Waldemar** widerrechtlich entrissen, und die Krone durch ein Verbrechen an sich gebracht hätte, hat seinen Beynamen **Ladulas** einer Verordnung zu danken, in der er bey den härtesten Strafen verbot, einem Bauer das geringste aus seinem Hause wegzunehmen, ohne es zu bezahlen.

Dieser Prinz war zu der Zeit, da er nur noch bloßer Herzog von **Södermannland** gewesen war, einem dänischen Privat-Manne, Namens **Peter Portze**, eine Summe Geldes schuldig geworden *). Da nun letzterer des ewigen Zahlungs-Aufschubes von Seiten seines Schuldners überdrüßig wurde, so stellte er ein herrliches Tractament an, und lud den Herzog ein, sich dazu einzufinden. **Magnus** kam auch richtig, ohne den mindesten Argwohn zu heegen. So bald er aber zur Thüre herein war, versicherte sich der Gläubiger seiner Person, und that ihm die Erklärung, daß er eher nicht

*) Nach **Pufendorfs** Berichte hatte König **Erich** von Dänemark das Geld bey **Portzen** erborget, und **Portzen** wegen der Summe von 6000 Mark, welche **Magnus** ihm, dem Könige, schuldig worden war, Anweisung auf **Magnus** gegeben. Ueb.

nicht wieder auf freyen Fuß kommen würde, als bis er seinen Gläubiger befriediget hätte. Nunmehr währte es gar nicht lange, so wurde das Geld bezahlet. Ehe aber Portze seinen Gefangenen wieder aus dem Hause ließ, mußte ihm dieser einen Eid schwören, daß er sich nicht rächen wollte. Das versprach der Prinz; und er heegte auch dieses Vorfalls wegen in der That so wenig die mindeste Rachgier gegen Portzen, daß er seit der Zeit nicht müde ward, ihn mit Wohlthaten zu überhäufen. Es ist dieses vielleicht auch das einzige Mal, daß sich derjenige, der sein ausgeliehenes Geld zurücke fodert, damit nicht den Schuldner zum Feinde gemacht hat.

In eben der gedachten Ritterholms-Kirche liegen **Carl der Achte, Gustav Adolph, Carl der Zehnte, Carl der Elfte, Carl der Zwölfte, Friedrich der Erste**, wie auch verschiedne Königinnen, Prinzen und Prinzeßinnen vom königlichen Geblüte begraben. Vor Alters wurde darinnen die Aufnahme der Ritter vom Seraphinen-Orden vorgenommen; einem Orden, den der König **Magnus** gegen das vierzehnte Jahrhundert stiftete, und der nachher mit der Römisch-

katho-

katholischen Religion zugleich, wenigstens auf eine gute Zeit, abgeschafft wurde.

Die Königinn Christina stiftete ebenfalls, (und zwar, wie man sagte, dem spanischen Gesandten Pigmentel zu Ehren,) einen Orden, der aber nicht mehr besteht, und der auch überhaupt nicht dazu gemacht war, daß er hätte lange bestehen können. Sie legte ihm den Namen des Amaranthen-Ordens bey; einen Namen, den sie selbst bey einer Verkleidung auf dem Ball angenommen hatte. Dieser Orden bestand aus dreyßig Personen, funfzehn Damen und funfzehn Cavaliers; und das Privilegium dieser Würde war weiter nichts, als daß die Ordens-Ritter und Ordens-Damen die freye Erlaubniß hatten, alle Sonnabende in einer der Vorstädte von Stockholm bey der Königinn zu speisen. Einer der hauptsächlichsten und sonderbarsten Constitutions-Artikel enthielt, daß diejenigen, die zu der Zeit, wann sie das Ordens-Band erhielten, noch unvermählt wären, ledig zu bleiben verpflichtet seyn, und die Vermählten hingegen, wenn sie Wittber oder Wittben würden, sich nicht wieder vermählen sollten. Dieses Band war mit einem doppelt verzognen und über einander gelegten A von Diamanten geschmückt, welches

mitten in einem Lorbeer-Kranze lag, nebst der italiänischen Umschrift: DOLCE NELLA MEMORIA.

Der König Adolph Friedrich und seine Gemahlinn Ulrica stiftete im Jahr 1747 zum Andenken der Geburt des Prinzen Gustav einen neuen Orden, welcher seinen Ursprung einem Fächel der Königinn zu danken hat, der eben, da sie in ihre Schaluppe stieg, zerbrach, und von dem die Stücken unter verschiedne Herren, die zu ihrem Gefolge gehörten, ausgetheilt wurden. Das Ordenszeichen war eine ovalrunde, weiß emaillirte Platte, auf der man einen Polar- oder Nord-Stern nebst einer Schaluppe erblickte. Diese Platte hieng mit vier zerbrochenen Fächel-Stäben an einem goldnen Gehenke, worüber sich der Namens-Zug der Königinn befand, und ward an einem gelben Bande getragen. Auf der einen Seite las man die Worte: LA DIVISION ME PERD; und auf der andern: L'UNION ME CONSERVE.

Eben dieses königliche Paar erneuerte den Schwerdt-Orden, den schon Gustav von Wasa gestiftet hatte, und der ebenfalls an einem gelben Bande getragen wird.

Es stellte auch den Seraphinen-Orden, welchen Carl der Neunte abgeschafft hatte, wieder her. — Dieser Orden wird, als ein Merkmaal der Freundschaft und Hochachtung, nur Königen, Fürsten und andern Großen ertheilet. Den Prinzen von königlich schwedischem Geblüte wird er gleich nach empfangener Taufe umgehangen; die Räthe und ersten Minister des Königreiches werden ebenfalls damit geschmückt. Die Anzahl der Ritter ist auf zwey und dreyßig festgesetzt, worunter ihrer vier und zwanzig gebohrne Schweden, und ihrer acht Ausländer seyn sollen. Die vier Groß-Beamten des Ordens sind ein Canzler, ein Schatzmeister, ein Secretair, und ein Cärimonien-Meister, welchen zween adliche Herolde beystehen müssen. Die Ordenskette besteht aus elf goldnen Seraphinen-Köpfen mit ihren sechs ausgebreiteten Flügeln, und elf blau emaillirten Patriarchal-Kreuzen, welche mit goldnen Gelenken an einander geflochten sind. Unten an dieser Kette hängt das Ordens-Zeichen an einem breiten blau-gewässerten Bande, welches von der rechten Schulter nach der linken Seite zu getragen wird. Dieses Ordens-Zeichen ist ein weiß emaillirtes Kreuz mit eingeschnittenen Spitzen, in dessen Mitte

das schwedische Wappen auf einer blauen Kugel abgebildet steht, woran man die drey Buchstaben J. H. S. erblickt, die nichts andres bedeuten, als: Jesus Hominum Salvator.

Bey dem Schwerdt-Orden, welcher nur an solche Männer vergeben wird, die den Degen mit Ehren zur Vertheidigung des Vaterlandes geführt haben, ist keine bestimmte Anzahl von Rittern festgesetzt. Diesen Orden kann ein jeder, vom Obristen an bis zu den höchsten militärischen Ehrenstufen, erhalten. Das Ordens-Zeichen ist aus einem weiß-emaillirten St. Andreas- und an den Spitzen gespaltenen Kreuze zusammengesetzt. Mitten darauf erblickt man in einer blauen Kugel die drey schwedischen Kronen mit einem gerade in die Höhe stehenden Schwerdt. Um die Kugel herum stehen in den vier Ecken vier goldne Kronen, und um die Spitzen des Kreuzes hängen entblößte Schwerdter in ihren Gehenken. Unter der königlichen Krone, woran das Zeichen getragen wird, sieht man zwey kreuzweis gelegte, in das Gehenk eingewickelte oder aufgehobne Schwerdter, so wie auch auf gleiche Weise unter der Kugel. Die Ritter dieses Ordens werden in einem von den Zimmern Seiner Majestät des Königs aufgenommen, wel-

welcher ihnen das Ordens-Zeichen selbst umhängt. Die Commandeurs von diesem Orden tragen das gelbe, mit blauen Rändern eingefaßte Band über der Achsel, die gemeinen Ritter hingegen ein bloß blaues Band an einem Knopfloch ihrer Uniform.

Der **Nordstern-Orden** ist für diejenigen bestimmet, die sich durch bürgerliche Tugenden, durch ihre Verstandes-Kräfte, und durch einige für den Staat nützliche Verdienste des gnädigen Andenkens schwedischer Könige würdig machen. Er besteht ursprünglich aus zwölf Commandeurs und vier und zwanzig Rittern. Die Commandeurs tragen um den Hals ein breites schwarzes Band mit einem daran hängenden Kreuz, und auf dem Rock einen gestickten Stern; die Ritter hingegen tragen ein kleiner Kreuz an einem schwarzen Band in einem Knopfloch ihres Kleides. Das Zeichen ist ein weiß emaillirtes, an den Ecken gespaltenes griechisches Kreuz, das an einer königlichen Krone hängt. Auf dem Kreuz in der Mitte sieht man eine blaue Kugel, in welcher ein weißer fünfeckiger Nordstern schimmert, mit der Umschrift: NESCIT OCCASUM. In den vier Ecken des Schildes oder der Kugel stehen goldne Kronen. (Die anfänglich

gesetzte Zahl der Ritter und Commandeurs dieses Ordens ist in der Folge so weit überschritten worden, daß am Ende des Jahres 1774 fünf und zwanzig Commandeurs, und zwey und sechzig Ritter gezählt wurden.)

(Der itzt regierende König, **Gustav der Dritte**, hat bey seiner Krönung den **Wasa-Orden** gestiftet, der hauptsächlich bestimmet ist, Männer, die sich theils in der Gelehrsamkeit, theils auch im Ackerbau, im Bergwesen und den edlern Künsten, im Handel, oder durch nützliche Schriften über dergleichen Materien, überhaupt aber im Oekonomie-Wesen vor andern auszeichnen, damit zu belohnen. Bey Ernennung der Ritter von diesem Orden nehmen Seine Majestät auf weiter nichts Rücksicht, als auf Verdienste, und weder auf Herkunft, noch auf große Bedienungen. Dieser Orden führt den Namen **Wasa**, (der im Schwedischen eine **Garbe** bedeutet,) theils dem Andenken des Erretters von **Schweden** und der Könige zu Ehren, die von ihm herstammen, (wie denn auch von ihm das itzt regierende Haus abstammt, das bisher so viel beygetragen hat, den Ackerbau, die nützlichen Künste und den Handel dieses Königreichs in blühende Umstände zu setzen; theils auch, weil

die

die Garbe, die das Wappen und Unterscheidungs-Zeichen des vormals adelichen Hauses Wasa war, zugleich das nachdrücklichste Sinnbild vom Ackerbau ist. Das Ordens-Zeichen ist eine goldne Korn-Garbe, mit einem oval-liegenden goldnen Band umgeben, auf welchem Gustav der Dritte, Stifter *) 1772 steht. Die Ordenskette ist von vier goldnen Garben und vier holsteinischen Nesselblättern mit drey goldnen Nägeln schichtenweise zusammengesetzt, welche mit dem schwedischen Wappen auf acht Schildern abwechseln. Das Zeichen hängt an einem grünen gewässerten Bande, und wird von gemeinen Rittern um den Hals, von den Großkreuzen aber von der Rechten zur Linken getragen.

Gustav der Dritte ist am 29sten May 1772 zu Stockholm durch den Erzbischof von Upsala gekrönt worden.)

Die vornehmsten Gebäude, welche, nächst dem neuen königlichen Residenz-Schlosse, die Hauptstadt von Schweden schmücken, sind die Reichs-Bank, das Münz-Haus, das Rath-Haus und das Ritterschafts-Haus, worinnen nicht nur die Reichsstände zusammen kom-

*) Gustav den Tredje Instiktare.

kommen, sondern auch die Archive der Krone verwahret werden. (Neben diesem sehr ansehnlichen Gebäude liegt der Ritterhaus-Markt, auf welchem im Jahr 1773 dem Könige Gustav von Wasa eine metallene Bildsäule errichtet worden ist, die der Ober-Director und Ritter Gerhard Meyer nach dem Modell des Ritters l'Archeveque gegossen hat. Sie ist elf Fuß hoch, und steht auf einem eben so hohen Fußgestelle von grünem schwedischen Marmor.)

Ich habe oben bereits mit ein Paar Worten des alten Schlosses gedacht, in welchem das Hof-Gericht und alle Reichs-Collegien ihre Versammlungs-Zimmer haben. Man erblickt an diesem Schlosse noch den Trekoner-Thurm, auf dessen Spitze sich drey Kronen von vergoldetem Erze befinden, welche die ehemalige Union der drey nordischen Königreiche vorstellen sollen.

Die schönste Zierde von Stockholm ist aber der dasige Hafen, der so sicher, so bequem und so geräumig ist, daß darinnen tausend große Schiffe mit vollen Segeln bey einander seyn, und alle sicher liegen können. Was jedoch dabey verdrüßlich fällt, ist der Umstand, daß die Fahrzeuge, die aus Norden kommen,

ehe sie in diesen Hafen gelangen können, über vier und zwanzig Meilen weit zwischen lauter Felsen durchsegeln müssen. Jedoch findet man hierzu sehr gute Lootsen, zumal seitdem hier im Jahr 1696 ein königliches Lootsen-Comptoir zum Besten des Seewesens und zur Sicherheit der Einfahrt angelegt worden ist.

Auf dem Sabbaths-Berg im Norder-Malm hat man neuerlich (im Jahr 1748) eine reiche Sternwarte angelegt, unter welcher auch nunmehr die königliche Akademie der Wissenschaften ihre Versammlungen hält.

Es wäre hier wohl der Ort, wo ich Sie, Madame, von den mancherley Anstalten unterhalten sollte, zu deren Gebrauche die mehresten der bisher genannten Gebäude bestimmet sind; ich muß aber diesen ungewöhnlich langen Brief endlich einmal abbrechen, und diese Materie auf meine folgende Zuschrift versparen.

Ich bin u. s. w.

Stockholm, am 20sten August 1756.

Der 271 Brief.

Fortsetzung von Schweden.

Die Bank zu Stockholm, Madame, ist im Jahr 1668 errichtet worden; es haben auch die Könige von Schweden von Zeit zu Zeit die nachdrücklichsten Versicherungen ertheilet, daß sie dieselbe aufrecht erhalten, und die völlige Administration darüber, zu Erhaltung und Befestigung des Credits derselben, den Deputirten der Stände überlassen wollten, welche neun an der Zahl, und zwar zu dreyen aus jedem der obern drey Stände, (denn der Bauernstand nimmt hieran keinen Theil,) auf jedem Reichstage gewählt werden.

Diese Bank und ihre Deputirten, durch deren Hände alle Schätze der Nation gehen, ist zugleich ein Wechsel-Comptoir und eine Leih-Casse. Sie leiht daher Geld, oder giebt vielmehr Zettel auf liegende Gründe, auf adliche Güther, auf Häuser, bis zum Belauf von drey Viertheln ihres Kauf-Preises

fes *). Sie leiht auch auf Gold und Silber, aber für den ganzen Werth desselben. Sie leiht endlich auf alle Arten von Metallen, auf Getraide, auf Salz, auf Wolle, auf Seide; aber nichts auf Juwelen, vermuthlich aus Besorgniß, daß darunter auch wohl gestohlne oder unächte Effecten versetzet werden könnten.

Auf jedwedem Reichstage werden drey Männer von dem geheimen Ausschusse zu einer so genannten Bank-Deputation ernannt, welche die Rechnungen der Administratoren, denen die Aufsicht über die Bank und die Verwaltung derselben bisher übertragen gewesen ist, in Empfang zu nehmen und nachzusehen haben. Die besondre Expedition der Deputirten besteht aus einem Secretär, einem Archivarius und einem Cancellisten. Die Canzley der Bank hat in Amts-Verbrechen die Gerichtsbarkeit über ihre Commissarien, Beamten und Bedienten; und in bürgerlichen Streitigkeiten mit Privat-Leuten ist sie nicht schuldig,

*) In Canzlers Nachrichten (S. 321 des 2ten Theils) heißt es, sie lieh bis zu gedachtem Belauf in Cassen-Zetteln, bis 1761; welches anzudeuten scheint, daß das itzt nicht mehr geschehe. Ueb.

dig, vor weiter irgend einem Gericht, als bloß vor dem königlich schwedischen Hofgerichte zu Stockholm, Rede und Antwort zu geben.

Diese Bank, die lediglich dem Staate gehört, und über die bloß die zum Reichstage versammelte Nation frey schalten und walten kann, leiht, wie ich bereits gesagt habe, ihr Papier auf Grundstücke, auf Contracte, auf Mobiliar-Effecten, und bewirkt dadurch den Umlauf des größten Theiles der Güter im ganzen Königreiche. Daraus können Sie schliessen, Madame, wie stark ihre Actien bisher zugenommen haben müssen, da alle zwölf bis funfzehn Jahre das Capital mittelst der Interessen, welche alle halbe Jahre bezahlet werden, wieder eingehen kann *). Diese Actien oder Vorschüsse gereichen den verschiedentlichen Ständen des Staates zum Vortheil, in wie fern sie Bürgen für die Bank sind, deren Credit um so nöthiger ist, da ungeachtet des vielen Geldes, welches Frankreich nach und nach an Schweden geliefert hat, gleichwohl viel-

*) Es ist aber bekannt, daß Ausländer die größte Anzahl von Actien der schwedischen Reichs-Bank in Händen haben. Ueb.

vielleicht nicht zwo Millionen wahrer Baarschaft im ganzen Königreiche circuliren. Es werden daher hier zu Lande fast alle Geschäffte lediglich mit Papiere gemacht. Weil nun die Leute, denen das Depositum anvertrauet ist, bey Treu und Glauben ihres Eides die Verbindlichkeit übernehmen, wegen alles dessen, was einige Beziehung auf ihre Geschäffte hat, die unverbrüchlichste Verschwiegenheit zu beobachten; so ist es nicht möglich, zu erfahren, wie hoch sich die Summe des Papieres, das hier die Stelle des Geldes vertreten muß, belaufe. Einige tüchtige Rechnungsmeister behaupten indessen, die Masse der Bank-Zettel stiege nicht höher, als etwan siebzig bis achtzig Millionen Livres Tournois (oder Silberthaler *).

Die Münzen, die hier Cours im Lande haben, bestehen, wie in andern Staaten, aus Gold- Silber- und Kupfer-Stücken von allerley Namen und allerley Werth. Es giebt auch hier idealische Münzen; dieß sind so wohl die Kupferthaler, als die Thaler Silbermünze. Drey

*) Umständlichere Nachrichten von der schwedischen Reichs-Bank und deren Zustande finden die Leser beym Canzler S. 317 ff. des 2ten Theils. Ueb.

Drey Kupferthaler machen einen Thaler Silbermünze, und drey Thaler Silbermünze machen einen neuen Species-Thaler aus, (welche letztre jedoch erst seit Anfange des Jahrs 1777 ausgeprägt worden sind, wogegen man aber alle alte Münz-Sorten abgeschafft hat.) Der Gold-Ducaten wird hier auf fünf Livres und achtzehn Sols französischen Geldes gewürdert; der Banco-Thaler hat fünf Livres, acht Sols und neun Deniers; der Current-Thaler beträgt vier Livres und anderthalb Sols; der Carolin einen Livre und sieben Sols, u. s. f.

Die ersten schwedischen Münzen sind von christlichen Königen, unter der Direction Englischer Münzmeister, geprägt worden; und die ältesten darunter waren silbern. Das erste Goldstück ward unter der Regierung des Königs **Johann des Sechsten** geschlagen. Die Kupfer-Münzen sind neuer; und die Platen sind erst unter der Regierung der Königinn **Christina** aufgekommen. Die Carolinen traten im Jahr 1665 an die Stelle der Markstücke.

Bis zum Jahr 1710 war in ganz **Schweden** kein ander Geld im Umlauf, als Silbergeld; aber in diesem Jahr erneuerte der König **Carl der Zwölfte** das vorher gewöhnlich

ge-

gewesene Münzen der Kupferplaten, worauf in den Jahren 1716 und 1717 die berufenen kupfernen Münz-Zeichen geprägt wurden, welche Thaler Silbermünze vorstellen sollten, deren sich nach Carls Tode für 37 Millionen Thaler Silbermünze fanden.

Der Oberstatthalter von Stockholm führt auf dem Rathhause den Vorsitz, und sorgt, nebst dem Stadt-Rathe, für das Beste und die Sicherheit der Stadt und ihrer Einwohner. Deßgleichen ist er verpflichtet, Acht auf das Schloß und die Haus-Bedienten des Königs zu haben, und, so viel an ihm ist, gute Ordnung und Policey zu erhalten; zu welchem Ende er auch in der königlichen Schloß-Canzley, so wie in dem königlichen Schloß-Gerichte den Vorsitz hat. Insonderheit erfodert sein Amt, die Bürgerschaft wider alle Art von Gewaltthätigkeiten, Bedrükkungen und Ungerechtigkeiten zu schützen, sich um die Musterungen der Bürger und das Gewehr derselben zu bekümmern, ihre Privilegien zu vertreten, den Handel zu schützen, sich Rechnung von den Einkünften der öffentlichen Gebäude ablegen zu lassen, und die Effecten der Krone in Obacht zu nehmen. Was hingegen die Tafel Seiner Majestät anlangt, so hat der

Ober-

Ober-Hof-Marschall des Reiches deßhalb alles Nöthige zu veranstalten und zu verfügen.

Schweden hat fünf General-Statthalter in den fünf Haupttheilen des Reiches, (welche sind Schweden an und für sich selbst, das Gothische Reich, Nordland, Lappland und Finnland,) vier Justiz-Präsidenten, die den Vorsitz in den vier Parlamentern oder Hof-Gerichten führen, und fünf und zwanzig Landshauptleute oder Provincial-Statthalter. Diese Beamten müssen beym Antritt ihrer Bedienungen schwören, den District, der ihnen anvertrauet wird, für den König und dessen Nachfolger an der Regierung zu bewahren; die Einwohner nach den Gesetzen der Nation zu regieren; sich nach den Instructionen, die ihnen vom regierenden Herrn ertheilet werden, zu richten, und auf den ersten Befehl, den sie von Seiner Majestät deßhalb erhalten, ihre Landschaft zu verlassen. Kein Ausländer, er sey auch von was für Stand er wolle, kann zu Bekleidung irgend eines Amtes im Königreiche gebrauchet werden.

Die fünf obersten Beamten des Reiches sind der Präsident der Canzley, welcher das Recht hat, dem Könige bey der Salbungs-Cärimonie die Krone auf das Haupt zu setzen, der Reichs-

Mar-

Marschall, der Reichs-Stallmeister, der Kammer-Präsident, und der Oberstatthalter. Wenn einer von diesen hohen Posten erlediget wird, so vergiebt der König denselben insgemein an einen der ältesten Reichs-Räthe.

Die Stadt Stockholm hat vier Bürgermeister; und die ganze Stadt-Obrigkeit wird in vier Collegien eingetheilt, von denen ein jedes aus einer gewissen Anzahl von Rathsherren besteht.

Die schwedischen Reichsstände bestehen aus dem Adel, der Geistlichkeit, der Bürgerschaft und den Reichs-Bauern. Der Bauerstand, der nirgend so frey, nirgend so glücklich, nirgend seinem Vaterlande so ergeben ist, wie hier *), macht einen mächtigen Stand im Staat aus, und hat das Recht, Abgeordnete aus seinen Mitteln zu den Reichstagen zu schicken, ohne deren Einwilligung der Reichstag wegen der Steuern, Abgaben und andrer Stücke des Regie-

*) Die englischen, die holländischen, und die schweizerischen Bauern sind wohl eben so frey, glücklich und ihrem Vaterland ergeben, als es die schwedischen immer seyn können, ob sie gleich keinen Theil an der Regierung des Staats haben. Ueb.

Regierungs-Wesens keinen gültigen Entschluß von Wichtigkeit fassen kann. Wenn einer von diesen Abgeordneten während des Reichstags angegriffen, und auf seinem Hinwege zu, oder auf seiner Rückreise von demselben gemißhandelt werden sollte; so würde dergleichen Vergewaltigung als ein Capital-Verbrechen angesehen und geahndet werden. Es kann auch ein solcher Abgeordneter nur wegen sehr grober Vergehungen in Verhaft genommen werden, und muß den Reichsständen darüber ausdrückliche Anzeige geschehen.

Die Geistlichkeit, die bis zu den Zeiten der Reformation den Vortritt vor dem Adel genossen hat, besitzt dermalen nur den zweyten Rang im Königreiche. Sie besteht aus dem Erzbischofe von Upsala, der das Oberhaupt der ganzen schwedischen Clerisey vorstellt, aus den Bischöfen, und den vom geistlichen Stand abgeordneten Predigern. Diese Geistliche bestehen aus Pröbsten, Dechanten, Capellanen und Dorfpfarrern. Man rechnet ihrer etwan drey tausend in ganz Schweden, die bey zwey tausend Kirchen den Gottesdienst versehen. Sie sind sammt und sonders lauter Landes-Eingebohrne, und die meisten von ihnen sind Söhne von Bürgern oder Bauern:

da-

daher machen sie auch keine grosse Figur, und sind mit einem sehr geringen Gehalte zufrieden. Selbst der Erzbischof von Upsala hat nicht mehr, als höchstens 8000 Thaler Silbermünze jährlichen Einkommens.

Der schwedische Adel theilt sich in drey Classen; nämlich, in den hohen Adel, in die Familien, die sich durch grosse Staats-Bedienungen berühmt gemacht haben, und in gemeine Edelleute. Vor Alters wußte man in Schweden eben so wenig von Marquis, Grafen und Freyherren, als von erblichen Familien-Namen. Der erste, der in Schweden Grafschaften und Baroneyen einführte, war der König Erich der Vierzehnte, der Sohn und Thronfolger Gustavs. Man hatte nach dem Gebrauche der nordischen Völker die Gewohnheit, des Vaters Namen an des Sohnes Namen anzuhängen, und z. E. zu sagen, Erikson, Carlson, welches so viel bedeutete, als Erichs Sohn, Carls Sohn. Die Freyherren bekommen von den Gerichtshöfen den Titel Wohlgebohren, und die Grafen Hochwohlgebohren; Edelleute hingegen, die noch nicht Obristens Rang haben, werden schlechtweg Edle und Wohlbürtige genannt. Das Haus der Grafen von Brahe wird für das vor-

nehmste Haus im Königreiche geachtet. Weil es aber in Schweden mehr Adel giebt, als der Staat füglich ertragen kann; so ist auf dem Reichstage beschlossen worden, den König zu ersuchen, daß er Niemanden mehr mit einem adelichen Wappenschilde begnadigen möchte, bis es die Umstände zulassen würden.

Man rechnet, daß die Versammlung der Reichsstände aus etwan tausend Edelleuten, welches immer die Aeltesten der adelichen Familien sind, aus hundert und funfzig Bürgern, und aus zwey hundert und funfzig Bauern bestehen soll. Jedweder Stand hat seinen Anführer oder Sprecher; und der Sprecher vom Adelstande wird Reichstags-Marschall genannt.

So schwer es seyn mag, die Functionen dieses Postens zu verrichten, eben so schwer ist es vielleicht auch, Ihnen, Madame, einen deutlichen und richtigen Begriff von der Natur und Wichtigkeit dieses Amtes zu machen. Stellen Sie Sich einmal eine Versammlung von Leuten vor, die von tausenderley Affecten beunruhiget und umhergetrieben werden, und die immer geneigt sind, zu den äußersten Extremitäten zu schreiten. Was für Kenntniß des Menschen, was für Geschmeidigkeit, sich

in

in alle vorfallende Umstände zu schicken, was für Erfahrenheit und Geschicklichkeit, was für Geduld muß nicht ein solcher Präsident oder Director besitzen, wenn er so vielerley Köpfe, so vielerley Sinne, so mancherley Absichten und so viel verschiedene Meynungen auf einerley Zweck und zu einerley Absicht lenken; wenn er alles unter Einen Hut bringen; wenn er hitzige Gemüther in Schranken halten, träge und unthätige beleben, und schüchternen Muth machen; wenn er Unentschlossene zum Entschlusse bringen, Hartnäckige auf den Weg der Vernunft führen, Ehrgeizige und Habsüchtige im Zaum halten; wenn er alle Herzen für das gemeinsame Beste gewinnen; und kurz, wenn es ihm gelingen soll, jedermann zu nöthigen, daß er die Untadlichkeit seiner Absichten und Gesinnungen, und die standhafte Unparteylichkeit aller seiner Schritte, alles seines Thuns erkenne!

Der Erzbischof von Upsala ist gemeiniglich Sprecher des geistlichen Standes, so wie ordentlicher Weise einer von den Bürgermeistern zu Stockholm Sprecher der Städte ist; und die Bauern haben ihren Taleman, (Redner oder Wortführer,) der das nämliche Amt bey ihrem Stande verwaltet.

Die Reichs-Räthe haben, als Reichs-Räthe, bey dergleichen Versammlungen keine Stimme; aber jede adliche Familie, jeder Bischof oder Superintendent, jedes Consistorium hat seine Stimme. Jeder District von Bauern, so wie die mehresten Städte, haben nur eine; etliche von den Städten haben zwo, und Stockholm hat so gar vier Stimmen.

Jedweder Stand, jedwede Classe hat ihren besondern Versammlungs- und Berathschlagungs-Ort. Wenn aber eigentlich so genannter Reichstag gehalten werden soll, so finden sich sämmtliche Stände im königlichen Schloß ein, wo sie ihre Berathschlagungen in der so genannten Rathkammer oder dem Reichssaal über alles, was seit dem vorigen Reichstage vorgefallen, was im Reichs-Rathe verhandelt worden ist, und kurz über alle Gegenstände anstellen, welche die Nation intereßiren.

Der König ist verbunden, alle drey Jahr die Stände auf einen Reichstag zusammen zu berufen *); und im Fall einer Abwesenheit des Monar-

*) Zu folge der neuen Regierungsform von 1772 steht es bey dem Könige, die Reichsstände zusammen zu berufen, wenn und wie oft er will. Nach demselben Reichstage von 1772 war der erste

Monarchen, oder einer Erledigung des Thrones, kömmt dem Reichs-Rathe das Recht zu, die Reichsstände zusammen kommen zu lassen. Ein solcher Reichstag währt drey Monate. In außerordentlichen Fällen kann der regierende Herr mit Genehmigung des Reichs-Raths, auch zu sonst nicht gewöhnlicher Zeit, einen Reichstag anordnen; und in der Zwischenzeit, von einem Reichstage zu dem andern, hat er, (obwohl jedes mal mit gleicher Genehmigung des Reichs-Rathes,) die Macht, Friedens-Unterhandlungen, Waffenstillstand, oder Allianzen zu schließen, so wie Reglements, Edicte und Verordnungen zu machen, die jedoch auch hinterher erst von den Reichsständen erwogen und angenommen werden müssen, bevor sie bleibende Gesetzes-Kraft erlangen.

Steuern zu erheben, Subsidien auszuschreiben, Soldaten anzuwerben, oder den Unterthanen diese oder jene Last aufzulegen, erfodert, so wie jede Veränderung im Münz-Wesen, wenn sie bestehen soll, die Einwilligung und Bestätigung der Reichsstände.

erste Reichstag der Schweden erst 1778, und hatte also Gustav der Dritte erst nach sechs Jahren die Reichsstände zusammen kommen lassen. Ueb.

In dem Fall eines Aufstandes im Reich, oder eines unvermutheten Angriffes von auswärtigen Feinden, kann der regierende Herr, mit dem Reichs-Rathe gemeinschaftlich, die nöthigen Maaß-Regeln ergreifen, dem Uebel zu steuern. Er darf aber ohne Gutbefinden der Reichsstände nicht aus dem Königreiche reisen, ja nicht einmal über die Gränzen desselben gehen.

Ueberhaupt haben die Reichsstände, (besonders unter der Regierung des Königs Adolph Friedrich, den sie fast gar nicht regieren ließen,) die Sorge für ihre vermeyntlich nöthige Sicherheit so weit getrieben, daß sie sogar den Entwurf zu einer Instruction für den Hofmeister machten, dem die Erziehung der königlichen Prinzen aufgetragen war. In diesem Plan hieß es: „Die Reichsstande haben sich „die Sorge für dieses Geschäffte bloß in der „Absicht vorbehalten, um ihre Freyheit über „die erste Generation der königlichen Familie „hinaus fortzupflanzen, und diese Familie der„gestalt zu erheben, daß sie sich im Stande be„finden sollte, die Regierung, die für sie be„stimmet ist, mit eben so vieler Ordnung, als „Weisheit, zu verwalten. Hieraus folgt, „daß aller Unterricht für die königlichen Prin„zen,

„zen, der bloß eine allgemeine Erziehung zum „Gegenstand hat, der Absicht, die sie sich „vorgesetzt haben, keinesweges entspreche; daß „der Unterricht, der die Eintheilung der Zeit, „die Lectüre, die Wahl der Bücher, u. s. w. vor„schreibt, hauptsächlich den Hofmeister angehe, „welcher seine Untergebenen nach den Rechten „und Grundsätzen einer freyen Nation erziehen „soll; daß eben dieser Hofmeister ihnen beyzu„bringen habe, ein Prinz, der durch seine „Geburt zur Regierung über eine solche Na„tion berufen ist, dürfe dem Rechte seiner Un„terthanen nie Abbruch thun; Könige seyen „von keinem andern Zeuge gemacht, als alle „andre Menschen; sie seyen diesen, von dem „Augenblick ihres Eintritts in die Welt an, „gleich an Schwachheiten, während ihres gan„zen Lebenslaufes gleich an Krankheiten, gleich „in Ansehung des gemeinschaftlichen Schick„sals aller Sterblichen, am Tage des Gerichts „eben so geringe vor Gott, wie diese, und „wegen ihrer Laster und Missethaten eben so „gut, wie der gemeinste Mensch, der Ver„dammniß unterworfen; Wahl des Volkes sey „der Grundpfeiler ihrer ganzen Hoheit, und „das höchste Wesen habe, mit einem Worte, „keinesweges ganze Nationen, oder auch nur

„einzelne Menschen, zur persönlichen Lust ei-
„nes Einzigen geschaffen.

„Wie wichtig ist die Sorge“, fahren sie in ihrer Instruction fort, „die derjenige über-
„nimmt, dem es aufgetragen wird, künftige
„Regenten in ihrer Jugend zu bilden; in die
„Seelen derer, die zur Regierung der Völker
„bestimmet sind, die ersten Saamenkörner zur
„Glückseligkeit der Völker und Reiche auszu-
„streuen; Leidenschaften, die künftig einmal
„keinen andern Zaum weiter haben sollen, als
„die Schranken der Gewalt, die gehörige Rich-
„tung zu geben; Lastern vorzubeugen, und
„Tugenden einzuflößen, die dereinst, so zu sa-
„gen, Staats-Tugenden oder Staats-Laster
„werden müssen; jungen Prinzen die Quelle
„ihrer Hoheit in der Menschenliebe vor Augen
„zu legen; ihnen zwar zu erkennen zu geben,
„daß sie erhaben sind, aber sie auch zugleich
„ihre Hoheit vergessen zu lehren; sie zu erhab-
„nen Gesinnungen zu gewöhnen, und doch da-
„bey ihr Herz glimpflich, sanft und gütig zu
„bilden; Theilnehmung an den Leiden andrer
„Menschen bey ihnen rege zu machen, und sie
„doch auch von Schwachheit, besonders von
„schwachsinnigem und falschverstandenen Mit-
„leiden abzuhalten; sie zur Ehrliebe durch
„Mäs-

„Mäßigung zu gewöhnen; Neigungen, denen
„alles, was sie umgiebt, das Gift des Lasters
„zuzurichten droht, zur Gottseligkeit zu len=
„ken; kurz, sie nicht bloß zu Beherrschern,
„sondern zugleich auch zu Vätern zu erziehen!
„Es werden aber alle gute Grundsätze nur ei=
„nen schwachen Eindruck auf sie machen, wenn
„sie in Abwesenheit dererjenigen, denen ihre
„Erziehung aufgetragen ist, in alle dem, was
„um sie her vorgeht, Widersprüche gegen die
„schönsten Grundsätze erblicken.

„In einem despotischen Staat ist ein Kö=
„nig zwar unentbehrlich; aber er sey, wer er
„wolle, so ist es für Sklaven, die keine Frey=
„heit kennen, etwas ganz Gleichgültiges, wie
„er regiert. In einem freyen Königreich hin=
„gegen ist es schlechterdings nothwendig, daß
„derjenige, der den Thron besitzt, mehr Mensch,
„als König, sey. Bey einem unumschränkt
„regierenden, oder, wie man es insgemein
„nennt, bey einem souverainen Fürsten wird
„die Begierde, Eroberungen zu machen, für
„eine Tugend gerechnet; bey einer unabhän=
„gigen Nation hingegen, unter welcher Nie=
„mand weiter groß ist, als wie fern er von
„seinem Volke lieb und werth gehalten wird,
„und bey welcher das Volk an seinem Beherr=
„scher

„scher bloß die Tugenden und moralischen Vor„züge schätzt, die seine Regierung beglückt ma„chen, ist Eroberungssucht keine Tugend. Es „ist eine übel gegründete Vorstellung, wenn „man glaubt, ein junger Fürst könne mit „Würde nicht im Königs-Charakter figuriren, „wo fern er nicht frühzeitig hoch hinauf gesetzt „wird. Bey einer freyen Regierung stellt der „König keinen großen Mann vor, außer in „seinem Senat.

„Der Reichsstände Wille ist demnach, daß „der Kron-Erbe so wohl in der Kleidung, als „in der Nahrung, nur mittelmäßig gehalten „werde, damit hernach seine eigne sparsame „Haushaltung den Unterthanen zum Muster „dienen könne; sie dringen darauf, daß der „Prinz oftmalige Reisen aufs Land thue; daß „er auch in Bauerhütten gehe, um den Zu„stand armer Leute mit eignen Augen zu sehen; „daß er sich bey Zeiten überzeugen lerne, wenn „schon bey Hofe der Ueberfluß herrscht, so sey „doch darum das Volk nicht reich, und durch „überflüßigen Aufwand des Monarchen werde „das Vermögen des verhungerten Ackersman„nes nur noch mehr verringert, und seine Dürf„tigkeit immer mehr vergrößert. Zum öftern „arten Könige in Tyrannen aus; nicht so „wohl,

„wohl, weil es ihnen an der nöthigen natür„lichen Güte des Herzens mangelt, als viel„mehr bloß deßwegen, weil der Zustand der „Armen und Geringen in ihrem Reiche nie zu „ihrer Kenntniß gelangt. Da nun die Men„schen so wohl durch den Reiz des Lobes und „Beyfalls, als durch die Furcht vor Stra„fen, in den Schranken ihrer Pflicht gehalten „zu werden pflegen; so muß man auch Prin„zen und Kron-Erben eben so wohl den Tadel „und Fluch der Nachwelt, als die süßen Be„lohnungen eines guten Gewissens, zu Gemü„the führen, und ihnen beides tief ins Herz „prägen.

„Es muß ihnen ferner beygebracht werden: „da die königliche und fürstliche Würde ihren „ersten Ursprung dem Belieben und Gutdün„ken des Volkes zu danken hat; so sey auch das „Volk nicht minder berechtiget, von der lan„desherrlichen Gewalt einen solchen Antheil, „wie es ihm zur Erhaltung des gemeinen We„sens und zu dessen Bestem rathsam scheint, „inne und für sich zu behalten. Nicht der „Landesherr, sondern die Gesetze, sollen über „die Menschen herrschen; und der Regent ist „weiter nichts, als der oberste Minister und „Verwalter der Gesetze. Den Gesetzen kömmt

„es

„es zu, den Gebrauch der landesherrlichen Gewalt zu bestimmen. Wenn die Gesetze über „alles herrschen, dann ist die landesherrliche „Macht nicht länger ein Joch für die Unterthanen, sondern eine Richtschnur, die ihnen zum „Leitfaden dient; eine Hülfe, die sie schützt; „eine väterliche Wache, die sich ihres Gehorsams bloß dadurch versichert, daß sie sich „schon ihrer Liebe und Zuneigung versichert „hat. Daß die Menschen frey sind, glauben „sie nicht eher, als wenn nichts über sie herrscht, „denn die Gesetze; alsdann macht ihre Unterwürfigkeit um deßwillen ihre Glückseligkeit „aus, weil sich ihre Ruhe und ihr Vertrauen „darauf gründet.

„Erkenntniß Gottes ist der erste und vornehmste Artikel des Unterrichtes, der nach „dem Willen der schwedischen Reichsstände mit „den Kindern ihres Königs getrieben werden „soll; so wie die Furcht vor dem höchsten „Wesen die erste und vornehmste Pflicht ist, „die man ihnen einzuschärfen hat. Aus diesen beiden Quellen sollen die Prinzen auch die „gehörige Ehrfurcht gegen die Grundgesetze „des Königreiches schöpfen; denn ein Fürst, „der vermöge dieser Grundgesetze herrscht, ist

„auch

„auch selbst schuldig, ihnen seiner Seits Gehor„sam zu leisten.

„Der Reichs-Rath ist sein einiges und ge„setzmäßiges Conseil; und die Sicherheit ei„nes freyen Volks erfodert, daß ein solches „Conseil für sein Verfahren der Nation haf„ten, und ihr davon Rede und Antwort geben „muß. Hierbey hat der König alle ihm nö„thige Macht, alle die Gewalt, die er braucht, „Gutes zu stiften; er erndtet auch davon al„lein die Ehre, und die Erkenntlichkeit der „Bürger ein: im gegentheiligen Falle kömmt „alles Verhaßte, was bey der Regierung vor„fällt, dem Reichs-Rathe zu Lasten. Da die „Reichs-Räthe durch die Gesetze gebunden sind; „so sind sie auch schuldig, in denselben ihre „Sicherheit dadurch zu suchen, daß sie solche „zur unverbrüchlichen Richtschnur ihres Thuns „und Lassens machen. Der König ist seiner „Seits den Fallstricken der Arglist desto we„niger bloß gestellt, hat desto mehr freye Zeit, „Acht auf alle zur Regierung gehörige Ge„schäffte zu geben, und kann desto mehr des „glücklichen Erfolgs aller Unternehmungen „versichert seyn.

„Ferner ist zu merken, daß die Geschichte „nicht minder dienen werde, die Erben des

„Throns

„Throns in den Grundsätzen einer solchen „Staats-Verwaltung zu befestigen. Zu dem „Ende ist nöthig, wenn man mit ihnen die „Begebenheiten vergangener Jahrhunderte „durchgeht, daß man ihnen die schwedische „Nation von ihrer vortheilhaften und rühm„lichen Seite vorstellig mache; daß man die „Tapferkeit derselben, ihre Treue gegen den „jedes mals regierenden Herrn, ihren Abscheu „vor jedem ausländischen oder innländischen „Joch, ihre pünctliche Gewissenhaftigkeit in „Haltung des einmal gegebenen Wortes, ihre „Liebe zur Wahrheit, ihre Abneigung gegen „allen Zwang, ihre Standhaftigkeit im Aus„halten aller Strapazen, ihre sparsame und „haushältige Lebensart, u. dgl. m. aus ein„ander setze. Dadurch werden sie dann An„laß bekommen, ihre Nation hochachten zu „lernen; und sie müssen dabey fleißig erinnert „werden, daß sie selbst dazu gebohren sind, „der Nation in Ansehung aller jener rühmli„chen Eigenschaften zum Vorbilde zu dienen; „obwohl diese Wirkung bey einem freyen Vol„ke, das seine Denkungsart desto schwieriger „ändert, je freyer es ist, nicht so gar geschwind „erfolgt.

„Die

„Die Reichsstände verlangen ferner, daß „die jungen Prinzen einen Theil vom Jahr „auf der Universität Upsala zubringen, und, „wenn sie zu etwas reifern Jahren gelanget „sind, auch die übrigen Universitäten des Kö„nigreiches besuchen; theils damit die dort „studirende Jugend durch ihre Gegenwart an„gefeuert, durch ihr Wachsthum an Tugen„den so wohl, als an Kenntnissen, aufgemun„tert, und bey Zeiten gewohnt werde, dieje„nigen, die zu Beherrschern über sie bestimmet „sind, zu ehren und zu lieben; theils auch, „damit den Prinzen selbst, von ihrer zartesten „Jugend an, Neigung zu den Wissenschaften „und zu den Akademien beygebracht werde. „Was die zu solchen Reisen bestimmte Zeit an„langt, so überlassen die Reichsstände dieses „dem Gutbefinden Seiner Majestät, so daß „Höchstdieselben solche nach bewandten Um„ständen, jedoch allemal mit Beystimmung des „Reichs-Raths, ansetzen können. Und da „alles Mögliche daran gelegen ist, daß von „den Prinzen alle solche Leute entfernet wer„den, die ihnen üble Beyspiele geben könn„ten: so muß in diesem Puncte keine Ausnah„me, keine Schonung Statt haben; sondern „es sollen alle diejenigen, die einigen Hang

„zur Irreligiosität, zur Freygeisterey, zu un-
„gebundener Lebensart, oder zu andern La-
„stern blicken lassen, welche den Tugenden,
„die einem König anständig sind, entgegen
„laufen, unverzüglich und auf der Stelle, (soll-
„ten sie auch so gar bey ihnen in Diensten ste-
„hen,) von ihnen getrennt und fortgeschafft
„werden.

„Die Reichsstände geben gern und willig
„zu, daß sie wegen der hohen Klugheit und
„Einsicht des dermaligen Prinzen-Hofmeisters
„allen möglichen Anlaß hätten haben können,
„unterschiedliche Artikel dieser Instruction mit
„Stillschweigen zu übergehen: allein da bey
„dieser Erziehung an der Einen Seite Rück-
„sicht auf die Gerechtsame Seiner Majestät,
„als Vaters der Prinzen, an der andern aber
„auf die Privilegien einer Nation zu nehmen
„ist, die sich auf die Fundamental-Gesetze der
„Monarchie gründen; so haben sie für nöthig
„erachtet, beiden die gebührenden Gränzen
„anzuweisen". —

Wenn der Thron erlediget wird, oder
man zu einer neuen Wahl zu schreiten sich ge-
nöthigt sieht; so sind die Reichsstände schul-
dig, sich längstens zum dreyßigsten Tage nach
dem Ableben des Königs in Stockholm ein-
zufinden.

zufinden. Wird es verabsäumet, sie zur vorgeschriebenen Zeit zusammen zu berufen; so ist alles, was der regierende Herr oder der Reichs-Rath nach dem verabredeten Termin etwan thun oder gethan haben möchten, für null und nichtig zu achten. Wenn gar kein Convocations-Patent zum Vorscheine kömmt; so sind der Oberstatthalter von Stockholm, und die Landshauptleute gehalten, der Nation eilig Bericht davon zu geben, damit sich die Reichsstände von selbst nach der Hauptstadt verfügen können: und die allererste Angelegenheit, die dann zur Untersuchung kommen kann, ist keine andre, als nach der Ursache zu forschen, von der eine solche Versäumniß herrühren mag. Ein Abgeordneter zum Reichstage, der dem Reichstage nicht beywohnt, wird so angesehen, als ob er alles, was in der Versammlung ausgemacht worden ist, genehmiget hätte.

Von jedweder gräflichen, freyherrlichen und adlichen Familie muß sich zu diesen Versammlungen ein Mitglied einfinden, das wenigstens seine vollen vier und zwanzig Jahr alt ist. Außer den Bischöfen und den Superintendenten schickt jedes Consistorium auch noch einen Geistlichen dazu. Es giebt in

Schweden überhaupt hundert und drey oder vier Städte, die das Recht haben, durch Abgeordnete bey dem Reichstage zu erscheinen; und jedwede Stadt ernennt zum wenigsten Einen Abgeordneten, so wie jedes Ritterguth oder andres Dorf einen Bauer, der seine bleibende Wohnung im Dorf hat. Thun sich nun Geschäffte hervor, die so beschaffen sind, daß sie sich nicht wohl öffentlich bekannt machen lassen; so wird die Sache in einem geheimen Ausschuß, oder in einer eignen, zu dieser Absicht niedergesetzten Commission abgethan.

Auch Privat-Personen haben das Recht, ihre etwanigen Beschwerden bey den Reichsständen anzubringen: jedoch findet dieses nur in solchen Fällen Statt, in denen sie anderwärts nicht leicht Gerechtigkeit finden würden; und es laufen solche Personen auch Gefahr, gestraft zu werden, wenn sie nicht beweisen können, daß ihnen wirklich Unrecht wiederfahren sey. In den Angelegenheiten, die von allen Ständen des Königreichs abhängen, werden auch die Stimmen aller Stände dazu erfodert, wenn ein gültiger Entschluß gefaßt werden soll: sind aber nicht alle Classen von Staats-Bürgern bey einer Sache interessiret; so gewinnt schon das Gutachten

der

der mehren die nöthige Gesetzeskraft. So bald bey Einem Stand etwas beschlossen worden ist, muß dieser Beschluß auch den drey übrigen Ständen eröffnet und mitgetheilt werden.

Nächst Königlicher Majestät ist die vornehmste Würde in Königreiche Schweden die Würde der Reichs-Räthe; eine höchst kritische Würde, indem die Reichs-Räthe auf Einer Seite verbunden sind, die Prärogativen ihres Collegiums gegen die Anmaaßungen eines ehr- oder herrschsüchtigen Regenten zu behaupten, und sie sich zugleich auf der andern unabläßig der Gefahr bloßgestellt sehen, den eigensinnigen Einfällen des Volkes zum Balle zu dienen. Werden sie nun nicht von Seiten der Einen oder der andern von diesen beiden Mächten unterstützet; so muß ihr Ansehen nothwendiger Weise dereinst zu nichte werden, es wäre denn, daß eine Zeit käme, da sie beider Stützen zugleich füglich entbehren könnten.

Die Reichsräthe werden von den Reichsständen dergestalt zu ihrer Würde erhoben, daß diese dem Könige drey Subjecte präsentiren, unter welchen der König den Mann erwählt, der ihm am besten gefällt. Das Amt eines Reichs-Rathes besteht darinnen, daß er über die Würde und Wohlfahrt der Nation zu

wachen, die Fundamental-Gesetze derselben, ihre Verfassungen und Privilegien aufrecht zu erhalten, und jedwedes Unternehmen, wodurch sie unterjochet, und die absolute Monarchen-Gewalt wieder eingeführt werden könnte, zu hintertreiben und krebsgängig zu machen hat.

Der König soll nach dem Gutachten des Reichs-Raths, und nie wider dessen Meynung regieren. Seine Majestät bringen die Materien, welche erörtert werden sollen, in Vortrag. Es werden aber alle Sachen nach der Mehrheit der Stimmen entschieden; und der regierende Herr unterschreibt diese Aussprüche. Ist der Regent krank, oder auf einer Reise begriffen; so führen an seiner Statt die Reichs-Räthe das Ruder der Regierung, und unterschreiben alle Ausfertigungen, die keinen Aufschub leiden. Ist die Anzahl der Stimmen auf beiden Seiten gleich; so behält die Meynung des Aeltesten die Oberhand in den Berathschlagungen: und wenn der Monarch zugegen ist, so thut die Stimme Seiner Majestät den Ausschlag. Die Reichs-Räthe dürfen sich weder der Mühe überheben, bey den Versammlungen gegenwärtig zu seyn, bey Strafe, daß sie für ihre widerrechtliche Abwesenheit haften müssen, noch dürfen sie die Ge-

schäffte in die Länge ziehen, bey Strafe, daß sie wegen ihres Verfahrens zur Rechenschaft gezogen werden.

Außer den General-Statthaltern in den fünf Haupt-Abtheilungen des Königreiches, welche Glieder des Reichs-Rathes seyn sollen, besteht dieses Collegium aus sechzehn Personen, worunter der Präsident bey der Canzley (oder der Reichs-Canzler) und der Ober-Hof-Marschall mit begriffen sind. Von Einer Familie dürfen nie mehr als zween Reichs-Räthe seyn; und zu den Berathschlagungen müssen sich ihrer wenigstens sieben beysammen finden.

Zu folge dieser Verfassung ist die unumschränkte landesherrliche Gewalt eigentlich den Reichsständen übertragen, die hier zu Lande als die gesetzgebende Macht betrachtet werden; und die Verwaltung der Geschäffte ist dem Reichs-Rath anvertrauet, der auch die Subjecte zu den wichtigsten Aemtern bey den königlichen Collegien und Gerichtshöfen ernennt, indem er drey Candidaten vorschlägt, worunter der regierende Herr Einen auslieſt.

Es haben einige schwedische Könige, und zwar darunter noch ganz neuerlich der itzt (1756) regierende Monarch behauptet, die

Aussprüche dieses Collegiums könnten weiter keine Gesetzeskraft haben, als so fern es Seiner Majestät beliebte, dieselben mit Ihrer Einwilligung zu bestätigen; und die königliche Einwilligung erfoderte nothwendig von Seiten des Königs eine vorläufige Prüfung der Bewegungsgründe, welche die Reichs-Räthe angeführt hätten. Die Reichs-Räthe hingegen sehen dergleichen Prüfung für ein Principium an, das den Weg zur unumschränkten Gewalt bahnen soll. „Denn in solchem „Falle“, sagen sie, „würden wir bloß eine „berathschlagende Stimme haben; und die „Urthel und Aussprüche würden dann nicht „mehr auf der Mehrheit der Stimmen, son„dern bloß auf dem Gutdünken des Herrschers „beruhen. Laut der im Jahr 1720 einge„führten, und vom Könige **Friedrich dem** „**Ersten** eidlich bestätigten Regierungsform, „soll dieser Fürst seine Staaten nach unserm „Rath und Gutachten, nie ohne uns, und „noch weniger wider unsre Meynung, regie„ren. Wir selbst haben geschworen, zu hin„dern, daß kein Entschluß gefaßt werde, der „der Freyheit widerstritte, und auf Einfüh„rung einer souverainen Regierung abzweckte. „Nur den Reichsständen kömmt das Recht zu,

„unsre

„unsre Entschließungen, unsre abgegebenen „Stimmen, und unser ganzes Verfahren zu „prüfen. Sollte unser Gutachten der Prüfung Seiner Majestät unterworfen seyn; so „würde es an und für sich selbst gar keine Gültigkeit haben: und der König würde dann „wider das Interesse des Staats handeln, und „den Fundamental-Gesetzen dreist Eintrag thun „können, ohne daß wir uns dawider setzen „dürften. Sollte es aber mit der Regierung „so hergehen; so würde dadurch das ganze „Wesen der gegenwärtigen Verfassung aufgehoben seyn. Ein gutgesinnter König muß „diejenige Staats-Verwaltungs-Form für die „beglückteste halten, bey der er nicht ein einziges Versehen begehen kann, bey der er allein die „ganze Erkenntlichkeit der Unterthanen genießt, „und bey der die Beschwerden der Privat-Leute „bloß die Mehrheit der Stimmen im Reichsraths-Collegium treffen können“.

Wegen der Natur- und Beschaffenheit seiner Regierung wird das Königreich **Schweden** zwar (meines Erachtens), Madame, nimmermehr zu einer glänzenden Höhe steigen; aber es ist auch, so lange es sich bey dieser Regierungsform behauptet, desto besser seiner Freyheit versichert, die für gewisse Völker ein Gut

ist, mit dem sich nach ihrer, eben nicht ungegründeten Meynung kein andres in Vergleichung setzen läßt. —

Und in Wahrheit, Madame, was liegt auch wohl Unterthanen an dem großen Glanz eines Reiches, der mehr Glanz für den Beherrscher, als für die beherrschte Nation ist? Ganz unstreitig hat Schweden große Könige gehabt, dergleichen z. Ex. Gustav von Wasa, Gustav Adolph, Carl der Elfte und Carl der Zwölfte waren. Diese Herren haben dem Königreiche Schweden durch ihre Krieger-Tugenden in ganz Europa ein Ansehen verschaffet, zu welchem es ohne sie nimmermehr gelanget seyn würde: allein worinnen besteht wohl der Nutzen, den die Nation von allen Siegen dieser Helden gehabt hat? In der Erschöpfung ihrer Finanzen, in der Bedrükkung und Dürftigkeit ihrer sämmtlichen Einwohner, und in einem unermeßlichen Mangel an Menschen, der durch viele Jahre des Friedens noch immer nicht ersetzet ist. Der Ruhm, nach dem das Reich heut zu Tage trachtet, ist zwar nicht so glänzend, aber desto gründlicher. Ein friedliebender König, der sichs angelegen seyn läßt, die Triebräder der Regierung der Denkungsart gemäß, wodurch dieselbe gegründet

det worden ist, in der Bewegung zu erhalten, ist für sie ein weit schätzbarer Gut, als alle jene Helden, die bloß auf das große Werk des Despotismus hin gearbeitet haben. Der schwedische Reichs-Rath hat so wenig, als die ganze Nation, das Compliment **Carl des Zwölften**, da er an sie schrieb, „er würde den „Reichs-Räthen einen von seinen Stiefeln zu„schicken, daß derselbe über sie regieren sollte“, jemals vergessen können. Die Nation hält seitdem mit desto größerer Eifersucht über eine Freyheit, die bey allen großen Helden-Eigenschaften ihrer Könige nicht anders als leiden konnte; und es ist ihr auch richtig gelungen, daß sie dem Ehrgeiz und der Herrschsucht ihrer Regenten einen Zaum hat anlegen können, indem sie die Macht derselben beschränkte.

In der That kann man den Tod dieses berühmten Fürsten als die Epoche der Vertilgung aller Tyranney, so wie als die Epoche der feyerlichen Urkunde betrachten, die zu dem Ende aufgesetzt, und in dem Archiv der Nation verwahrlich niedergelegt worden ist *). Die Reichs-

*) Deren ganze Gültigkeit aber von Gustav dem Dritten wegen der ungeheuern Mißbräuche, die daraus entstanden waren, auf dem Reichstage von 1772 völlig wieder aufge-

Reichsstände haben darinnen selbst die Staats-Verwaltungs-Form vorgeschrieben, der die Könige von Schweden fürs künftige unterworfen, und an die sie gebunden seyn sollen. Königlicher Majestät kömmt zu, die Gesetze, die Gerechtigkeit, und die Wahrheit zu befestigen, zu lieben und zu schützen, alle Gewaltthätigkeit zu vertilgen, alle Ungerechtigkeit auszurotten, und zu hindern, daß Niemand an seinen Gütern, an seinem Leibe, an seiner Freyheit, oder an seiner Ehre gekränkt werde. Ehe mit Strafe gegen einen Staats-Bürger verfahren werden darf, muß nothwendig das Gesetz vorher den Ausspruch wider ihn gethan haben; und das Gesetz ist der einzige Richter, vor dem er sich zu fürchten hat.

Was die Verwaltung des Königreichs im Großen, was die Oekonomie des Landes angeht, nnd was überhaupt einen Gegenstand des

gehoben worden ist. — Ueberhaupt findet der Leser den getreuesten Bericht von den drey Haupt-Revolutionen, die sich in gegenwärtigem Jahrhundert in der schwedischen Regierungsform ereignet haben, in Canzlers mehrerwähnten Nachrichten S. 219. ff. 243 ff. 264 ff. und 296 ff. des 1sten Theils. Ueb.

des gemeinsamen Interesse abgeben kann, das muß alles in der Versammlung der Reichsstände erwogen werden; woraus dann folgt, daß die schwedische Regierung bloß demokratisch ist, und die gesetzgebende Macht auf dem Volke beruht. Wenn auch gleich der König oder der Reichs-Rath während der Zwischenzeit von einem Reichstage zum andern diese oder jene Verordnung ergehen lassen; so wird doch dieselbe nicht eher beständig, und erlangt nicht eher Gesetzes-Kraft, als bis die Nation durch ihre Repräsentanten, die Reichsstände, ihren Willen drein gegeben hat.

Von diesem Gleichgewicht in der Macht sollte man sich, seinem Wesen nach, eine beglückte Regierung versprechen: und das könnte sie auch seyn — wenn die Schweden frey von Bestechung wären; wenn nicht Privat-Absichten die Oberhand über das gemeine Beste behaupteten; wenn der Parteyen-Geist nicht die Stimme des Vaterlandes ersticken könnte; wenn der Reichsrath, da er in den neuesten Zeiten so überaus mächtig worden ist, nur auch billig genug wäre, seine Gewalt nicht zu mißbrauchen; und wenn die so sehr eingeschränkte königliche Prärogativ wenigstens noch so viel Einfluß hatte, daß sie die Rottengeister im

Zaum

Zaum halten, und zwischen allen Parteyen im Staat ein Vereinigungs-Centrum zu Stande bringen könnte.

Ich bin, u. s. w.

Stockholm, am 22sten August 1756.

Der 272 Brief.

Fortsetzung und Beschluß von Schweden.

Man zählt in diesem Königreiche, Madame, wie ich bereits erwähnet habe, vier Hof-Gerichte, oder, wie man es bey uns in Frankreich nennen würde, vier Parlamenter, welche die vorfallenden Streitigkeiten in der letzten Instanz aburtheln, und keinen höhern Richterstul über sich erkennen; nämlich, eins in Stockholm für das eigentlich so genannte Schweden; ein andres zu Jönköping für das so genannte Gothische Reich; ein drittes zu Åbo für Finnland; und das vierte zu Wasa, welches ebenfalls in dem weitläuftigen Finnland, und zwar in Oester-Botten, liegt; ungerechnet noch

das königlich schwedische Tribunal zu **Wismar** im Niedersächsischen Kreise des deutschen Reiches für die deutschen Provinzen, welche unter der Krone **Schweden** stehen.

Diese Hofgerichte bestehen aus einem Präsidenten, einem Vice-Präsidenten, und einer gewissen Anzahl von Räthen oder Beysitzern. Sie führen eine Art von Oberaufsicht über die Nieder-Gerichte und Unter-Obrigkeiten nicht nur in den ganzen Landschaften, sondern auch in den Districten und einzelnen Städten so wohl, als auf dem Lande. In alle dem, was die Freyheit, das Leben oder die Ehre der Staats-Bürger betrifft, kann der schwedische Adel vor keinem andern Gerichte gerichtet werden, als vor diesen hohen Gerichtshöfen.

Unter der Benennung von **Hohen königlichen und Reichs-Collegien** *) werden hier, wie in andern Nordischen Reichen und Ländern, andre besondre Conseils begriffen,

*) Unter Collége verstehen die Franzosen eine große Schule, ein Gymnasium; daher kömmt es ihnen seltsam vor, wenn bey den Nordischen Nationen eine verordnete Gesellschaft von Räthen ein **Collegium** genannt wird. Ueb.

sen, deren Geschäffte theils das Kriegswesen, theils das Seewesen, theils das Finanz-Wesen betreffen; so wie man auch hier ein Kanzley-Collegium, ein Berg-Collegium, ein Commerz-Collegium, u. d. gl. mehr hat.

Das königliche Kriegs-Collegium hat die höchste Gewalt und Gerichtsbarkeit über alles, was in einiger Beziehung mit dem Kriegswesen zu Lande steht. Die vornehmsten Glieder desselben sind ein Präsident und General Feldzeugmeister, der General-Quartier-Meister, und eine gewisse Anzahl von Kriegs-Räthen. Ihre Amtsverrichtungen bestehen darinnen, daß sie die nöthige Sorge für die Land-Armee, für die Artillerie, für die Festungen, für das Gewehr, für die Kriegs-Ammunition, für das Truppen-Werben, für die Recrutirungen, für die Montirung der Truppen, und für die Musterung der Regimenter zu tragen haben.

Vor Gustavs von Wasa Zeiten war jeder Schwede ein gebohrner Soldat. Auf den ersten Ruf des gemeinsamen Bedürfnisses verließ der Ackersmann seinen Pflug, und rüstete sich mit einem Bogen oder mit einer Lanze zum Streite gegen den Feind. Wegen der bürgerlichen Unruhen und einheimischen Zwistig-

stigkeiten, die fast nie ein Ende nahmen, war in ältern Zeiten die ganze Nation kriegerisch. Der Staat besoldete zwar eigentlich nicht mehr, als fünf bis sechs hundert Mann Reiter, die immer zum Aufbruche bereit seyn mußten: aber diese schwache Mannschaft ward in der Folge bis auf sechs tausend Mann verstärket, die theils aus Reitern, theils aus Fußgängern bestanden, und die bey den Bauern einquartiret wurden. Weil indessen den letztern die Last hiervon zu beschwerlich wurde; so mußte sie die Regierung von derselben befreyen. Um nun diese Absicht zu erreichen, schlug man alle noch unangebaute Ländereyen zur Finanz-Kammer, ließ dieselben urbar machen, und besetzte sie mit den neuen Vertheidigern des Vaterlandes.

Die schwedische Miliz besteht überhaupt aus **geworbenen** und aus **eingetheilten** Regimentern; und die letztern machen die größte Anzahl aus. Dieses sind National-Truppen, die das Land hergiebt, und die es nach der Anordnung verpflegt, welche **Carl der Elfte**, wie ich oben bereits erwähnte, gemacht hat; wie denn in dieser Anordnung für eine jede Landschaft ihr besondrer Anschlag festgesetzt ist. Es hat nämlich gedachter König die Ritter-

schaft und den Adel so wohl, als die Bauern, vermogt, daß sie sich verbindlich gemacht haben, Reiter und Fußvolk zu stellen und zu unterhalten. Die Krone giebt weiter nichts her, als die Montirung, das Gewehr und die Besoldungen der Ober- und Unter-Officiers.

Was nun besonders das Fußvolk anlangt, so stellen meistens drey Himman einen Mann, den sie löhnen, und mit Wohnung und Ackerlande versehen; es tragen auch gewisse Landschaften, nach Maaßgabe ihres Contractes mit der Krone, etwas Bestimmtes zur Kleidung, Bewaffnung und Ammunition der Infanterie bey. Was hingegen die Reiterey betrifft, so geben die Landschaften den Sold für dieselbe so wohl in Kriegs- als Friedens-Zeiten her, verschaffen ihr das nöthige Quartier, verpflegen auch die Pferde, und unterhalten die Uniform so wohl, als die ganze Ausrüstung, in gutem und vollständigem Stande. Die Ober- und Unter-Officiers von der Reiterey bekommen ihren angewiesenen Sold, und haben auch ihre eingetheilten Renten so gut, wie der gemeine Reiter; worunter auch der Himman begriffen ist, den sie selbst in ihrem Bezirke bewohnen.

Auf dem Marsch und im Felde sorgt die Krone für ihren Unterhalt, und verschafft ihnen auch die nöthige Ammunition, jedoch mit Ausschluß von zwölf scharfen Schüssen, welche der Rüsthalter dem Manne, den er zu stellen hat, mitzugeben verpflichtet ist. Jämtland besonders unterhält Dragoner zu Fuß, die von der Krone bewaffnet und bekleidet werden, wozu die Bauern nur etwas ganz Weniges beytragen; sonst aber werden den Jämtländern für jeden Mann jährlich zwanzig Thaler Silbermünze vergütet. Im Frieden können übrigens die Bauern ihre Soldaten gegen ein bedungenes Lohn arbeiten lassen, was sie wollen: und wenn die Soldaten eine gewisse Quantität von Aeckern und Wiesen haben; so heirathen sie gemeiniglich, und tragen so nach das Ihrige zur Bevölkerung des Landes bey.

Die geworbenen Regimenter machen die Besatzung in den Festungen aus, und bestehen, wenn man die achtzehn hundert Mann Leibwache und drey tausend Mann Artilleristen dazu rechnet, zusammen aus zwölf bis dreyzehn tausend Mann. Die National- oder eingetheilten Regimenter hingegen enthalten etwan vier und zwanzig tausend Mann. Rechnen Sie nun hierzu, Madame, noch zehn

bis zwölf tausend Mann Reiterey; so werden Sie finden, daß sich die ganze Masse der schwedischen Armee ungefähr auf acht und vierzig bis höchstens funfzig tausend Mann belaufe.

Ich will hier nichts von einer andern Land-Miliz zur Reserve gedenken, die die Himmans in Kriegszeiten zu verpflegen schuldig sind, die sich ungefähr auf zwey Dritthel der obigen Summe belaufen mag, und die zu Ersetzung der Mannschaft von der National-Infanterie, so viel davon im Felde bleibt oder gefangen wird oder sonst wegkömmt, bestimmet ist.

Zu Wadstena am Wettersee haben die Schweden ein Invaliden-Haus, worinnen acht und zwanzig Ober- und neunzehn Unter-Officiers, nebst zwey und zwanzig gemeinen Soldaten ernähret, auch mit Wohnung, Feuerung, Lebensmitteln und Kleidung versehen und verpfleget werden. Ueberdieß bezahlt dieses Haus noch an mehr als fünf hundert Ober-Officiers, an fünf hundert und funfzig Unter-Officiers, und an vier tausend gemeine Soldaten eine Pension an baarem Gelde. Was dabey merkwürdig ist, so war dieses Haus im Jahr 1348 als ein Mönchs- und Nonnen-Kloster von dem oben schon gedachten Orden der Heiligen Brigitte gestiftet worden; und die

Kö-

Königinn Christina verwandelte es hernach in ein Versorgungs-Haus für arme Kriegsleute. In neuern Zeiten ist aber hier auch wiederum ein Fräulein-Kloster angelegt worden.

Man hat auch eine eigne Schule für Artilleristen und Ingenieurs angelegt. Es giebt Festungswerke in Stockholm, in Oerebro, und in Jönköping, an welchen Orten auch die vornehmsten Gewehr-Fabriken befindlich sind, die für Rechnung der Krone arbeiten müssen, und durch königliche Factoren verwaltet werden *).

Die Metall-Stückgießerey befindet sich in der Hauptstadt; die größten eisernen Canonen hingegen werden zu Stafsjö und Ackiär, so wie die kleinen in Ehrendals Gießerey, Canonen-Kugeln und Bomben aber in unterschiedlichen Landstädten, besonders in Fröswidals Werk und Elfs-Hytte gegossen; wie denn überhaupt alles, was zum Gepäcke, Troß uud Geschleppe der Armee erfoderlich ist, im Lande gearbeitet wird. In neuern Zeiten läßt sich die schwedische Regierung besonders angelegen seyn, die alten festen

*) Es giebt auch Gewehr-Fabriken zu Söderhamn, Nortelge und Norrköping. Ueb.

Plätze an der Gränze, hauptsächlich die an der finnländischen, wieder in guten Stand zu setzen, und überdieß auch neue zu befestigen.

Das Admiralitäts-Collegium besteht aus einem Präsidenten, und so viel Beysitzern, als jedesmals Admirale und Commandeurs oder Flagmänner vorhanden und gegenwärtig sind. Es hat seinen eigentlichen Sitz zu Carls-crona in der Landschaft Blekinge an der Küste der Ostsee; denn daselbst liegt die schwedische Kriegs-Flotte gemeiniglich größten Theiles beysammen, ob sie gleich noch zween andre Häfen hat, nämlich Gothenburg und Stockholm.

Diese Nation, die bey der weitläuftigen Ausdehnung ihrer Küsten, da sie allenthalben an die Nord- und an die Ost-See stößt *), bey der natürlichen Vortrefflichkeit ihrer Häfen, bey ihren fast unerschöpflichen Vorräthen an allen Arten von Bauholze, bey ihren Eisen- und Kup-

*) Hierzu kömmt noch die natürliche innländische Bequemlichkeit zur Verschiffung, welche der Nation die großen stehenden Seen im Lande, nebst verschiednen Flüssen geben, die theils in diese Seen, theils in die Meere fallen. Ueb.

Kupfer-Gruben, kurz; bey allen zur Marine erfoderlichen Materialien, von der Natur zur Schifffahrt berufen zu seyn schien, hatte dieselbe gleichwohl von der Zeit an, da sie der Seeräuberey überdrüßig geworden war, völlig hintangesetzt. Die Reichsstadt **Lübeck** war (nebst ein Paar andern Hanse-Städten, die hierzu schon in den Jahren 1344 und 1361 die völlige Zollfreyheit und andre Vorrechte erhalten hatten,) gleichsam im Besitze, Schwedens Producte auszuführen, und ihm Salz, Tuche, Zeuge, und alle die Waaren, die es von Ausländern bezog, zuzuführen. Daher fand man auch auf den schwedischen Rheden weder andre Fahrzeuge, als Schiffe dieser kleinen Republiken, noch in ihren Städten andre Waaren-Magazine und Niederlagen, als solche, die besonders von **Lübeckern** da angelegt worden waren. Der König **Erich** aus **Pommern** munterte zuerst die **Schweden** auf, sich selbst mit fünf bis sechs Schiffen die jährlich nöthigen Bedürfnisse zu holen. In der folgenden Zeit nahm daher der Handel der Hanse-Städte nach **Schweden** ziemlich ab; jedoch behielt **Lübeck** noch immer sehr viele Vorzüge so wohl vor seinen auswärtigen, als auch selbst vor den innländischen Mitbuhlern. Der stol-

zen Seele **Gustavs von Wasa** war aber diese Abhänglichkeit so ärgerlich, daß er alle seine Häfen vor den benachbarten Völkern versperrte, selber Schiffe bauen ließ, innländische Negocianten zog, und so gar Handels-Compagnien zum Handel nach **Persien** und nach **Ost-Indien** stiftete. Auch die Küsten von **Nord-America** sahen den Grund zu einer neuen Colonie von **Schweden** aus legen; und nunmehr brachte die **schwedische** Flagge die Producte aus Norden in alle europäischen Meere.

Dieser Wohlstand dauerte indessen nur eine kurze Zeit; und während der Kriege, die der große **Gustav Adolph** in Deutschland führte, verschwand diese neuerlich entstandene Industrie fast völlig wieder. **Christina** war zwar willens, derselben wieder aufzuhelfen; aber in den neuen Kriegen, die hernach bis zu **Carl des Zwölften** Tode fast ununterbrochen fortwährten, fiel sie wieder aufs neue; und sie fängt auch seitdem nur stufenweis und allmählich wieder an, zu ihrem ehemaligen Glanze zu gelangen *).

Der

*) Gustav von Wasa war der erste, der den Lübeckern im Jahr 1529 ihre bisherigen grossen

Der ganze Bestand der schwedischen Kriegs-Flotte beläuft sich heutiges Tages (1756) auf acht und zwanzig Kriegsschiffe vom ersten bis zum sechsten Rang, aus zwölf Fregatten von sechs und zwanzig bis zu vierzig

sen Privilegien zum Handel nach seinem Vaterland und Königreiche zu beschneiden anfieng; noch weiter giengen hierinnen seine Nachfolger an der Regierung, worunter besonders **Carl der Neunte** in den Jahren 1599 und 1600 alle den **Lübeckern** bis dahin noch gegönnten Vorzüge völlig aufhob — obwohl noch immer ohne sonderlichen Nutzen für das Königreich, indem sich von der Zeit an, statt der **Lübecker**, die **Engländer** und **Holländer** des Handels nach **Schweden** bemeisterten. Mit den schwedischen Handelsgesellschaften wollte es aber anfänglich auch nicht fort. Die Süd-Compagnie, die sich im Jahr 1626 zusammengethan hatte, ward im Jahr 1661 schon wieder aufgehoben. Im Jahr 1637 wurde das **Handels-Collegium** errichtet. Im Jahr 1641 schloß **Christina** einen Vergleich mit **Portugall**, und um eben die Zeit baute die schwedische **africanische** Compagnie das Castell **Corso** auf **Guinea**. Im Jahr 1648 ward unter eben dieser Regierung eine **Teer-Compagnie** errichtet, die den Teer in den nordlichen Landschaften **Schwedens** aufkaufen und ausführen sollte; es giengen aber alle diese

Com-

Canonen, aus drey Brigantinen von achtzehn bis zu dreyßig Canonen, aus einigen Bombardier-Galioten, Huckerts, Galioten, und aus einer gewissen Anzahl von Galeren *). Die Na-

Compagnien bald wieder ein. Im letzt gedachten Jahre fieng Halmstadt an, Fischerschiffe auszurüsten; selbst der Adel vereinigte sich mit den Bürgern, Schiffe zu bauen: aber es fehlte doch daran zuweilen so sehr, daß man den Mangel mit fremden ersetzen mußte. Im Jahr 1667 wurde, von Gothenburg aus, eine Heringsfischerey angelegt, nachdem sich im Jahre vorher (1666) einige Engländer zu gleicher Absicht, mit verschiedenen ihnen bewilligten Freyheiten, zu Helsingburg niedergelassen hatten; und im Jahr 1667 gieng ein schwedisches (vermuthlich das erste) Kriegsschiff nach der mittelländischen See. — Unter Friedrich dem Ersten fieng die Handlung zuerst an, wieder empor zu kommen; und unter des letztverstorbenen Königs Adolph Friedrich Regierung sind allerhand Anschläge und Anstalten zur Aufnahme des Handels, besonders des Seehandels, gemacht worden. Ueb.

*) So stand es mit der Flotte noch 1759; aber im Jahr 1766 bestand sie aus dreyßig Kriegsschiffen, neun Fregatten, neun und funfzig Galeren, sechs Gallioten, vier Brigantinen, sieben Pramen, vier Halb-Galeren, drey Scha-

Nation behauptet, sie befinde sich im Stande, funfzig Schiffe von der Linie auszurüsten. Allerdings hat sie alles, was sie braucht, so viel Kriegsschiffe zu equipiren, allein es fehlt ihr doch an Matrosen; und es ist auch bisher nicht möglich gewesen, daß sie die genannte Anzahl von Schiffen hätte können völlig auf ihre Kosten ausrüsten. Die See-Miliz sollte aus dreyzehn tausend Mann bestehen; sie beträgt aber bisher nicht viel über die Hälfte. **Oeland, Gottland, Halland, Blekinge, Medelpad, Ångermannland und Åland** sind den Matrosen der Krone zum Aufenthalt angewiesen. Auf dem letzten Reichstag ist beschlossen worden, daß ein Cadetten-Corps für die Admiralität gestiftet werden sollte. Die Kriegsheere zur See und zu Lande, so wie hohe und Subalterne Officiers, müssen dem Könige und den Reichsständen den Eid der Treue schwören.

Das

Schaluppen, und ein und zwanzig Transport-Schiffen. Uebrigens liegt eigentlich nur die Haupt-Flotte in Carlscrona, die zweyte Escadre in Götheborg, und die dritte in Stockholm. Ueb.

Das königliche Canzley-Collegium oder die Reichs-Canzley hat einen Reichs-Rath zum Präsidenten, den man als den ersten Minister des Reiches betrachten kann. Unter ihm stehen zween Canzler, nämlich der Hof-Canzler und der Justiz-Canzler, einige Staats-Secretairs, einige Canzley-Räthe und einige Expeditions-Secretarien. Dieses Collegium entwirft und expedirt alle Edicte, Privilegien und Verordnungen, die das Königreich überhaupt angehen, so wie die Privat-Sachen einzelner Städte, einzelner Personen, deren Patente, deren Briefe, deren Befehle, u. s. f. Vor dieses Collegium gehören auch die Memoriale, die Documente von den Reichstagen und von einzelnen Versammlungen, die Allianzen mit auswärtigen Mächten, die Friedens-Tractaten, die Creditive der Gesandten, die Aufnahme der Ambassadeurs, und deren Instruction. Kurz, von diesem Collegium hängen die Entschließungen, die vom Könige mit Beystimmung des Reichs-Rathes gefaßt werden, die Protokolle, die darüber zu halten sind, und alles übrige ab, was in Seiner Majestät Namen und mit Höchstdero Unterschrift ausgefertigt wird. Die Sorge für das Postwesen in dem ganzen Umfange des Königreiches

kömmt

kömmt demselben ebenfalls zu; und es hat darauf zu sehen, daß die Posten unter der Direction des Reichs-Ober-Postmeisters in guter Ordnung und gehörigem Stand erhalten werden. Es gehört auch das **Antiquitäten-Archiv** zu diesem Collegium. Die Geschäffte müssen überhaupt so eingetheilt werden, daß kein Mitglied des Collegiums Eingriffe in das Departement und die Functionen seiner Collegen thut.

Das königliche Kammer-Collegium, das aus einem Präsidenten und verschiedenen Kammer-Räthen besteht, führt die Aufsicht über die Einkünfte des Staats, und über alle die Personen, Bedienten und Beamten, die den Auftrag haben, dieselben einzunehmen, sie pünctlich abzuliefern, und sie sogar, wo es möglich ist, zu vermehren.

Ein andres Collegium, das viel Aehnlichkeit mit unserm Ober-Rechnungs-Rath *) hat, und das man hier zu Lande **das königliche Staats-Comptoir** nennt, sorgt für die Auszahlung der öffentlichen Gelder an die Behörde, macht jährlich die Rechnung über das, was ausgegeben worden ist, und behält davon eine

*) Chambre des Comptes.

eine gewisse Summe zu der Privat-Disposition des Königs, und eine andre zu den gewöhnlichen Kosten zurücke, worüber Seine Majestät ebenfalls, jedoch bloß mit Beystimmung des Reichs-Rathes, zu disponiren haben. Es besteht aus einem Präsidenten und einigen Staats-Commissarien.

Die königliche Revision-Kammer richtet in streitigen Finanz-Sachen, sieht die jährlichen Rechnungen der Krone durch, macht sie, wo sie dunkel sind, vollends deutlich, und regulirt sie definitiv.

Gustav von Wasa hat die Einkünfte des Staates dadurch vermehret, daß er die Güther einzog, welche die katholische Clerisey durch die bey ihr gewöhnlichen Mittel nach und nach an sich gebracht hatte; und Carl der Elfte dadurch, daß er die Ländereyen, die durch übertriebene Freygebigkeit seiner Vorgänger, und unter dem Drange der vorfallenden Umstände veräußert worden waren, den Domainen des Reiches wieder einverleibte.

Die Ausgaben des verwichenen Jahres zu Unterhaltung des königlichen Hauses und der königlichen Schlösser, zur Besoldung des Reichs-Raths und der Hof-Gerichte, der königlichen Collegien und der gevollmächtigten Minister

an

an auswärtigen Höfen, so wie der Truppen zu Lande und zur See, zu Bezahlung der Leibwache und der Interessen von den Kron-Schulden, zu Erhaltung der Festungen, und zu anderm dahin gehörigen Aufwande, zu außerordentlichen Wiedererstattungen und Vorschüssen haben sich auf elf Millionen Thaler Silbermünze belaufen. Diesen Aufwand zu bestreiten, zieht der Staat ein Einkommen von etwan achtzehn Millionen Livres *), welches aus einer Steuer von den Güthern und Ländereyen, aus dem Ertrage der Zölle, aus den Abgaben von Kupfer und Eisen, aus dem Stempel-Papier, aus der Kopfsteuer und einem freywilligen Geschenke zusammenfließt. Man will sagen, die Einkünfte von Finnland reichten nicht zu, die Kosten zu bestreiten, die dieses Land der Krone verursacht, und Schweden sey genöthigt, das Fehlende beyzusteuern.

Als Carl der Elfte den schwedischen Thron bestieg, beliefen sich die Staats-Schulden auf zwanzig Millionen und beynahe viermal hundert tausend Silber-Thaler. Diese bezahlte Carl nicht nur, sondern er löste auch ver-

*) Nicht viel über 4½ Millionen Reichsthaler. Ueb.

verschiedene von seinen Domainen in Deutschland ein, die an mächtige Nachbarn verpfändet worden waren. So löste er auch die Diamanten der Krone ein, auf welche die Königinn **Christina** beträchtliche Summen von den **Holländern** erborget hatte. Dabey befestigte er immer noch die Gränz-Plätze, stand seinen Alliirten bey, und rüstete nicht selten Schiffs-Geschwader aus, um die Oberherrschaft in der Ostsee zu behaupten. Allein die kriegerischen Vorfälle, die sich nach seinem Ableben unter **Carl dem Zwölften** ereigneten, stürzten die Finanz-Sachen völlig und noch tiefer in das Chaos zurück, aus dem Er sie gezogen hatte. Und seit der Zeit ist die Unordnung im schwedischen Finanz-Wesen und in dem davon abhängenden Wechsel-Cours immer weiter und dermaaßen eingerissen, daß **Schweden** heutiges Tages in der That über achtzig Millionen Thaler Silber-Münze *) schuldig ist, für die es wenigstens vier Pro-Cent Zinse bezahlen muß.

Der Präsident, die beiden königlichen Commercien-Räthe, und die vier Beysitzer, welche die

*) Im Jahr 1770 betrugen die Kron-Schulden noch 11,737,146 Hamburger Bank-Thaler. Ueb.

die Direction des Handels- oder Commerz-Collegiums haben, sollen sich auf die Handelsgeschäffte zur See und zu Lande vollkommen verstehen. Bey wichtigen Angelegenheiten sind sie jedoch verpflichtet, die Kaufleute und Fabricanten zu Rathe zu ziehen, bevor sie etwas beschließen oder es gar vollstrecken.

Obgleich die Lage der Einwohner von Schweden zwischen zwey Meeren, wie ich schon erinnert habe, überaus vortheilhaft zum Handel ist; so haben sie doch lange Zeit hindurch gar nichts davon gewußt und verstanden. Sie brachten ihr Eisen ehemals nach Danzig; und dahin giengen auch die Engländer, es aufzukaufen. Als sich aber in der Folge einige verfolgte Niederländer aus Flandern nach Schweden in Sicherheit begaben; so unterrichteten diese die Einwohner dieses Königreichs in der Kunst, Kupfer-Mühlen, Eisen- und Stahl-Fabriken anzulegen. Nunmehr wurde man binnen weniger Zeit gewahr, was für unermeßlichen Profit die Ausländer, die bisher dahin gekommen waren und diese Waaren abgeholt hatten, damit machen müßten; und nun gerieth man erst auf den Einfall, diese Waaren selbst nach den

Orten zu transportiren, wo sie gesucht wurden. Von Stund an machte man einen Anfang, sich auf die kaufmännische, und bald nachher auch auf die militarische Schifffahrt, die immer eine Folge von der erstern ist, zu legen. Die Ausländer waren daher anfänglich in diesem Königreiche sehr willkommen, und man machte insonderheit den Engländern, den Holländern und den Franzosen viele Caressen, weil man glaubte, sie taugten am besten, den schwedischen Handel in blühende Umstände zu versetzen. Der Erfolg entsprach auch den Absichten der Regierung; und die Bank zu Stockholm stand in dem größten Ansehen, so lange die Reichsstände noch Theil an der Administration des Landes nahmen. Allein Carl der Elfte rückte durch seinen Despotismus mit einmal dieses ganze System aus seinen Fugen; und so mit bekamen die Sachen binnen weniger Zeit eine andre Gestalt. Carl eignete sich einen Theil von den Gütern der ausländischen Kaufleute zu, die in seinem Reiche mit Tod abgiengen, nöthigte andre, die sich da niederlassen wollten, sich der Einquartirung von Kriegsleuten zu unterwerfen, und zwang sie, zu andern Lasten des Staats eben so gut, wie diejenigen, die keine Einquar-

tirung

tirung hatten, zu steuern. Wollten sie nun aus dem Lande, und anderwärts hin ziehen; so nahm er ihnen, statt eines Abzugs-Geldes, ein Sechsthel ihres ganzen Vermögens ab. Endlich ließ er gar allen Ausländern verbieten, in den schwedischen Staaten zu handeln, so lange sie nicht in irgend einer Stadt unter seiner Herrschaft das Bürger-Recht käuflich an sich gebracht haben würden.

Der schwedische Handel hat auch noch andre harte Stöße erlitten. Die Russen haben sich des Herzogthumes Liefland bemeistert, woraus das Königreich Schweden vormals in Zeiten des Mangels den größten Theil seiner nöthigen Lebensmittel, und besonders sehr viel Brodkorn, bezog. Heute zu Tage würde sich Rußland das Getraide, das die Schweden aus diesem Herzogthum holen wollten, ziemlich theuer, und zwar mit baarem Gelde, bezahlen lassen.

Ein andrer Vortheil, den die Schweden vor dieser Epoche hatten, bestand darinnen, daß sie durch den Oeresund hin- und hersegeln konnten, ohne eine Abgabe von den Waaren zu entrichten, womit ihre Schiffe beladen wurden. Zu folge dessen konnten sie ihre Kaufmannsgüter mit weniger Kosten und mehr Profit, als nachher,

zu den Ausländern transportiren, und von ihnen andre zurücke bringen. Diesem Vortheil haben sie in dem Nordischen Frieden, der im Jahr 1720 geschlossen ward, entsagen müssen; und seitdem läßt sich der König von Dänemark den Zoll am Oeresunde von ihnen eben so gut, wie von andern Nationen, bezahlen.

Die Waaren, die sie ausführen, sind Breter, Schieß-Pulver, Leder, Seife, Felle, Eisen, Kupfer, Pech, und Bauholz, wogegen sie Wein, Salz, gebrannte Wasser, Tuche und Zeuge, Leinwand, Tabak, Zucker, Papier, Gewürz-Waaren, u. s. w. eintauschen.

Schweden hat, nach dem Beyspiel andrer europäischen Völker, auch seine Handels-Societäten haben wollen. Im Jahr 1731 übergab ein stockholmischer Negociant, Namens Heinrich Koning, ein Project dazu, welches von dem Reichstage gebilligt wurde. Man errichtete also eine Ost-Indische Handelsgesellschaft, der man auf funfzehn Jahr das ausschließliche Privilegium ertheilte, jenseits des Vorgebirges der Guten Hoffnung zu handeln. Um nun die Vortheile von einem freyen Handel mit den Vortheilen einer privilegirten Gesellschaft, so viel möglich,

lich, zu vereinbaren, wurde festgesetzt, daß die Fonds nicht begränzt, und alle Actien-Innhaber befugt seyn sollten, bey dem Schlusse jedweder Fahrt ihre Fonds zurücke zu nehmen. Da nun die Interessenten meistentheils aus Ausländern bestanden; so achtete man für billig, der Nation dadurch einen Gewinn zuzusichern, daß man ihnen auferlegte, von jedwedem Fahrzeuge, welches sie befrachten würden, eine gewisse Summe an die Regierung zu entrichten. Diese Gesellschaft hat den Sitz ihrer Geschäffte zu Gothenburg angelegt, dessen Lage allerhand Bequemlichkeiten zur Schifffahrt darbietet, die sich in andern Häfen nicht so leicht beysammen finden ließen. Ihre Fonds waren im Anfange von einer Fahrt zur andern veränderlich; sie sind aber nachher auf neun Millionen festgesetzt worden. Bisher (1756) hat sie nicht mehr, als etwan sieben und sechzig Schiffe, nach Ost-Indien abgefertigt, wovon einige den Weg nach Bengalen, andre den Weg nach Surate, und die meisten übrigen den Weg nach China genommen haben, in allem aber elf elendiglich umgekommen sind. Dieser Unglücksfälle ungeachtet ist die Devidende in einem gemeinen Jahr auf zwey

und zwanzig und vier Fünfthel Pro=Cent Gewinnes gestiegen *).

Ma=

*) Statt dieser alten Ostindischen Compagnie ist im Jahr 1762 am 7ten Julius auf zwanzig Jahr eine neue octroyiret worden; jedoch so, daß sie erst mit dem 17ten Jänner 1766 ihren Anfang nehmen sollte, welches auch geschehen ist. Diese Compagnie soll jährlich 1,070,210 Daler Silbermünze gewinnen. Es ist aber gewiß, daß die Ausländer mehr Actien bey derselben haben, als die Schweden selbst. Ueberhaupt macht man in Schweden aus dem wahren Fond der Ostindischen Gesellschaft ein so wichtiges Geheimniß, daß jeder Director, der auch nur den Namen eines Interessenten, oder dessen Antheil an dem gemeinschaftlichen Capital anzeigen wollte, dadurch seinen Antheil an dem Fond und seine Stelle verliehrt. In Modeers Versuch einer allgemeinen Geschichte vom schwedischen Handel, beym Safström, und in Canzlers Nachrichten findet man die sichersten und zuverläßigsten Berichte vom schwedischen Handel, und einen ziemlich guten Auszug hiervon in der zu Liegnitz erschienenen Kurzgefaßten Beschreibung des Handels der vornehmsten Europäischen Staaten. Seit dem nordamerikanischen Kriege wider England hat Schwedens Holzhandel ansehnlich zugenommen, obwohl seit einiger Zeit das über alle Völker auf der See tyrannisirende England den Schweden ihre nach Frankreich und Spanien ge=

Manufacturen hat man in Schweden nicht eher kennen gelernt, als unter der Regierung des ersten Königs von dem Namen Gustav. Die Hanse-Städte führten erst die Landes-Producte aus dem Königreiche, kamen so dann mit den Waaren, die sie daraus fabriciret hatten, zurück, und verkauften diese wieder an die Einwohner. Endlich erkannten die Schweden, wie nöthig es sey, daß sie ihr Holz und ihre Metalle selbst verarbeiteten, und fiengen um die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts selber an, allerley Manufacturen zu stiften; allein ihre Arbeitsleute waren doch noch größten Theiles Deutsche oder Niederländer. Sie errichteten nach und nach eine Glas-Hütte, verschiedene Stärken- Seiden- Messing- Nadel- Tabak- Saffian- Porcellan- Schwefel- Seifen- Eisen- und Stahl-Fabriken, Zucker- und Alaun-Siedereyen, Lohgerbereyen, Schneide- Papier- und Pulver-Mühlen, Salzwerke, Buchhandlungen, u. s. w.

gehenden Holzschiffe wegzunehmen anfängt. — Auch ist der Wallfischfang neuerdings in Schweden so gestiegen, daß die Schweden schon vor vier Jahren (1776) haben 216 Faß Wallfischthran ausführen können. Ueb.

Allein während der Kriege, die Carl der Zwölfte führte, giengen die mehresten von diesen Anstalten wieder ein. Die schwedische Nation kleidete sich bis zu den Zeiten der Revolution (nach dieses Königs Ableben), die dem Königreiche seine (vermeyntliche) Freyheit wiedergab, durchgängig in ausländische Tuche und Zeuge. Zu der nämlichen Epoche sah man aber auch ein, daß es nicht möglich wäre, diesem Mißbrauche mit der groben Wolle, die im Lande fiel, abzuhelfen. Man ließ daher Schaafe aus Spanien und England kommen, welche auch bey der Vorsicht, die man deßhalb angewendet hat, sehr wenig aus der Art geschlagen sind. Die itzige Einrichtung der Schäfereyen in Schweden hat man hauptsächlich den Bemühungen des Ritters Jonas Alströmer und seines Sohnes, des Assessors Clas Alströmer beym Commerz-Collegium, zu danken. Man hat auch aus Angora eine Art von Ziegen und Böcken kommen lassen, welche diesem Lande ganz eigen ist, um das bekannte vortreffliche Kämelhaar selbst zu erzeugen und es zum Verarbeiten zu bekommen.

Je mehr nun diese Viehheerden angewachsen sind, desto mehr haben die Tuch- und Zeug-Manufacturen im Lande — auf eine Zeitlang —

zu-

zugenommen; und die **Schweden** hatten es bereits so hoch gebracht, daß in der That mehr als achtzig tausend Menschen damit beschäfftiget waren. Alle diese Handthierungen kamen unter der Regierung des Königs **Friedrich des Ersten** empor. Man bewilligte damals ausländischen Künstlern und Fabricanten die freye Uebung ihrer Religion, und traf auch andre vortheilhafte Verfügungen, die zum Theil noch itzt fortdauern, und die eine Zeitlang noch immer mehr vervollkommnet wurden.

Unterdessen verstehen sich die **Schweden** noch immer nicht völlig auf die Manier, die Metalle zu vervollkommnen. Im vorigen Jahre (1755) zählte man vier hundert vier und funfzig Seidenweber- zwölf hundert und vier Tuch- und Zeugmacher- und vier hundert ein und zwanzig gemeine Leinweber-Stüle; dagegen hatte **Schweden** an Eisen- Stahl- und Kupfer-Fabriken noch immer nicht mehr, als zweyhundert und neune. Die ganze Masse des Ertrages von allen diesen Manufacturen belief sich über zwölf Millionen Silberthaler. Allein diese Vortheile entsprechen noch lange nicht den Bedürfnissen und Wünschen der Nation, die sich itzt mehr als jemals beschwert, daß ihre Landes-Waaren zu wenig Absatz finden, und

die Vorräthe davon zum Nachtheile der Eigenthümer haufenweis anwachsen. Man glaubt wohl, daß der Schleichhandel großen Antheil an dieser Beschwerde haben könne; aber es hat auch der Absatz vom Stangen-Eisen beträchtlich abgenommen, seitdem Rußland seine Eisengruben zu erweitern, und sie immer fleißiger auszufördern angefangen hat. Das Interesse des Königreiches Schweden erfoderte demnach, daß es sein rohes Eisen selbst auf allerhand Art verarbeitete, um es wenigstens in verarbeiteter Gestalt an die Ausländer absetzen zu können: und da das schwedische Eisen besser und wohlfeiler ist, als andres; so könnten die Einwohner dann auf eine sichre Ausfuhr rechnen *).

Bey

*) Wenn das schwedische Eisen wirklich besser und wohlfeiler ist, als andres; so müßte man sich wundern, daß der Abgang dieses bessern und wohlfeilern Metalles bey den Ausländern abgenommen hätte, die dann, wider ihren eignen Vortheil, bey andern Völkern theurer und schlechter Eisen einkauften. In der That muß also entweder die Schuld von dem fallenden Absatz an den Schweden selbst liegen; oder es kann nicht wahr seyn, daß ihr Eisen besser, und besonders wohlfeiler ist, als andres. Unter Friedrich dem Ersten kamen, dem Anse-

Bey alle dem hat man Ursache, zu zweifeln, ob der ausländische Handel vortheilhaft für die Schweden sey; dieß heißt, ob nicht dasjenige, was sie von den Ausländern beziehen, die

sehen nach, alle Handwerker und Manufacturen in große Aufnahme. Man brachte die Schäfereyen, wie der Verfasser rühmt, in beßre Ordnung; man pflanzte Tabak; man lud fremde Künstler und Manufacturisten ein; man begünstigte und unterstützte dieselben den Entschließungen des Königs und der Reichsstände gemäß, welche sie 1738 gefaßt hatten. Man rühmte auch nachher, man fände in Schweden Seiden- Tuch- Baumwoll- Woll- Strumpf- Barchent- Buldan- Leinwand- Segeltuch- Saffian-Manufacturen, Cattun-Druckereyen, Färbereyen, Allaun- Zucker- Seifen- und Salz-Siedereyen, Tabaksspinnereyen, Glas- Porcellan- und Schwefel-Hütten, Papier- Pulver- Walk- Bohr- Schleif- Stampf- und andre Mühlen, auch Kupfer- Stahl- Meßing- und Eisen-Fabriken. Man berechnete von Zeit zu Zeit den Werth der im Lande verfertigten Manufactur- und Fabrik-Waaren, nebst der Summe, welche die Nation dabey erspparet und gewonnen haben sollte. Allein die Uneinigkeit der Parteyen unter dem anarchischen Regimente der übermächtigen Reichs-Räthe hat eben so wohl die wahre Aufnahme der Manufacturen, als des Ackerbaues gehindert.

die Güter überschreite, die sie in fremde Länder ausführen. Manche glauben, die Einfuhr fremder Güter übersteige die Ausfuhr von innländischen um einige Tonnen Goldes; und eben hier=

dert. Die 10,213,947 Thaler Silbermünze, welche die Nation von 1739 an, da das Manufacturen=Comptoir der Reichsstände errichtet worden war, bis 1766 zur Aufnahme ihrer Manufacturen verwendet hat, sind fast verschwendet; und von 18,600 Manufacturisten, die 1761 noch in Schweden gezählt wurden, sind zehn Jahr darauf (1771) ungefähr noch 9000 vorhanden gewesen, nachdem sich von 1764 bis 1769 die Künstler, Fabricanten und andre Arbeiter, so wohl einheimische als Ausländer, zu tausenden aus Schweden hinweg, und großen Theiles nach Rußland gewendet haben. Im Jahr 1768 fiengen die Manufacturisten in Schweden an, weil der Wechsel=Cours so gar gering ward, und sie für die ihnen geliehenen Capitalien desto höhere Zinsen an die Bank bezahlen mußten, den Preis ihrer Waaren zu erhöhen; sie sind aber doch guten Theiles zu Grunde gegangen, und ist dem Schleichhandel dagegen Thor und Thüre geöffnet worden. Man sehe in Canzlers Nachrichten S. 270 ff. des 2ten Theiles den Abschnitt von dem gegenwärtigen Zustande der Fabriken in Schweden, besonders S. 274 ff. nach. Ueb.

hiervon rühre der ganz ausnehmende Geld-Mangel her, der im Königreiche herrscht. Deßwegen hat man auch neuerdings jede entbehrliche, bloß zum Luxus gehörige Waare, die aus fremden Ländern kömmt, einzuführen verboten; und damit dem Schleichhandel gesteuert werde, so ist eine Verordnung gemacht worden, daß die Waaren, die sich durch diesen Weg in das Land einschleichen, nicht allein confisciret, sondern auch auf der Stelle eingepackt, versiegelt, und zu dem Manufacturen-Comptoir eingeliefert werden sollen, welches sie dann irgend einem von den schwedischen Consuln in auswärtigen Handelsplätzen zuzuschikken hat, damit diese sie zum Vortheil eben dieses Comptoirs an dem Ort ihres Aufenthalts öffentlich versteigern lassen.

Der Heringsfang ist, seit einigen Jahren, einer der nützlichsten Handels-Zweige für das Königreich geworden. Der Anfang dieses Handels reicht nicht über das Jahr 1740 hinauf; denn vor dieser Epoche mied der Hering die schwedischen Küsten. Um selbige Zeit aber zog er sich an die Küste von Gothenburg, und er ist auch seitdem nicht von dannen gewichen. Es werden itzt jährlich zwey mal hun-

dert tausend Tonnen Heringe *) ausgeführt, die einen Artikel von etwan vier Millionen Silberthaler ausmachen, und von denen ein Theil in den americanischen Inseln der Engländer abgesetzt wird.

Der Ertrag der Bergwerke ist lange Zeit hindurch die wichtigste Hebungs-Quelle für diesen Staat gewesen. In der Folge aber geriethen die schwedischen Bergwerke durch die beträchtlichen Vorschüsse, welche die Englischen und Holländischen Negocianten den Eigenthümern derselben thaten, in die Abhängigkeit von diesen beiden Nationen. Durch eine beßre Administration sind sie jedoch nach und nach von dieser Knechtschaft wieder frey geworden. Die Silber-Bergwerke liefern jährlich vier tau-

*) Die Summe ist hoch, und ich kann weiter nichts dazu sagen, als daß nach sicherer Rechnung im Jahr 1759 nur 113,543 Tonnen da gefangen worden sind; wie viel man davon ausgeführt habe, ist mir unbekannt. Doch ist nichts gewisser, als daß die Heringe in den neuesten Zeiten einen wichtigen Handels-Artikel für Schweden, und besonders für Gothenburg, ausmachen. Ueb.

tausend und fünf hundert Mark *) aus. Die Kupfer-Gruben geben jährlich fünf bis sechs tausend Schiffpfund Kupfer; und die Eisen-Gruben vier mal hundert tausend Schiffpfund. Die Silber-Gruben halten beynah hundert Toisen in der Tiefe: und ob sie gleich ziemlich guten Ertrag geben; so haben doch die Leute, die darinnen arbeiten lassen, nach Abzug dessen, was der König davon bekömmt, nicht viel mehr davon, als daß sie die Ausförderungs-Kosten bestreiten können. Die Kupfer-Gruben sind ungemein reich, jedoch itzt nicht mehr so ergiebig, wie sie vor Alters gewesen. Der vierte Theil von dem, was dieselben ausliefern, gehört dem regierenden Herrn; und von dem rohen Kupfer, das aus dem Reiche geht, werden zwanzig Pro-Cent bezahlet. Diese Gruben sind indessen so zerrissen und verfallen, daß die Arbeiter darinnen nicht selten in Lebensgefahr gerathen. Die unterirdischen Gänge sinken unter der übermäßigen Last von Erde

*) Hier muß Herr Delaporte aus einer unsichern Quelle geschöpft haben; zu folge der besten Nachrichten haben die schwedischen Silberbergwerke noch in keinem Jahre nur 2000 Mark ausgeliefert, sondern sind immer darunter zurücke geblieben. Ueb.

Erde ein, die man unten herauszieht und dann oben liegen läßt. Die Eisen-Gruben sind so ergiebig und überflüßig, daß man das Eisen-Erz gemeiniglich zu Tage ausliegend findet, und da es von ausnehmender Güte ist; so macht es einen von den wichtigsten Artikeln der Einkünfte des Staats aus, obgleich das Eisen da überaus wohlfeil ist *).

Die hauptsächlichsten Functionen des Königlichen Berg-Collegiums, des Präsidenten, der Berg-Räthe, und der Beysitzer an demselben, bestehen darinnen, daß sie für die Verbesserung des Berg-Baues zu sorgen haben. Daher wird auch von ihnen erfodert, daß sie alle Theile der Metallurgie, und die ganze Oekonomie, die dabey zu beobachten ist, von Grund aus inne haben sollen. Dieses Tribunal erkennt über alle bürgerliche und Criminal-Sachen, die vor sein Forum gehören, und hat auch unter seiner Ober-Gerichtsbarkeit viele Unter-Gerichte.

Außer den Collegien, deren ich bisher gedacht habe, und die allesammt verpflichtet sind, den Reichsständen wegen ihres Thuns und Lassens

sens

*) Der Werth des Eisens beträgt in Schweden zwey Dritthel von den Reichs-Producten. Ueb.

sens zur Rechenschaft zu stehen, hält die Stadt Stockholm noch ein besondres Comptoir zur Berechnung der Menschenzahl, welches im Jahr 1749 errichtet worden, und das einzige von seiner Art ist, das bisher in Europa gewesen, und bey dem man die Anzahl der Einwohner, die der Tod alle Jahre in diesem Königreiche wegrafft, zu erfahren bekommen kann. Zu folge der Rechnungen, die dieses Comptoir führt, und die im Drucke mit scharfsinnigen und lehrreichen Bemerkungen begleitet werden, scheint erwiesen zu seyn, daß unter fünf und dreyßig Menschen im Reich alle Jahr einer sterbe; daß ihrer in Stockholm von hunderten fünfe drauf gehen; und daß überhaupt die Leute da nicht so lange, als auf dem Lande, leben, selbst unter derjenigen Classe von Menschen, die noch in ihren besten Jahren steht und noch alle ihre Kräfte beysammen hat; daß Schweden den vierten oder fünften Theil der Kinder von einem Jahr und drunter verliehre; daß man in dem Umfange des Königreiches binnen neun Jahren zwey tausend und sechs und dreyßig Männer, und drey tausend fünf hundert und vierzig Weiber zähle, die über achtzig Jahr alt geworden sind; daß unter den gedachten Männern zwey hundert und

zwölfe, und drey hundert acht und zwanzig unter den Weibern, das hunderte Jahr überschritten haben; daß verschiedene bis zum hundert und zehnten, einige bis zum hundert und zwanzigsten, hundert und zwey und zwanzigsten, ja hundert und sieben und zwanzigsten Jahre gelanget sind; daß die Personen, die hundert Jahr alt werden, wieder neue Kräfte zu gewinnen scheinen; daß hundertjährige Männer länger widerstehen, als Weiber von diesem Alter; daß man hingegen das Gegentheil bey den Personen von beiden Geschlechtern, die noch nicht volle hundert Jahr erreichet haben, bemerke. Zu folge der Register, die bey diesem Comptoir mit äußerster Pünctlichkeit gehalten werden, ist es erwiesen, daß mehr Menschen von dreyßig bis fünf und funfzig Jahren sterben, als in den Jahren, die unmittelbar vor dieser Epoche hergehen oder unmittelbar nach derselben folgen; woraus man dann den Schluß zieht, daß dieses Alter das gefährlichste für die Menschheit sey. Die letzte wichtige Bemerkung, die ich gefunden habe, ist die, daß Ihr Geschlecht, Madame, besser, als das meinige, tauge, die Last hoher Jahre zu tragen.

Die Schweden genießen insgemein einer starken Gesundheit, so lange sie nicht dem übermäßigen Genusse starker Getränke und ausländischer Weine nachhängen, nach denen sich die nordischen Nationen überhaupt und durchgehends desto begieriger zu sehnen scheinen, je mehr ihnen die Natur den Zuwachs derselben versaget hat.

In den neuesten Zeiten haben die Wissenschaften und die Künste beträchtlichen Fortgang in diesem Lande gewonnen. Hauptsächlich aber legen sich die Einwohner auf das Studium der Staats-Wirthschaft, auf die Natur-Geschichte, auf Erforschung der Alterthümer, und auf die Erdbeschreibung. Die Universität **Upsala**, deren ich oben bereits gedacht habe, ist die ansehnlichste und älteste im Königreiche. Die andre ist zu **Lund** in **Schonen**, und die dritte zu **Abo** in **Finnland**. Die letztre wird hoffentlich nie vergessen, daß sie den Grafen von **Teßin** zum Kanzler gehabt, und was für Bemühungen derselbe angewendet habe, den künftigen Generationen **Schwedens** (durch Erziehung des ihm anvertraut gewesenen **Gustav des Dritten**) beglücktere Tage vorzubereiten. Die Gelehrten und die witzigen Köpfe schöpften aus der

Fruchtbarkeit und Lebhaftigkeit seines Geistes neue Kenntnisse und neue Einsichten. Die Künstler verehrten ihn als ihren Lehrer in Werken des Geschmacks; und die Maler besonders bewunderten an ihm die Richtigkeit seines Blicks und die Feinheit seiner Beurtheilungskraft.

Die königliche Akademie der Wissenschaften zu Stockholm ist im Jahr 1739 gestiftet worden. Sie können Sich nicht vorstellen, Madame, was für Vergnügen es mir gemacht hat, den höchsten Adel des Königreiches, Reichs-Räthe, die mit der Last der Staats-Verwaltung und mit der Ehre davon beladen sind, berühmte Krieger, verehrungswerthe Diener der Religion, Handelsleute, die eben so edel in ihren Grundsätzen und Gesinnungen, als ihrer Herkunft nach sind, und die das Vaterland mit ihrem Vermögen bereichern, unter diesen auch Ausländer, die sich schon lange vor Erhaltung der königlichen Naturalisations-Briefe durch ihre Dienste in Schweden naturalisiret haben, Philosophen und Gelehrte, die nichts für edel, nichts ihrer für würdig schätzen, als Wissenschaften, welche den größten unmittelbaren Beytrag zu der Glückseligkeit des menschlichen Geschlechtes thun, — diese alle, sage ich, in einerley

Col-

Collegium beysammen, und zu einerley Absicht vereiniget zu finden. Das Genie der Nation ist festgesetzt, und scheint sich für immer nützlichen Kenntnissen gewidmet zu haben; zumal seitdem sich das Frauenzimmer, diese so schätzbare und köstliche Hälfte der menschlichen Gesellschaft, nicht begnüget, die liebenswürdigste Hälfte derselben zu seyn, sondern auch Belieben gefunden hat, Theil an den akademischen Arbeiten zu nehmen, und dieselben durch ihre Theilnehmung anmuthiger und belebter zu machen. Eine unter ihnen, die verwittbete Gräfinn **Eva von Ekeblad**, eine gebohrne Gräfinn De-La-Gardie, die wegen ihres Ranges eben so sehr, als wegen ihrer Geburt, in Ansehen steht, hat sich unlängst den Vorzug erworben, daß sie von der Akademie erwählet worden ist, ihr ganzes Geschlecht als Mitglied der Akademie zu vertreten *).

*) Es sind auch bey uns in Deutschland die Abhandlungen der königlich schwedischen Akademie der Wissenschaften aus der Naturlehre, Haushaltungskunst und Mechanik, von Abr. Gotth. Kästner übersetzt, bekannt und geschätzt genug; und wir besitzen davon bereits fünf und dreyßig Bände. Ueb.

Eben den Kenntnissen, die aus dieser gelehrten Gesellschaft ausgegangen sind, hat man die Ausführung der berühmten Schleusen an dem Trolhätta-Canale zu danken, die einen der größten Siege ausmachen, welche die Kunst, (wann er völlig ausgeführt seyn wird,) jemals über die Natur davon getragen hat. Gewässer, die sich mit eben so vieler Schnelligkeit als Gewalt über entsetzliche Felsen herunterstürzen, erstaunen, daß sie künftig in einem ruhigen Bette laufen sollen, und werden das Werkzeug eines Handels und einer Glückseligkeit werden, die an ihren Ufern vorher ganz unbekannt gewesen ist. Dieses Werk, welches das itzige Jahrhundert und die itzige Regierung auf ewig merkwürdig für Schweden macht, verdiente unstreitig die Aufmerksamkeit und die Bemühungen der Akademie. Und in der That, was für Erfolg durfte sich nicht eine Gesellschaft versprechen, deren gebohrner Beschützer der König ist, und die von der Königinn bey ihrer Neigung zu den Wissenschaften ebenfalls beschützet wird? Ein erhabnes Paar, das sich aufs beste um die Nation verdient gemacht, indem es derselben drey Prinzen gegeben hat, die seine

theu-

theuresten und gegründetsten Hoffnungen ausmachen *).

Man findet in dieser Hauptstadt ein Antiquitäten-Archiv, ein Collegium medicum, ein königliches Fortifications-Comptoir, ein königliches Landmesser-Comptoir, ein chemisches und ein mechanisches Laboratorium, eine Akademie der Maler- und Bildhauer-Kunst, eine von der Königinn Louise Ulrike gestiftete Akademie der schönen Wissenschaften, eine königliche Bibliothek, und verschiedene reiche Buchdruckereyen. Es giebt hier zu Lande Gymnasien in den ansehnlichsten, und Trivial-Schulen auch in den kleinsten Städten. Mit einem Worte, man rechnet in diesem Königreiche drey tausend geistliche Bedienungen, dreyzehn hundert Aemter, die von Rechtsgelehrten verwaltet werden, sechs hundert Stellen bey der Landes-Regierung und den dazu gehörigen Bezirken, und zwey tausend und sechs hundert Aerzte. —

*) Dieses erhabne Paar hat gleichwohl die völlige Ausführung des löblichen Werkes nicht erlebet; wenigstens lebt derselbe König nicht mehr, der es hat anfangen lassen. Ueb.

Von Stockholm aus gieng ich zu Schiffe nach dem Großfürstenthume Finnland, welches heut zu Tage eine Provinz von Schweden ist, und vor Alters seine besondern Könige zu Beherrschern hatte. Die Moscowiter brachten dieses Land eine Zeitlang unter ihre Botmäßigkeit, und führten ihre Religion darinnen ein. Um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts aber nahm es ihnen Erich der Heilige ab; und seitdem ist es beständig in den Händen der Schweden geblieben. Man findet darinnen große Waldungen, Berge, Seen, Wiesen, und schöne Felder. Die einzige beträchtliche Stadt aber ist Åbo, die Hauptstadt des ganzen Großfürstenthumes, die an der Mündung des Aurajocki-Stromes liegt, welcher sich hier in den bottnischen Meerbusen ergießt. Sie hat einen ziemlich bequemen Seehafen, einen bischöflichen Sitz, eine von der Königinn Christina gestiftete Universität, ein königliches Hof-Gericht und einen Landeshauptmann. Das ist aber auch ungefähr alles, was sich davon, so wie von der übrigen ganzen Provinz, sagen läßt, die dem Reisenden überhaupt nicht viel Merkwürdiges, und insonderheit wenig Angenehmes zu sehen darbietet. Die

Stadt Nystad ist bloß wegen des Friedensschlusses berühmt, durch welchen die Schweden im Jahr 1721 mit den Russen wieder ausgesöhnt wurden.

Die übrigen Länder, die unter der Herrschaft des Königs von Schweden stehen, sind Lappland, welches Sie, Madame, bereits aus meinen ehemaligen Briefen *) kennen, die Insel Rügen, und einige Landschaften im deutschen Reiche, von denen ich Ihnen vielleicht bey einer andern Gelegenheit mehr werde sagen können.

Um bloß dessen zu gedenken, was der Umfang dieses Königreichs in sich faßt, so mag der Raum desselben nah an die sieben tausend Quadrat-Meilen Flächen-Innhalts **) haben. Ein großer Theil davon ist jedoch mit Landseen, Meerbusen, Felsen, Waldungen, Hekken und Gesträuchen, Sümpfen, Bergen, u.d. gl. besetzet; ohne noch eine fast unzählbare Menge klei-

*) Aus dem 89sten und 90sten. Man sehe den VIII Theil dieser Reisen S. 3 - 106.

**) Faggot rechnete die Größe dieses Reichs auf 9000 schwedische Quadrat-Meilen, welches 13,500 deutsche Quadrat-Meilen betrüge. Ueb.

kleiner Inseln zu rechnen, die längst den Küsten hin liegen und hier zu Lande Schären genannt werden; wie denn einige die Anzahl derselben bis an die zwölf tausend hoch rechnen.

Der Boden des Landes ist zwar im Großen sandig, morastig, mit eisenhaltigen Dingen vermischt, und ziemlich mühsam zu bauen, aber doch darum nicht minder fruchtbar. Die erstaunliche Menge von Schnee, womit er im Winter bedecket wird, schützt und nährt die Pflanzen, die auch, der Länge des Winters ungeachtet, nicht unterlassen, zur gehörigen Reife zu gelangen: jedoch wird die Kürze der Tage den Feldarbeiten nachtheilich, so fleißig und thätig auch sonst die Einwohner durch ihre Bedürfnisse gemacht werden *).

Eine von ihren Methoden, die Ländereyen, besonders in Finnland, fruchtbar zu machen, besteht in dem ungebührlichen Schwenden der Erde, oder darinnen, daß sie die Gesträuche in Brand stecken. Man säet da auch in einem Theile der Waldungen, nachdem die Bäume darinnen gefällt worden, und in Asche verwandelt

*) In Schweden sind die Tage, wie natürlich, im Sommer nach eben der Proportion lang, nach welcher sie im Winter kurz sind. Ueb.

delt sind. Ein solcher Boden wird durch die Asche von den verbrannten Bäumen auf drey Jahre lang sehr fruchtbar: allein dieser ganze Gebrauch ist um so schädlicher, weil hernach auf den Plätzen, wo man das gethan hat, weder Holz, noch Kraut oder Gras mehr wächst. Da nun diese Manier, den Boden artbar zu machen, Anlaß zu einer ungeheuern Consumtion des Holzes giebt, das ohnehin zu Ausgrabung und Zubereitung der Metalle so nöthig ist; so hat die Regierung billig verboten, dergleichen Mißbrauch fürs Künftige in den nordlichen Gegenden weiter zu befolgen. Es hat aber derselbe bisher noch nicht gehemmt werden können.

Die Landleute in den nordlichen Theilen des Reiches backen hier eine Art Brodes von Birken- und Fichten-Rinden, von allerhand Arten Strohes und von Wurzeln, die sie unter einander mengen und mit Mehle kneten. (Dieses so genannte Hackebrod, das sie Stampebröd nennen, und das sie im höchsten Nothfall in Nordland zu essen pflegen, wird eigentlich von Aehren zubereitet, die sie von den Halmen abschneiden, mit einem Hackeisen zerhacken, alsdann trocknen und mahlen. Auf dieses Mehl gießen sie siedend heißes Wasser,

ver-

vermengen es mit Hefen und Kornmehl, wo dergleichen zu haben ist, und backen Brod davon. Sie nehmen auch Tannen-Rinde im Frühjahre, da sie sich am besten ablöst; jedoch nicht die dicke Rinde, die unten am Baum ist. Die äußerste grobe Schaale schneiden sie mit einem Messer ab; alsdann legen sie die Rinde in einem Ofen über die Glut, oder halten sie über Holzfeuer, bis sie auf beiden Seiten braun wird, aufschwillt, gleichsam in Gährung geräth und das Harz abbrennt. Diese Rindenstücke werden gut getrocknet, gehackt und gemahlen, und alsdann wird Brod daraus gebacken; jedoch darf der Teig so lange nicht geknetet werden, als derjenige, den man zu Misse-Brod brauchen will. So bald sich diese Mißne *) im Frühjahre vom Morast ablöst, läßt man sie in der Sonne trocken werden. Hierauf legt man sie in einen Backofen, daß sie halb trocken wird, oder auch in eine Badstube, und gießt Badwasser drauf; hernach wird sie wieder in einem Backofen hart getrocknet, daß die Blätter abfallen, und sich auch die Schaale bey den Knoten vom Stiel ab-

*) Calla foliis cordatis, bey den Finnen Wehka.

ablöst. Alsdann wird sie im Hacketroge klein gestoßen, nächstdem gemahlen, und das Mehl gesiebt. Will man nun Brod davon backen, so gießt man heißes Wasser, oder auch Brannt-wein-Hefen, (wovon das Brod schmackhafter werden soll,) auf das Mehl; so dann knetet man den Teig mit vieler Mühe, bis er ganz zäh und gleichsam haarigt wird, und thut ein Drittel Kornmehl darunter. Aus den nämlichen Bäumen, so bald sie neue Aeste und Zweige getrieben haben, ziehen sie auch noch eine andre Art von Nahrung; sie nehmen nämlich rings um den Zweig die Rinde weg, worauf eine Art von Gallert abfließt, die sie mit einem Messer abnehmen. Hieraus machen sie kleine Massen, deren sie sich dann ohne weitere Zubereitung bedienen, so lange diese Art von Harze frisch bleibt.

Der Ackerbau befand sich in **Schweden** in ziemlich blühendem Zustand, ehe **Gustav von Wasa** die Ausfuhr des Getraides verbot; aber seit diesem schädlichen Edict ist es mit demselben von Zeit zu Zeit immer mehr krebsgängig gegangen. Es haben auch die großen Bemühungen, die man in den neuesten Zeiten angewendet hat, um ihn wieder in seine vormalige Thätigkeit zu setzen, bey weitem nicht

so

so viel Erfolg gehabt, als man sich davon versprach. In diesem Stück ersetzen noch Liefland und Ingermannland, (aber freylich nicht anders, als für baar Geld,) was den verschiedentlichen Landschaften dieses weitläuftigen Königreichs abgeht. Das Reich braucht außer dem, was die Einwohner selbst erbauen, jährlich noch 400,000 Tonnen fremdes Getraide, wovon jede Tonne zween Bank-Thaler zu stehen kömmt. Es kann auch dieser Mangel wegen der Schwierigkeit, einen zahlreichen Viehstand allenthalben zuzuziehen, noch lange genug anhalten. Denn das Vieh muß hier zu Lande in vielen Gegenden ganze drey Viertheil-Jahr hindurch mit trocknem Futter ernähret werden; und es fehlt an Menschen, die während des kurzen Sommers Futter genug schneiden könnten, um eine solche Quantität von Fourrage nach Hause zu bringen, wie die Länge der Winter nothwendig erfodern würde. Schweden hat auch wenig Wiesewachs; und die schwedischen Pferde, die ziemlich klein sind, leben doch fast lediglich von dem Graase, das in den Holzungen freywillig wächst. Das Heu ist da zuweilen so selten, daß sich die Landleute gezwungen sehen, ihre Häuser abzudecken, und das Stroh von den

Dächern zu Ernährung ihres Viehes zu brauchen. Manche Pferde sind zwar von mehr als mittlerer Größe; sie scheinen aber nichts desto weniger gut zum Reiten zu taugen, weil sie durchgängig sehr geschwind, und selten zum Stolpern geneigt sind.

Andre Hausthiere, als Ziegen, Schweine, Kühe, Schaafe, u. d. gl. sind hier durchaus kleiner, als die unsrigen; und so gar das Vieh, das man aus Deutschland kommen läßt, ob es gleich von viel größerer Art ist, artet in Schweden binnen weniger Zeit aus. Federvieh ist hier ziemlich gemein. Die Felder und das platte Land liefern auch den Jägern allerhand wild Geflügel, und darunter insonderheit Rebhühner, Haselhühner und Falken, von welchen die letztern einen ewigen Krieg gegen die Tauben führen. Man erzählt, um die Mitte des vorigen Jahrhunderts hätte man in der nordlichen Gegend von Finnland einen Falken gefangen, der an dem einen Bein ein kleines Ringelchen von Golde mit den Worten: IE SUIS AU ROI *), und an dem andern ein Ringelchen von Silber mit den Worten gehabt hätte: LE DUC DE CHEVREUSE ME GARDE **)

Schwe-

*) Ich gehöre dem Könige.

**) Der Herzog von Chevreuse verwahrt mich.

Schweden liegt in einem gesunden Klima. Die Kälte ist zwar da im Winter sehr groß: aber die Luft ist doch rein und gesund; und überdieß liefert das Land den reichen Leuten auch Pelzwerk, womit sie sich gegen die Strenge der Witterung schützen können; arme Leute hingegen wärmen sich mit gahr gemachten Lämmerfellen. Die langen Nächte werden vom Monde, vom Schnee und vom Glanze der Sterne dermaaßen erleuchtet, daß man dabey eben so bequem zur Nacht reisen kann, als bey Tage. Obgleich der Sommer da ungemein heiß ist; so sind doch Ungewitter höchst selten. Der Nordwind erfrischt die Luft, und reinigt sie. Diese große Hitze macht auch, daß die Feldfrüchte binnen wenig Monaten zur Reife gelangen. Wenn Zeiten des Mangels eintreten sollen, so erkennen die Einwohner dieses an dem Anwachs oder der Abnahme gewisser Gewässer, welche die Landleute die Hunger-Quellen nennen; weil dieselben entweder nicht eher zu fließen anfangen, als wenn die Regengüsse das Land bereits überschwemmet, und das Getraide zum Verfaulen gebracht haben; oder auch weil sie austrocknen, worauf dann der Mangel an Wasser den Boden dürre macht, und so nach der Saame verdirbt.

Man

Man rechnet in ganz **Schweden** überhaupt nicht mehr als hundert und vier Städte; und es giebt so gar ganze große Landschaften im Königreiche, die nicht eine einzige Stadt haben; dergleichen sind **Jämtland** und **Härjedalen**. Auch giebt es kein Land, worinnen man so viel Mühe anwendete, das genaueste geometrische Maaß jeden Himmans ausfindig zu machen. Es sind ordentliche und außerordentliche verpflichtete Feldmesser hier und dar im ganzen Königreich angesetzt, welche Befehl haben, die Entfernungen zwischen den verschiedenen Städten, so wie das platte Land und die Güther, auszumessen; und zwar nicht allein in der schönen Jahreszeit, sondern auch so gar im Winter, wenn die zugefrornen Seen die Bequemlichkeit verschaffen, dergleichen Messungen mit desto größrer Genauigkeit zu verrichten. Sie sind verpflichtet, Bericht von ihren Arbeiten an ein zu dieser Absicht in **Stockholm** errichtetes **Feldmeß-Comptoir** zu erstatten, dem wir bereits eine General-Charte von **Schweden**, und eine Menge Special-Charten von den meisten schwedischen Landschaften zu danken haben, welche man auf Kosten der Krone in Kupfer gestochen hat, (wiewohl der Stich

bey aller übrigen Richtigkeit unansehnlich ausgefallen ist.)

Die öffentlichen Wege und Landstraßen werden in dem ganzen Umfange dieses Staates vollkommen gut unterhalten; sie sind auch, wie gedacht, aufs genaueste ausgemessen, und die Entfernung alle Viertel-Meilen Weges durch Pfähle bezeichnet worden; welches dann jedem Reisenden behülflich ist, daß er sich auf seinem Wege nicht verirren kann.

In dem nordlichen Theile von Schweden und in Finnland sind die Städte besonders selten; welches den Bauer dann und wann nöthigt, eine Reise von dreyßig bis vierzig schwedischen Meilen Weges zu machen, ehe er nur eine Tonne Getraides absetzen kann. Dem Ansehen nach sollte man hieraus füglich schliessen können, daß dieses Königreich, welches man nebst Norwegen und Dänemark lange Zeit hindurch die Fabrik des Menschengeschlechtes genannt hat, nimmermehr so volkreich gewesen sey, wie man uns von je her hat bereden wollen. Es ist auch in der That das Wahrscheinlichste, daß die zahlreichen Rotten, die unter dem ehemals so furchtbaren Namen von Gothen und Vandalen so viele Länder von Europa überschwemmten und unterjochten,

wei-

weiter nichts waren, als Bienenschwärme von Scythen und Sarmaten, die sich anfänglich durch den nordlichen Theil von Asien dahin zogen, und hernach einander allmählich immer weiter vordrängten, so daß immer eine neu nachkommende Rotte den Platz der vorigen einnahm.

Indessen würde es doch ein Irrthum seyn, wenn man glauben wollte, daß diese weitläuftige Gegend immer so wüst und leer an Menschen gewesen wäre, wie wir sie itzt finden. Nein, es sind den Reichsständen in den neuesten Zeiten historische Aufsätze *) überreichet worden, die aufs zuverläßigste darthun sollen, daß eben dieses Land, ungeachtet des ehelosen Lebens der katholischen Geistlichkeit und trotz der häufigen Klöster, noch vor drey hundert Jahren drey mal mehr Menschen enthalten habe, als sich itzt darinnen finden **). Eine

*) Hauptsächlich Ad. Modeers Untersuchung über die Bevölkerung des schwedischen Reichs. Ueb.

**) Nach Modeers Behauptung soll Schweden vor der Pest im Jahr 1315 ungefähr 10 Millionen Menschen enthalten haben; man könnte aber,

neuerliche Zählung, die man auf Befehl der Regierung vorgenommen hat, beweist, das Schweden heutiges Tages nicht viel über dritthalb Millionen Einwohner enthalte. Und noch immer würde die Anzahl derselben größer seyn, als sie wirklich ist, wenn die Provinzen nicht unaufhörlich von Leuten verlassen würden, welche die Neugier, oder eine natürliche Unruh, ohne bestimmte Absicht, oder aus Begierde, ihr Glück zu machen, aus einem Lande in das andre zu gehen, verleitete, und sie auf solche Art ihrem Vaterland abspänstig machte. Uebrigens findet sich auch, daß die Schwedinnen eben nicht fruchtbar sind, und daß gemeiniglich nicht mehr als höchstens vier Kinder auf eine Ehe zur Welt kommen.

Um nun die Bevölkerung und die Menge der Städte zu vermehren, hat man den Rath gegeben, daß am Ufer der Flüsse oder der Landseen eine Art von bleibenden Lägern aufgeschlagen werden möchte, wo dann die Soldaten die umliegenden Ländereyen für ihre Rechnung bauen könnten, woraus man nach und nach un=

aber, wenn es wirklich so viel Einwohner jemals gehabt hätte, nicht einsehen, wie es sie habe ernähren können. Ueb.

unvermerkt neue Städte würde entstehen sehen. Es sind auch Vorschläge gethan worden, den Bauern zu erlauben, daß sie ihre Höfe theilen, und eine größere Anzahl von Dienstboten halten könnten; so wie man in neuern Zeiten sichre Anstalten zu treffen gesucht hat, daß gewissen ansteckenden und zu sehr im Schwange gehenden Krankheiten gesteuert, und insonderheit an jedwedem Orte gute Hebammen gehalten werden sollten *).

*) Im Jahr 1773 kam eine königliche Verordnung heraus, die zur Erläuterung einer ältern von 1770 dienen sollte, welche ebenfalls auf beßre Bevölkerung des Reiches gieng. Vermöge derselben sollen alle Bauern und Landleute nebst ihren Weibern und Wittben, so bald sie vier oder mehr Kinder haben, so wie alle Arbeitsleute, Handwerker und Fischer, wenn sie keine Bürger sind, die Cavaleristen, Dragoner, Matrosen, nebst ihren Weibern, wenn sie die gedachte Anzahl von Kindern haben, frey von Kopfgelde, Soldatensteuer und Schloßbaugelde seyn, (einer Steuer, von der man in andern Ländern gar nichts weis.) Von dieser Personal-Steuer, (und jede persönliche Steuer schadet der Bevölkerung weit mehr, als sie dem Staate wahren Nutzen schaffen kann,) sind zu Folge der Verordnung von 1751 auch diejenigen

Die Allianz-Tractaten zwischen Frankreich und Schweden, Madame, haben von langen Zeiten her diese edelmüthige und beherzte Nation, die heutiges Tages eine der civilisirtesten in Europa ist, an uns gefesselt. Durch eine so rühmliche Anstrengung ihrer Kräfte, wie diejenige war, die einen Gustav

gen frey, welche Häuser von Backsteinen in Städten und auf dem Lande bauen. — Diese Verfügungen sind an sich sehr weise, und werden sicherlich ihre Wirkung nicht ganz verfehlen. Sie beweisen, daß die Regierung aus Erfahrung belehret sey, wie sehr solche Steuern, von denen man die Leute frey zu machen sich genöthigt sieht, das wahre Beste des Landes hindern. Ueberhaupt aber sind diese Anstalten immer nur noch ein ganz kleiner Schritt zur Verbesserung; und es wird weit mehr erfodert, wenn die Absicht erreichet werden soll. — Mich deucht, das beste wäre, man sorgte dafür, daß die Menschen ihr leichtes und gutes Auskommen hätten; man befördere den Ackerbau und mache den Landleuten im Ganzen das Leben leicht: wo die Leute ihren sichern Unterhalt leicht haben können, da wird die Bevölkerung zuverläßig nicht ausbleiben. Was helfen aber dem Staat eine Menge Menschen, wenn diese Menschen keinen Unterhalt haben? Sie sind ihm zur Last, und kein Vortheil. Ueb.

von Wasa auf den Thron setzte, zerbrach sie die Fesseln, mit denen man sie von Däne-mark aus belastet hatte, setzte sich wieder in Freyheit, und erlangte wieder ihr altes Ansehen; und sie kann auch, als eine ewige Bundsverwandte von Frankreich, unter einem dritten Gustav die ehrenvollen Zeiten vielleicht wieder aufleben sehen, da sie das Schrekken des Erdkreises war.

Die Schweden sind wohlgebildete, gute Soldaten, und fähig, die größten Strapazen auszuhalten. Puffendorf, der eine lange Zeit unter ihnen lebte, legt ihnen eine zurückhaltende Gemüthsart bey, die, wenn sie nicht durch den Umgang mit andern Nationen gemäßigt wird, leicht in Mißtrauen und Argwohn ausartet. Andre Scribenten malen sie als ein Volk ab, das, gleich den alten Germaniern, zwar der Ruhe feind, aber doch gleichwohl Liebhaber fauler Tage, das mißtrauisch, und doch auch leichtgläubig, geschmeidig, und doch auch zu Unruhen geneigt, stolz und neidisch, seinen Feinden im Kriege furchtbar, und in Friedenszeiten zuweilen durch einheimische Zänkereyen sich selbst schrecklich ist; das vormals das Schicksal von Europa ent-

schieden, das aber sein eigen Schicksal bisher noch nicht hat entscheiden können.

In Ansehung der Wissenschaften, der mechanischen Künste und der Handwerker haben die Schweden wohl Fähigkeiten genug, die Grundsätze derselben zu erlernen, aber nicht Geduld genug, um es darinnen zu großer Vollkommenheit zu bringen. Gleichwohl findet man in den meisten großen Städten allerhand Anstalten und Hülfsmittel, die überaus dienlich sind, sich alle mögliche Kenntnisse zu erwerben. Da man aber im ganzen Lande durchgängig nicht viel Wesens, besonders aus mechanischen Handthierungen macht; so werden auch dieselben hier zu Lande fast lediglich von Ausländern getrieben, die hier allein, wie ich Ihnen, Madame, bereits gesagt habe, die Manufacturen blühend erhalten *).

Die

*) Es ist oben bereits erinnert worden, daß so wohl die aus- als die innländischen Fabricanten und Manufacturisten, die einige Regierungen hindurch ziemlich stark an Anzahl in Schweden gewesen waren, fast alle wieder ausgewandert sind, so bald ihnen die Reichsstände die vorher gegönnte Unterstützung wieder entzogen. Ueb.

Die Leute von Stande kleiden sich, wie die Franzosen, und prakticiren auch die Manieren derselben. Die Weibsleute sind weiß, wohl gebildet, und haben wenig Neigung zu dem, was wir in Frankreich Galanterie nennen. Alle sind sie nach ihrem Stande mit Arbeit beschäfftiget; gemeine Weiber ackern auch wohl die Felder, und warten andere Verrichtungen des Landlebens ab. Denn die Plätze, die zum Ackerbaue taugen, halten kaum einen Fuß tief gutes Erdreich, und lassen sich so leicht pflügen, daß eine Magd ohne Schwierigkeit mit Hülfe eines einzigen Ochsen den Pflug führen kann.

Die alten Schweden wußten von keiner andern Ehre, als von der kriegerischen, und ließen sich dieselbe wirklich zu sehr angelegen seyn. Mit dieser edlen Eigenschaft, deren Glanz aber jedesmal zu theuer erkaufet werden muß, haben ihre Abkömmlinge schätzbare Tugenden, welche Freundinnen der Menschheit sind, zu verbinden gewußt. Ja, Madame, Schweden enthält itzt eine große Menge von den thätigen und tief eindringenden Geistern, die auf einem nicht so wohl glänzenden, als vielmehr gründlichen Wege zur Unsterblichkeit gelangen; eine große Menge von solchen Män-

nern, welche die Kräfte zum Kriege dadurch zu vervielfältigen suchen, daß sie die Einkünfte des Staates vermehren oder sparen; die durch praktische Nutzung der Wissenschaften und Künste die Schifffahrt und den Handel blühend machen, und durch unermüdete Erforschung der Natur die Schätze der Natur für den Nuzzen des Publicums öffnen. Von dieser Art sind ein **Anders Celsius**, der durch seine Beobachtungen unter den Polen mit so viel Ruhme das Seinige beygetragen hat, die wahre Figur unsrer Erdkugel zu entdecken *); ein **Carl von Linne'**, der die Producte der Natur, Pflanzen und Insecten, die unsrer Kenntniß beynah entwischen können, gesammelt und zusammen geordnet hat; zween **Alströmer**, Vater und Sohn, die, trotz tausend Hindernissen, ihr Vermögen, ihre Gesundheit, und so gar ihr Leben aufs Spiel gesetzt haben, um Manufacturen in ihrem Vaterlande zu errichten; ein **Clas Grill**, der, um seinen Handel auszubreiten und zu unterstützen, mit seinen

*) Er arbeitete in den Jahren 1736 und 1737 mit dem Herrn von **Maupertuis** und einigen andern Gelehrten von **Tornea** bis nach **Kittis** zu diesem Zweck. Ueb.

nen Capitalien einer großen Anzahl von seinen Mitbürgern aufgeholfen, und seinen Reichthum dermaaßen in Umlauf gesetzt, daß er auf eine Zeitlang wirklich Ueberfluß im Königreiche bewirket hat; ein **Cumbell** *), der für Producte seines Vaterlandes Waaren aus **China** nach Hause gebracht; einen **Arwidson**, der die **Schweden** mit eignen Fischen versorget; einen **Kalm**, der nach den americanischen Wüsten gegangen ist, Bäume, Futter- und Arztney-Kräuter von dannen zu holen, wovon er dann Pflanzungen angelegt, und sie mit dem schwedischen Klima vertraut gemacht hat**).

Diese verdienten Männer haben die ersten Wirkungen einer großen Veränderung in der Denkungsart ihrer Nation mit Augen gesehen; und da sie von den ersten Progressen derselben gerührt worden sind; so haben sie die Sorge über sich genommen, die noch wankenden Schritte

*) Diesen Namen finde ich nirgends erwähnet, und vermuthe daher in meinem Original einen Schreib- oder Druck-Fehler, den ich nicht zu berichtigen weis. Ueb.

**) Man hat von diesem Åboischen Professor eine Americanska Resa, welche Klein verdeutschet hat. Ueb.

Schritte ihrer Landsleute auf der Bahn nützlicher Kenntnisse immer weiter zu führen. Neu errichtete Manufacturen und neuerlich urbar gemachte Provinzen waren nach ihrer Ueberzeugung wichtige Eroberungen, die auf alle Fälle den Vorzug vor solchen Eroberungen verdienten, welche bloß auf Kosten des Bluts und der Thränen der Bürger erkaufet werden können. Zu folge ihrer Rathschläge haben die Akademien und Universitäten des Königreichs öffentliche Lehrer der Handels-Gesetze und Handels-Reglements, der Staats- und der Privat-Wirthschaft, des Ackerbaues und der Schäfereyen bestellet. Schweden hat Schulen, die förmlich für alle diese Artikel bestimmet sind. Insonderheit hatte der Ackerbau, die erste unter den nützlichen Künsten, nur einen Schritt zu thun, um unter die Wissenschaften gesetzt zu werden, die der Mühe werth sind, daß sich der aufgeklärte Naturforscher damit beschäfftige. Man unterrichtet die Nation von ihren Vorzügen; man zerstreut die Vorurtheile, die eine gar zu große Anzahl von Bürgern aus dem Lande vertreiben; man bereichert den Staat dadurch, daß man den bisher noch unbekannt gewesenen Anbau verschiedner Pflanzen darinnen einführt. Ein König,

der

der das Vergnügen seiner Unterthanen ausmacht, beschäfftigt sich zu ihrem Glücke mit dieser wichtigen Absicht, und versichert sie des mächtigsten Schutzes *). Tugendhafte Minister, welche die Absichten des Regenten unterstützen, machen durch schmeichelhafte Belohnungen fleißige Männer rege, dem Publicum ihre Entdeckungen mitzutheilen; und neue Triptoleme geben demselben neue Kraft und neues Leben. Selbst die Heiligthümer, die den Wissenschaften gewidmet sind, rechnen sichs zur Ehre, die Ackersleute aufzumuntern, sie zu belohnen, und der Ackerbaukunst, dieser gemeinschaftlichen und fruchtbaren Mutter der Menschheit, neue Tempel zu errichten.

Die griechischen und die römischen Musen klagten in Schweden ehedem über die gar zu lange Abwesenheit der Wissenschaften, die sie liebten, und die die Hesiode, die Theokrite, die Varronen, die Catonen, die Columellen, die Virgile mit ihren Federn

*) Die Rede ist von Adolph Friedrich, dessen Schutz bey der übertriebenen Einschränkung, unter der er dem Namen nach regierte, eben nicht so gar mächtig seyn konnte. Ueb.

dern voller Vernunft und Anmuth in den aufgeklärtesten Jahrhunderten der alten Welt geehrt hatten. Der Ackerbau, die einige Grundlage eines dauerhaften Handels, ist aber endlich zu Ehren gekommen. Kriegsmänner, die sich unter ausländischen Herren einen Ruhm erworben haben, der das Vaterland nichts kostet, kommen in ihr Vaterland zurück, und befördern durch ihre Gegenwart die Sicherheit desselben zu eben der Zeit, da sie zugleich weise Landwirthe auf ihren Güthern sind. Eine wahrhaftig glorreiche Zeit für Schweden! Eine beglückte Generation, bey welcher die Kinder weiser, als ihre Väter, eine noch beßre Nachkommenschaft versprechen!

Ich bin, u. s. w.

Abo in Finnland, den 29sten August 1756.

Der 273 Brief.

Curland.

Aus Finnland, Madame, segelt man über den Finnischen und Liefländischen Meerbusen, um durch Curland nach Pohlen zu kommen.

Das Herzogthum Curland gränzt gegen Abend an die Ostsee, gegen Mitternacht an den Rigischen Meerbusen und Liefland, gegen Morgen an Litauen, gegen Mittag an Schamaiten, und ist viele Jahrhunderte hindurch, (wenigstens uns Franzosen,) nicht sonderlich bekannt gewesen.

Die Dänen waren die ersten, die das Licht der christlichen Religion in dieser Gegend aufsteckten; wie denn der dänische König, Waldemar der Andre, um das Jahr 1220 zu Bekehrung der ungläubigen Einwohner hier ein Bißthum stiftete, wovon ich Ihnen hernach nähern Bericht geben werde. Nachdem aber die Einwohner in der Folge den Götzendienst mit Gewalt wieder eingeführt hatten, machten sich die deutschen Ritter aus Preußen über

über das Land her, und suchten es unter dem Vorwande, daß sie die Einwohner zur christlichen Religion bekehren wollten, unter ihre Botmäßigkeit zu bringen. Die Groß-Herzoge von Litauen hingegen, weil sie etwas besser gegründete Ansprüche auf dieses Land hatten, machten es den Rittern streitig. Indessen behielten letztre die Oberhand über ihre Nebenbuhler, und vereinigten das Land, als eine Provinz, mit Liefland, besaßen es auch bis in das sechzehnte Jahrhundert. Endlich gelangte durch einen Vertrag, der zwischen dem Heermeister Gotthard Kettler und dem Könige von Pohlen geschlossen wurde, dieser letztre zur Regierung über die Liefländer; und Curland wurde zum Besten des Heermeisters, der die lutherische Religion angenommen hatte, und der sich nunmehr von den Gesetzen der Ehelosigkeit für entbunden achtete, zu einem erblichen Herzogthum erkläret. Es hat auch das Kettlersche Haus dieses Herzogthum bis ins Jahr 1737 besessen, als in welchem Jahre Ferdinand, der letzte Herzog aus diesem Hause, mit Tode abgieng, ohne Nachkommen zu hinterlassen, worauf die Stände den Grafen Moritz von Sachsen, (der nachher unter dem Namen des Marschalls

von Sachsen bey uns in Frankreich so berühmt worden ist,) zu ihrem Herzog erwählten *).

Moritz war im Jahr 1696 zu Dresden gebohren, und war die einzige Frucht des Liebeshandels vom König August dem Andern von Pohlen mit der schönen Gräfinn Aurora von Königsmark, die aus einem der vornehmsten Häuser in Schweden herstammte. Seine Mutter, die bekannter Maaßen eben so viel Verstand, als Schönheit be-

*) Eigentlich hatten die Stände den Grafen Moritz schon bey Lebzeiten des Herzogs Ferdinand, im Jahr 1726, zu dessen künftigem Nachfolger in der herzoglichen Würde erwählet. Es ward aber diese Wahl wieder zunichte gemacht, weil sie weder mit Einwilligung des alten Herzogs, noch Rußlands, noch der Republik Pohlen geschehen war, welches letztre das Herzogthum lieber ihrer Krone einverleibet, und es, wo möglich, in Woiwodschaften zertheilet hätte. Es wurde jedoch hernach auf dem Reichstage zu Warschau von 1736 ausgemacht, daß das Herzogthum nicht auf diese Art zertheilet werden, sondern durch freye Wahl der Stände jederzeit seine eignen Herzoge haben sollte. Ueb.

besaß, führte selbst die Aufsicht über seine Erziehung, und brachte ihm jene erhabnen Gesinnungen des Geistes bey, durch welche Helden gebildet werden.

Kaum wurde die Hand ihres Sohnes vermögend, das Gewicht eines Degens zu tragen, so kannte auch Moritz, (wie Achilles auf der Insel Scyros,) keinen andern Zeitvertreib mehr, als den Degen; und er schien überhaupt alle Künste zu verachten, ausgenommen die Kunst, zu siegen.

Die Natur hatte ihm, um ihn in allen Stükken als einen gebohrnen Krieger auszuzeichnen, jene Stärke des Leibes verliehen, welche die Helden-Zeiten an ihren Theseus und Herkules bewunderten; und bey diesen außerordentlichen Eigenschaften währte es auch nicht lange, daß er den Grund zu seinem nachmaligen großen Ruhme legte. Er war noch kaum zwölf Jahr alt, als er sich mit seiner Herzhaftigkeit schon in Flandern unter der Anführung des Prinzen Eugenius und des Herzogs von Marlborough hervorthat, und so nach zuerst die Waffen wider Frankreich in eben dem Lande führte, in welchem er dieser Krone hernach so viele Siege verschaffet hat. Er wohnte damals den Belagerungen

von Ryssel, von Dornick, von Bergen, und dem Treffen bey Malplaquet bey; und kurz, eben die Hände, die damals den Thron Ludwig des Vierzehnten erschütterten, waren es, die den Helden, der dereinst den Thron Ludwig des Funfzehnten befestigen sollte, zu den Gefechten bildeten.

Peter der Große erfüllte damals Europa und Asien mit dem Gerüchte von seinem Namen. Herbeygelockt von dem Rufe dieses seltnen Mannes, eilte Moritz zu der Belagerung von Riga. Eben so eilte er zu der Belagerung von Stralsund, welches von Carl dem Zwölften vertheidiget ward, und legte bey derselben die größte Unerschrockenheit zu Tage. Die Begierde, diesen Monarchen nur zu sehen, verleitete ihn so gar, sich der Gefahr an den gefährlichsten Oertern, und zwar gerade an den einzigen bloß zu stellen, wo er glaubte, daß der König von Schweden anzutreffen seyn müßte. Er erblickte ihn auch, gekleidet wie einen gemeinen Soldaten, und mitten unter seinen Grenadieren fechtend. Dieser Anblick flößte ihm gegen den schwedischen Helden eine Ehrfurcht ein, die er zeit seines ganzen Lebens beybehalten hat. Es war dieß das zweyte mal, daß der Graf von Sachsen

zu Stralsund erschien. Er war nämlich schon im Jahr 1711 mit dem Könige, seinem Vater, da gewesen, bey welcher Gelegenheit er, mit dem Pistol in der Hand, vor den Augen der Feinde über den Strom schwamm.

Entbrannt für den Ruhm, und begierig, immer mehr in der Kriegskunst zu lernen, wurde Moritz abermals ein Schüler des Prinzen Eugenius. Er begab sich nach Hungarn, und wohnte da der Belagerung von Belgrad, und dem blutigen Treffen bey, welches die Kaiserlichen gegen die Türken gewannen.

Der Graf von Charolois, und der Prinz von Dombes, die sich ebenfalls als Volontairs dabey befanden, hatten dem Herzoge von Orleans, damaligen Regenten in Frankreich, schon oft von den kriegerischen Talenten des jungen Grafen Moritz vorgesagt. Im Jahr 1720 that er selbst seine erste Reise nach Paris, wohin der Ruf von ihm schon lange vor ihm selbst gekommen war; und um ihn in Frankreich fest zu halten, trug ihm der Regent das Patent eines Lager-Marschalls an, welches Moritz annahm.

Ganz Europa lebte damals im Frieden. Diese Zeit der Ruhe wendete der Graf an, die

Mathematik zu studiren, worinnen er es auch so weit brachte, daß er hernach bey den Belagerungen, die ihm aufgetragen wurden, selbst der Ingenieur, der die Arbeiten dirigirte, seyn konnte, und es wirklich war. Ehe er jedoch Gelegenheit bekam, diese Kenntnisse im Kriege wirklich anzuwenden, widmete er sie schon dem Dienste seines neuen Vaterlandes in andern Stücken. Er erfand nämlich eine Maschine, die Boote auf der Seine gegen den Strom herauf zu bringen, ohne Pferde darzu zu brauchen. Dieses Project ist indessen nicht zur Ausführung gekommen; jedoch haben wir dem Grafen Moritz in Paris noch die Vervollkommung einer andern Maschine zu danken, welche gebrauchet wird, die Boote von der Königs-Brücke *) bis zur Neuen-Brücke **) herauf zu bringen.

Zu eben der Zeit, da dieser Held in Frankreich vollends an seiner Ausbildung arbeitete, gerieth dieses Reich in Gefahr, ihn auf die oben schon gedachte Art einzubüßen, indem ihn die curländischen Stände zu ihrem Herzog erwählten. Pohlen und Rußland machten ein-

*) Pont-Royal.

**) Pont-Neuf.

einander das Recht streitig, Curland zu schüzzen, oder, was eben so viel sagt, es zu unterjochen. Dieser schwache, obwohl freye Staat hatte also einen großen Mann vonnöthen, wenn er sich bey seiner bisherigen Unabhängigkeit behaupten sollte. Mithin brauchten die Curländer einen Herzog, dessen großer Ruf ihrer Wahl Ehre machte, und der nicht nur Entschlossenheit genug, diese Wahl gehörig zu unterstützen, sondern auch Verstand genug hätte, die Einwohner gehörig zu vertheidigen. Eben aus dieser Betrachtung warfen sie die Augen auf den Grafen von Sachsen, (weil dieser schon im ganzen Norden überaus berühmt war,) und erwählten ihn zu ihrem Beherrscher.

Allein auf der Stelle erhob sich wider ihn ein heftiges Ungewitter; denn Rußland glaubte gewisse Rechte zu haben, bey deren ungehinderter Ausübung es sich behaupten müßte, und nahm es daher nicht wenig hoch auf, daß sich die Curländer erkühnten, sich, ohne seine Einwilligung, einen Beherrscher zu erwählen. Die Kaiserinn Katharine die Erste war eigentlich willens, dieses Herzogthum dem Fürsten Menzikoff zuzuschanzen; dem bekannten Glücksritter, der aus einem Paste-

stets-Bäckerjungen kaiserlicher Favorit, Feldherr und Fürst, wenigstens dem Titel nach, worden war, und der auch noch den Ehrgeiz hatte, ein wirklich regierender Fürst seyn zu wollen.

Dieser Nebenbuhler des Grafen von Sachsen gerieth, um sich von einem so furchtbaren Mitwerber zu befreyen, auf den Einfall, ihn aufheben zu lassen. Zu dem Ende schickte er plötzlich acht hundert Mann Russen nach Mitau, die den herzoglichen Palast berennen mußten; aber Moritz, der nicht mehr als sechzig Mann bey sich hatte, wehrte sich in dem Palaste so herzhaft, daß die achthundert Russen die Belagerung aufheben mußten. Weil er aber doch alle Hoffnung aufgeben mußte, daß er sich gegen eine so ungleiche Macht in die Länge würde halten können; so ließ er es dabey bewenden, daß er wider alle Unternehmungen und Anmaaßungen des rußischen Hofes protestirte: ein schwaches, aber auch das einzige Hülfsmittel im Unglück!

Es ist bekannt, daß bey dieser Gelegenheit, da der Graf so sehr nöthig Menschen und Geld brauchte, die unsterbliche Le-Couvreur, eine parisische Komödiantinn, die sich in den Grafen verliebet hatte, ihre Juwelen und kostbaren

Mobilien versetzte, und ihm eine Summe von vierzig tausend Livres zuschickte, wofür er Soldaren zu seinen Diensten anwerben konnte. Ob er sich nun gleich genöthigt sah, der rußischen Uebermacht zu weichen; so ward er doch wenigstens seinem Glücke nicht ungetreu, und zeigte seinen freywilligen Unterthanen durch sein Verhalten, daß er der Ehre werth war, über sie zu regieren.

Eine andre rußische Kaiserinn, Anna Iwanowna, brachte es nach Menschikows Falle durch ihr Ansehen dahin, daß der Graf von Biron, der damals bey ihr in der größten Gnade und Gunst stand, zum Herzoge von Curland erwählet wurde. — Dieser berühmte Mann, der in einer der größten europäischen Monarchien eine so glänzende Figur gemacht hat, hatte in seinen glücklichen Umständen einen vertrauten Bedienten gehabt, der sich nachher nach Mitau zu wohnen begeben hatte, den ich auch hier gelegentlich zu sprechen bekam, und von dem ich einige besondere Umstände erfahren habe, die den Anfang zu dem nachmaligen außerordentlich großen Glücke seines Herrn gemacht haben.

„Ernst Johann Büren, der nachher „den Namen von Biron annahm“, sagte der

der Mann, „war seiner Herkunft nach eines
„Goldschmidts Sohn, den sein Vater studiren
„ließ und zu der Notariats-Profeßion bestimm-
„te *). Alle die Eigenschaften, die diese Pro-
„feßion erfodert, hatte sich der junge Bů-
„ren erworben; er hatte aber eben angefan-
„gen, seines uneintråglichen Aufenthaltes in
„einer kleinen Stadt ůberdrůßig zu werden,
„als er Gelegenheit fand, seine Dienste dem
„Freyherrn von Görtz, damaligem Premier-

*) Zu folge der Nachrichten, welche Dan. Ernst Wagner, (der fleißige und verdiente Verfasser der Nordischen Geschichte in der Fortsetzung der Guthrieschen Allgemeinen Weltgeschichte,) aufgefunden hat, stammte der Goldschmidt Bůren wahrscheinlich aus einem adelichen, aber in einigen Aesten verarmten Geschlecht her. Gegen Ausgang des 16ten Jahrhunderts war ein Bůren Land-Cåmmerer von Cracau gewesen; und gegen die Mitte des 17ten Jahrhunderts hatte sich das Geschlecht der Bůren bey der Ritter-Bank in Curland, als ein damals ansåßiges Geschlecht gemeldet, war aber wegen Unzulånglichkeit beweisender Urkunden fůr dieß mal bis auf Beybringung bůndigerer Beweise abgewiesen worden. Man sehe die Guthriesche Weltgeschichte S. 529 ff. des 3ten Bandes vom 14ten Theil. Ueb.

„Minister des Königs Carl des Zwölften,
„anzubieten, da dieser Minister eben wegen
„des unvermutheten Todes seines Secretairs
„genöthigt war, sich einige Tage in selbigem
„Städtchen aufzuhalten. Der junge Büren
„meldete sich mit so guter Manier, daß so
„wohl seine Person, als seine Talente, bey
„dem Freyherrn allen Beyfall fanden, und er
„wirklich von demselben zum Secretair ange=
„nommen ward. Er gieng also mit dem Frey=
„herrn nach Stockholm, wo er sich durch
„seine Kenntnisse in verschiednen Sprachen,
„und durch die Fertigkeit, mit der er allerley
„Schriften lesen und abschreiben konnte, sehr
„nützlich machte.

„Da Büren von Jugend auf gewohnt
„worden war, mit alten Contracten, die mei=
„stens auf Pergament geschrieben waren, zu
„thun zu haben; so hatte er sichs zur Gewohn=
„heit gemacht, während dessen, daß er schrieb,
„immer ein Stückchen Pergament zwischen den
„Lippen zu haben: und so unangenehm man
„sich auch den Geschmack davon vorstellen mag;
„so war es doch nach und nach bey ihm durch
„die Gewohnheit so weit gekommen, daß er
„sich eine Art von Vergnügen daraus mach=
„te; gerade wie es Leuten zu gehen pflegt,

„die

„die sich ans Tabaks-Kauen gewöhnen. Diese „Neigung war bey ihm unvermerkt dermaaßen „zur Leidenschaft geworden, daß er nie ohne „ein Stück Pergament war, welches er aus„drücklich zerschnitt, um etwas zu haben, wo„ran er kauen konnte: und da er bey seinen „gewöhnlichen Beschäfftigungen beständig mit„ten unter alten Documenten saß; so fand er „auch leicht etwas, womit er seine Neigung „befriedigen konnte.

„Eines Tages, da er wegen einer wichtigen „Expedition in dem Cabinette des Freyherrn „von Görtz alleine saß, gab ihm sein Ap„petit zum Pergament Anlaß, ein beraucher„tes Stück auszuwittern, das auf einem Ne„bentischchen im Winkel lag. Da er nun an „nichts weiter dachte, so faßte er es zwischen „die Zähne; jedoch bloß mit dem Vorhaben, „sonst nichts zu thun, als daran zu nagen, um „nur den Saft heraus zu saugen: aber über „der Aufmerksamkeit, die er auf seine Arbeit „hatte, verleitete ihn der Hang zu seinem ge„wohnten Vergnügen unvermerkt, zu verges„sen, wie gefährlich ihm werden könnte, was „er that. Erst nach drey bis vier Stunden „eines ununterbrochenen Fleißes kam er zu sich „selbst, und ward inne, daß er nicht nur das

„näm-

„nämliche Pergament noch immer im Munde, „sondern auch so lange und mit so wenig Be„dachtsamkeit und Verschonung daran genagt „hatte, daß die Urkunde ganz aus der Form „gerathen und unscheinbar worden war. Sei„ne Bestürzung darüber nahm noch stärker zu, „da er das Pergament in der Eile aufmachte, „um darnach zu sehen, was es enthielte, und „er es nunmehr an einigen Ueberresten von fast „ausgelöschten Worten für ein äußerst wichti„ges Stück erkannte, welches den Gegenstand „einer überaus hitzigen Streitigkeit zwischen „Carl dem Zwölften und Peter dem „Großen wegen Lieflands ausmachte.

„Er achtete sich schon für unwiederbring„lich verlohren, als der Freyherr von Görtz „plötzlich ins Cabinett kam, ihn mit dieser fa„talen Urkunde in der Hand antraf, und so„gleich auf dem Gesichte seines Secretairs ei„nige Merkmaale von seiner Aengstlichkeit wahr„zunehmen glaubte. Allein wie entsetzlich „wurde der Zorn und Unwille, worein der Mi„nister gerieth, als er die Augen auf das Per„gament selbst warf, und an verschiednen Merk„maalen sah, daß es gerade das köstlichste „Stück war, welches er damals eben am nö„thigsten brauchte! In der ersten Hitze glaubte

„er

„er nicht anders, als daß diese Mißhandlung
„einer solchen Urkunde von Seiten seines Se=
„cretairs eine vorsätzliche Verrätherey zum
„Grunde hätte, indem sich derselbe, seinen
„Gedanken nach, unfehlbar von dem Minister
„des Zarn müßte haben bestechen lassen; kurz,
„er wollte ihn gar nicht anhören, sondern ließ
„ihn auf der Stelle, unter tausend Vorwürfen
„und Verwünschungen, in ein enges Gefäng=
„niß bringen.

„Ob nun gleich **Büren**, da er hier Zeit
„und Freyheit hatte, über sein Unglück nach=
„zudenken, nichts finden konnte, wodurch er
„sich eines eigentlichen Verbrechens schuldig
„gemacht hätte; so war doch der Anschein wi=
„der ihn so beschaffen, daß sich seine Unschuld
„kaum überzeugend beweisen und gehörig ins
„Licht setzen ließ; und er stellte sich also nichts
„natürlicher vor, als daß sein Untergang un=
„vermeidlich wäre. Er war daher auch schon
„bedacht, sich nicht so wohl zu rechtfertigen,
„als vielmehr sein Haus zu bestellen und sich
„zum Tode gefaßt zu halten. Unterdessen,
„da ihm das Geständniß von den Umständen
„seines Vergehens auf alle Fälle nicht zum
„Schaden gereichen konnte, nahm er sich vor,
„diese Umstände (auf die Gefahr hin, ob er

„bey

„bey seinen Richtern viel oder wenig Neigung „finden mochte, ihm Glauben beyzumessen,) „geradeweg zu erzählen. Es währte auch gar „nicht lange, daß man ihn vernahm. Viere „der ältesten Rathsherren von Stockholm „hielten ihm sein Verbrechen vor, und setzten „ihm zu, daß er die Verständnisse, die er mit „Moscau unterhielte, bekennen sollte. Büren antwortete aber mit weiter nichts, als „mit der kurzen und offenherzigen Erzählung, „die er mit thränenden Augen von der Art und „Weise machte, wie er sichs zur Gewohnheit „gemacht hätte, an altem Pergamente zu „kauen.

„So wenig auch diese Vertheidigung auf „sich zu haben schien, so machte doch die ehrliche Miene und der Anstand, mit der er die „Sache erzählte, Eindruck bey einem von den „Rathsherren, welcher Weltkenntniß und Erfahrung genug besaß, die Merkmaale der „Ehrlichkeit und Unschuld aufs genaueste zu „unterscheiden. Dieser Rathsherr ließ sichs „also immer mehr und mehr angelegen seyn, „ihn länger und sorgfältiger, als es seinen „Collegen nöthig zu seyn schien, zu examiniren; „und gerade bey dieser Gelegenheit ward er „inne, daß Büren währender Zeit, da seine

„Aus-

„Aussage niedergeschrieben wurde, (weil er „weiter an nichts dachte, als an die Fragen, „die ihm gethan wurden,) von Zeit zu Zeit „einmal mit der Hand nach dem Schreibzeuge, „das auf der Tafel stand, griff, einige kleine „Stückchen Kalbleder, mit denen dasselbe ge„füttert war, daraus langte, und damit aus „einer Gewohnheit, welche bey ihm zur an„dern Natur geworden zu seyn schien, immer „nach dem Munde fuhr. Man that unter„schiedliche Fragen an ihn wegen seiner Her„kunft und der Stärke seiner Gewohnheit; „man befragte ihn auch nach den Umständen, „und foderte ihm Beweise ab.

„Zu gutem Glück hatte der Beklagte die „Beweise in großer Menge zur Hand, und „zwar in kleinen Röllchen Pergaments, die er „aus seinen Taschen zog. Die Gestalt dieser „Röllchen, der Geruch derselben, kurz, alles „stimmte mit der Vorstellung zusammen, die „er den Richtern von seiner Gewohnheit schon „beygebracht hatte; und der gutmüthige Raths„herr wurde nunmehr eben so aufrichtig sein „Defensor, als er sein Richter war. Man „zog auch noch anderwärts, wo man nur konn„te, Erkundigung ein, wie seine Aufführung „sonst beschaffen wäre, und in was für Ver„bin-

„bindungen er stünde; und alles, was man
„erfuhr, bestätigte seinen sonst untadlichen Cha=
„rakter und die ihm anklebende Gewohnheit
„so vollständig, daß der Freyherr von Görtz
„selber gar bald der erste wurde, der um seine
„Begnadigung und Entlassung nachsuchte.

„Ob indessen Büren befürchtete, daß ihn
„seine angenommene üble Gewohnheit leicht
„in neue Verlegenheit stürzen könnte, oder ob
„ihm der Lärmen, den dieses Abenteuer in
„Stockholm machte, einen Widerwillen
„gegen seinen bisherigen Dienst beygebracht
„haben mochte, kann man nicht so genau sa=
„gen; genug, der Freyherr verabschiedete sei=
„nen Secretair, nachdem er ihn rechtschaffen
„für seine Dienste belohnet hatte.

„Es war nicht viel Anschein da, daß ein
„Mann, den der Premier=Minister aus seinen
„Diensten entließ, so leicht andre Gelegenheit
„finden würde, im Königreich unterzukommen
„und sich auf vortheilhafte Art niederzulassen.
„Der unglückliche Büren faßte also von selbst
„den Entschluß, Schweden zu räumen,
„gieng nach Curland, wo Niemand von
„seinem Abenteuer etwas wußte, und hieng sich
„an den ersten Mann von Geschäfften, der ihn
„brauchen wollte.

„Das

„Das Glück, das ihn an der Hand führte, „brachte ihn zu dem General-Einnehmer der „herzoglichen Gefälle zu Mitau; einem „Manne, der seinem Vergnügen nachhieng, „und der einen geübten Schreiber suchte, auf „den er sich wegen der Sorgen und Strapazen „seines Amtes verlassen könnte. Bey vielem „Verstand und großer Emsigkeit, die der neue „Secretair besaß, konnte er seinen Principal „ohne Mühe überzeugen, daß er alle die Ga„ben, die der Herr Einnehmer verlangte, reich„lich besaß. Es währte auch hierauf gar nicht „lange, so erwarb er sich durch seine Figur „und eine Unterredung von einigen Augenblik„ken mit dem Herzoge Friedrich Wilhelm „von Curland dessen Gnade, wurde der Fa„vorit dieses Fürsten, und bald darauf noch „viel mehr Favorit der Herzoginn Anna „Iwanowna, einer Nichte von Peter „dem Großen.

„Diese Zuneigung, die bis an den Tod ih„res Gemahls fortdauerte *), veroffenbarte „sich

*) Anna hatte den Herzog erst 14 Tage zum Gemahl gehabt, als er in ein hitziges Fieber verfiel, woran er auch starb. (S. Guthrie Welt-

„sich mit viel größrer Freyheit, als diese „Prinzeßinn in der Folge nach Peter des „Andern Ableben auf den Thron von Rußland erhoben ward. Auf ihre Empfehlung „gab der König und die Republik Pohlen „dem einige Zeit vorher vom römischen Kaiser „in den Reichsgrafen-Stand erhobenen Grafen von Biron die Belehnung über das „Herzogthum Curland.

„Allein der frühzeitige Tod dieser Kaiserinn „brachte ihn um die einzige Stütze, die ihn „bey dem Besitze des Herzogthumes schützen und „erhalten konnte. Er hatte das Unglück, zu „St. Petersburg auf Befehl der Großfürstinn und Regentinn Anna, als Mutter und „Vormünderinn des unmündigen und nachmals so unglücklichen Kaisers Jwan, sammt „seiner ganzen Familie in Verhaft genommen, „nach Sibirien geschickt, und für bürgerlich-„todt erkläret zu werden.

„Die curländischen Stände erwählten hierauf zwar den Prinzen Ludwig Ernst von „Braun-

Weltgeschichte a. a. O. S. 517.) Sie konnte also während ihrer Ehe kaum Büren recht kennen gelernt haben. Ueb.

„Braunschweig = Wolfenbüttel, den „Schwager der Regentinn Anna, zu ihrem „neuen Herzoge. Diese Wahl blieb aber ohne „Erfolg, den sie auch nimmermehr hätte ha= „ben können, ohne Gewalt zu brauchen.

„Gegenwärtig (1756) sprechen die Leute hier „von dem Prinzen Carl, einem Sohne des „itzigen Königs, August des Dritten von „Pohlen, Churfürsten von Sachsen; aber „ich habe noch nicht alle Hoffnung aufgegeben, „die Nachkommen von meinem alten Herrn „mit der Zeit wieder in diesem Lande regieren „zu sehen. Mittlerweile wird das Herzog= „thum unter der Schutzgerechtigkeit von Ruß= „land, welche Macht dermalen alle mögliche „Gewalt darüber hat und ausübt, von den „Landständen regieret *)".

*) Es ist bekannt, daß Ernst Johann bey der Thronbesteigung Peter des Dritten aus sei= ner Gefangenschaft zu Jaroslawl nicht nur wieder frey wurde, sondern auch nach Katha= rinen der Zweyten Gelangung zum Throne wirklich wieder zu der Regierung seines Her= zogthumes gelangte, worinnen ihm sein Sohn, der itzt rühmlich regierende Herzog Peter, suc= cediret hat. Ueb.

Curland ist zwar ein Land voller Sümpfe und Waldungen, und durch Kriege in den neuesten Zeiten gar sehr verwüstet worden; aber es ist doch dessen ungeachtet ein sehr fruchtbar Land an Getraide, Mastvieh, Flachs und Hanf. Im Herbst und gegen das Frühjahr liegen die Wiesen, die in niedrigen Gegenden sind, unter den Gewässern, (welche ihnen jedoch eine Art von Düngung verschaffen,) ganz ersoffen. Die ehemaligen guten Landwirthe haben sich aber bemühet, die sumpfigen Oerter trocken, und zu ordentlichen Teichen zu machen, welche sie **Srauungen** nennen; solche Plätze werden drey Jahre nach einander mit Sommer-Saat besäet, alsdann aber wieder drey Jahr unter Wasser gesetzt, und mit Fischen versehen, binnen welcher Zeit sie also ruhen. Und an Fischen ist so wohl, wie an Landthieren und Wildprete, großer Ueberfluß im Lande.

Die Ufer der Ostsee, an denen Curland liegt, erzeugen viel Bernstein; es finden sich auch hier Kupfer- und Eisen-Gruben, Stein- und Gyps-Brüche, und mineralische Wasserquellen.

Die vornehmsten Flüsse des Landes sind die **Düna**, die dieses Herzogthum von Lief-

land

land trennt, und die Windau, die bey der Stadt Windau in die Ostsee fällt.

Die Länge des Landes beträgt ungefähr funfzig Meilen; die Breite desselben ist ungleich, und läuft gegen Osten in eine Spitze zu, wo es aber am breitesten ist, hält es dreyßig Meilen.

Eigentlich wird auch das ganze Land in zween Theile getheilt, nämlich in das eigentliche so genannte Curland, und in Semgallen. Jenes wird wiederum in zwo Ober-Hauptmannschaften getheilet, nämlich in die Ober-Hauptmannschaft Goldingen, worinnen sich nebst der Stadt Goldingen auch die Städte Windau und Libau befinden; und in die Tukumsche Ober-Hauptmannschaft, die ihren Namen von dem Städtchen Tukum hat.

Goldingen, ein kleiner Ort mit einem alten Schlosse, war vor diesem eine ihres Handels wegen beträchtliche Stadt, die auch den Herzogen von Curland zuweilen zum Aufenthalte, vorher aber beständig einem Commenthur zur Residenz diente.

Windau ist lange Zeit hindurch ebenfalls der Wohnsitz eines Commenthurs vom deutschen Orden und damals zugleich der Ort gewesen, wo die Versammlungen der Landstände gehalten wurden.

Libau treibt einen ziemlich ausgebreiteten Handel an der Ostsee, an der es für leichte Schiffe einen bequemen Hafen hat, seitdem der Herzog Ernst Johann von Biron denselben im Jahr 1737 hat austiefen, und durch eine Wasser-Arbeit vor der Verschlemmung verwahren lassen. Schwer beladene Schiffe können nicht in denselben einlaufen, und müssen daher auf der Rhede wenigstens so lange liegen bleiben, bis man sie erleichtert hat. Es werden daselbst jährlich an die anderthalb hundert Schiffe mit Hanf, Leinsaamen u. s. w. befrachtet.

Tukum hat weiter nichts besondres an sich, wodurch es sich auszeichnete, als ein altes verfallenes Schloß, und einige Eisen-Gruben, die in der Nachbarschaft dieses Ortes liegen.

Einige Meilen weit von dem Vorgebirge Domesneß, welches nach Norden zu in den liefslän-

liefländischen Meerbusen hinaus läuft, befindet sich der so genannte Domesneßische Ref, ein stiller Abgrund von unergründlicher Tiefe, der sich nicht durch das mindeste Geräusch von weitem oder in der Nähe verräth. Man hat aber, um die Seefahrer davor zu warnen, am Ufer zween viereckige Feuerbaken einander gegen über erbauet, auf welchen ein starkes Feuer unterhalten wird, das die ganze Nacht durch brennt. So bald man anfängt, nur Einen von diesen Feuerbaken noch wahrzunehmen, kann man sicher seyn, daß man sich außer Gefahr befinde; aber die Gefahr hält immerfort an, so lange man beide Baken noch deutlich unterscheiden kann. Es werden auf diesen Feuerbaken jährlich an die tausend Faden Holzes verbrannt; aber eine große Waldung, die ganz nahe dabey liegt, liefert dessen genug zu diesem Gebrauche.

Das Herzogthum Semgallen macht den westlichen Theil des curländischen Herzogthums aus, und Mitau, die Hauptstadt darinnen, ist zugleich die Hauptstadt des ganzen Landes, und die Residenz des Herzogs von Curland. Im Jahr 1706 wurde dieselbe von den Moscowitern eingenommen, die das Schloß,

in dem die Herzoge ihren Wohnsitz hatten, und das außer der Stadt in einer sehr anmuthigen Gegend lag, damals unterminirten, die es aber auch nachher prächtig wieder aufgebauet haben. Die Stadt ist fest, von ziemlich weitläuftigem Umfange, und gut bevölkert. Die Katholiken haben hier eine Kirche, woran Jesuiten den Gottesdienst versehen; die übrigen Tempel gehören den Lutheranern und Reformirten. Unter dem einen Flügel des Schlosses ruhen in einem hellen Gewölbe die Leichname der Herzoge von Curland, unter welchen man auch den Leichnam eines Bauers findet, der deßwegen, weil er sich von einigen Edelleuten, die sich wider den Herzog Ferdinand verschworen hatten, an Statt dieses Fürsten hat erschlagen lassen, zur Dankbarkeit hier beerdiget worden ist. (Außer der Stadtschule ist in Mitau noch ein akademisches Gymnasium, das von seinem Stifter, dem itzt regierenden Herzoge Peter, den Namen führt, im Anfange des Jahres 1775 eingeweiht worden ist, und an dem, gleich von der Stiftung an, neun Professoren gestanden haben.)

Pilten, eine andere Stadt in Curland, hat ihren Namen von dem alten Schlosse, welches der König Waldemar der Andre von Dänemark um das Jahr 1220 erbauen ließ, als er zu Bekehrung der Götzendiener in Curland ein Bißthum daselbst stiftete, und dem neuerlich hier eingesetzten Bischof eine Wohnung geben wollte. Allein dieses Bißthum ward im sechzehnten Jahrhundert säcularisiret; und die Domainen des Bißthumes sind endlich nach allerhand Weitläuftigkeiten zu den Domainen des Landesherrn geschlagen worden. Das Dom-Kapitel besteht zwar noch diese Stunde, es ist aber itzt lutherisch; und es ist den Einwohnern dieses ganzen Districtes die freye Uebung der protestantischen Religion auch von der Krone Pohlen bestätiget worden.

Der Piltner District wird heute zu Tage von sieben pohlnischen Land-Räthen regieret, und von diesen gelangen die Appellationen unmittelbar an das königliche Hofgericht nach Warschau. Es maaßt sich zwar der katholische Bischof von Schamaiten des Titels eines Bischofes zu Pilten an; allein der Piltensche District hat sein besonderes

Consistorium und seinen eignen Superintendenten.

Das Herzogthum Curland nahm im Jahr 1522 die Lutherische Lehre an, vereinigte sich auch deßhalb im Jahr 1532 durch ein eignes Glaubensbekenntniß mit den Einwohnern von Riga, und war also schon zu der Zeit, da es sich dem König und der Republik Pohlen unterwarf, so gänzlich lutherisch, daß man damals keinen einzigen Katholiken im Lande fand. Allein die Streitigkeiten, die in der Folge zwischen den Herzogen und dem Adel entstanden, und die hernach Anlaß zu unterschiedlichen Verordnungen, und so gar zu Commißionen von Seiten der Krone Pohlen gaben, welche die entstandenen Streitigkeiten beylegen sollten, bahnten der katholischen Religion wiederum den Weg in das Land, und verhalfen derselben wieder zu vielen Kirchen, daher dann heutiges Tages die katholische Religion in Curland neben der lutherischen und mit derselben wirklich zugleich herrschend ist, und gleicher Rechte mit ihr genießt. Vermählungen der regierenden Herzoge mit calvinistischen Prinzeßinnen haben hernach auch Anlaß zu Einführung der Reformirten gegeben; jedoch sind

diese

diese durch die Gesetze von allen Aemtern und Bedienungen ausgeschlossen.

Die Edelleute genießen in diesem Lande große Privilegien; zu den vornehmsten Staats-Aemtern aber können nur Personen von dem alten curländischen Adel gelangen. Edelleute von neuen Familien werden nicht einmal bey den Landtagen zugelassen; es müßte denn dieses oder jenes neue Haus von einer alten Familie adoptiret worden seyn, oder dem Staat irgend einen wichtigen Dienst geleistet haben. Ein curländischer Edelmann hat in Pohlen das Recht eines naturalisirten Edelmannes, so wie ein pohlnischer Edelmann auch das Indigenat in Curland hat: allein auf den Genuß dieses Rechts darf keiner von beiden Anspruch machen, so lange er sich nicht im Lande wirklich niedergelassen hat und ansäßig worden ist. Noch oben drein hält es schwer, daß ein Curländer, wofern er nicht katholisch wird, eine Bedienung in Pohlen erlangt; dahingegen ein Pohle von katholischer Religion hier, die Kanzler-Würde ausgenommen, den vornehmsten Posten bekleiden kann.

Zufolge der Gesetze ist ein Edelmann, der hier auf seinen Güthern Metall-Gruben entdeckt,

deckt, unwidersprechlich Herr darüber; und wenn seine Güther am Rande der See liegen, so hat er auch auf denselben das Strand-Recht.

Laut einer alten Verordnung ist sein Wohnhaus eine Freystatt, aus welcher es nicht erlaubt ist, jemanden, der seine Zuflucht dahin genommen hat, mit Gewalt heraus zu holen.

Eine andere Verordnung befiehlt, daß kein Edelmann wegen eines Verbrechens gefangen genommen, oder gar dessen Güther eingezogen werden dürfen, ehe und bevor er deßhalb vor das Hofgericht geladen, und des ihm angeschuldigten Verbrechens auf eine zu Rechte beständige Art überwiesen worden ist.

Die Unterthanen der Edelleute, ihre Vasallen und andere Personen, die bey ihnen in Diensten stehen, sind von allem Geleite, Brükkenzoll, Wegegelde, und Accise, so wie von andern Steuern und Soldaten-Einquartirung frey.

Außer verschiedenen andern Privilegien haben die Edelleute auch eine unbegränzte Gewalt über ihre Unterthanen, worunter so gar

das

das Recht über Leben und Tod gehört; jedoch müssen sie einen Verbrecher, der das Leben verwirket hat, bey hundert Gulden Strafe seinen Proceß förmlich vor einem eigentlich dazu niedergesetzten Criminal-Gerichte machen lassen, ehe ein Urthel zum Tode vollstrecket werden kann. Andre Strafen am Leibe hingegen, als daß sie ihre Bauern ausprügeln und durchpeitschen lassen; hängen von ihrer Willkühr ab. Jedoch kömmt es nur selten dahin, daß sie einen ihrer Unterthanen aus dem Lande verbannten: denn sie büßen nicht gern einen Unterthan ein; vielmehr liegt ihnen die Erhaltung eines jeden einzelnen Menschen am Herzen.

Fast alle Edelleute haben, mit dem Herzoge gemeinschaftlich, das Patronat-Recht bey den Pfarr-Kirchen, und können, (einige Gegenden in der Nachbarschaft von Mitau abgerechnet, die dem Landesherrn ausschließlich vorbehalten sind,) jagen, wo es ihnen beliebt.

In Kriegszeiten, oder wenn es die Verbindungen Curlands mit Pohlen erfordern, thun die curländischen Edelleute ihren Roß-Dienst besonders; und dann erfüllt der Herzog

zog ebenfalls die Pflichten, die ihm seine Lehnspflicht auferlegt. Wenn sie alle zusammen dienen, muß der Herzog in Person an ihrer Spitze aufsitzen: ihre Officiers aber, die dann unter den Befehlen des Herzogs stehen, erwählen sie selbst.

Die Einkünfte des Herzogs von Curland sind überaus beträchtlich; und seine Domainen enthalten mehr als ein Dritthel des ganzen Landes. Die vier größten Bedienungen bey dieser Nation sind der Land-Hofmeister, der Kanzler, der Ober-Burggraf, und der Land-Marschall. Hierzu gehören noch zween Rechtsgelehrte oder Doctoren der Rechte, welche den Titel herzogliche Räthe haben. Die erstern administriren, unter dem gemeinsamen Titel als Ober-Räthe, das Herzogthum im Namen des Herzoges, wann er abwesend, minderjährig, krank, oder der herzogliche Thron erledigt ist.

Noch rechnet man vier Ober-Hauptleute, zween in Semgallen, und zween im eigentlichen Curlande, welche in den Districten, die unter ihrer Gerichtsbarkeit stehen, die Streitsachen der Privat-Leute, der

Ad-

Adlichen so wohl, als der Unadlichen, in der ersten Instanz aburtheln. Die Appellationen von ihren Urtheln gelangen an das herzogliche Hof-Gericht, das aus dem Herzoge selbst und den gedachten Ober-Räthen besteht, und von dem die Streitsachen, deren Gegenstand über sechs hundert Gulden beträgt, durch Appellation an den König von Pohlen gelangen können.

Criminal-Sachen, welche den Adel betreffen, werden lediglich vom Herzoge und den vier Ober-Räthen abgeurthelt; jedoch kann man sich auch darinnen an den König wenden, ausgenommen in Fällen einer vorsetzlichen Mordthat, einer Mordbrennerey, einer Schändung, eines Raubes oder sonst einer offenbaren Gewaltthätigkeit.

Der Kanzler, der Superintendent und vier Pröbste sind die gewöhnlichen Richter in geistlichen und Kirchen-Sachen.

Was die Streitigkeiten anlangt, die sich zwischen dem Adel des Landes und dem Herzoge ereignen; so werden dieselben vor dem König von Pohlen unmittelbar angebracht.

Die

Die Verwaltung der Justitz in den Städten gehört entweder dem Magistrat, oder dem Hauptmanne des Districtes, in welchem der Beklagte lebt, je nachdem die Sache beschaffen ist; die zweyte und letzte Instanz aber ist das Hof-Gericht.

Alle Jahre muß zu Mitau ein Landtag gehalten werden, zu welchem jedes Kirchspiel einen Abgeordneten sendet.

Ich bin u. s. w.

Mitau, am 31sten August 1756.

Verzeichniß

der Materien, die in diesem Theile vorkommen.

Der 267 Brief.

Schweden.

Gefährliche Küsten dieses Landes, Seite 3
Stadt Gothenburg, eb. das.
Beschreibung dieses wichtigen Platzes, 4
Landschaft Göthaland, 5
Der Warkullen und der Hunneberg, 6
Wasserfall Trolhätta, eb. das.
Einige andere Wasserfälle in der Gothischen Elbe, 7
Projectirte Schifffahrt von Gothenburg nach Stockholm, ohne den Sund oder die Belten zu paßiren, eb. das.
Bischöfliche Stadt Skara, 9
Carlstadt, eb. das.
Insel Hisingen, 10
Wener-See, eb. das.

Wetter-See, S. 11
Aus dem gothischen Reiche kamen die Ost- und die West-Gothen, eb. das.
Heereszug des Alarich, eb. das.
Attila, Totila, Theoderich, 12
Eintheilung des Gothischen Reichs in Provinzen und Landshauptmannschaften, 13
Stadt Calmar, 14
Landschaft Småland, eb. das.
Werið, Aedelfors, Jönköping, 15
Fischfang mit Fischottern, 16
Insel Gottland, 18
Lund, die Hauptstadt von Skåne (Schonen), 19
Carlscrona, die Hauptstadt von Blekingen, 20
Dasige sehenswerthe Docke, eb. das.
Schwedische Sprache, 22
Runen, Runsteine und Runenstäbe, 23
Staatsveränderungen in Schweden, 24
Aelteste Geschichte der Schweden, 25
Die ältesten Oberhäupter der Nation, eb. das.
Swen, Ubbo, eb. das.
Thor, Othen, 26
Freyr, Yngue, Njord, 27
Grams Krieg mit Sigtrud über begangenen Jungfern-Raub, eb. das.

Ge-

Geschichte des Fürsten Regner und der Prinzeßinn Swanthuite, S. 29
Charakter der ältern Schweden, 30
Der König Fiolner ertrinkt in einer Kuffe Meths, 31
Der König Wisbur, 32
Die Schweden schlachten ihren König Domaldur dem Odin zum Opfer, 33
Der König Agne wird von einem Frauenzimmer gehenkt, eb. das.
König Yngue der Andre, 34
Ein schwedischer König schlachtet neun seiner Kinder dem Odin zum Opfer, 35
Yngue der Dritte, oder Ingiald Ilrade, seiner Grausamkeiten wegen berühmt, 36
Dessen endliches Schicksal, 38
Einführung der christlichen Religion in Schweden, 39
Olof Sköt-Konung läßt sich taufen, eb. das.
Regierung des Königs Amund, genannt Jakob, 40
Schwedens Zustand im neunten Jahrhundert, eb. das.
Große Gewalt des ältern Reichs-Rathes, 41
Geringes Eigenthum der Krone, 42
Reichthum der alten katholischen Geistlichkeit, 44

Alte Macht der Reichs-Räthe und Grossen, S. 45
Der Bauerstand, und dessen Betragen gegen die Regierung, 46
Unleidlichkeit der Schweden gegen alle willkührliche Regierung, 47
Regierung und Gesinnungen der Königinn Margarete, 48
Sie begegnet den Schweden verächtlich, 49
Ihr Regierungsfolger, der König Erich aus Pommern, wird abgesetzt, 50
Regierung des Königs Carl Knutsson, oder des Achten dieses Namens, eb. das.
Dieser Prinz kömmt zweymal um die Krone, und gelangt zweymal wieder dazu, 51
Schweden steht unter einem Reichsvorsteher, 52
Gustavs von Wasa anfängliche Schicksale, eb. das.
Ein Pfarrer wird sein erster Beystand, 53
Er hält einen triumphirenden Einzug in Stockholm, 54
Stiftet seinem verstorbenen Wohlthäter, dem Pfarrer, ein Denkmaal, 55
Demüthigt die gar zu mächtige Clerisey, 56

Bringt

Bringt dieselbe um ihre bis dahin angemaaßten Gerechtsame, S. 57
Hält die Mönche, und die von ihnen aufgewiegelten Bauern in der Zucht, 58
Bringt den Reichs-Rath zur Raison, 59
Nimmt der Clerisey das ungerechte Gut, 60
Führt das Lutherthum in Schweden ein, 61
Entzieht auch dem Adel einen Theil seiner angemaaßten übermäßigen Rechte, 62
Und verstärkt überhaupt die königliche Gewalt, eb. das.

Der 268 Brief.

Fortsetzung von Schweden.

Erich der Vierzehnte, Gustavs von Wasa Sohn und Nachfolger an der Regierung, 63
Ist mit einer Art von Wahnsinne behaftet, 64
Will die Königinn Elisabeth von England, und mehrere andre Prinzeßinnen heirathen, 65
Und verliebt sich endlich aufs heftigste in eine Bauerdirne, 66
Der er auch getreu bleibt, 67

Sein Wahnsinn verleitet ihn zu Grausamkeiten, S. 68
Er begeht allerley wüthende Handlungen, eb. das.
Schwärmt in den Gehölzen herum, 69
Will seine Brüder um ihre Apanage und ums Leben bringen, 70
Und verliehrt darüber seinen Thron und seine Freyheit, 71
Sein Bruder, der Herzog Johann, gelangt, an seiner Statt, zur Regierung, 72
König Johann, und sein Sohn, König Sigismund, bemühen sich vergebens, das Pabstthum in Schweden wieder einzuführen, 72
Carl der Neunte wird König, 73
Gustav Adolph besteigt den Thron, eb. das.
Und führt Krieg wider den deutschen Kaiser Ferdinand den Andern, 74
Er geht über den Rhein, 75
Ein Denkmaal hiervon im Darmstädtischen, eb. das.
Gustav Adolph verlangt eine Zusammenkunft mit Ludwig dem Dreyzehnten von Frankreich, 76

Er kömmt, in der Schlacht bey Lützen, ums Leben, S. 77
Unerschrockenheit dieses Helden, 79
Ihm folgt seine Tochter Christina in der Regierung, 80
Muthiges Betragen dieser Prinzeßinn in ihrer früheſten Jugend, 81
Christinens verwittbete Mutter, die Königinn Maria Eleonore, thut eine geheime Reise nach Dänemark, eb. das.
Von was für Freyern Christina zur Ehe gesucht wurde, 83
Was diese Prinzeßinn vom Heirathen hielt, 85
Sie geräth in Gefahr, 86
Ihre Verbindungen mit Gelehrten, als mit dem berühmten Hugo Grotius, 87
Tod des Cartesius an ihrem Hofe, 88
Was für ein Schicksal Cartesens Leichnam und Hirnschaale hatte, eb. das.
Christina besucht den kranken Salmasius, 89
Ihr Urthel von dem französischen Dichter Benserade, 90
Sie geräth auf den Entschluß, die Krone niederzulegen, 91

Unter was für Bedingungen sie solche an ihren Nachfolger abtreten wollte, S. 92
Sie richtet ihr Vorhaben ins Werk, 94
Carl der Zehnte kömmt an ihrer Statt zur Regierung, 95
Und Christina verläßt Schweden, 96
Aus was für Ursachen sie abdankte, eb. das.
Carl der Zehnte thut ihr noch einen vergeblichen Vermählungs-Antrag, 97
Wie Christina ihre Zeit nach Niederlegung der Krone zubrachte, 98
Charakter dieser Fürstinn, 99
Ihre Unbeständigkeit, eb. das.
Ihr veränderlicher Geschmack in Wissenschaften, 100

Der 269 Brief.

Fortsetzung von Schweden.

Carl des Zehnten kriegerische Regierung, 101
Er führt seine Armee über das gefrorne Meer, 102
Carl des Elften Regierung, 103
Dessen Verordnung, die schwedische National-Miliz, oder die eingetheilten Regimenter betreffend, eb. das.

Wie

Wie die schwedischen Truppen verpfleget werden, S. 104
Betragen der Königinn Ulrike Eleonore, Carl des Elften Gemahlinn, 105
Dieser Fürst begegnet ihr hart, 106
Ob er ein Tyrann war, eb. das.
Erste Regierungs-Auftritte Carl des Zwölften, 107
Er landet in Dänemark, 108
Erzwingt den Frieden zu Travendal, 109
Und gewinnt wider die Russen das Treffen bey Narwa, 110
Schwedische Gedächtniß-Münze auf dieses Treffen, eb. das.
Carl siegt über die Truppen des Königs von Pohlen, 111
Will die Gräfinn von Königsmark, als Friedensunterhändlerinn, nicht vor sich lassen, 112
Stößt den König August den Andern vom pohlnischen Throne, 113
Witzige Rechtfertigung eines schwedischen Soldaten, der einem pohlnischen Bauer seinen Truthahn genommen hatte, eb. das.
Carl nimmt sich auch vor, den Zarn Peter den Ersten vom Throne zu stoßen, 114
Er besucht den König August in Dresden, 115

Schlägt Peter des Ersten Friedens-Antrag aus, S. 116
Wird in der Belagerung von Pultawa verwundet, eb. das.
Verliehrt das Treffen bey diesem Orte, 117
Und flüchtet nach Bender, 118
Wo er die Türken vergebens wider Rußland aufzuwiegeln sucht, eb. das.
Die Türken wollen ihn wieder los seyn, 119
Und greifen ihn, weil er nicht fort will, mit Gewalt an, 121
Er schlägt sich mit den Janitscharen, 122
Wird entwaffnet und gefangen genommen, 123
Er geht nach Schweden zurück, 124
Bricht nach Norwegen auf, 125
Will sich mit einem seiner Officiers schlagen, 126
Belagert Friederichshall, 127
Und wird erschossen, 128
Seine Schwester Ulrike Eleonore folgt ihm in der Regierung, 129
Und schafft den Despotismus ab, eb. das.
Ihre Versicherungsschrift hierüber an die schwedischen Reichsstände, 130
Alte Regierungsform Schwedens, 131

An-

Anklage wider den Freyhern von Görz, S. 132
Und Hinrichtung dieses großen Ministers, 133
Was die eigentliche Ursache der an ihm begangenen Ungerechtigkeit war, eb. das.
Neue, damals eingeführte Regierungsform des Königreiches Schweden, 134
Wie weit unter derselben die Einschränkung der Königs-Prärogativen endlich getrieben ward, 135
Wirkungen der damals eingeführten Staats-Administration auf die Wissenschaften und Künste in Schweden, 136
Die Königinn Ulrike Eleonore läßt ihren Gemahl, Friedrich den Ersten, zum König ausrufen, 137
Eine Vergleichung zwischen dieser Prinzeßinn und der Königinn Christina, 138
Eine andre Vergleichung zwischen den Königen Gustav Adolph und Carl dem Elften, 139
Regierung des Königs Friedrich des Ersten, 141
Wie viel dieser Prinz zur Aufnahme der Wissenschaften und Künste in Schweden that, 142
Regierungs-Anfang des Königs Adolph Friedrich, 143

Eine

Eine Verschwörung zu der Absicht, diesen König souverain zu machen, S. 144
Plan zu deren Ausführung, 145
Welche unvorhergesehener Zufälle wegen aufgeschoben, 146
Auch gleich darauf entdecket wird, 147
Und folglich ohne Wirkung bleibt, 148
Wie die Angeber dieser Verschwörung belohnet, 149
Und die Verschwornen bestrafet wurden, 150

Nachschrift des Verfassers,

im Jahr 1776 bey dem Abdrucke obigen Briefes hinzugesetzt.

Die Absicht obiger Verschwörung glückte besser unter dem itzt regierenden Könige Gustav dem Dritten, 151
Schweden seufzte bis dahin unter dem Joch einer tyrannischen Aristokratie, eb. das.
Was für ein Schicksal die Reichs-Räthe dem itzigen Könige zugedacht hatten, 152
Gustav begiebt sich, nach einem Zanke, mit einigen Reichs-Räthen, nach der Hauptwache, eb. das.

Läßt

Läßt auf dem Zeughofe die Wache manövriren, S. 153
Und erklärt hernach im Schlosse den wachthabenden Officiers sein Vorhaben, Schweden von der Herrschaft der Reichsräthe zu befreyen, eb. das.
Die Officiers huldigen ihm bis auf zween, welche inhaftiret werden, 154
Die Wache huldigt ebenfalls, 155
Der König läßt die Reichsräthe in der Rathkammer durch ein Detaschement einsperren, eb. das.
Die Leib-Garde huldigt auf dem Norder-Markte, 156
Eben das geschieht im Zeughofe vom Artillerie-Regiment, eb. das.
Gustav läßt Pulver und Bley unter die Truppen austheilen, eb. das.
Die Bürgerwache, die Marine-Garde, der Stadt-Magistrat, und die Admiralität huldigen Gustaven, 157
Auch die übrigen hohen Collegien schwören den Huldigungs-Eid, 158
Gustavs Brüder lassen ihm auch in den Landschaften huldigen, eb. das.
Der König geht in Cärimonie in die Versammlung der Reichsstände, 159

Die Reichsstände unterschreiben die von ihm entworfene neue Regierungsform, und beschwören solche, S. 159
Innhalt dieser Urkunde, 160
Gustavs Anrede an die Stände beym Schlusse dieses merkwürdigen Reichstags, 161

Der 270 Brief.

Fortsetzung von Schweden.

Oerebro, die Hauptstadt in der Landschaft Nerike, 163
Wästerås, die Hauptstadt in Wästmannland, 164
Falun, die Hauptstadt in Dalarne, 165
Ursprung der Dalekerls, 166
Charakter und Geschicklichkeit dieser Nation, eb. das.
Landschaft Upland, 167
Upsala, eine der angesehensten Städte darinnen, 168
Schicksale dieser Stadt, eb. das.
Vorzüge derselben und der dasigen Universität, 169
Schwedische Gelehrte und Litteratoren, 170
Deren Schriften, 171

Nach=

Nachricht vom Olaus Magnusson, S. 184
Vom Johann Messenius, 185
Vom Grafen Axel Oxenstjerna, 186
Vom Grafen Johann Oxenstjerna, 187
Vom Ritter und Archiater Carl von Linne', 188
Låberger Kupfer-Grube, 189
Wie ehrenvoll Linne' für seinen Fleiß belohnet worden, 191
Der Graf von Teßin, 192
Ihm wird nach seinem Ableben eine Lobrede gehalten, 194
Charakter und Schicksale seines Lobredners, des Grafen von Höpken, eb. das.
Was für Ruhm sich die Grafen von Teßin und von Scheffer in Frankreich erworben haben, 196
Vormalige Unwissenheit der Schweden in den Künsten, 197
Ehemalige Gesetzgeber der Schweden, 199
Ursprung des schwedischen Reichs-Rathes, eb. das.
Alte Gesetze der Schweden, 200
Wie es vor Alters um die Arztneygelahrtheit und Wundarzneykunst bey ihnen stand, 201
Ehemalige schwedische Musik, 203

Hie-

Hieroglyphen und Räthsel-Aufgaben, S. 204
Sittenlehre der alten nordischen Völker, 205
Ihre Verachtung des Todes, 206
Ihre Dichter und Geschichtschreiber, 207
Wie sie ihre Kinder erzogen, 208
Gewaltsame Zerstörung der Denkmäler des Alterthumes durch die zur christlichen Religion neubekehrten Eiferer, 209
Offenbarungen der heiligen Brigitte, 211
Die Schweden suchen Unterricht bey den Ausländern, 212
Schwedische Stiftungen zum Besten der Gelehrsamkeit, 213
Anmerkung über die so genannte Gothische Bauart, 214
Die keineswegs von den Gothen erdacht worden ist, 215
Grabmaal der Königinn Katharine von Sachsen-Lauenburg, Gemahlinn Gustavs von Wasa, 216
Ein Brand in Upsala, 217
Grabmaal des Königs Erich des Neunten in der Domkirche zu Upsala, 218
Gesetze von diesem Fürsten, 219
Universität Upsala, 220
Der Erzbischof von Upsala, Primas von Schweden, 221

An-

Ansehen der schwedischen Bischöfe, S. 222
Superintendenten, Pröbste, Capelläne, Pfarrer, Substituten, u. s. w. eb. das.
Was Stapelstädte und Landstädte in Schweden heißen, 223
Gesetz, den Handel zur See betreffend, 224
Das königliche Lustschloß Friederichshof, eb. das.
Das Lustschloß Carlberg, 225
Das Lustschloß Ulricsdal, 226
Beschreibung des Schlosses Drotningholm, 227
Ehrensträle's Abbildung vom Peter Olson, 228
Noch vier Gemälde vom Ehrensträle, 229
Nachricht von diesem Künstler, 230
Nachricht von dem Maler Lambken, eb. das.
Andre schwedische Maler, 231
Warum sich die schwedischen Künstler immer expatriiren, eb. das.
Die Schweden sind keine Liebhaber der schönen Künste, 232
Nachricht von der heiligen Brigitte, eb. das.
Sie stiftet den Sanct-Salvator-Orden, 233
Verfassung dieses Ordens, eb. das.
Stadt Stockholm, 234

Beschreibung dieser Haupt- und Residenz-Stadt, S. 235
Nachricht von deren Erbauer Birger Jarl, 236
Seine Verdienste um das Königreich, eb. das.
Merkwürdigkeiten von Stockholm, 237
Würden und Titel der schwedischen Könige, 238
Eine Anekdote vom Könige Magnus Ladulås, 239
Königs-Begräbnisse in der Ritterholmskirche, 240
Der ehemalige Amaranthen-Orden, den die Königinn Christina gestiftet hatte, 241
Der Nordstern-Orden, von der Königinn Ulrica Eleonora gestiftet, 242
Der Schwerdt-Orden, eb. das.
Der Seraphinen-Orden, 243
Bestimmung des Schwerdt-Ordens, 244
Und des Nordstern-Ordens, 245
Gustav der Dritte stiftet den Wasa-Orden, 246
Die vornehmsten Gebäude in Stockholm, 247
Stockholmer Hafen, 248
Sternwarte daselbst, 249

Der

Der 271 Brief.

Fortsetzung von Schweden.

Die Reichsbank zu Stockholm, S. 250
Direction und Einrichtung derselben, 251
Was für Nutzen die Nation davon habe, 252
Großer Geldmangel in Schweden, 253
Schwedische Münzen, eb. das.
Wenn die Kupferplaten aufgekommen, 254
Amt des Oberstatthalters, 255
Die hohen Beamten der Krone und des Reichs, 256
Bürgerliche Regierung der Stadt Stockholm, 257
Die schwedischen Reichsstände, eb. das.
Der Bauerstand, eb. das.
Der geistliche Stand, 258
Der Ritterstand, 259
Die Versammlung der Reichsstände, 260
Amt des Reichstagsmarschalls, eb. das.
Abgeordnete zu den Reichsständen, 261
Die Reichsräthe haben keine Stimme auf dem Reichstage, 262
Versammlung zum Reichstag, eb. das.
Wer den Reichstag ausschreibe, 263

Wie weit die Macht des Königs (ehedem) reichte und nicht reichte, S. 264
Sorge der Reichsstände für die Erziehung des Kronprinzen und seiner Brüder, eb. das.
Instruction der Reichsstände für den Hofmeister der königlichen Prinzen, 265
Was für Grundsätze den Prinzen beygebracht, und worinnen sie unterrichtet werden sollen, 266
Wie der Kronprinz, nach dem Willen der Reichsstände, in der Kleidung u. s. w. zu halten sey, 268 f.
Was für Reisen die Prinzen thun sollen, eb. das.
Wie sie lernen sollen, sich den Gesetzen zu unterwerfen, 269
Wie sie in der Religion zu erziehen seyen, 270
Der Reichsrath ist das beständige Conseil des Königs, 271
Charakter der schwedischen Nation, (den ihr der Concipient der Instruction beylegt,) 272
Verfolg von der Erziehung der königlichen Prinzen, 273

Pflicht

Pflicht der Reichsstände bey Erledigung des Thrones, S. 274
Aus wem die Reichsstände bestehen, 275
Die Versammlung derselben ist zugleich das Ober-Appellations-Gericht des Reiches, 276
Würde und Pflicht der Reichs-Räthe, 277
Kritische Lage der Glieder dieses Senats, eb. das.
Wer die Reichs-Räthe ernenne, eb. das.
Wer zum Reichs-Rathe nothwendig gehöre, 279
Wie weit das Ansehen des Königs, und die Gewalt des Reichs-Raths (ehedem) reichte, eb. das.
Streitigkeiten zwischen dem König Adolph Friedrich und dem Reichs-Rathe, 280
Was für ein Unglück gar zu mächtige Regenten für ihre Unterthanen seyen, 282
Was für ein unvergeßliches Compliment Carl der Zwölfte dem Reichsrath und der Nation von Bender aus machte, 283
Was für Gutes die schwedischen Könige stiften sollen, 284
Was die Reichsstände zu thun verpflichtet seyen, 285

Moralische Hinderniße des beglückten Erfolges der (nun aufgehobnen) aristokratischen, oder demokratisch seyn sollenden Regierungsform, S. 285.

Der 272 Brief.

Fortsetzung und Beschluß von Schweden.

Königlich schwedische Hofgerichte, 286
Einrichtung derselben, eb. das.
Hohe königliche und Reichs-Collegien, 287
Das königliche Kriegs-Collegium, 288
Ehemalige schwedische Miliz, eb. das.
Anwachs derselben in folgenden Zeiten, 289
Was für Mittel das Land und die Krone zu deren Versorgung haben, eb. das.
Geworbene und eingetheilte Regimenter, eb. das.
Was für eine Einrichtung Carl der Elfte mit den eingetheilten Regimentern machte, 290

Die

Die geworbenen machen die Besatzung in den festen Plätzen aus, S. 291
Stärke der ganzen Armee, eb. das.
Land-Miliz zur Reserve, 292
Invaliden-Haus zu Wadstena, eb. das.
Artilleristen- und Ingenieur-Schule, 293
Gewehr-Fabriken und Stück-Gießereyen, eb. das.
Admiralitäts-Collegium, 294
Kauffahrtey, 295
Wie schlecht es vor einigen Jahrhunderten damit stand, eb. das.
Gustav von Wasa munterte zuerst seine Unterthanen zum Activ-Handel auf, 296
Kurze Dauer dieses Wohlstandes, eb. das.
Neuere Anstalten zur Ausbreitung des Handels, 297 f.
Schwedische Kriegsflotte, eb. das.
Was die Schweden zur Vermehrung derselben thun und nicht thun können, 299
Königliches Canzley-Collegium, oder Reichs-Canzley, 300
Was dazu gehöre, 301
Königliches Kammer-Collegium, eb. das.
Königliches Staats-Comptoir, eb. das.
Königliche Revisions-Kammer, 302

Wie Gustav von Wasa das Reichs-Einkommen vermehrte, S. 302
Itzige Ausgaben und Einkünfte des Reichs, 303
Schwedisches Finanz-Wesen unter Carl des Elften Regierung, eb. das.
Verfall desselben unter Carl dem Zwölften, 304
Schwedischer Handel, 305
Geschichte desselben, 306
Was für Stöße selbiger von Zeit zu Zeit erlitten habe, 307
Schwedische Exporten, 308
Schwedische Handels-Societäten, eb. das.
Ost-Indische Compagnie zu Gothenburg, eb. das.
Neue schwedische Ost-Indische Compagnie, 310
(Ehemalige) Manufacturen dieses Königreichs, 311
Anwachs und Fortgang derselben, eb. das.
Unter Carl dem Zwölften giengen sie wieder ein, 312
Versuchte Verbesserung der innländischen Wolle, eb. das.
Die Manufacturen fangen unter Friedrich dem Ersten abermals an zu blühen, 313

Woran

Woran es den Schweden hierinnen mangelte, S. 313
Dem Absatz ihres Eisens schadet Rußland, 314
Ob das schwedische Eisen besser und wohlfeiler sey, als das rußische, eb. das.
Schrecklicher Verfall der schwedischen Manufacturen in den neuesten Zeiten, 315 f.
Ob der Handel nach andern Ländern vortheilhaft für Schweden sey, 316
Was für Mittel man in Schweden dem Schleichhandel entgegen setze, 317
Schwedische Heringsfischerey, eb. das.
Schwedische Bergwerke und deren Ertrag, 318
Königlich schwedisches Berg-Collegium, 320
Comptoir zur Berechnung der Menschenzahl, 321
Merkwürdige Berechnungen über Leben und Tod der Einwohner, eb. das.
Hang der Schweden zu starken Getränken, 323
Fortgang der Künste und Wissenschaften in Schweden, besonders in neuern Zeiten, eb. das.
Universitäten, eb. das.
Lob des Grafen Teßin, eb. das.

Königlich schwedische Akademie der Wissenschaften, S. 324
Was für ansehnliche Mitglieder sie habe, eb. das.
Sie nimmt auch gelehrte Damen unter sich auf, 325
Schleusenbau am Trolhätta-Canal, 326
Andre Anstalten für Wissenschaften und Künste in Stockholm, 327
Schwedische Gymnasien und Trivial-Schulen, eb. das.
Gelehrte Bedienungen in Schweden, eb. das.
Das Großfürstenthum Finnland, 328
Umfang des Königreiches Schweden, 329
Fruchtbarkeit schwedischer Ländereyen, 330
Unverantwortliches Schwenden der Erde, eb. das.
Brod von Baumrinden gemacht, 331
Hackebrod und Stämpebrod, eb. das.
Wie solch Brod bereitet werde, 332
Zustand des Ackerbaues in Schweden in ältern und neuern Zeiten, 333
Schwedischer Viehstand, 334
Wildpret, 335
Klima und Temperatur dieses Landes, 336
Hungerquellen daselbst, eb. das.
Anzahl schwedischer Städte, 337

Me-

Methode, die Entfernungen der Oerter zu messen, S. 337.
Königliches Feldmeß-Comptoir, eb. das.
Wege und Straßen in Schweden, 338
Seltenheit der Städte in Finnland und den nordischen Provinzen Schwedens, eb. das.
Schwache Bevölkerung dieses Königreichs, eb. das.
Woher die ehemaligen großen Völkerwanderungen ihren vermuthlichen Ursprung hatten, eb. das.
Schweden war doch nicht immer so menschenarm, wie itzt, 339
Ursachen des Mangels an Bevölkerung, 340 ff.
Vorschläge zu deren Vermehrung, eb. das.
Die Schweden sind von je her Bundesgenossen der Franzosen gewesen, 342
Charakter der Schweden, 343
Zustand der Künste und Handwerker im Reiche, 344
Beschäfftigungen schwedischer Weiber, 345
Die alten Schweden, eb. das.
Große Männer in Schweden, die zum Theile noch am Leben sind, 346
Was sie für ihr Vaterland gethan haben, 347 f.
Akademische Stiftungen, dem Besten des Landes aufzuhelfen, 348

Schwe-

Schwedische Ackerbauschulen, S. 348
Eifrige Neigung der Nation zu dieser Kunst, 349

Der 273 Brief.

Curland.

Gränzen dieses Herzogthumes, 351
Kurzer Abriß von dessen Geschichte und Schicksalen in ältern Zeiten, eb. das.
Graf Moritz von Sachsen, 352
Von wem er herstammte, 353
Seine Probejahre in der Kriegskunst, 354
Er tritt in die Dienste der Krone Frankreich, 356
Und wird zum Herzog in Curland erwählet, 357
Aber Rußland ist ihm entgegen, 358
Er wehrt sich mit sechzig Mann gegen achthundert, 359
Was die Komödiantinn Le-Couvreur für ihn that, eb. das.
Schicksale des Herzogs Ernst Johann von Biron, 360
Dessen Herkunft, 361
Er wird Secretair bey dem Freyherrn von Görtz, 362

Macht sich zur Gewohnheit, Leder und Pergament zu kauen, S.362
Zerkaut ein wichtiges Document, 363
Was ihm darüber begegnet, 364
Sein Betragen in der Gefangenschaft, 365
Er wird gerichtlich verhöret, 366
Und seine Unschuld wird erkannt, 367
Er verläßt Schweden, und geht wieder nach Curland, 368
Er tritt in die Dienste eines Mannes von Geschäfften, 369
Erwirbt sich die Gnade der Herzoginn und nachmaligen Kaiserinn Anna, eb. das.
Durch deren Vermittelung er zuerst in den Grafenstand erhoben, eb. das.
Und Herzog in Curland, 370
Bald darauf aber von der Großfürstinn Anna gestürzt und nach Sibirien verbannet wird, eb. das.
Vergebliche Wahl des Herzogs Ludwig Ernst, eb. das.
Und des Herzogs Carl, 371
Beschreibung des Herzogthumes Curland, 372
Landwirthschaft, Mineralien und Flüsse des Landes, eb. das.
Größe und Eintheilung desselben, 373
Stadt Goldingen, eb. das.

Die

Die Städte Windau, Libau und Tukum, S. 374
Das Vorgebirge Domesneß, eb. das.
Domesneßischer Ref, 375
Mitau, die Hauptstadt in Semgallen und Residenz des Herzogs von Curland, eb. das.
Begräbniß eines Bauers in der herzoglichen Gruft, 376
Stadt und ehemaliges Bißthum Pilten, 377
Regierung des Piltner Districts, eb. das.
Religion der Curländer, 378
Curländischer Adel, 379
Indigenat der Curländer in Pohlen, und der Polaken in Curland, eb. das.
Privilegien des curländischen Adels, 380
Roßdienst des Adels unter seinem Herzoge, 381
Einkommen des Herzogs, 382
Vornehme Bedienungen bey dieser Nation, eb. das.
Curländische Gerichtshöfe, 383
Justiz-Pflege und Landtäge, 384

Ende des drey und zwanzigsten Theiles.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Laporte, Joseph de, 1714-1779 / Wichmann, Christian August, 1735-1807 / Bergmann, Gustav

Reisen eines Franzosen oder Beschreibung der vornehmsten Reiche in der Welt nach ihrer ehemaligen und itzigen Beschaffenheit

Bd.: 23

Leipzig (1780)

It.coll. 215 h-23/24
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10465887-3
VD18 80353908-001